

FRANZ STERNBERG

**Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung
ausgewählter Neudörfer des Emslandes**

1962

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung ausgewählter Neudörfer des Emslandes

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung des

akademischen Grades eines Doktors der Wirtschaftswissenschaft

durch die

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

der Westfälischen Wilhelms-Universität

zu Münster

vorgelegt von

FRANZ STERNBERG

aus Gesmold Kreis Melle

1962



1. Berichterstatter: Prof. Dr. Seraphim
2. Berichterstatter: Prof. Dr. Hoffmann
Dekan : Prof. Dr. Deutsch

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Juni 1961

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung ausgewählter Neudörfer des Emslandes

	<u>Seite</u>
<u>Einleitung</u>	
I. Aufgabe der Untersuchung	1
II. Methodik der Analyse	4
1. Grundsätzliches zum Aufbau	4
2. Methodische Probleme der empirischen Untersuchung	4
a) Allgemeine Fragen der Materialbeschaffung	5
b) Auswahl von Erhebungsbetrieben	6
c) Sonderprobleme der betriebswirtschaftlichen Analyse	6
 <u>Erster Teil: Die allgemeine wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Emslandes</u>	 9
I. Die natürlichen Gegebenheiten	10
1. Bodenbeschaffenheit	10
2. Klimatische Verhältnisse	14
3. Verkehrslage	15
II. Die Bevölkerungs- und Sozialstruktur	18
1. Bevölkerungsentwicklung	18
2. Erwerbsstruktur	20
III. Die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des landwirtschaftlichen Bereiches	20
IV. Die Entwicklung im gewerblichen Bereich	26
 <u>Zweiter Teil: Die Gründung der neudörfer Renkenberge, Rastdorf und Walchum-Siedlung</u>	 34
I. Renkenberge	34
1. Die Situation vor der Kultivierung und Besiedlung	34

a) Grundeigentums- und Besitzverhältnisse	
b) Bodennutzungs- und Ertragsverhältnisse	
2. Die Erschließung, Kultivierung und Besiedlung	36
a) Organisation und Durchführung der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung	
b) Höhe und Struktur der Kosten	
II. Rastdorf	39
1. Die Situation vor der Kultivierung und Besiedlung	39
a) Grundeigentums- und Besitzverhältnisse	
b) Bodennutzungs- und Ertragsverhältnisse	
2. Die Erschließung, Kultivierung und Besiedlung	40
a) Organisation und Durchführung der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung	
b) Höhe und Struktur der Kosten	
III. Walchum-Siedlung	42
1. Die Situation vor der Besiedlung und Kultivierung	42
a) Grundeigentums- und Besitzverhältnisse	
b) Bodennutzungs- und Ertragsverhältnisse	
2. Die Erschließung, Kultivierung und Besiedlung	43
a) Organisation und Durchführung der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung	
b) Höhe und Struktur der Kosten	
<u>Dritter Teil: Die gegenwärtige wirtschaftliche und soziale Situation der drei Neudörfer Renkenberge, Rastdorf und Walchum-Siedlung</u>	
I. Die wirtschaftlichen Strukturverhältnisse der drei Untersuchungsgemeinden	48

	<u>Seite</u>
1. Die allgemeinen wirtschaftlichen Strukturmerkmale	48
a) Renkenberge	
aa) Äußere Verkehrslage der Gemeinde	48
bb) Wirtschaftliche und soziale Gliederung der Gemeinde	49
cc) Grundeigentums- und Besitzverhältnisse	51
b) Rastdorf	
aa) Äußere Verkehrslage der Gemeinde	51
bb) Wirtschaftliche und soziale Gliederung der Gemeinde	53
cc) Grundeigentums- und Besitzverhältnisse	55
c) Walchum-Siedlung	55
aa) Äußere Verkehrslage der Gemeinde	56
bb) Wirtschaftliche und soziale Gliederung der Gemeinde	56
cc) Grundeigentums- und Besitzverhältnisse	56
d) Vergleichende Betrachtung der allgemeinen wirtschaftlichen Strukturmerkmale	58
e) Finanzstruktur und Finanzkraft der Untersuchungsgemeinden	60
2. Die betriebswirtschaftlichen Strukturmerkmale der Siedlungen	62
a) Natürliche Standortsfaktoren	62
aa) Klima	63
bb) Boden	66
b) Wirtschaftliche Produktionsbedingungen	72
aa) Siedlungsform und innere Verkehrslage	72
bb) Betriebsgrößenstruktur	75
c) Organisation der Bodennutzung	78
d) Organisation der Viehhaltung	83
e) Arbeitskraftverhältnisse	90
f) Zugkraft- und Maschinenbesatz	93

	<u>Seite</u>
II. Die Betriebs- und Einkommensverhältnisse der untersuchten Repräsentativbetriebe	97
1. Betriebswirtschaftliche Probleme beim Betriebsvergleich	97
2. Betriebswirtschaftliche Charakterisierung der Siedlerstellen	99
a) Betriebsgrößenverhältnisse	99
b) Innere Verkehrslage	100
c) Bodenverhältnisse und Bodennutzung	102
d) Organisation der Viehhaltung	106
aa) Stärke der Viehhaltung	107
bb) Viehbesatz und Futterfläche	111
e) Gebäude- und Maschinenverhältnisse	111
f) Arbeitskraftverhältnisse	118
g) Zugkräfte	120
h) Arbeitsintensität der Betriebsorganisation	121
3. Leistungs- und Einkommensverhältnisse der Untersuchungsbetriebe	124
a) Leistungsmaßstäbe	124
b) Flächen- und Arbeitsproduktivität	127
aa) Betriebseinkommen je ha LN	127
bb) Betriebseinkommen je AK	129
cc) Verhältnis von Arbeits- und Flächenproduktivität	131
dd) Reineinkommen	133
c) Betriebsertrag und Sachaufwand	134
d) Kapitalbesatz, Investitionen und Ver- schuldung der Untersuchungsbetriebe	137
e) Lebensstandard der Siedlerfamilien auf Grund der Struktur ihrer Haus- haltsausgaben	140

III. Die gegenwärtige soziale Situation	144
1. Die Bevölkerungsverhältnisse	144
a) Bevölkerungsentwicklung	144
b) Bevölkerungsbewegung	146
aa) Natürliche Bevölkerungsbewegung	146
bb) Wanderungsbewegung der Bevölkerung	149
c) Der Altersaufbau der Bevölkerung	150
d) Die geographische und soziale Herkunft der Siedler	151
2. Soziologische Gegebenheiten	153
a) Zur Soziologie der Siedlerfamilien	154
aa) Familienaufbau	154
bb) Familie als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft	156
cc) Einstellung der Siedler und insbesondere der Jugendlichen zum Siedlungsgedanken	161
b) Nachbarschaftliches und dörfliches Gemeinschaftsleben	163
aa) Nachbarschaftsverhältnisse	163
bb) Gruppenbildungen im Dorfe	165
cc) Entfaltung des dörflichen Gemeinschaftslebens in den Neusiedlungen	167
c) Institutionen der Siedlungsgemeinden	170
aa) Gemeindeverwaltung	170
bb) Schulverhältnisse	172
cc) Kirche	175

	<u>Seite</u>
<u>Vierter Teil: Abschließende Beurteilung der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung der untersuchten Neudörfer</u>	177
I. Vergleichende Betrachtung der Neudörfer	177
1. Natürliche und wirtschaftliche Produktionsverhältnisse in den Untersuchungsdörfern vor und nach der Besiedlung	177
a) Klimaverhältnisse	177
b) Bodenbeschaffenheit	178
c) Wirtschaftliche Produktionsbedingungen	180
2. Maßnahmen und Kosten der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung	181
a) Vergleichende Beschreibung der Besiedlungsmaßnahmen	181
b) Gegenüberstellung der Höhe und Struktur der zur Errichtung verausgabten Mittel	183
3. Gegenwärtige wirtschaftliche und soziale Situation	186
a) Einkommensvergleich	186
b) Vergleich des Lebensstandards	188
II. Grundsätzliche sozialökonomische Beurteilung	190
1. Rentabilität der Neusiedlungen	191
2. Allgemeine volkswirtschaftliche Beurteilung	195

Einleitung

I. Aufgabe der Untersuchung

Im Raumbild Nordwestdeutschlands bildet das Emsland ein Rückstandsgebiet, das durch eine verhältnismäßig extensive Agrarproduktion wirtschaftlich bislang recht einseitig strukturiert ist. Auf Grund der geringen Bodenqualität, der schlechten Wasserführungsverhältnisse und der besonderen geschichtlichen Entwicklung hat dieses schon in der jüngeren Steinzeit besiedelte Gebiet mit der wirtschaftlichen Entwicklung der benachbarten Zonen nicht Schritt gehalten.

Versuche zur wirtschaftlichen Angliederung sind bereits im 18. und 19. Jahrhundert unternommen worden, allerdings hatten sie keinen nachhaltigen Erfolg. Erst mit der Einführung moderner Wasserbaumaßnahmen, mit der Entwicklung von schweren Bodenkulturgeräten, besseren Landbearbeitungsmaschinen und einer verbreiteten Anwendung von künstlichen Düngemitteln um die Jahrhundertwende waren die technischen Voraussetzungen für eine Erschließung des Emslandes gegeben.

Das Reichssiedlungsgesetz von 1919 und das Ermächtigungsgesetz von 1923 sollten die gesetzlichen Voraussetzungen auch für umfangreiche Besiedlungsmaßnahmen des Emslandes schaffen, aber die Erschließung kam infolge der schwierigen Wirtschaftslage des Reiches nicht in nennenswertem Maße zur Durchführung. Bis 1949 entstanden fünfzehn größere Siedlungsobjekte, für die eine Siedlungsfläche von etwa 5.000 ha - zumeist Mineralböden - urbar gemacht worden war. Die staatliche Siedlungstätigkeit nach 1933 erstreckte sich insbesondere auf den Ankauf von Moor- und Ödlandflächen. Bis 1942 wurden insgesamt

26.100 ha Moorbesitz erworben. ¹⁾ Moorkultivierungsmaßnahmen wurden nur in geringem Umfange, und zwar bis 1933 von Strafgefangenen, und später auch vom Arbeitsdienst an verschiedenen Stellen durchgeführt.

Erst aus der Not der Nachkriegszeit heraus wurde die Erschließung des Emslandes als eine Hauptaufgabe der regionalen Wirtschaftspolitik erkannt. Vor allem bildeten drei Forderungen den Anlaß zu umfangreicheren Siedlungsarbeiten: Durch Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche sollte in Anbetracht der abgetrennten deutschen Ostgebiete und eingedenk zweier Hungerzeiten eine Steigerung der agrarischen Produktion ermöglicht, für die große Zahl vertriebener Bauernfamilien sollten Unterkünfte und Arbeitsplätze geschaffen, und nicht zuletzt sollte auch dem starken Begehren einheimischer Landarbeiter und Bauernsöhne nach Siedlungsland Rechnung getragen werden. ²⁾ Das Land Niedersachsen arbeitete 1951 einen Entwicklungsplan aus, um mit finanzieller Unterstützung des Bundes diese für die gesamte Bundesrepublik bedeutenden Siedlungsmaßnahmen durchführen zu können.

Die Organisation der Emslanderschließung ist so aufgebaut, daß die Gesamtplanung, die finanzielle Leitung und die Überwachung der Ausführung in einer Hand, nämlich bei der Emsland G m b H, liegen, deren Geschäftsführung ein Sonderbeauftragter der niedersächsischen Landesregierung innehat. Die ausführende Arbeit ist auf spezielle, schon länger bestehende Fachinstitutionen aufgeteilt. So liegen die Durchführung aller wasserwirtschaftlichen Maßnahmen bei Wasserwirtschaftsämtern, die Kultivierungsarbeit und die Anlage von Windschutzstreifen bei der staatlichen Moorverwaltung Leppen und bei vier Landbauaußenstellen der Landwirtschaftskammer

1) Vgl. Lauenstein, J. D.: Die ländliche Siedlungsproblematik des Emslandes nach dem Stande vom 1. Oktober 1956 in "Beiträge und Untersuchungen des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen der Universität Münster, Bd. 50, S. 17, Siedlung und innere Kolonisation im europäischen Raum. Köln-Braunsfeld 1957

2) Vgl. Lauenstein, J. D. in "Beiträge und Untersuchungen" a. a. O. S. 10

Oldenburg, alle Maßnahmen hinsichtlich der Aufforstung beim Forstamt Meppen der Landwirtschaftskammer, alle Arbeiten hinsichtlich der Verkehrserschließung und der kommunalen Einrichtungen (Wege, Elektrizität, Wasserversorgung, Fachschulen) bei den Kreisverwaltungen und die auszuführende Arbeit der Besiedlung bei den Kulturämtern und vier gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften. ¹⁾

In der letzten Zeit haben sich häufiger Diskussionen darüber entwickelt, wie Erschließungsmaßnahmen entwicklungsfähiger Gebietsteile innerhalb eines Industrielandes im Hinblick auf die nicht unbedeutenden Kosten und damit hinsichtlich der Belastung der öffentlichen Haushalte volkswirtschaftlich zu beurteilen sind. Die vorliegende Untersuchung will einen Beitrag zu dieser Frage leisten, indem sie die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der bisherigen Maßnahmen der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung des Emslandes einer grundlegenden objektiven wissenschaftlichen Analyse unterzieht.

Da eine Gesamtanalyse sehr schwierig ist, soll dieser Fragenkomplex am Beispiel von drei typischen Neudörfern mit unterschiedlichen Gründungszeiträumen, Siedlungsvoraussetzungen und Siedlungsmethoden untersucht werden, und zwar der Gemeinden Renkenberge, Rastdorf und Walchum-Siedlung im Kreise Aschendorf/Hümmling. ²⁾

In den drei Gemeinden wird die wirtschaftliche und soziale Entwicklung bis zur gegenwärtigen Situation eingehend analysiert. Aus einem Vergleich zwischen dem Urzustand und den

1) Vgl. Lauenstein, J. D.: Raumordnende Erschließung des Emslandes - Organisations-, Sach- und Finanzierungsprobleme in Vorträge u. Aufsätze des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen der Universität zu Münster, Heft 10, S. 14

2) Bei der Auswahl dieser Neudörfer waren unterschiedliche Siedlungsvoraussetzungen, Siedlungsmethoden und verschiedene Gründungszeiten bestimmend, um aus einem Vergleich der vorgefundenen Entwicklungsgrade möglicherweise auch eine tiefere Einsicht über die Zweckmäßigkeit verschiedener Siedlungsverfahren gewinnen zu können.

heutigen Verhältnissen wird die Erschließungsarbeit unter sozial-ökonomischen Aspekten überprüft, um die volkswirtschaftliche Zweckmäßigkeit der öffentlichen Aufwendungen für die Landeskultivierung beurteilen zu können.

II. Methodik der Analyse

1. Grundsätzliches zum Aufbau

Im ersten Teil der Arbeit wird ein kurzer allgemeiner Überblick über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Emslandes gegeben, um den größeren Wirtschaftsraum zu charakterisieren, der die zu untersuchenden Neudörfer umgibt.

Im zweiten Teil werden die Situation des Gebietes der betreffenden Neudörfer vor der Erschließung und Kultivierung geschildert und im Anschluß daran die Maßnahmen der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung organisatorisch und kostenmäßig beschrieben und analysiert.

Der dritte Teil enthält das Schwergewicht der Untersuchung, und zwar eine umfassende Analyse der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Situation der drei Neudörfer und deren Beurteilung.

Im letzten Teil wird eine vergleichende Betrachtung durchgeführt, die die Grundlage für die abschließende volkswirtschaftliche Beurteilung der Siedlungsmaßnahmen bildet.

2. Methodische Probleme der empirischen Untersuchung

Aus dem kurzen Umriß der Zielsetzung und des Aufbaus dieser Arbeit wird die Notwendigkeit eigener empirischer Erhebungen deutlich, da vorhandenes statistisches Material nur allgemeine Daten über die Entwicklung des Emslandes aufweist,

jedoch wenig hinsichtlich der besonderen Entwicklung eines Neudorfes aussagt.

a) Allgemeine Fragen der Materialbeschaffung

Die Beschaffung statistischer Unterlagen über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Neusiedlungen vor der Kultivierung und Besiedlung und über Höhe und Struktur der Kosten der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung, mußte als erste Aufgabe gelöst werden. Hierzu wurde mit allen Behörden und Institutionen Verbindung aufgenommen, die bei der Errichtung der drei Neudörfer beteiligt gewesen sind oder Siedlungsunterlagen von aufgelösten Institutionen übernommen haben. Die Erfassung der Daten bereitete insofern besondere Schwierigkeiten, als zum Teil bereits aufgelöste Behörden für die Organisation und Durchführung der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung zuständig gewesen sind. Aus diesem Grunde konnten nicht alle erforderlichen Daten ermittelt werden.

Für die Feststellung der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Situation in den drei Neudörfern mußten empirische Untersuchungen in einzelnen Betrieben und Haushaltungen vorgenommen werden, da veröffentlichte Buchführungsergebnisse oder Feststellungen über den erzielten Wirtschaftserfolg nicht zur Verfügung standen. Die zur Bestimmung der Einkommensverhältnisse notwendigen Buchführungsunterlagen wurden durch einjährige Wirtschaftsaufzeichnungen gewonnen. Wegen der hiermit verbundenen umfangreichen Erhebungsarbeit konnte für diese Untersuchungen für jede Gemeinde nur eine Auswahl repräsentativer Betriebe herangezogen werden.

b) Auswahl von Erhebungsbetrieben

Die Zahl der Erhebungsbetriebe wurde in jedem Dorf auf sechs festgelegt. Da diese Anzahl nur einen Bruchteil ¹⁾ der gesamten Betriebe in einem Dorf ausmacht, mußte die Auswahl unter dem Gesichtspunkt einer hinreichenden Repräsentation vorgenommen werden, um ein Gesamtbild der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Neudörfer jeweils vermitteln zu können. Eine solche bewußte Auswahl mußte entsprechend der Zusammensetzung aller landwirtschaftlichen Betriebe in jeder Gemeinde gute, mittelmäßige und schlecht wirtschaftende Betriebe berücksichtigen. Sie konnte deshalb nur in Zusammenarbeit mit Sachkennern der landwirtschaftlichen Betriebe und der dörflichen Verhältnisse erfolgen. Aber nicht allein die Auswahl bereitete Schwierigkeiten; die Betriebsleiter der ausgesuchten Repräsentationsbetriebe, auch die von schlecht wirtschaftenden Siedlungen, mußten gleichzeitig für eine einjährige Betriebskontrolle gewonnen werden.

Zusammen mit dem Leiter der zuständigen Landwirtschaftsschule, dem Wirtschaftsberater der Siedler und dem Bürgermeister der Gemeinde wurde jeweils diese Auswahl getroffen; danach wurden die in Aussicht genommenen Betriebe aufgesucht, um sie als Erhebungsbetriebe für die Aufzeichnung aller Betriebsvorfälle während eines Jahres zu gewinnen. Mit Hilfe dieser Vertrauenspersonen konnten in jedem Dorf sechs Betriebe für diese unentgeltliche Arbeit gefunden werden.

c) Sonderprobleme der betriebswirtschaftlichen Analyse

Die Gewinnung der Untersuchungsbetriebe mußte in relativ kurzer Zeit erfolgen, weil der Buchführungsbeginn ab 1. Januar

1) in Renkenberge 6 von 48 Betrieben, das sind 12,5 %, in Rastdorf 6 von 96 Betrieben gleich 6,2 % und in Walchumsiedlung 6 von 79 Betrieben, das sind 7,6 % jeweils aller Betriebe

1958 datieren sollte. Das landwirtschaftliche Wirtschaftsjahr vom 1. 7. bis 30. 6. konnte aus Zeitgründen nicht eingehalten werden. Die Schwierigkeit der Nichtübereinstimmung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsjahres mit dem des Untersuchungsjahres, und damit eine nicht unmittelbar gegebene Vergleichbarkeit unserer Jahresergebnisse mit veröffentlichten Zahlen z. B. des "Grünen Berichts", mußte in Kauf genommen werden. Bereits am 1. 12. 1957 war mit einer zunächst versuchsweisen Kassenbuchführung begonnen worden, damit der Verfasser mit den Siedlerfamilien näher bekannt wurde, so daß bei Beginn der Jahresbuchführung am 1. 1. 1958 bereits ein Vertrauensverhältnis bestand, welches die Schwierigkeiten zu überbrücken half, die eine vollkommene Offenlegung der Vermögensverhältnisse mit sich bringt.

Alle vier Wochen etwa wurden die einzelnen Buchführungsbetriebe aufgesucht, um die Verbuchungen der angefallenen Zahlungsvorgänge an Hand der Quittungen vorzunehmen bzw. zu überprüfen und durch eine Kassenkontrolle die Richtigkeit und Vollständigkeit der Buchführung festzustellen.

Da alles Zahlenmaterial von einem Erheber einheitlich gewonnen wurde, und alle Angaben an Ort und Stelle aufeinander abgestimmt und auf ihre Richtigkeit überprüft werden konnten, bestehen an der Zuverlässigkeit der Ergebnisse keine Zweifel. Zur Kontrolle der Vollständigkeit der Aufzeichnungen diente die Geldrechnung, die fehlende Positionen aufdecken mußte. Noch auftretende Zweifel wurden schließlich mit dem Betriebsleiter zu klären versucht.

Bei der Auswertung der Betriebs- und Buchführungsergebnisse wurde im wesentlichen das System der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e. V. Bonn zugrunde gelegt, das entwickelt und zusammengestellt wurde, um die Ergebnisse einer Untersuchung zur Feststellung der wirtschaft-

lichen und sozialen Lage der Landwirtschaft in verschiedenen Gebieten der Bundesrepublik in übersichtlicher Form darzustellen. Die Anlehnung an dieses System hatte notwendigerweise auch eine Übereinstimmung der betriebswirtschaftlichen Begriffsbestimmungen zur Voraussetzung. ¹⁾

1) Die betriebswirtschaftlichen Begriffe wurden entnommen: Betriebswirtschaftliche Begriffe für die landwirtschaftliche Buchführung und Beratung, Heft 14, 3. Auflage der Schriften des Hauptverbandes für landwirtschaftliche Buchführung und Beratung e. V.
Henrichs, A. und Müller, G.: Die landwirtschaftliche Betriebsstatistik, Bd. 35 der Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, Frankfurt/Main, o. J.

Erster Teil: Die allgemeine wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Emslandes

Das Emsland ist ein Teilgebiet des Regierungsbezirks Osnabrück; es umfaßt die Kreise Aschendorf/Hümmling, Meppen, Lingen und die Grafschaft Bentheim in einer Größe von 390.000 ha. Für diese vier Kreise ist die Ems mit ihren Nebenflüssen von maßgebender Bedeutung. Mit dem heutigen Begriff Emsland verbinden wir aber nicht so sehr eine eigentliche Landschaftsbezeichnung, sondern wir verstehen darunter das große Erschließungsgebiet in Nordwestdeutschland, das bis vor gar nicht langer Zeit als unwegsames Moor- und karges Heidegebiet nur wenig bekannt war. Erst in jüngerer Zeit, insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg, trat dieses Rückstandsgebiet als Reservoir für ländliche Neusiedlungen und - seit der Entdeckung von großen Erdölvorkommen - als möglicher Industrieschwerpunkt in das Blickfeld der Öffentlichkeit.

Das emsländische Erschließungsgebiet beschränkt sich nicht auf die vier Emslandkreise, sondern erstreckt sich auch über deren politische Grenzen hinaus in die Kreise Leer, Ammerland, Oldenburg, Cloppenburg und Bersenbrück. Es umschließt ein Gebiet in einer Größe von 533.000 ha. ¹⁾

Die Gründe für das Zurückbleiben in der wirtschaftlichen Entwicklung sind mehrfacher Art. Seine geographische Lage im Raumbild Westdeutschlands hätte einen höheren Entwicklungsgrad und eine andere Wirtschaftsstruktur erwarten lassen, da es nur eine geringe Entfernung zum industriellen Kerngebiet an Rhein und Ruhr aufweist. ²⁾

1) siehe Abb. 1: Erschließungsgebiet Emsland

2) vgl. Predöhl, A. Außenwirtschaft, Göttingen 1949, S. 52 ff. Das niedersächsische Emsland läßt sich nicht in das ökonomische Raumschema einordnen, aus dem die Entwicklung und der Aufbau der westdeutschen Wirtschaft erklärt werden kann.

ERSCHLIESSUNGSGEBIET EMSLAND



Abb. 1: Erschließungsgebiet

Die Ursachen für die Sonderstellung des Emslandes und den tatsächlich erfolgten wirtschaftlichen Entwicklungsverlauf sollen im ersten Teil der Arbeit dargestellt werden.

I. Die natürlichen Gegebenheiten

Das Emsland ist der nordwestdeutsche Teil in der Kette von Moor- und Geestflächen, die sich vom niederländischen Niederrhein, der IJssel, über die Provinzen Oberijssel und Drenthe, das Bourtangermoor und den Hümmling bis zur Niederelbe erstrecken. Begrenzt wird es im Süden von den Ausläufern des Wiehengebirges, im Osten von den Höhen des "Oldenburger Münsterlandes" (Kreise Vechta und Cloppenburg) und im Norden vom breiten Gürtel des ostfriesischen Marschgebietes. Etwa in der Mitte des nördlichen Teils des Erschließungsgebietes liegt der "Hümmling", eine Geestlandschaft in einer Größe von etwa 80.000 ha; er besteht aus vier nordost-südwestlich verlaufenden, etwa 30 bis 40 km langen Höhenzügen, die in einer Erhebung von 30 bis 40 Meter über N. N. die Talbildungen um 10 bis 20 m überragen. ¹⁾ Der Hümmling ist von ausgedehnten Mooren durchsetzt und umgeben, von denen insbesondere die großflächigen Hochmoore, das "Bourtangermoor" im linksemsischen Gebiet und die "Esterweger Dose" im Norden dem Emsland ein charakteristisches Gepräge gaben und heute zum Teil noch geben.

1. Bodenbeschaffenheit

Geomorphologisch betrachtet besteht das Emsland aus Bildungen jungen und jüngsten Alters, nämlich der Eis- und Nacheiszeit, wie die Bodenarten Geschiebemergel, fluvio-glaziale Sande und Tone, Dünen sande und Torfmoore anzeigen. ²⁾

1) Wahnschaffe, F. u. Schucht, F.: Geologie und Oberflächen-gestaltung des norddeutschen Flachlandes, 4. Aufl., Stuttgart 1921

2) Woldstedt, P.: Norddeutschland und das angrenzende Gebiet im Eiszeitalter, Stuttgart 1950
Woldstedt, P.: Das Eiszeitalter, Stuttgart 1921

In der Eiszeit brachten Gletscher vom Norden große Mengen an Geröll, Sanden, Kiesen und Tonmaterialien in das emsländische Gebiet, wodurch die Oberfläche des Bodens sehr uneben wurde und große Talbildungen entstanden. Bedingt durch die Meeresnähe und die allgemeinen klimatischen Verhältnisse, durch wechselnde Oberflächengestaltung und unterschiedliche Bodenstruktur, insbesondere aber durch große Klimaschwankungen kam es in den folgenden Jahrhunderten im Emsland zur Bildung mannigfacher Moorkvorkommen. Sie unterscheiden sich sowohl hinsichtlich ihres physikalischen, chemischen und biologischen Aufbaues, als auch bezüglich ihrer Mächtigkeit wesentlich voneinander.

N i e d e r u n g s m o o r e bilden sich in stehendem oder langsam fließendem Wasser-versandeter Seen und Flußarme, in Urstromtälern und versumpften Talsenken aus abgestorbenen Pflanzen; ihre Entstehung im Emsland war also an solche Geländeformen gebunden, in denen vorhandenes Grundwasser den sich dort ansiedelnden Pflanzen einen nährstoffreichen Standort bot und die Humuszersetzung durch den Wasserüberschuß gehemmt wurde.

Die Bildung von H o c h m o o r e n dagegen ist insbesondere vom Klima und der Art des Untergrundes und der Pflanzenwelt abhängig. Reiche Niederschläge bewirkten auf höher gelegenen Lagen eine Auswaschung des Bodens, so daß alle tonigen Substanzen aus den oberen Bodenschichten gelöst wurden. Durch das sich dort bildende rothumusliefernde Heidekraut kam es zur Podsolierung des Bodens, das heißt, unter der Rohhumuslage und einer ausgewaschenen und ausgebleichten Schicht bildete sich ein wasserundurchlässiger, eisenhaltiger Horizont, der Ortstein. Auf diesem nährstoffarmen Gestein oder auf dem Übergangsstadium des Zwischenmoores wuchsen infolge der reichlichen Niederschläge nährstoffarme Pflanzen (Torfmoose, Wollgras u. a.), deren Humus sich schlecht zersetzte und sich immer mehr anhäufte, ¹⁾ da die

1) vgl. Klapp, E.: Lehrbuch des Acker- und Pflanzenbaues, 3. Aufl., Berlin 1951, S. 109 f.

wasserundurchlässige Ortsteinschicht den reichlichen Niederschlägen keine unterirdische Abflußmöglichkeit bot. Unabhängig vom Grundwasser konnte hier direkt auf mineralischem Untergrund infolge der Niederschläge ein Hochmoor entstehen.

Man kann heute bei einem Moorprofil verschiedene Torfschichten unterscheiden, und zwar die untere, dunkelbraune, ältere Moostorfschicht und die darüber liegende hellbraune, jüngere Moostorfschicht. Zwischen beiden Schichten befindet sich ein sogen. "Grenzhorizont", der in einer längeren Trockenperiode aus Wollgras und Heide entstanden sein soll. ¹⁾

Die Mächtigkeit der Moore kann von Meter zu Meter wechseln. Die Hochmoorschichten weisen eine Höhe von 200 bis 800 cm auf, wobei die älteren Moostorfschichten meistens geringmächtiger als die jüngeren Moostorfschichten sind. Die Torfbildung könnte noch heute fort dauern, wenn nicht durch künstliche Eingriffe eine Entwässerung der Moore herbeigeführt worden wäre. An trockenen Stellen siedelte sich das Heidekraut an, und allmählich entstand aus den Resten dieser Heide und der oberen Moostorfschicht durch den Einfluß der Verwitterung der stärker mineralisierte Heidehumus; er überzog das Moor mit einer 20 cm bis 30 cm starken Schicht. ²⁾ Solange sich die Moore noch im Urzustand befanden, konnte von einem Boden im ackerbaulichen Sinne nicht gesprochen werden.

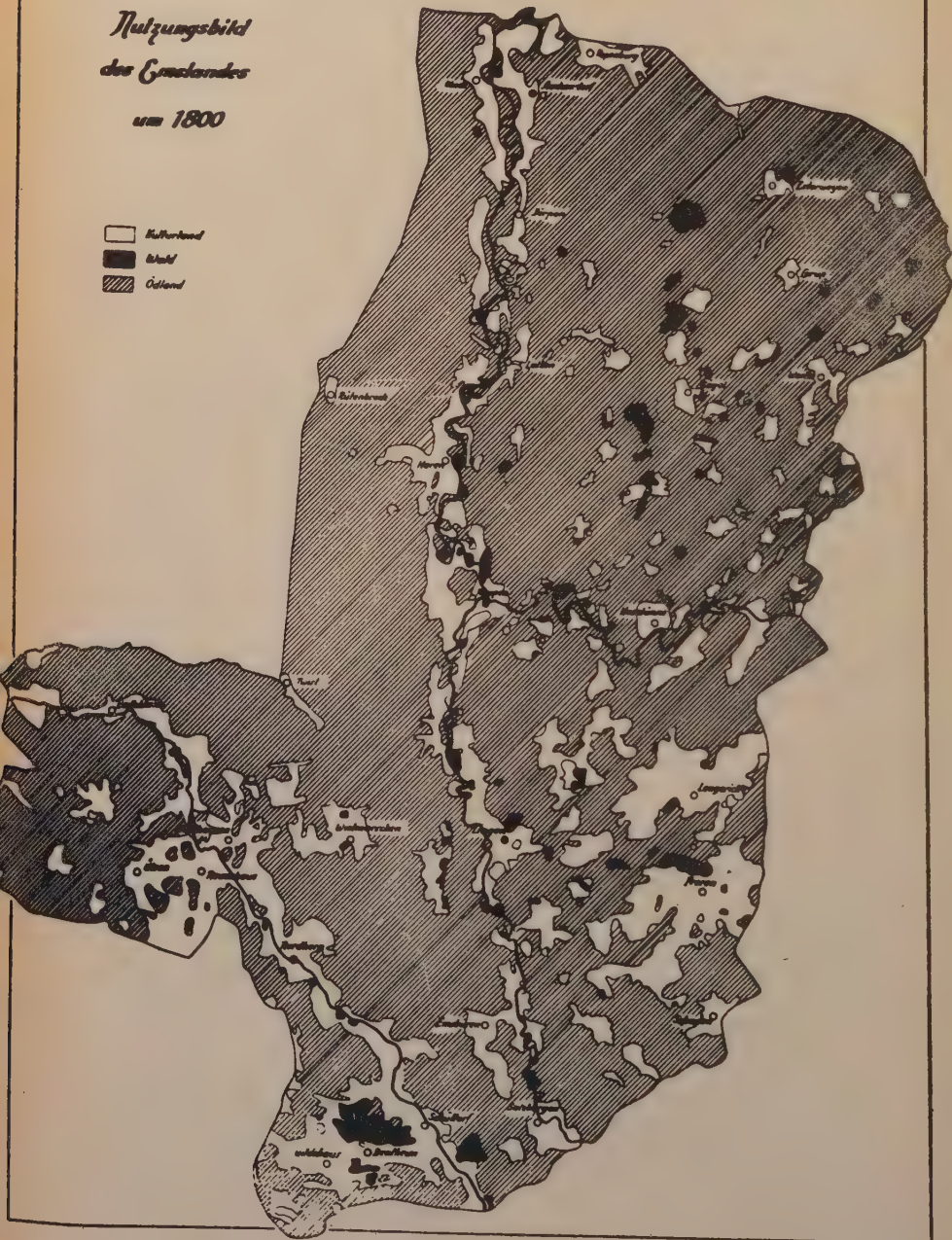
Aber schon in früher Zeit hat der Mensch die Moore zu nutzen gesucht. Durch Teilentwässerung trat eine Veränderung der Moorprofile ein; tragfester geworden, konnte Torf als Brennmaterial im Hochmoor gegraben werden. Landwirtschaftlich werden Hochmoorböden ebenfalls teilweise schon lange Zeit genutzt. Nach dem Verfahren der "Moorbrandkultur" oder der "Deutschen Hochmoorkultur" urbar gemacht, bilden sie aber auch für anspruchslose Pflanzen einen recht unsicheren Standort. Nieder-

1) vgl. Klapp, E.: a.a.O., S. 103

2) vgl. Kreutzmann: Standortverhältnisse u. Wachstumsbedingungen auf Leegmoor- u. Sandmischkulturen des Emslandes unter besonderer Berücksichtigung der Wasserverhältnisse, Diss. Bonn 1956

1

*Nutzungsbild
des Grundlandes
um 1800*



moore werden seit langem mit mehr oder minder gutem Erfolg landwirtschaftlich als Grünland genutzt, wobei sie in der Regel unter zu hoher Bodenfeuchtigkeit leiden.

Nutzungskarten des Emslandes für die Jahre 1800 und 1950 (vgl. Abb. 2 und 3) vermitteln ein Bild von der Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzfläche in diesem Zeitraum.

Eine kurze Beschreibung der Moorentstehung erfolgte deshalb, weil die Kenntnis der Beschaffenheit der Moore für die Beurteilung der verschiedenen Kultivierungsmaßnahmen eine unbedingt notwendige Voraussetzung ist.

Neben der Bodenbeschaffenheit als Grundlage der landwirtschaftlichen Produktion soll ein Überblick über das Vorkommen von Bodenschätzen die natürlichen Gegebenheiten für eine Ansiedlung bzw. einen Ausbau von Industrien aufzeigen.

Das hannover'sche Emsland kann mit seinen reichen Bodenschätzen an Erdöl, Erdgas, Torf, Sanden, Kiesen und Tonen die Rohstoffgrundlage für verschiedene Industrien abgeben, allerdings ist eine industrielle Verwertung nicht überall möglich. Große geschlossene Sandvorkommen finden sich insbesondere im Hümmling und im linksemsischen Gebiet, zusammenhängende Vorkommen an Tonen und Lehmen, die die Rohstoffe für Industrien der "Steine und Erden" liefern könnten, dagegen nur im Bentheimer Kreis. Kleinere Gewinnungs- und Verarbeitungsbetriebe dieser Art sind im ganzen Emsland verstreut angesiedelt.

Lagerungsstätten des Rohstoffes "Torf" finden sich vom nördlichen Teil des Kreises Bentheim im Westen des Emslandes an der holländischen Grenze entlang über Meppen hinaus, sodann im nördlichen Gebiet des Kreises Aschendorf/Hümmling durch den Kreis Cloppenburg bis zum Ammerland. Reiche Vorkommen an Erdöl und -gas im Erschließungsraum berechtigen zu einer weiteren Entwicklung der Erdölindustrie im Emsland. Außer den bekannten Erdölvorkommen in Holthausen und Salzbergen sind Erdöllagerungen in den Kreisen Meppen, Bentheim, Aschendorf/Hümmling

ling (Ostenwalde) und Cloppenburg (Hemmelte und Molbergen) erschlossen worden; diese erfolgreichen Bohrungen lassen darauf schließen, daß sich im Emsland wahrscheinlich ein großes Ölfeld befindet. ¹⁾

2. Klimatische Verhältnisse

Entsprechend der Lage des Emslandes kann sein Klima als maritim bezeichnet werden. Die kleineren Höhenzüge, besonders aber die großflächigen, unkultivierten, größtenteils baumlosen Moor- und Heideflächen bieten den Winden kein Hindernis, so daß die atlantischen Luftströmungen das Gebiet ungehindert überqueren können. Es herrschen Winde aus westlichen Richtungen vor, wobei die Südwestwinde den größten Anteil haben. Die mittlere jährliche Windgeschwindigkeit beträgt im südlichen Teil etwa 3 m/sec. und nimmt zum Norden hin auf 4 bis 5 m/sec. zu. Der Gang der Lufttemperatur ist bei gleichen Bodenverhältnissen ziemlich einheitlich, wobei die Temperatur im Süden geringfügig höher liegt als im Norden. Lokale Unterschiede sind aber bei einem Vergleich von Moor- und Mineralböden vorhanden, da Moorböden sich gegenüber Wasser und Wärme grundverschieden von Mineralböden verhalten (vgl. Tabelle 1). "Trockener Humusboden leitet Wärme sehr schlecht; der von der dunklen Farbe begünstigten starken Erwärmung der Oberfläche am Tage folgt in klaren Nächten noch stärkere Ausstrahlung, die gerade den trockenen Humusboden mangels Wärmenachschub frostgefährlich macht. Nasser Moorboden zeigt dank besserer Wärmeleitung zwar tieferes Eindringen, aber geringeres Ausmaß der Wärmeschwankungen. Der Wärmeverbrauch der dauernden Verdunstung erhöht jedoch auch bei ihm die Frostgefahr." ²⁾

1) Raumordnungsplan für das Hannoversche Emsland 1950, hrsg. v. Nieders. Amt für Landesplanung und Statistik, Hann. 1950, Reihe G. Bd. 2, S. 30

2) Klapp, E.: Lehrbuch des Acker- und Pflanzenbaues, a. a. O. S. 92

Tabelle 1: Klimadaten für Moorböden (Schöningsdorf) und Sandböden (Lingen)

(1881 - 1950)

A. Lufttemperatur		Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Höchstes Monatsmaximum	Schöningsdorf Lingen	12,6 12,3	15,4 13,9	21,5 22,4	28,6 23,9	35,4 32,6	33,7 31,8	35,0 33,1	33,4 31,5	32,5 30,0	22,0 24,4	17,8 18,6	13,9 12,6	25,5 24,0
mittleres Monatsmaximum	Schöningsdorf Lingen	9,6 9,3	11,0 11,3	16,7 15,5	20,7 20,6	26,7 26,7	28,2 28,0	29,3 29,3	28,3 28,3	25,7 24,7	20,3 19,5	13,5 13,7	10,8 10,0	20,0 19,3
mittleres Monatsminimum	Schöningsdorf Lingen	0,5 1,0	1,2 1,8	3,5 4,1	6,7 7,5	11,5 12,5	14,6 15,3	16,1 16,8	15,4 15,9	12,8 13,2	8,2 8,7	3,9 4,5	1,3 2,0	8,0 8,6
tiefstes Monatsminimum	Schöningsdorf Lingen	-10,3 -11,7	-9,5 -9,5	-5,9 -7,1	-3,9 -2,9	-1,9 0,4	1,9 4,4	4,6 6,7	4,4 6,5	1,1 3,0	-2,4 -1,2	-6,6 -5,9	-9,3 -9,3	-3,2 -2,2
mittlere Zahl der	Schöningsdorf Lingen	-18,6 -23,0	-21,1 -20,4	-12,0 -16,6	-7,5 -5,5	-4,5 -2,5	-1,3 1,5	1,2 4,3	1,8 3,5	-2,1 0,4	-8,6 -5,2	-15,3 -13,4	-22,6 -16,8	-9,2 -7,8
B. Mittlere Zahl der														
Eistage	Schöningsdorf	4,9	3,0	0,2	-	-	-	-	-	-	-	1,0	3,8	12,9
Frosttage	Schöningsdorf	17,6	16,1	15,7	9,3	2,5	0,2	-	-	0,5	4,8	11,8	15,3	93,9
Sonnetage	Schöningsdorf	-	-	-	0,2	3,3	4,7	7,1	4,5	2,1	0,2	-	-	22,1

Quelle: Hertrampf, B.: "Klima" aus Kreisbeschreibung Lingen und Meppen, Hannover 1954 und 1955

Zur Charakterisierung der Lufttemperatur werden die langjährigen Klimadaten von Lingen (Ems) und Schöningdorf, Kreis Meppen, angeführt. Die Werte von Lingen geben uns die Temperaturen für Sandböden an und die von Schöningdorf kennzeichnen die Durchschnittstemperaturen für Hochmoorböden (vgl. Tabelle 1) ¹⁾.

Die größeren Temperaturschwankungen in Mooregebieten gegenüber Gebieten mit Mineralböden treten deutlich in Erscheinung. Die langjährigen Temperaturmittel der Vegetationsperiode betragen für Sandböden etwa $14,8^{\circ}\text{C}$, dagegen für Moorböden nur $14,1^{\circ}\text{C}$. Noch ungünstiger als die Werte, die in zwei Meter Höhe über dem Erdboden gemessen wurden, sind die Temperaturverhältnisse in den unteren Dezimetern der Luftschicht; hier kann insbesondere in den Mooregebieten unter Umständen bei klarem Wetter kein Monat frostfrei sein.

Die mittleren jährlichen Niederschlagsmengen im Emsland liegen zwischen 700 und 750 mm, sie weichen nur verhältnismäßig wenig voneinander ab. Die monatlichen Niederschlagsmengen an drei Meßstellen im Emsland vermitteln ein Bild von der Verteilung im Jahr (vgl. Tabelle 2).

Die hohen Niederschläge im Sommer sind durch ergiebige Gewitterschauer in den Sommermonaten bedingt; die mittlere tägliche Regenwahrscheinlichkeit liegt bei 50 v. H. und ist im Sommer, besonders im Juni geringer als im Winter; jedoch höher als im Frühjahr und Herbst. Charakteristisch für das Emsland ist das Auftreten von starken und häufigen Nebelbildungen, insbesondere in den Herbstmonaten.

3. Verkehrslage

Neben den ungünstigen Klima- und Bodenverhältnissen ist die mangelnde Verkehrserschließung ausschlaggebend für die dünne

1) vgl. Hertrampf, B.: Klima, aus Kreisbeschreibung Lingen und Meppen, Hannover 1954 und 1955

Tabelle 2: Mittlere monatliche Niederschlagsmengen im Emsland
in mm

Monatsdurchschnittszahlen der Jahre 1881 - 1950

Monat	Meßstellen		
	Dersum	Hebelermeer	Hesepertwist
Januar	53	54	50
Februar	40	46	45
März	47	50	50
April	47	50	45
Mai	55	54	43
Juni	63	66	62
Juli	80	80	85
August	81	84	78
September	61	58	60
Oktober	62	70	72
November	53	52	51
Dezember	61	66	65
Jahresmittel	703	730	706

Quelle: Angaben des Meteorologischen Amtes Bremen

Besiedlung und den späten wirtschaftlichen Aufschwung des Emslandes gewesen. Lange Zeit war das Emsland auf seine natürlichen Verkehrswege, die schiffbaren Flüsse: Ems, Hase und Vechte angewiesen. Die ältesten Ansiedlungen befanden sich durchweg in der Nähe der Flußläufe.¹⁾ Das weiter abgelegene Land war noch gar nicht oder nur dünn besiedelt, denn die Voraussetzung für das Eindringen des Menschen in die großräumigen Mooregebiete war die Entwässerung.

In den Niederlanden begann man schon im 17. Jahrhundert damit, große Entwässerungskanäle im Moor anzulegen; in Deutschland entstanden diese aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In der Zeit von 1870 bis zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde durch den preußischen Staat ein Netz linksemsischer Kanäle zur Entwässerung und Erschließung der linkssemsischen Moore nach dem Muster der niederländischen Fehnkanäle gebaut.

Von einer verkehrsmäßigen Gesamterschließung des niedersächsischen Emslandraumes kann aber bis in die jüngste Zeit nicht gesprochen werden. Allerdings führen einige bedeutende Verkehrsadern Westdeutschlands durch das Emsland: der Dortmund-Ems-Kanal (seit 1899) und parallel zu ihm verlaufend eine zweigleisige Bundesbahnlinie (seit 1864) und eine Bundesstraße; diese dienen aber weniger der Erschließung des Raumes, als mehr dem Durchgangsverkehr zwischen dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet und dem Erz- und Kohlenhafen Emden. In den Randgebieten ist schon ein etwas besserer Verkehrsausbau festzustellen; im Norden durchquert die Bahnlinie Leer-Oldenburg und der Küstenkanal das Emsland, im Osten berühren ihn die Verkehrsverbindungen des unteren Wesergebietes, die über Osnabrück zum Ruhrgebiet führen, und im Süden grenzt die Bahnlinie Osnabrück-Rheine-Bentheim und der Mittellandkanal an den Untersuchungsraum (vgl. Abb. 1).

1) vgl. Schlicht, E.: Zur Siedlungsgeschichte des Emslandes, im Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins 1953, Meppen, S. 14 ff.

Die angeführten Hauptverkehrswege und insbesondere die Nord-Südverbindungen sind charakteristisch für die Verkehrslage des Emslandes; sie sind nicht für, sondern durch das Emsland hindurch gebaut worden; sie erschließen es nicht, sondern dienen überwiegend dem Durchgangsverkehr. Die Funktion der Raumerschließung üben im wesentlichen nur die Nebenbahnen Neppen-Essen/Oldenburg, Rheine-Quakenbrück, Lathen-Werlte und Bentheim-Coeverden aus. Der Küstenkanal, der zur Entwässerung der rechtsemsischen Moore von Dörpen bis Campe angelegt worden ist, hätte zusätzlich die gleiche Funktion übernehmen können; sein Verlauf durch die nördlichen Moor- und Heideflächen des Emslandes hat aber bislang noch zu keiner wirtschaftlichen Intensivierung geführt; gegenwärtig dient er wie der Dortmund-Ems-Kanal überwiegend dem Durchgangsverkehr. ¹⁾

Das Bild der Straßenverkehrslage im niedersächsischen Emsland hat sich in den letzten Jahren, besonders seit der Gründung der Emsland GmbH wesentlich geändert. Ausgelöst wurde diese Entwicklung von der Emsland GmbH im Zuge ihrer Erschließungsmaßnahmen und durch die Ausdehnung der Erdölindustrie.

Die Straßendichte betrug 1952 im niedersächsischen Landesdurchschnitt 460 m/qkm, dieser stand aber nur ein entsprechender Wert von 394 m/qkm im niedersächsischen Emsland und eine Dichte von 300 m/qkm im engeren sog. "hannoverschen" Emsland gegenüber. Die Straßendichte je qkm für den gesamten Emslandraum soll in der Endstufe des Entwicklungsplanes dem Durchschnitt des Landes Niedersachsen angepaßt werden (vgl. Tab. 3). Durch verstärkten Ausbau vorhandener Strecken und durch einen umfangreichen Straßenneubau hat das Verkehrsnetz inzwischen eine zunehmende Dichte erfahren. Seit Beginn der Emslander-schließungsmaßnahmen im Jahre 1951 wurde das Nahverkehrsnetz um 920 km Kreisstraßen und Gemeindewege vergrößert; dieser Ausbau entspricht etwa der Hälfte des Bedarfs. An festen Wirt-

1) Keil, M.: Stand und Entwicklungsmöglichkeiten der Industrialisierung des niedersächsischen Emslandes. Diss. Münster 1957 S. 113

Tabelle 3 Das gegenwärtige und zukünftige Netz der klassifizierten Straßen im niedersächsischen Emsland. ¹⁾

Stand: Juli 1952

	Fläche in qkm	Einwohner- Zahl	m/qkm	Straßendichte km/1000 Einw.
A. Gegenwärt. Straßennetz				
Hannoversches Emsland	4.053	290.639	300	4,1
Restliches Emsland	4.950	468.789	477	5,0
Niedersächsisches Emsland insges.	9.003	759.428	394	4,7
=====				
B. Zukünftiges Straßennetz				
Hannoversches Emsland	4.053		420	
Restliches Emsland	4.950		496	
Nieders. Emsland insges.	9.003		461	
=====				
C. Gegenwärtiges Straßennetz				
Land Niedersachsen	47.274	6.797.379	460	3,3
=====				

Quelle: Niedersächsische Straßenbaudirektion, "Die Straßenplanung im Rahmen der Emslanderschließung mit Vorschlag für das zukünftige Netz der klassifizierten Straßen", aus Veil, M.: "Stand und Entwicklungsmöglichkeiten der Industrialisierung des niedersächsischen Emslandes" a. a. O., S. 119 a

1) Das "Niedersächsische Emsland" umfaßt die Kreise: Aschendorf/H., Lingen, Meppen und die Grafschaft Bentheim, sowie die Kreise Leer, Ammerland, Bersenbrück, Cloppenburg und Vechta.

schaftswegen zwischen Hof und Feldflur wurden in diesen 9 Jahren etwa 900 km gebaut; sie stellen aber erst einen Bruchteil des tatsächlichen Bedarfs dar. ¹⁾

Gerade der Straßen- und Wegebau bildet einen wesentlichen Faktor zur Erschließung des Entwicklungsraumes. Gute Straßen ermöglichen innerbetrieblich eine rationelle Gestaltung des Arbeitsablaufes und außerbetrieblich eine schnelle Verbindung der Produktionsstätten mit den Liefer- und Absatzzentren der stärker industrialisierten Umgebung.

II. Die Bevölkerungs- und Sozialstruktur

Für die Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten muß außer den natürlichen Produktionsfaktoren auch der Mensch als Arbeitskraft in die Untersuchung einbezogen werden. Es taucht die Frage nach dem möglichen Arbeitskräfteangebot auf, mit dem in der nächsten und in der künftigen Zeit gerechnet werden kann.

Eine Bevölkerungsvorausberechnung auf der Grundlage der erfolgten Bevölkerungsentwicklung und eine Analyse der Bevölkerungs- und Sozialstruktur geben Anhaltspunkte für das zu erwartende Arbeitskräfte-Reservoir.

1. Bevölkerungsentwicklung

Die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung des hannover'schen Emslandes, aufgegliedert für die einzelnen Kreise, gibt nachfolgende Tabelle wieder.

Die Bevölkerungsdichte nach dem Stande von 1950 betrug

im Kreise Aschendorf/Hümmling	59,2	Einwohner	pro	qkm
" " Meppen	53,8	"	"	"
" " Lingen	33,4	"	"	"
in der Grafschaft Bentheim	101,4	"	"	"

1) vgl. Lauenstein, J. D.: Die Ordnung des Raumes um Ems und Vechte, Meppen 1958, S. 7

Tabelle 4 Die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung des hannoverschen Emslandes, aufgegliedert für die einzelnen Kreise. 1946, 1950 - 1958 - Angaben in 1.000 -

Jahr	Hannov. Emsland insgesamt	davon			
		Aschendorf Hümmling	Bentheim	Lingen	Meppen
1946	265	65	82	63	55
1950	290	68	94	67	61
1951	291	68	95	67	61
1952	292	68	96	66	62
1953	292	67	97	66	62
1954	293	67	97	66	63
1955	293	67	98	66	63
1956	293	67	98	65	63
1957	292	66	97	67	62
1958	294	66	98	68	63

Quelle: Statistische Monatshefte für Niedersachsen.
Hrsg. vom Niedersächsischen Amt f. Landesplanung
und Statistik, Hannover

Im Emsland kommen auf 1 qkm durchschnittlich 73 Einwohner, in Niedersachsen dagegen auf 1 qkm " " 144 " und im Bundesgebiet im Durchschnitt etwa 194 ". Danach ist die Bundesrepublik im Durchschnitt fast dreifach dichter besiedelt als das Emsland.

Die Bevölkerungsentwicklung des Emslandes weist von 1946 bis 1950 eine verstärkte Zunahme auf, die insbesondere durch Aufnahme von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen bedingt ist; in den folgenden Jahren wird sie aber durch eine wesentlich abgeschwächte Zuwachsrate gekennzeichnet. Insgesamt ist ein Bevölkerungswachstum festzustellen, und zwar nimmt die Bevölkerungszahl im Kreise Bentheim und Meppen zu, dagegen ist eine rückläufige Entwicklung in den Kreisen Aschendorf/Hümmeling und Lingen festzustellen. Zu dieser Entwicklung mag zum Teil eine allmähliche Abflachung in der natürlichen Bevölkerungsvermehrung beitragen, die entscheidende Abschwächung im Zuwachs wird aber durch die Abwanderung bewirkt, die gerade das im erwerbsfähigen Alter stehende Arbeitskräftepotential und damit auch zugleich die zeugungs- und gebärfähigen Jahrgänge verringert.

Vom niedersächsischen Amt für Landesplanung und Statistik ist eine Vorausberechnung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung von 1946 bis 1975 für das hannover'sche Emsland vorgenommen worden, die in der folgenden Tabelle wiedergegeben wird. Da der Vorausberechnung aber nur die natürliche Bevölkerungsentwicklung unter bestimmten Annahmen über die Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit zugrunde liegt, die Wanderungsbewegung also völlig unberücksichtigt geblieben ist, wird der tatsächliche Wachstumsverlauf vom vorausberechneten mehr oder weniger stark abweichen; allerdings vermittelt die Vorausschätzung Anhaltspunkte nicht nur für die Gesamtentwicklung, sondern auch für die Altersgliederung der Bevölkerung in den nächsten 15 Jahren, aus der das zu erwartende Arbeitskräftepotential in etwa zu ersehen ist. Folgt die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung auch nur tendenziell der vorausberechneten, so wird die Er-

Tabelle 5 Vorausberechnung der natürlichen Bevölkerungs-
entwicklung im hannoverschen Emsland

1946 - 1975, nach Altersgruppen untergliedert

- Angaben in 1.000 -

Jahr	Bevölkerung insgesamt	davon im Alter von		
		unter 14	14 - unter 65	über 65
1946	265	78	168	19
1955	305	64	214	27
1960	305	57	219	29
1965	306	54	220	32
1970	304	54	214	36
1975	301	53	209	39

Quelle: Bevölkerungsvorausberechnung d. Nieders. Amtes
für Landesplanung und Statistik, entnommen aus:
Raumordnungsplan f. das Hannoversche Emsland 1950
S. 8, hrsg. vom Nieders. Amt f. Landesplanung und
Statistik, Hannover 1950, Reihe G, Bd. 2

werbsbevölkerung im Emsland 1965 ihren höchsten Stand erreichen, um dann langsam sogar unter ihre gegenwärtige Höhe abzusinken.

2. Erwerbsstruktur

Ein Überblick über die Beschäftigtengliederung der Wirtschaft ist dadurch zu gewinnen, daß man mit Hilfe des vorhandenen statistischen Materials die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung und der nicht landwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählung in einer Übersicht darstellt.

Leider stehen statistische Erhebungen nur für die Jahre 1949/50 zur Verfügung, so daß auf diese zurückgegriffen werden muß (vgl. Tab. 6).

Ungefähr 55 % aller Erwerbspersonen des niedersächsischen Emslandes waren im Jahre 1950 in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, rund 27 % waren in der Industrie und im Handwerk, etwa 8 % im Handels-, Geld- und Versicherungssektor tätig; 4 % aller Beschäftigten entfielen auf den Verkehrsbe-
reich und 6 % auf den Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleistungen. Die Wirtschaftsstruktur des niedersächsischen Emslandes weist infolgedessen eine agrare Prägung auf. Das Beschäftigtenverhältnis mag bis heute zu Gunsten des Handwerks und der Industrie eine kleine Änderung erfahren haben, der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen wird aber immer noch etwa die Hälfte der gesamten Erwerbspersonen ausmachen.

III. Die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des landwirtschaftlichen Bereiches

Eine Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung eines Gebietes und insbesondere eine Entwicklungsgeschichte der landwirtschaftlichen Verhältnisse hat von der Besiedlung des Landes auszugehen, um die einzelnen Entwicklungsstufen zu erkennen, die zu der gegenwärtigen Situation

Tabelle 6 Die Beschäftigtengliederung der Wirtschaft
im niedersächsischen Emsland

- 1949/50 -

Beschäftigte						
	insgesamt		darunter		Anteil der Hei- matvertriebenen an den Beschäftig- ten der einzelnen Wirtschaftsbe- reiche	
	Heimatvertriebene					
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	v. H.	
	1	2	3	4	5	
Landwirtschaft, Forstw., Fischerei	142.981 ¹⁾	54,8	8.848	27,5	6,2	
Industrie u. Hand- werk einschl. Bau	69.235 ²⁾	26,7	16.092	50,0	23,2	
Darunter Bergbau, Steine und Erden, Energie	9.546	3,6	2.679	8,3	28,1	
Handel, Geld, Versicherung	21.199 ²⁾	8,1	2.686	8,3	12,7	
Verkehr	10.499 ²⁾	4,1	1.246	3,9	11,9	
sonstige Dienste	16.359 ²⁾	6,3	3.239	10,3	20,1	
Darunter Öffentlicher Dienst	9.851	3,7	2.468	7,7	25,1	
	260.373	100,0	32.161	100,0	100,0	

Quelle: 1) Landwirtschaftliche Betriebszählung 1949 für
Niedersachsen. Hrsg. v. Niedersächsischen Amt für
Landesplanung und Statistik, Hannover 1950,
Tabelle 6

2) Nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstättenzählung
1950 in Niedersachsen, Hrsg. v. Nieders. Amt für
Landesplanung und Statistik, Hannover 1950,
S. 85 ff.

geführt haben. Der Mensch ist in seinen Lebensmöglichkeiten abhängig von der Landschaft, die ihn umgibt.

Das Emsland gehört zum ältesten Siedlungsgebiet Deutschlands; schon in der jüngeren Steinzeit, etwa 2000 v. Chr. wurden Menschen im Emsland sesshaft. In großer Zahl haben sich bis heute hier Steingräber und primitive Ackerbaugeräte erhalten, deren Existenz ein eindrucksvolles Zeugnis für eine feste Besiedlung des Landes und für die Arbeitsweise der ersten Siedler stellt. Die ersten Siedlungsplätze lagen auf den Geesthöhen des Hümmlings und am Rande der Flußtäler. ¹⁾

In der Eisenzeit, etwa 750 v. Chr., setzte eine Einwanderung westgermanischer Volksstämme in das Emsgebiet ein, die zu einer Verdichtung der Bevölkerung und der Siedlungen führte. Vor allem die Sandhöhen an Hase und Ems wurden während dieser Zeit besiedelt. In den dorfartigen Ansiedlungen diente der "Esch" dem gemeinsamen Ackerbau, während die "gemeine Mark" den Weideplatz für die ausgedehnte Viehwirtschaft bildete. Das Vordringen der Sachsen in der Zeit nach Christus hatte keine Abwanderungen oder Neugründungen zur Folge, sie überlagerten als Herrenschicht die Urbevölkerung; beide gingen im Laufe der Jahrzehnte ineinander auf. Später, zur Zeit der Christianisierung, wurden zahlreiche Einzelsiedlungen errichtet, die sog. Meier- oder Schultenhöfe; Neugründungen von ganzen Bauernschaften dagegen gab es nur vereinzelt und zwar in den Niederungsgebieten von Ems und Hase. Der Hümmling blieb einer solchen Siedlungsart verschlossen, wie aus den Namen der Ortschaften angenommen werden kann. Um die Kirchengründungen siedelten sich im Laufe der Jahre Handel- und Gewerbetreibende an, so daß sich verkehrsgünstig gelegene Kirchdörfer zu Marktflecken und Städten entwickelten. Innerhalb der Bauernschaften allerdings verdichtete sich das Siedlungsbild durch Teilung

1) vgl. Schlicht, E.: Zur Siedlungsgeschichte des Emslandes, a. a. O., S. 11 ff.

der Vollerbenhöfe zu Halb- und Drittelerben und zum Teil durch Besiedlung der Marken. In neuerer Zeit machte die Besiedlung des Emslandes keine wesentlichen Fortschritte, die "Marken" wurden nicht weiter urbar gemacht, und die alten germanischen Haufendörfer erhielten sich fast im Urzustand. ¹⁾

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts entwickelte sich das Heuerlingswesen; Nachkommen der Vollerben siedelten sich innerhalb der "Wehr" ²⁾ an und erhielten Ackerland vom Haupthof gegen bestimmte Arbeitsleistung. ³⁾ Auch die Bewirtschaftungsform erfuhr eine allmähliche Veränderung; Grünlandnutzung löste die Hudewirtschaft ab, die Wiesen wurden von der Mark abgetrennt und den einzelnen Höfen zugeschlagen.

Die erste Moorkolonisation setzte im 18. Jahrhundert ein, und zwar regten die Erfolge der Moorbesiedlung in den Niederlanden dazu an, diesseits der Grenze ähnliche Besiedlungsmaßnahmen durchzuführen. So entstand um 1750 die Fehnkolonie Papenburg, zu der um 1790 im Bourtang Moor und nördlich des Hümlings 14 weitere Moorkolonien hinzukamen. Im Gegensatz zu den natürlich gewachsenen Haufendörfern auf der Geest erfolgte die Anlage der Moorkolonien in Form von Straßendörfern. Für die Bewohner der neuen Moorsiedlungen lag der Schwerpunkt ihrer landwirtschaftlichen Arbeit in der Schafzucht und im Buchweizenbau auf gebranntem Moor. ⁴⁾

Im 19. Jahrhundert brachten die Markenteilungen eine große Umwälzung in den Siedlungsverhältnissen; die gemeinen Marken wurden an die Markgenossen aufgeteilt, wobei den Heuerleuten nur vereinzelt eine Landabfindung gewährt wurde. Vielen war dadurch die Existenzmöglichkeit im eigenen Lande genommen; sie waren gezwungen, als "Hollandgänger" ihren Hauptverdienst

1) vgl. Schlicht, E., a.a.O. S. 15 ff.

2) Wehr-Befestigte Hofanlage

3) vgl. Seraphim, H. J.: Das Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland, Münster 1948

4) vgl. Gröninger, H.: Geschichte emsländischer Moorkolonien, Lingen 1940 und Blanke, H.: Emsländische Moorkolonien im Kreise Meppen, Osnabrück 1938

durch Torfstechen in den Niederlanden zu erwerben oder nach Übersee auszuwandern; insbesondere in der Zeit von 1870 bis 1880 ist ein starker Auswanderungsstrom aus dem Emsland nach den USA festzustellen. Vermögende Heuerleute kauften auch Land auf und siedelten sich am Rande der Dörfer an, so entstanden in vielen Gemeinden neue Ortsteile.

Den größten Aufschwung in der Kultivierungs- und Siedlungsarbeit brachte die Einführung des Kunstdüngers; künstliche Düngemittel ermöglichten eine intensivere Bewirtschaftung, insbesondere der nährstoffarmen Sandböden; so bürgerte sich neben dem Roggen- auch der Kartoffelanbau ein, während auf den Hochmooren der Buchweizenbau von der Weidewirtschaft abgelöst wurde. Bodennutzungskarten von 1880 bis 1950 (Abb. 2 und Abb. 3) zeigen uns die Ausdehnung des Kulturlandes, das sich gerade durch die Anwendung des Kunstdüngers stark vergrößert hat.

Das Emsland war um 1800 ein sehr waldarmes Gebiet, da durch die Hudewirtschaft und vor allem durch die starke Schafhaltung die Waldflächen immer mehr zurückgegangen waren. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Aufforstung insbesondere von der Herzoglich-Arenbergischen Verwaltung - der Herzog von Arenberg besitzt umfangreiche Flächen im Emsland - mit Nachdruck betrieben; heute ist die Fläche des Emslandes etwa zu einem Drittel mit Wald bestanden; dieser Anteil erreicht bei weitem nicht den Durchschnitt des Bundesgebietes. Zweckmäßigerweise sollten weitere Flächen noch aufgeforstet werden.

Mit dem Reichssiedlungsgesetz im Jahre 1919 wurde die Voraussetzung größerer Erschließungs- und Kultivierungsmaßnahmen geschaffen; der Besiedlungstätigkeit im Emsland war aber aus politischen und finanziellen Gründen kein durchschlagender Erfolg beschieden. Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde eine Gesamterschließung dieses wirtschaftlich wenig entwickelten Gebietes vorbereitet und durch Annahme des Emslanderschließungsplanes im Jahre 1951 auch staatlicherseits gefördert.

Von der Gesamtwirtschaftsfläche des emsländischen Erschließungsgebietes in einer Größe von rund 533.000 ha standen im Jahre 1955 noch 140.000 ha oder 28 v. H. in Form von Ödlandereien sowie Halbkulturen zur Kultivierung an.¹⁾ Aus diesen Angaben wird ersichtlich, daß die landwirtschaftliche Nutzfläche noch bedeutend vergrößert werden kann. Außerdem handelt es sich bei den landwirtschaftlich genutzten Flächen häufig um alte, durch Hochmoorkultur gewonnene Böden; diese weisen aber gegenüber Böden, die durch Fehn- oder Sandmischkulturen geschaffen werden, wesentlich geringere Produktionserträge auf. Durch eine Neukultivierung könnte eine Verbesserung dieser Flächen erreicht und die landwirtschaftliche Produktion wesentlich gesteigert werden. Eine dritte Möglichkeit der Erhöhung landwirtschaftlicher Erzeugung und des Einkommens und damit des allgemeinen Lebensstandards der bäuerlichen Bevölkerung des Emslandes läge in einer Verbesserung der vorhandenen Betriebsgrößenstruktur und in einer Änderung des Bodennutzungssystems.

Einen Überblick über die Betriebsgrößenstruktur landwirtschaftlicher Betriebe der vier Emslandkreise vermittelt Tabelle 7. Insgesamt hat die Zahl der Betriebe um 3,5 % zugenommen, in den einzelnen Betriebsgrößenklassen hat sich aber in der Zeit von 1949 bis 1956 eine Verschiebung des früheren Anteils vollzogen. Einer Abnahme in den Größenklassen 2 bis unter 5 ha und 5 bis unter 10 ha um etwa je 10 % steht eine starke Zunahme in den Größenklassen 0,5 bis 2 ha und über 10 ha gegenüber. Zurückzuführen ist diese Strukturänderung insbesondere auf die Siedlungstätigkeit im Emsland, die vor allem auf eine Förderung der Errichtung von Nebenerwerbsstellen bis unter 2 ha LN und von Vollerwerbsstellen über 10 ha LN ausgerichtet ist.

1) vgl.: Entwicklungsplan Emsland, Anlage zu Punkt 4 der Tagesordnung der Aufsichtsratsitzung der Emsland GmbH, am 24. 10. 55

Tabelle 7

Anzahl der landw. Betriebe mit 0,5 ha und mehr LN 1949 und 1956
im hannoverschen Emsland

	Zahl der Betriebe insgesamt		davon mit landw. Nutzfläche von													
	1949	1956	0,5 - unter 2 ha	2 - unter 5 ha	5 - unter 10 ha	10 - unter 20 ha	20 - unter 50 ha	50 - unter 100 ha	100 ha und mehr	1949	1956	1949	1956	1949	1956	
Aschendorf/ Hümmling	6.188	6.777	1.233	1.579	1.287	1.209	1.432	1.385	1.626	1.910	559	645	42	41	9	8
Grafschaft Benthelm	4.989	5.007	808	879	954	845	1.471	1.378	1.126	1.228	613	639	15	30	6	8
Lingen	4.168	4.086	584	642	975	822	1.145	1.092	834	824	600	665	25	36	5	5
Meppen	4.109	4.273	589	733	744	657	1.126	1.024	1.106	1.254	499	550	35	41	10	14
Emsland insgesamt	19.454	20.143	3.214	3.833	3.960	3.533	5.180	4.879	4.692	5.216	2.271	2.499	117	148	30	35
absolute Veränderung 1956 gegen- über 1949	+ 689		+ 619		./.	427	./.	301		+ 524		+ 228		+ 31		+ 5

Prozentuale Veränderung der Betriebe 1956 gegen- über 1949	100	103,5	100	119,2	100	89,2	100	94,1	100	111,1	100	110,0	100	126,5	100	140,0
Prozentualer Anteil der Betriebs- größtenklassen an der Gesamt- zahl der Be- triebe 1949 und 1950	100	100	16,5	19,8	20,35	17,5	26,6	24,1	11,7	25,9	12,4	0,6	0,7	0,15	0,2	0,2

Quelle: Statistisches Jahrbuch für Niedersachsen, Nieders. Amt für Landesplanung und Statistik,
Hannover 1958, S. 98 ff.

Gegenwärtig herrschen im Erschließungsgebiet Futterbau- und Hackfrucht-Futterbaubetriebe vor, die die ungünstigste Ertragsstufe in der gesamten westdeutschen Landwirtschaft aufweisen. Nach einem von der Emsland GmbH unter Mitarbeit zuständiger Behörden ausgearbeiteten Plan ¹⁾ werden Maßnahmen der Wasserwirtschaft, der Flurbereinigung und Besiedlung, aber auch der Aufforstung und des Windschutzes zur wirtschaftlichen Entwicklung des Emslandes durchgeführt. Nach jetzt zehnjähriger Tätigkeit der Siedlungsbehörden im Emsland, deren Dauer für einen Zeitraum von 20 Jahren geplant war, ist eine "Zwischenbilanz" der bislang geleisteten Arbeit veröffentlicht worden.

Diesem Bericht zufolge sind 668 Mill. Mark für die Erschließung aufgebracht worden. 12.600 ha konnten inzwischen in besiedlungsfähiges Kulturland verwandelt werden; in dieser Zeit wurden 414 km Fern- und Kreisstraßen sowie 1.706 km Gemeindestraßen und Wirtschaftswege gebaut, Flüsse in einer Gesamtlänge von 194 km reguliert, 2.056 km Vorfluter angelegt und 7850 ha Land drainiert. Auf dem gewonnenen Neuland wurden 846 Vollerwerbsstellen und 3.370 Nebenerwerbsstellen für Bauern, Gärtner, Handwerker und Arbeiter eingerichtet. ²⁾

Das Ziel der Entwicklungsarbeit im landwirtschaftlichen Bereich liegt aber nicht allein in der Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, sondern auch in der Verbesserung der bodenmäßigen Voraussetzungen durch Drainage - und Nachkultivierungsmaßnahmen, um von daher eine Umschichtung des Acker-Grünland-Verhältnisses zu bewirken. Schließlich soll durch Aufforstungen und Windschutzanpflanzungen der "Nutzeffekt" des Bodens gesichert werden.

Das Verhältnis von Ackerland zu Grünland im Emslanderschließungsgebiet wird nach Abschluß der Erschließungsmaßnahmen im Vergleich zu 1950 eine Änderung erfahren, wie sie Tabelle 8

1) "Entwicklungsplan Emsland" a. a. O.

2) Stand: Herbst 1959, nach Mitteilungen der Emsland GmbH

aufweist. Durch Einführung des Wechsellandes, das wahlweise als Acker- oder als Grünland genutzt werden kann, soll eine Hebung des Ackerlandanteils und damit eine Verbesserung der Bodennutzung erreicht werden. Durch Flurbereinigungsmaßnahmen wird schließlich auch der "Betriebsstruktur die Abrundung auf rationelle Arbeit gegeben werden." ¹⁾

IV. Die Entwicklung im gewerblichen Bereich

Die wirtschaftliche Gesamtentwicklung des niedersächsischen Emslandes wurde und wird zwar in starkem Maße, aber nicht ausschließlich, vom Agrarsektor bestimmt. Handel- und Gewerbetreibende haben sich schon sehr früh - wie in dem kurzen Abriss der Siedlungsgeschichte des Emslandes bereits erwähnt - ²⁾ an verkehrsgünstig gelegenen Siedlungsplätzen niedergelassen, um die umliegenden landwirtschaftlichen Siedlungen und deren Bewohner mit lebensnotwendigen Verbrauchs- und Gebrauchsgütern zu versorgen. Angewiesen auf den Absatz ihrer Waren und Dienstleistungen an die Landwirtschaft der näheren Umgebung, waren sie in ihrer Entwicklung völlig von der wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft abhängig. Zur Sicherung ihrer Existenz verbanden daher die Gewerbetreibenden gewöhnlich ihren Betrieb mit der Bewirtschaftung einer kleineren Landwirtschaft, die fast immer, insbesondere aber in Krisenzeiten, ihre Ernährungsgrundlage bildete; die Führung und Bewirtschaftung des landwirtschaftlichen Betriebes oblag dabei, abgesehen von ausgesprochener Männerarbeit, überwiegend der Frau und den heranwachsenden Kindern. Diese Kombination von Landwirtschaft und Gewerbe hat sich bis in die jüngste Zeit in kleineren Bauerndörfern als die günstigste und sicherste Form einer

1) vgl. "Entwicklungsplan Emsland" a. a. O.

2) vgl. S. 20 f. dieser Arbeit

Tabelle 8 Das Verhältnis von Acker zu Grünland im
Emslanderschließungsgebiet 1950 und nach
Abschluß der Erschließungsmaßnahmen

- v. H. L N -

Raum		Ackerland	Wechselnd	Grünland
Aschendorf/H	1950	38	0	62
Leer/Friesoythe	Endergebnis	38	12	50
Bentheim	1950	34	0	66
	Endergebnis	34	22	44
Meppen	1950			
Lingen	Endergebnis			
	Meppen	45	15	40
	Lingen	45	12	43

Quelle: Entwicklungsplan Emsland a. a. O.

Gewerbeausübung erwiesen; sie wird auch bei der Anlage neuer Siedlungsgemeinden bewußt geschaffen und gefördert. Neben diesen kleinen handwerklichen Betrieben haben sich im Laufe der Zeit aus unbedeutenden Anfängen heraus einige beachtenswerte Industrien - zum Teil Großindustrien - in den verschiedenen Gebieten des Emslandraumes entwickelt, ¹⁾ ²⁾ wobei insbesondere die Textilindustrie sowie Betriebe der Torf- und Erdölgewinnung und der Nahrungs- und Genußmittelindustrie herausragen.

Die T e x t i l i n d u s t r i e hat ihren Hauptstandort im Süden des Untersuchungsgebietes; Nordhorn, Schüttorf und Bramsche bilden die Konzentrationspunkte. Die räumliche Verteilung und Ausdehnung dieser Industrie läßt sich weitgehend historisch erklären. Schon im Mittelalter verlief ein alter Handelsweg von Bremen durch den Süden des Grenzlandraumes bis in die Niederlande, zum niederländischen Textilzentrum Hengelo. In dem Einflußbereich dieses Handelsweges hatte sich schon vor Beginn der industriellen Revolution das Gewerbe der Leinenspinnerei und -weberei niedergelassen, das als Nebenerwerb von fast allen bäuerlichen Betrieben ausgeführt wurde. Als mit der Einführung des mechanischen Webstuhls die industrielle Entwicklung begann, übernahmen ausländische Weber als erste dieses technische Hilfsmittel, das von England über Holland ins Emsland kam, und gründeten textile Fertigungsbetriebe. Vorgebildete Arbeitskräfte standen ihnen in den ländlichen Leinenwebern zur Verfügung, die aus der landwirtschaftlichen Überschußbevölkerung leicht ergänzt werden konnten. Auch nach dem Übergang auf Baumwollfertigung bis zum heutigen Zeitpunkt behielt die relativ arbeitsintensive Textilindustrie im südlichen Emslandraum Standortvorteile, die eine weitere Expansion begünstigten. Denn trotz ihres vergleichsweise niedrigen Lohnniveaus zieht die Textilindustrie die landwirtschaft-

1) Werner, K.: Die Industrie des Wirtschaftsgebietes Niedersachsen, Bremen-Horn 1948

2) vgl. kartographische Darstellungen im "Atlas Niedersachsen", Veröffentlichungen des Nieders. Amtes für Landesplanung und Statistik, Reihe K, Bd. Nr. 9, Bremen 1950

liche Überschußbevölkerung der näheren und weiteren Umgebung an, da die karglichen Sandböden und die schlechten Hochmoorböden nur einen geringen Ertrag erwirtschaften lassen, der nicht selten auch gerade auf Grund der ungünstigen Betriebsgrößenverhältnisse (vgl. Tabelle 7) einen Nebenerwerb in der Textilindustrie erforderlich macht.

Die Torf- und erdölindustrie hat sich erwartungsgemäß nahe den Rohstoffvorkommen angesiedelt. Ihre Betriebe durchziehen das Emsland in einem breiten Gürtel vom Nordwesten des Kreises Bentheim durch das linksemsische Gebiet des Kreises Meppen und den Nordteil des Kreises Aschendorf/Hümmling bis in die Kreise Ammerland und Cloppenburg.

Die Torfgewinnung wird - abgesehen vom Handstechen für den eigenen Hausbrand - von einer Vielzahl kleinerer und mittlerer Betriebe vorgenommen, von denen allerdings viele in den letzten Jahren wegen fehlender Absatzmöglichkeiten ihre Tätigkeit eingestellt haben. Nach dem Kriege hatte zunächst die Kohlenknappheit das Entstehen und die Ausdehnung der Torfgewinnungsbetriebe begünstigt, später aber - nach 1950 - waren diese bei ausreichendem Kohlenangebot wieder aus dem Markt gedrängt worden. Die Grenze für ein industriell abbauwürdiges Torfvorkommen liegt bei der gegenwärtig maschinellen Ausnutzung bei einer anstehenden Torfdecke in einer Stärke von etwa 1,25 m. Bedingt durch die schlechte Absatzlage von Brenntorf hat sich in den letzten Jahren eine Umstellung auf eine erhöhte Weißtorfproduktion vollzogen, die durch den verstärkten Einsatz verbesserter Maschinen die Torfindustrie in ihrer Beschäftigungslage saisonunabhängiger gemacht und die Arbeitsintensität der Erzeugung verringert hat.¹⁾ Der Weißtorf enthält Pflanzenwuchsstoffe und stellt - zu Torfmüll verarbeitet - einen wertvollen Humusträger für den Gartenbau dar. Etwa 40 % der Weißtorfproduktion werden insbesondere nach den USA, England, Belgien und der Schweiz exportiert; es ist zu erwarten, daß für Weißtorf auch auf lange Sicht sehr gute Absatzmöglichkeiten bestehen bleiben.

1) Vgl. Keil, Manfred: Stand und Entwicklungsmöglichkeiten der Industrialisierung des niedersächsischen Emslandes a.a.O. S. 128

Die E r d ö l g e w i n n u n g im Emsland setzte erst im Jahre 1942 ein, als Bohrungen im Gebiet Lingen-Dalum fündig wurden. Im Jahre 1944 wurden dann die Felder Emlichheim und Georgsdorf erschlossen. Die Ausbeute an Erdöl im Emsland erreichte 1947 zum ersten Mal über 100.000 to und betrug damit 20 % der gesamten deutschen Erdölproduktion. ¹⁾ In den folgenden Jahren wurde die Förderung durch Erschließung neuer Felder ständig vermehrt; 1948 kam das Feld Adorf hinzu und 1949 Rühlertwist, Rühlermoor und Scheerhorn, so daß sich das Emsland 1950 schon zum größten inländischen Öllieferungsgebiet entwickelt hatte. Weitere Bohrungen führten auch im übrigen Emsland zum Erfolg. Im Jahre 1951 wurde das Feld Hemmelte im Kreise Cloppenburg, 1952 Molbergen und 1953 Ostenwalde im Hümmling erschlossen (vgl. Abb. 4). ²⁾

Von amtlichen Stellen werden große Erwartungen an die weitere Entwicklung der Erdölindustrie geknüpft; es sollen nach Schätzungen Sachverständiger rund 50 % der wahrscheinlichen Erdölréserven des gesamten Bundesgebietes unter den emsländischen Sanden und Mooren zu finden sein. ³⁾

Neben der Erdölgewinnung muß auch die E r d g a s p r o - d u k t i o n erwähnt werden, die gegenwärtig im Emsland etwa 75 % der gesamten Erdgasproduktion der Bundesrepublik ausmacht; das Erdgas wird zum größten Teil durch die Erdgasleitung Bentheim-Hüls den chemischen Werken Hüls zum Zwecke der chemischen Umwandlung zugeleitet.

Als dritter Industriezweig soll die M i n e r a l ö l v e r - a r b e i t u n g in die Betrachtung einbezogen werden. Mit Beginn der Erdölgewinnung entstand bei Salzbergen die erste Raffinerie im Emsland und seit 1954 ist eine zweite in Holt- hausen bei Lingen mit einer Kapazität von 600.000 to Rohöl in Betrieb genommen worden. In diesem Betrieb werden heute

-
- 1) vgl. Weiszbach, H.: Moor zum Leben erweckt, hrsg. von der Emsland GmbH, Meppen, 1953, S. 44
 - 2) vgl. Lauenstein, J. D.: Der Stand der Erschließungsarbeiten im Emslande, Jahrbuch der Geograph. Gesellschaft, Hannover 1953, S. 295
 - 3) vgl. Gegebenheiten der gewerblich-industriellen Entwicklung des Emslandes, Arbeitsunterlagen einer Tagung unter Vorsitz des Nieders. Ministers f. Wirtschaft u. Verkehr, Hermann Ahrens, in Meppen 1953, S. 6

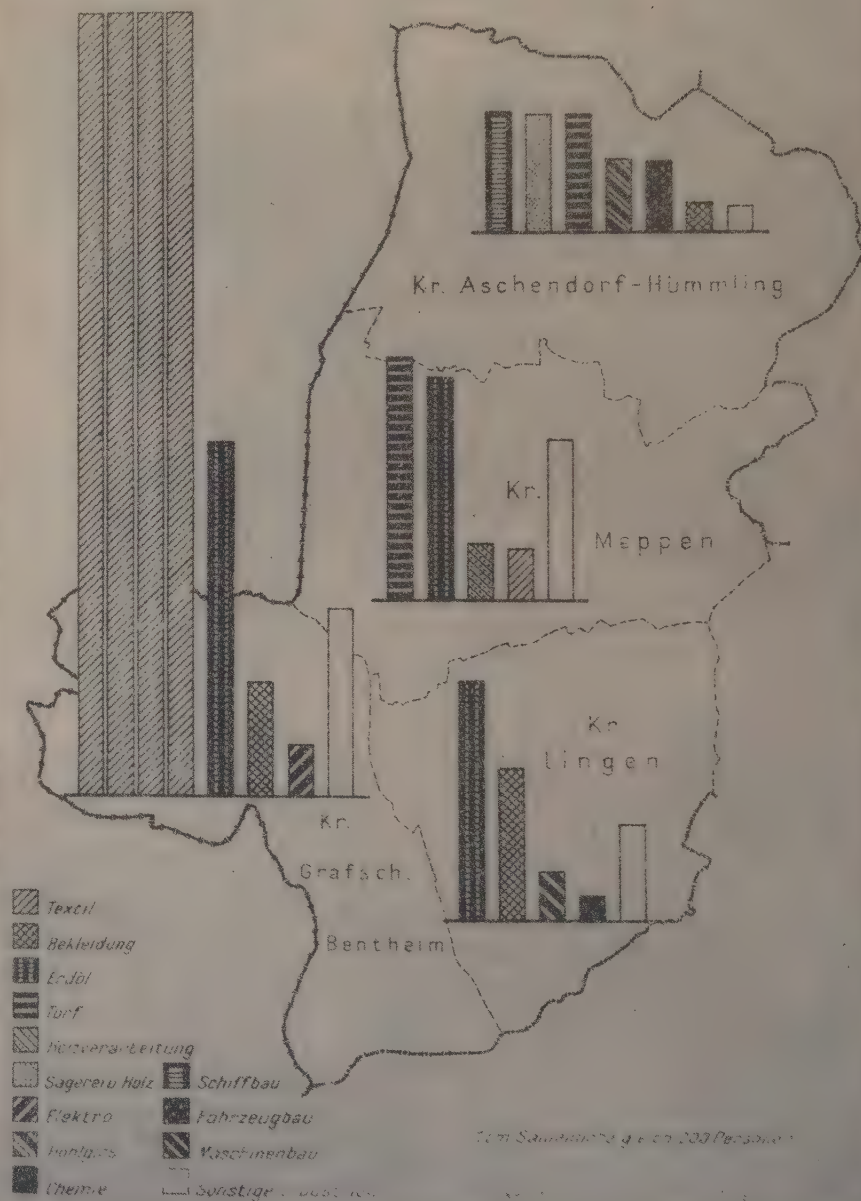
über 1000 Menschen beschäftigt (vgl. Abb. 5). Außer Betrieben der Torf- und Erdölgewinnung haben sich viele Industriebetriebe der Steine und Erden, die ebenfalls auf den Rohstoffgrundlagen des Emslandes aufbauen, in weiter Streuung im Untersuchungsland angesiedelt. Die Vielzahl und die große Streuung dieser Betriebe deuten auf ein reiches Vorkommen von Sanden, Kiesen und Tonen hin, von denen vor allem Ziegeleien, Kies-, Kalksandstein- und Hartsteinwerke ihre Rohstoffe beziehen. Im Norden und Süden sind vorwiegend Ziegeleien zu finden, während in der Mitte des Erschließungsraumes die Kies-, Kalksandstein- und Hartsteinwerke überwiegen (vgl. Abb. 4). Da die bestehenden Betriebe den lokalen Bedarf decken und der Absatzbereich dieser Industrien wegen der Verkehrslage relativ klein ist - er bleibt unter 100 km im Umkreis - ist mit einem starken Ausbau dieser Industrien allerdings nicht zu rechnen; es sei denn, daß sie sich auf die Produktion von Spezialsorten einstellen, die höhere Transportkosten vertragen und damit über den Emslandraum hinaus versandt werden können.

Mit der Nahrungs- und Genußmittelindustrie wird schließlich der letzte bedeutende Gewerbebezweig des Emslandes genannt (vgl. Abb. 6). Eine Unterteilung in die wichtigsten Gruppen ermöglicht einen Einblick in die Zusammensetzung dieser Industrie: 1. die Fleisch-, Fisch- und Milchverarbeitung, 2. die Mühlenindustrie, die Nahrungsmittel-, Stärke- und Futtermittelherstellung, 3. die Obst-, Gemüse-, Kaffee- und Teeverarbeitung, 4. die Getränke- und 5. die Tabakwarenherstellung.

Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie baut zum Teil auf Importe auf, (Kaffee, Tee- und Tabakwarenfabrikation), im größeren Umfange aber auf die agrarische Produktion der näheren Umgebung. Die auf Importbedarf beruhenden Industrien haben ihren Standort in der Nähe von Einfuhrhäfen, vor allem in Leer. Industrien der Getränkeherstellung, wie Brauereien und Spiritusbrennereien, sind vorwiegend konsum-orientierte Ge-

Die Beschäftigten in der Industrie nach Industriegruppen

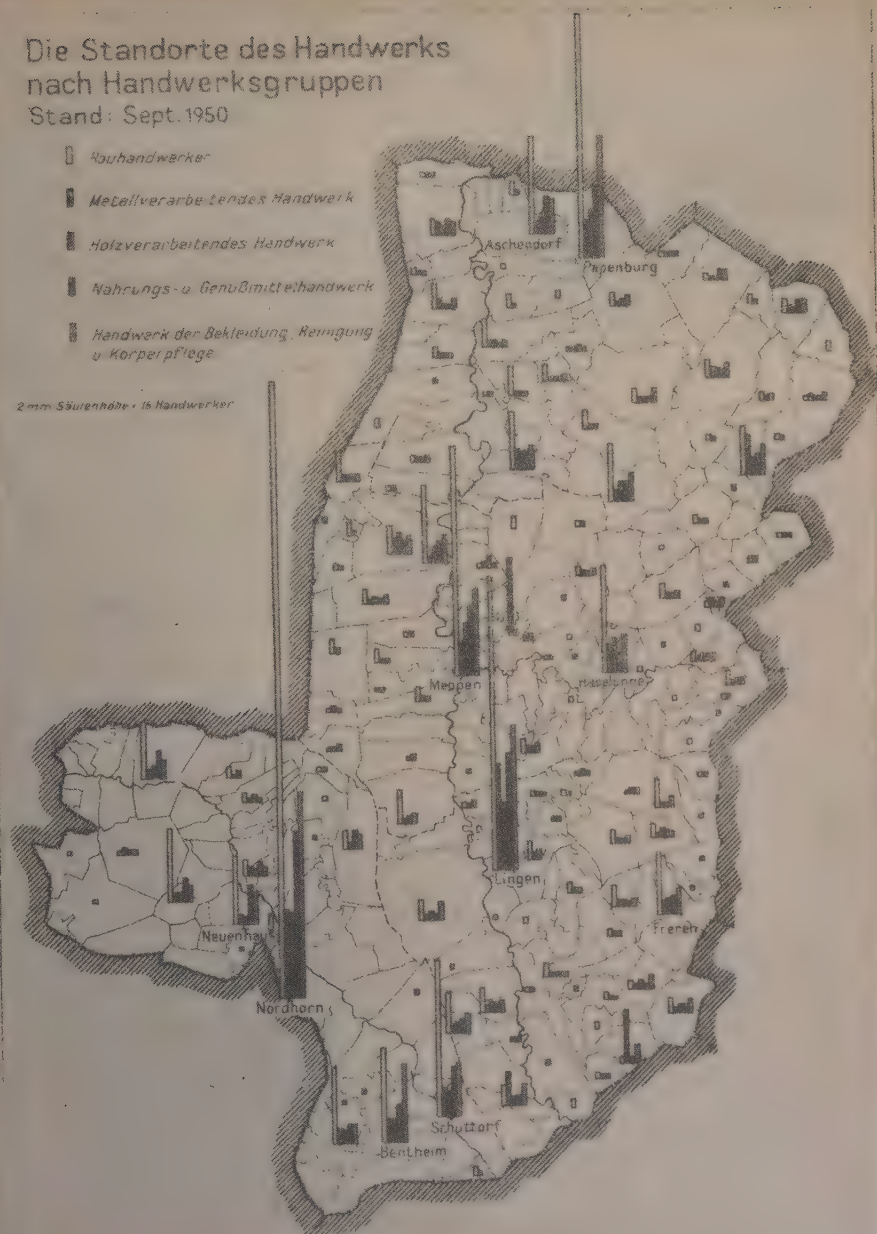
Stand: Mitte 1953



Die Standorte des Handwerks nach Handwerksgruppen Stand: Sept. 1950

-  Rohhandwerker
-  Metallverarbeitendes Handwerk
-  Holzverarbeitendes Handwerk
-  Nahrungs- u. Genußmittelhandwerk
-  Handwerk der Bekleidung, Reinigung u. Körperpflege

2 mm Säulenhöhe = 15 Handwerker



werke, ¹⁾ die im Emsland weit gestreut liegen und bei einer mittleren Betriebsgröße ihre Produkte nur teilweise über den Emslandraum hinaus absetzen. Die größeren Betriebe der Fleisch-, Milch- und Fischverarbeitung haben ebenfalls ihren Standort in Leer, während die Mittel- und Kleinbetriebe über das gesamte Untersuchungsgebiet gestreut sind. Vor allem bestimmen Molkereien das Bild dieses Industriezweiges, während fleischverarbeitende Betriebe mehr im Osten des Erschließungsgebietes zu finden sind.

Betriebe der Nahrungsmittel-, Stärke- und Futtermittelherstellung haben sich als Großbetriebe im Kreise Leer und in der Grafschaft Bentheim entwickelt; sie basieren nicht allein auf der inländischen Rohstoffgrundlage, sondern greifen auch auf Importe zurück. Die Nahrungsmittelfabriken haben einen weiten Absatzradius, während die Futtermittelbetriebe im allgemeinen ihren Absatz auf das Untersuchungsgebiet beschränken. ¹⁾ Die Struktur der Betriebe der Nahrungsmittel- und der Futtermittelherstellung im Emsland wird durch ein Überwiegen von Handwerksbetrieben vor allem des Mühlengewerbes gekennzeichnet. ²⁾ Eine Ausweitung dieses Industriezweiges ist, da die agrarische Grundlage für ihn von ausschlaggebender Bedeutung ist, nur bei einer nennenswerten Ausdehnung der Agrarproduktion möglich.

Der Vollständigkeit halber darf der Maschinen- und Fahrzeugbau aus dem Bereich der Produktions- und Investitionsgüterindustrie nicht unerwähnt bleiben. Als absatz- und arbeitsorientierte Betriebe haben sie ihren Standort in Kleinstädten im Osten und Westen des Erschließungsgebietes; in der Mehrzahl sind sie auf die Herstellung von Landmaschinen ausgerichtet. Nach der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählung von 1950 sind etwa 1000 Personen in diesem Industriezweig im Emsland tätig.

Einen Gesamtüberblick über die Leistungen der einzelnen Wirtschaftsbereiche gewährt eine Berechnung des Netto-Inlandsproduktes für das niedersächsische Emsland (Tabelle 9).

¹⁾ Werner, K. a. a. O., S. 58

²⁾ Werner, K. a. a. O., S. 56

Die Wertschöpfung der Landwirtschaft hat im Emsland im zeitlichen Strukturvergleich an Bedeutung verloren; von 37 v. H. im Jahre 1936 betrug ihr Anteil im Jahre 1954 nur noch 22 v.H. der gesamten Wertschöpfung in Preisen von 1936. Die Industrie hat, wie aufgezeigt, besonders in den Randgebieten eine stetige Entwicklung erfahren, ihr Anteil ist von 19 v. H. 1936 auf 27 v. H. 1954 angewachsen. Einen starken absoluten wie relativen Zuwachs hat das Baugewerbe und das Handwerk erfahren, allerdings waren sie am erstellten Inlandsprodukt 1954 nur zu 15 v. H. beteiligt. Bei einer Unterteilung des Netto-Inlandproduktes in Waren- und Dienstleistungsproduktion hat die Warenproduktion eine abnehmende Entwicklung genommen von 70 v. H. im Jahre 1936 auf 64 v. H. im Jahre 1954, der Dienstleistungssektor dagegen weist eine entsprechende Zunahme auf. Vor allem der Einzelhandel, das Gaststätten- und Hotelgewerbe, die öffentliche Verwaltung und sonstige Dienste haben an Bedeutung gewonnen. Handel und Verkehr sind fast in gleichem Maße am erstellten Inlandsprodukt beteiligt wie das Handwerk und das Baugewerbe. Die Industrie ist gegenüber der Landwirtschaft von 1936 bis 1954 als der für die Einkommensbildung des Emslandraumes entscheidende Produktionsbereich mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Die ihren Aufschwung bedingende Ursache ist vor allem in der aufgezeigten Kapazitätsausdehnung der Textilindustrie und in der 1942 beginnenden Erdöl- und Erdgasgewinnung und deren Verarbeitung zu finden. Die starke Zunahme nach 1950 im gewerblichen Bereich - Baugewerbe und Handwerk - wird insbesondere auf die Investitionen im Rahmen der Emslanderschließung zurückzuführen sein.

Ein Ausblick auf die künftige Expansion der Wirtschaft und insbesondere des gewerblichen Sektors macht deutlich, daß neu entdeckte und noch nicht erschlossene Erdölvorkommen den weiteren Ausbau der Erdölgewinnung und Mineralölverarbeitung begünstigen, und daß eine Ausdehnung der Textilindustrie bei wachsendem Bedarf der westdeutschen Bevölkerung zu erwarten ist.

Tabelle 9 Die Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche im
niedersächsischen Emsland

1936, 1950, 1954

- in Preisen von 1936 -

Wirtschaftsbereiche	1936		1950		1954	
	Mio.RM	v.H.	Mio.DM	v.H.	Mio.DM	v.H.
A. Landw., Forstw. Fischerei	124,8	37	107,2	24	126,0	22
B. Industrie o. Bau	74,3	19	130,5	30	153,1	27
C. Baugewerbe	21,7	6	22,0	5	35,0	6
D. Handwerk o. Bau	29,0	8	32,2	7	52,8	9
Warenproduktion	267,8	70	291,9	66	366,9	64
E. Einzelhandel	20,5	5	23,7	5	42,1	8
F. Großhandel	14,9	4	20,1	5	24,5	4
G. Gaststätten, Hotels	6,1	2	8,6	2	16,8	3
H. Verkehr	32,7	9	37,1	8	42,1	8
I. Banken, Versichg.	6,3	2	7,9	2	11,1	2
J. Wohnungsnutzung	15,8	4	21,1	5	23,6	4
K. Öffentl. Verwaltg.	8,0	2	13,7	3	16,2	3
L. Besatzungsdienste	-	-	2,0	0	1,7	0
M. Sonstige Dienste	8,6	2	16,6	4	23,9	4
Dienstproduktion	112,9	30	150,8	34	202,0	36
Netto-Inlandsprod. zu Faktorkosten	380,6	100	442,7	100	568,9	100

Quelle: Keil, Manfred: Stand und Entwicklungsmöglichkeiten
des nieders. Emslandes, a. a. O., Statistisch-
methodischer Anhang S. 53

Die Entwicklung von konsumorientierten Industrien ist dagegen vom Umfang der Zunahme der landwirtschaftlichen Produktion und der Bevölkerungsdichte abhängig.

Investitionen im Rahmen der Erschließungsmaßnahmen des niedersächsischen Emslandes werden zu einer Förderung und Beschleunigung des aufgezeigten Entwicklungsbildes in bedeutendem Maße beitragen.

Zweiter Teil: Die Gründung der Neudorfer Renkenberge, Rastdorf und Walchum-Siedlung

Da die drei Untersuchungsdörfer Renkenberge, Rastdorf und Walchum-Siedlung ¹⁾ in verschiedenen Zeitperioden entstanden sind, ist es zweckmäßig, den Gründungsvorgang, d. h. die Situation vor der Kultivierung und Besiedlung und den Prozeß der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung, getrennt zu analysieren, um nicht bei einem ständigen Vergleich das Bild des Entwicklungsverlaufes durch den Hinweis auf unterschiedliche Bedingungen und Voraussetzungen zu verwischen.

I. Renkenberge

1. Die Situation vor der Kultivierung und Besiedlung

Die Siedlungsfläche der heutigen Gemeinde Renkenberge in Größe von 663 ha gehörte bis 1930 zu den Bezirken der umliegenden Markgemeinden Steinbild, Dütke, Ahlen und Wipplingen, und zwar lagen laut Rentengutrezess vom 4. 12. 1935 in der Gemeinde Dütke 473 ha und in der Gemarkung Steinbild rund 120 ha; die restliche Fläche in Größe von 70 ha entfiel auf die Gemeinden Ahlen und Wipplingen. Eigentümer der relativ größten Fläche - ca. 120 ha - innerhalb dieses Siedlungsgebietes war der Besitzer von Haus Campe in Steinbild, Eigentümer der übrigen Fläche waren seit der Markenteilung Bauern der vorgenannten Gemeinden.

Über die Bodennutzungs- und Ertragsverhältnisse dieses Gebietes vor der Kultivierung sind keine schriftlichen Unterlagen vorhanden; es ist nur bekannt, daß ein Schäfer von Haus

1) Die drei Untersuchungsdörfer liegen im Kreise Aschendorf-Hümmling; sie sind in der Übersichtskarte des Landkreises Aschendorf-Hümmling (Abb. 7) als schraffierte Flächen ersichtlich.

Karte
des Landkreises
Aschendorf-
Hümmling

Imb. Völkner, Oldenburg



Campe im Sommer eine Heidschnuckenherde auf dieser großen Ödlandfläche weidete. Bei stärkeren Regenfällen verwandelte sie sich in ein gefährliches Sumpfgebiet, da für die niedergehende Regenmenge keine Abflußmöglichkeit vorhanden war. Obwohl diese Erscheinung das Gebiet zeitweise unwegsam machte, führte seit altersher eine Heerstraße, die mit runden Granitsteinen gepflastert ist, durch dieses sogenannte "Hamm-Moor" von Wahn nach Kluse; ¹⁾ sie war aber von Gras und Unkraut völlig überwuchert, da sie nur selten benutzt wurde. Sofern von einer landwirtschaftlichen Nutzung einer Ödlandfläche überhaupt gesprochen werden kann, wenn sie von Schafen geweidet und im Sommer von Bienen beschickt wird, soll die Berechnung eines Siedlerberaters einen Anhaltspunkt für die Erträge vermitteln, die auf einer Ödlandfläche erzielt werden können. ²⁾ Nach dieser Ertragsberechnung weideten auf einer Fläche von 1430 ha Ödland etwa 2.000 Schafe im Jahr; diese lieferten bei einem jährlichen Wollertrag von 1 kg pro Schaf insgesamt 20 dz Wolle. Der Ertrag an Schaffleisch wurde pro Schaf auf 25 kg im Jahr festgesetzt, er betrug dann insgesamt etwa 500 dz. Außerdem konnte eine Ödlandfläche in der oben angegebenen Größe jährlich mit ungefähr 2.000 Bienenvölkern beschickt werden; diese brachten einen jährlichen Honigertrag bei durchschnittlich 15 kg je Bienenstock von 300 dz Honig ein. In Tabelle 10 sind die jährlichen Flächenerträge nach vorstehenden Angaben in Mengen und Preisen je Hektar und für die drei Untersuchungsdörfer insgesamt errechnet worden. Der meßbare Ertrag der Siedlungsfläche Renkenberge vor der Kultivierung bestand lediglich in 232 dz Schaffleisch, 9 dz Wolle und 139 dz Honig; der jährliche Geldrohertrag kann etwa mit 59.120 RM beziffert werden.

-
- 1) vgl. Schulte, G.: Landwirtschaftliche Siedlung im Emsland, in Materialiensammlung, Bd. 7 der Forschungsstelle für Siedlungs- und Wohnungswesen an der Universität Münster, 1933, S. 147
- 2) vgl. Dr. Scheper: Berechnung der Erträge von Honig, Fleisch u. Wolle für das Gebiet der heutigen Gemarkung Walchum-Siedlung vor der Kultivierung, nach Angaben der Emsland GmbH

Tabelle 10 Jährliche Gesamterträge auf den Siedlungsflächen
vor der Kultivierung und Besiedlung
- in kg und RM - ¹⁾

	Größe des Ödlandes	Flächenertrag						
		Schafffleisch		Wolle		Honig		Geldroh- ertrag
	ha	kg	RM	kg	RM	kg	RM	RM
kenberge	663	23.178	18.080	928	2.095	13.910	38.945	59.120
tdorf	1.572	55.957	42.868	2.200	4.968	32.980	92.319	140.155
chum- dlg.	1.430	50.000	39.000	2.000	4.520	30.000	84.000	127.520

gende Erträge und Preise wurden unterstellt:

	kg/ha	RM/ha
afffleisch	34,96	27,27
le	1,40	3,16
ig	20,98	58,74

Die Mengenangaben wurden mit Ø Preisen der Jahre 1935/38 bewertet;
Quelle der Preisangaben: Statistisches Jahrbuch über Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten 1959, S. 127 und Auskunft der Landwirt-
schaftskammer Münster

lle der Ertragsangaben: Dr. Scheper: Berechnung der Erträge von Honig,
Fleisch und Wolle für das Gebiet der heutigen
Gemarkung Walchum-Siedlung, nach Angaben der Ems-
land GmbH

2. Die Erschließung, Kultivierung und Besiedlung

Im Jahre 1932 wurde die oben beschriebene Ödlandfläche mit einem Größenwert von 663,20 ha durch die "Siedlungsgenossenschaft Emsland" aufgekauft, die sie ihren Mitgliedern als Siedlungsgelände überließ. Mit Hilfe des Kulturantrages Papenburg wurden 554,57 ha von der angekauften Fläche in 40 Vollbauernstellen und 2 Handwerkerstellen aufgeteilt und besiedelt. 31 Nebenbeteiligte am Rande des Siedlungsgebietes wurden mit insgesamt 71,14 ha abgefunden. Für Gemeinschaftsanlagen, Dotations- und Reservationsflächen wurden 4,98 ha ausgelegt, für Wege insgesamt 23,82 ha und für Wasserläufe 8,69 ha der Gesamtsiedlungsfläche verwandt.

Verfahren Renkenberge:

Gesamtfläche	663,20 ha = 100 %,
davon Nebenbeteiligte	71,14 ha = 10,8 %,
Wege	23,82 ha = 3,6 %,
Wasserläufe	8,69 ha = 1,3 %,
Gemeinschaftsanlagen	4,98 ha = 0,7 %,
Siedlerstellen	554,57 ha = 83,6 %,

Die durchschnittliche Größe einer Vollbauernstelle betrug ursprünglich 12,9 ha, die einer Handwerkerstelle 5,6 ha. Vier landwirtschaftliche Betriebe lagen schon vor 1932 im Gebiet der heutigen Gemarkung Renkenberge und ein Betrieb ist noch in jüngerer Zeit, im Jahre 1954, angesiedelt worden. Drei Betriebe von den vier genannten sind in der Form einer "Siedlung vom Hofe aus" entstanden.

Die Siedler stammten aus dem Emsland oder aus benachbarten Kreisen, sie hatten als nachgeborene Bauernsöhne, als Heuerleute oder landwirtschaftliche Pächter in der Landwirtschaft gearbeitet und waren von Jugend auf mit der landesüblichen Art der Bodennutzung und -bearbeitung vertraut.

Die Vollerwerbsstellen sind den Siedlern in unkultiviertem Zustand mit der Auflage übergeben worden, die Kultivierung bis 1936 selbst auszuführen. Außerdem mußten sie sich verpflichten, einer nach dem Ermessen der Landeskulturbehörde zu gründenden Entwässerungs-, Meliorations- und Drainagenunterhaltungsgenossenschaft beizutreten.

Die Hauptvorfluter und die großen Entwässerungsgräben wurden von Notstandsarbeitern ¹⁾ während der Weltwirtschaftskrise angelegt. Der freiwillige Arbeitsdienst ²⁾ baute Wirtschaftswege, und zwar für freie Kost und Wohnung und gegen ein geringes Entgelt von 30 Pfg. pro Tag. Die Drainage-, Planierungs- und Kultivierungsarbeit lag allein in der Regie und der Hand der Siedler. Ein großer Teil der Siedler baute sich zunächst in der Heide eine Plaggen- oder Bretterhütte, um eigenhändig mit Spaten und Pflug die Entwässerungs- und Kultivierungsarbeiten vorzunehmen. Etliche ließen auch die Einplanierung und den Umbruch des entwässerten Bodens mit Dampf- und Motorpflügen durchführen. Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurden von Bauunternehmen aus umliegenden Ortschaften in den Jahren von 1932 bis 1935 errichtet.

Renkenberge wurde in Form eines Reihendorfes in einer Ausdehnung von etwa 3 km zu beiden Seiten der Straße Wahn-Bahnhof Kluse angelegt. Am 1. 9. 1934 wurde die Siedlung zu einer selbständigen politischen Gemeinde mit insgesamt 135 Einwohnern zusammengeschlossen.

-
- 1) Für diese Arbeitslosen war der Anspruch auf staatliche Arbeitslosenunterstützung erloschen; um ihnen den Lebensunterhalt zu ermöglichen, beschafften und finanzierten kommunale Behörden öffentliche Arbeiten.
 - 2) eine Einrichtung, mit deren Hilfe gemeinnützige öffentliche Arbeiten gefördert wurden.

Die Höhe und Struktur der Kosten der Besiedlung dieses Dorfes ist bei keiner Behörde festgehalten. Eine bis ins einzelne gegliederte Kostenerfassung ist bei dieser Besiedlungsart auch nicht möglich, da das Siedlungsland den Käufern in unkultiviertem Zustand übergeben worden ist.

Eine im Rentengutsrezess hinterlegte Aufgliederung der Kreditsummen gibt Auskunft über die Zusammensetzung des den Siedlern zur Verfügung gestellten Gesamtkredits.

In Renkenberge wurden bei einer Gesamtsumme von 220.400 RM jeder der 40 Vollbauernstellen 5300 RM und den beiden Handwerksstellen je 4200 RM als Hausbaukredit gewährt.

Ferner wurde den einzelnen Siedlern ein Ankaufskredit in Höhe von durchschnittlich 390,- RM je ha zur Verfügung gestellt, insgesamt 216.500,- RM.

Zusätzlich zum Ankaufskredit erhielten die Bewerber ein Kultivierungsdarlehn von 225,- RM je ha Betriebsfläche, insgesamt 125.100,- RM.

Das gesamte Siedlungsdarlehen, das den Siedlern von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt worden ist, errechnet sich demnach auf rd. 562.000,- RM.

Außer Zahlen über die Höhe und Zusammensetzung des Gesamtkredits enthält der Rentengutsrezess Angaben über die Kaufpreise der einzelnen Stellen und Taxwerte für den Grund und Boden und die Gebäude. Unter Einberechnung der Eigenleistungen des Bauherrn betrug der Kaufpreis einer Vollbauernstelle in Renkenberge im Durchschnitt rd. 15.000,- RM (je ha etwa 1.100 RM), hiervon wurden 90 % durch öffentliche Kredite gedeckt.

Die vom Kulturamt festgestellten Taxwerte waren aber höher angesetzt; sie beliefen sich auf durchschnittlich 18.340,- RM je Vollerwerbsstelle bzw. 1.378,- RM je ha LN. Nach diesen Angaben betrugen die gesamten Ausgaben für die Errichtung des Neudorfes Renkenberge bis zur Zeit der Übergabe etwa 755.000 RM.

II. Rastdorf

Das zweite Untersuchungsobjekt, Rastdorf, entstand zu Anfang des zweiten Weltkriegs, als die Reichsumsiedlungsgesellschaft (Ruges) 1938 vom Oberkommando des Heeres beauftragt wurde, den Krupp'schen Schießplatz bei Meppen zu vergrößern und die auf dem Gelände ansässigen Bauern auszusiedeln. Ein großer Teil der betroffenen 310 Familien wurde auf Höfen im norddeutschen Raum, u. a. im jetzigen Rastdorf, angesiedelt. Rastdorf liegt im Osthümmling, 10 km nördlich von Werlte (vgl. Abb. 7, S. 34).

Seinen Namen erhielt dieses Dorf von einer ehemaligen Siedlung "Rastdorf", die gegen Mitte des 19. Jahrhunderts an dieser Stelle gegründet worden war. ¹⁾

1. Die Situation vor der Kultivierung und Besiedlung

Bei der Umsiedlungsaktion im Jahre 1939 bildete der Besitz des Herzogs von Arenberg den Grundstock zur Gewinnung eines geschlossenen Siedlungsgebietes, auf dem etwa 100 Bauern wieder sesshaft werden sollten. Insgesamt wurde eine Fläche von 2.357 ha aufgekauft, die von 309 Eigentümern aus sechs umliegenden Gemeinden - Lorup, Spahn, Werlte, Bockholte, Harrenstätt und Vrees - erworben werden mußte. Auf diesem Gelände wurden dann 101 Siedlerstellen mit einer durchschnittlichen Größe von 18,4 ha errichtet.

Vor der Kultivierung bestand das Gelände zu 2/3 aus Ödland und zu 1/3 aus extensiv ankultivierten Flächen.

In der jetzigen Nord-Rastdorfer Flur wechselten Buchweizenäcker mit schlecht kultivierten Wiesen und großen Weiden, die aber nur eine geringe Anzahl Rinder im Sommer ernähren konnten;

1) Da die Moor- und Sandflächen noch nicht erschlossen und kultiviert waren, erlitten die Kolonisten im Ackerbau häufig Rückschläge. Diese verleiteten ihnen die Kolonistenarbeit, so daß sie nach und nach ihre Siedlungen verließen. Der Herzog von Arenberg kaufte schließlich die ganze Kolonie zur Vergrößerung seines Waldbestandes und seines Wildgeheges auf.

dazwischen lagen weite Heideflächen und aufgewehrte Sanddünen. Im Spätsommer kamen Imker mit zahlreichen Bienenvölkern in die Heide nach Rastdorf. Wegen der weiten Entfernung von ihren Höfen, zum Teil 10 bis 15 km, und den teils grundlosen Wegen, konnten die Löruper Bauern diese Flächen nicht intensiver bewirtschaften.

Das Gebiet des heutigen Bezirks Rastdorf-Mitte gehörte größtenteils dem Herzog von Arenberg. Kümmerliche Kiefernwaldungen bedeckten hier den Boden. Im südlichen Teil des Geländes gab es zum Teil schon fruchtbare Äcker und wüchsige Kiefern- und Fichtenbestände.

Im Westen und Nordwesten befand sich ein Hochmoorgebiet, das der Herzog von Arenberg abtorfen ließ. ¹⁾

Die landwirtschaftlichen Ertragsverhältnisse dieser 2.335 ha großen Siedlungsfläche vor der Kultivierung und Besiedlung sind - ebenso wie in Renkenberge - sehr schwer zu berechnen. Geht man davon aus, daß $\frac{2}{3}$ der Fläche, also 1.572 ha aus Ödland bestand, dann brachte diese Fläche nach dem vorher angegebenen Schlüssel (s. S. 35 a) einen Woll-, Fleisch- und Honigertrag von rund 22 dz Wolle, 560 dz Schafffleisch und 330 dz Honig im Jahr. In Geld bewertet beträgt der Ertrag etwa 140.155,- RM (s. Tabelle 10, S. 35 a).

Die Restfläche erfuhr eine etwas intensivere Nutzung, und zwar zum Teil als Weideland für Rinder und als Ackerland für Buchweizenanbau, zum größten Teil aber wurde sie forstwirtschaftlich und zur Gewinnung von Torf genutzt. ²⁾

2. Die Erschließung, Kultivierung und Besiedlung

Die Organisation der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung des Geländes lag in der Hand der Reichsumsiedlungsgesellschaft.

-
- 1) Auf der jährlichen "Moorversteigerung" erwarben sich Interessenten einen Mooranteil, aus dem sie ihren Bedarf an Brenntorf deckten.
 - 2) Da genaue Größenverhältnisse nicht mehr zu erhalten sind, läßt sich eine exakte Ertragsrechnung nicht durchführen.

Zu Beginn der Erschließungsmaßnahmen wurde die Siedlungsfläche von der staatlichen Moor- und Versuchsstation Bremen auf Grund von Bodenproben nach ihrer Beschaffenheit und Lage als künftiges Dauergrünland und Ackerland bestimmt. Die Tiefen und die Entfernung der Vorflutgräben und der Röhrendränung wurden genau berechnet, um die Feuchtigkeitsverhältnisse in den angrenzenden höher gelegenen Heideböden nicht zu gefährden.

Von den für landwirtschaftliche Nutzung vorgesehenen rd. 2.000 ha waren etwa die Hälfte vorwiegend Hochmoorböden mit ammoorigen Randgebieten, für die nur eine Nutzung als Grünland in Frage kam. Künftiges Grün- und Ackerland wurde getrennt und unterschiedlich kultiviert.

Das künftige Grünland wurde nach Zerstörung der Grasnarbe nur mit einem Wiesenpflug auf 25 cm Tiefe umgebrochen, dann geholt und mit schweren Wiesenwalzen eingewalzt.

Die Heidesandböden mußten für künftiges Ackerland eine kostspieligere Kultivierung erfahren. Da dieser Boden zum Teil undurchlässige Ortsteinschichten aufwies, mußte mit dem Dampfpflug eine Pflugtiefe gewählt werden, die die Verdichtungshorizonte brach und den gelben Sand anschnitt; das bedeutete eine Pflugtiefe je nach Lagerung von 50 bis 70 cm.

Das Verfahren Rastdorf setzte sich nach dem Einteilungsplan folgendermaßen zusammen:

Gesamtfläche 2.357 ha = 100,0 %,

davon entfielen auf

Wege und Gräben: 138 ha = 5,8 %,

Gemeinschaftsausstattungen: 55 ha = 2,3 %,

nicht kultiviert wurden: 40 ha = 1,7 %,

ausgelegt wurden

als Tauschfläche: 40 ha = 1,7 %,

als Wald: 220 ha = 9,3 %,

es verblieben als Verkaufsnutzfläche ¹⁾: 1.864 ha = 79,2 %,

1) Als Verkaufsnutzfläche wird von der "Ruges" die Fläche bezeichnet, die den Siedlern als Betriebsfläche übergeben werden soll.

Die Höhe und Struktur der Kosten des Siedlungsverfahrens Rastdorf ist festgestellt worden und aus der Auseinandersetzung der "Ruges" mit der Firma Krupp bekannt geworden (vgl. Tabelle 11).

Die Errichtung von 101 Vollerwerbsstellen in Rastdorf hat insgesamt Besiedlungskosten von 15.511.066,- RM erfordert. Die durchschnittlichen Besiedlungskosten je ha Verkaufsnutzfläche betragen 8.322,- RM und die Gesamtkosten je Siedlerstelle 153.575,- RM. Von besonderer Bedeutung im Rahmen der Gesamtkosten sind die Landerwerbs-, Erschließungs- und Kultivierungskosten, die zwischen 16 und 18 % der Gesamtkosten liegen. Von größtem Gewicht innerhalb der Kostenstruktur sind die Baukosten, auf die 27 % der Gesamtkosten entfallen.

III. Walchum-Siedlung

Walchum-Siedlung ist die erste Neusiedlung nach dem Zweiten Weltkrieg, die nach umfassenden modernen planerischen Gesichtspunkten im Emsland fertiggestellt wurde. Sie liegt südlich des Hasselbergs nahe der holländischen Grenze mitten im früheren Bourtangermoor (vgl. Abb. 7, S. 34 a).

1. Die Situation vor der Kultivierung und Besiedlung

Das Walchumer Moor - die jetzige Gemarkung Walchum-Siedlung - zählte vor der Kultivierung zu den flachgründigen Hochmooren mit Torflagen bis zu einem Meter Höhe; da diese in der Regel auf mehr oder minder stark podsolisiertem Diluvialsand aufgewachsen waren, bildeten sie in der Wasserführung ein ungünstiges Profil.

Noch vor 30 Jahren befanden sich die weiten linksemsischen Hochmoorflächen in Privatbesitz; das Gelände war überwiegend in schmale, nur wenige Meter breite, oft bis zu 4.000 m lange Parzellen eingeteilt, die sich in den Wassern des Moores verliefen.

Tabelle 11

Höhe und Struktur der Besiedlungskosten
von Rastdorf
(in RM)

Kostenarten

	insgesamt	je ha	je Siedler- betrieb
I. Landerwerbskosten	2.853.000	1.222	
I. Besiedlungskosten	11.564.838	5.829	
1. Erschließungs- kosten 1)	2.831.409	1.213	
2. Kultivierungs- kosten 2)	2.636.781	1.346 +)	
3. Vermessungs- kosten	240.000		
4. Zwischenwirtschaft	1.047.616		
5. öffentlich-rechtl. Verhältnisse	533.166		
6. Baukosten	4.137.270		40.960
7. Wasserversorgung	1.743		
8. Elektrifizierung	136.853		
II. Sonstiges	909.854		
Gesamtkosten	15.511.066	8.322 ++)	153.575

1) Erschließungskosten: Straßen- und Wegebau und wasserwirtschaftliche Erschließung

2) Kultivierungskosten: Eigentliche Kultivierung und Meliorationsdüngung

+) je ha Kultivierungsfläche

++) je ha Verkaufsnutzfläche

Quelle: Kostenunterlagen der Hannoverschen Siedlungsgesellschaft in Lingen

Schon nach Erlass des Reichssiedlungsgesetzes von 1919 hatte man Überlegungen darüber angestellt, wie das "Bourtanger Moor" am zweckmäßigsten kultiviert und besiedelt werden könne. Die vorhandene große Besitzzersplitterung führte dabei zu der Überzeugung, daß eine ordnungsgemäße Entwässerung und Erschließung der Moorflächen weder von einem einzelnen Eigentümer noch von einer Gemeinschaft von Eigentümern durchzuführen sei. Deshalb ließ das frühere Land Preußen als erste Maßnahme in den Jahren nach 1924 einen großzügigen Ankauf von Ödlandflächen vornehmen. So wurden bis zum Jahre 1945 rd. 25.000 ha vom Staate angekauft.

Im Gebiete der jetzigen Neusiedlung Walchum in einer Größe von 1.430 ha bestand die landwirtschaftliche Nutzung vor der Kultivierung und Besiedlung vor allem in der Form von Schaf- und Bienenhaltung, im Flaggen- und Klutenstich zum Bau von Schafställen, zum Abdecken von Bienenständen und als Einstreu in Ställen, ferner in dem Anbau von Buchweizen in Form der Moorbrandkultur. ¹⁾ Nach der Ertragsberechnung des Siedlerberaters Dr. Scheper ²⁾ bestanden die Erträge in diesem Gebiet jährlich aus insgesamt 300 dz Honig, 20 dz Voller und 500 dz Schaffleisch. Die Nutzung war demnach höchst primitiv und extensiv (vgl. Tab. 10, S. 35 a).

2. Die Erschließung, Kultivierung und Besiedlung

Erschließung, Kultivierung und Besiedlung des Walchumer Moores haben infolge der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland einen Zeitraum von drei Jahrzehnten in Anspruch genommen. Als erste Erschließungsmaßnahme wurde der "Walchumer Schloot" gegraben, der als Hauptvorfluter das Walchumer Moor in einer Länge von 17,5 km entwässern sollte; gebaut wurde er vom Zweckverband der Landkreise Aschendorf

1) Für eine Abtorfung sind nur tiefgründige Hochmoore geeignet, die in diesem Gebiet wenig verbreitet waren.

2) vgl. Fußnote S. 35

und Meppen in den Jahren 1926 bis 1928. Der preußische Landwirtschaftsminister richtete dann eine staatliche Moorverwaltung für die Kultivierung und Bewirtschaftung seines vorhandenen und noch zu erwartenden fiskalischen Neubesitzes in Meppen ein. Die ersten Kultivierungsvorhaben wurden von Strafgefangenen und dem Reichsarbeitsdienst durchgeführt. Wesentlich für die Erschließung und Gestaltung dieses gesamten Wirtschaftsraumes war neben der Entwässerung der Bau der Nord-Südstraße, die von Altenlingen zunächst in westlicher und dann etwas nördlicher Richtung verläuft und das Bourtanger Moor als Siedlungsaufbaustraße erschließt.

Im Jahre 1950 wurde die Aufsichtsführung über die landwirtschaftliche Siedlungsarbeit in ihrer Gesamtplanung der Emsland GmbH und dem niedersächsischen Kulturamt als staatlicher Siedlungsbehörde übertragen. Letzterem obliegt in den staatlichen Siedlungsgebieten in Zusammenarbeit mit dem Wasserwirtschaftsamt und der staatlichen Moorverwaltung sowie der Hannoverschen Siedlungsgesellschaft die eigentliche Besiedlung. Drei Kultivierungsverfahren sind im Walchumer Moor zur Anwendung gekommen, die "holländische Fehnkultur", das Rigol- oder Kuhlverfahren, und die Tiefpflugkultur.¹⁾ Sie unterscheiden sich sowohl hinsichtlich der Kultivierung als auch in Bezug auf die Höhe der Kosten.

Die Planung der Neusiedlung Walchum folgte den natürlichen Gegebenheiten der vorgefundenen Boden- und Untergrundverhält-

1) Die Fehnkultur ist an tiefgründiges Moor mit einer ausreichenden Weißtorfschicht gebunden; nach dem Abtorfen des Schwarztorfes wird der Weißtorf als sogen. Bunkererde mit Sand vermischt. Die Handrigolung war für flachgründige Hochmoore mit stärkeren Verdichtungsschichten ein geeignetes Kultivierungsverfahren, um Fehnkulturen zu schaffen, die eine bessere Wasserführung gewährleisten. Bis 1945 wurden im linkssemsischen Gebiet größere flachgründige Hochmoorflächen von Strafgefangenen und während des Krieges auch von Kriegsgefangenen von der Hand gekuhlt. Nach 1945 wurde die Spatenrigolung aus Mangel an billigen Arbeitskräften durch die Tiefpflugkultur abgelöst. (Vgl. Baden, W.: Die Wandlung der in den Emslandmooren obwaltenden gewachsenen Bodenprofile zu den verschiedenen Kulturprofilen in Moor und Torf, Beilage zur Zeitschrift Wasser und Boden, Hamburg 1954, 6. Jahrg. S. 8)

nisse, nach denen Acker- und Grünlandflächen, Wege und Gräben eingeteilt wurden.

Die Siedlungsform von Walchum-Siedlung kann als 'Dorfkern mit Weilerbildung' ¹⁾ bezeichnet werden. Um den eigentlichen Dorf-kern, der aus Kirche, Schule, Handwerker- und Geschäftsstellen u. a. besteht, gruppieren sich einzelne Weilergruppen.

Die Besiedlung von Walchum ist in sechs Abschnitten erfolgt, und zwar - abgesehen von einer kurzen Besiedlungsperiode zu Anfang des Krieges - in den Jahren von 1948 bis 1953. Es sind jährlich etwa 10 bis 15 Siedlerstellen bezogen worden.

Insgesamt weist die Siedlung im gegenwärtigen Zeitpunkt 79 Vollbauernstellen mit einer durchschnittlichen Größe von 15 - 16 ha Grundbesitz auf, außerdem sechs ländliche Handwerk-stellen, die über eine durchschnittliche Nutzfläche von 2,6 ha verfügen. Die Vollerwerbsstellen sind mit nur ein oder zwei Grundbuchplänen ausgelegt, sie bilden deshalb arrondierte Be-triebsbetriebe.

Die Größe des Siedlungsdorfes Walchum beträgt 1.431 ha; sie setzt sich wie folgt zusammen:

79 Vollbauernstellen	à 15 bis 16 ha	1.250 ha =	87,3 %
6 ländl. Handwerksstellen	à 2,6 ha	16 ha =	1,1 %
Anliegerland		10 ha =	0,7 %
Straßen, Wege, Gräben		65 ha =	4,5 %
Windschutzstreifen		31 ha =	2,1 %
Schule, Kirche		5 ha =	0,3 %
Aufforstung		27 ha =	2,0 %
Reservationen		27 ha =	2,0 %
insgesamt:		1.431 ha =	100,0 %

Wegen der langen Kultivierungs- und Besiedlungszeit ist eine genaue Kostenermittlung sehr schwierig, da die Kosten der einzelnen Erschließungs- und Besiedlungsmaßnahmen während die-ser Zeit eine ständige Änderung erfahren haben.

1) Dr. Herzog: Die großzügige Siedlungsarbeit des Staates im Emsland, im Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins, Meppen, 1953, S. 31

Auch die Kosten der Erschließungsarbeiten (Entwässerung und Wegebau) sind nicht ohne weiteres auf den Hektar des erschlossenen, anliegenden Landes umzurechnen, wie auch die Kultivierungskosten für ein örtlich abgegrenztes Gebiet sich nicht exakt berechnen lassen, da eine bestimmte Besiedlungsfläche nicht einzeln - getrennt für sich - kultiviert und besiedelt worden ist, sondern die Erschließungs- und Kultivierungsarbeiten an vielen Stellen zugleich einsetzten. Außerdem sind die Bodenverhältnisse auch innerhalb eines kleineren Raumes grundverschieden; eine Parzelle hat eine gleichmäßige, ebene Oberfläche, eine andere muß erst gehobelt werden, ehe überhaupt gepflügt werden kann. Die Pflugtiefe wiederum muß je nach Bodenbeschaffenheit häufig parzellenweise gewechselt werden, was unter jeweils unterschiedlichen Kosten geschieht. Da die Kultivierungskosten nicht parzellenweise erfaßt worden sind, lassen sie sich nachträglich auch nicht für die gesamte Fläche feststellen. Erschwerend für eine genaue Ermittlung der Kultivierungskosten von Walchum-Siedlung kommt hinzu, daß hier die Kultivierungsarbeiten zum Teil von Strafgefangenen und Arbeitsdienstleuten geleistet worden sind, deren Arbeit stunden- und geldmäßig nicht aufgezeichnet worden ist. Wenn trotzdem eine Kostenanalyse versucht wird, so kann es sich nur um Annäherungswerte handeln, die jeweils von der zuständigen Behörde angegeben worden sind (vgl. Tabelle 12).

Die gesamten Besiedlungskosten von Walchum-Siedlung erforderten einen Aufwand von rd. 12.390.000 DM, ungerechnet auf die Flächeneinheit betragen sie 9.710,- DM je ha Verkaufsnutzfläche, auf die errichteten Siedlerstellen bezogen ergibt sich ein Betrag von 145.700,- DM je Siedlerstelle.

Bei einer Kostenanalyse fallen insbesondere die Erschließungskosten ins Gewicht, die etwa 25 % der Gesamtkosten ausmachen, dagegen betragen die reinen Baukosten nur 19 % des gesamten Besiedlungsaufwandes.

Bei einer Gegenüberstellung der Besiedlungskosten der Untersuchungsdörfer (vgl. Tabelle 13) muß beachtet werden, daß ein Vergleich der Kosten

Tabelle 12

Höhe und Struktur der Besiedlungskosten
von Walchum-Siedlung (in DM)

Kostenarten		insgesamt	je ha	je Siedler- betrieb
I.	Landerwerbs- und Kultivierungskosten ¹⁾	5.724.000	4.000 ⁺⁾	
II.	Erschließungskosten ²⁾	3.130.977	2.188	
III.	Besiedlungskosten ³⁾			
	1. Vermessungskosten	64.395		
	2. Öff.-rechtl. Verhältnisse	300.000		
	3. Baukosten	<u>2.357.390</u>	2.721.785	2.133 ⁺⁺⁾
IV.	Sonstiges ⁴⁾	813.200		32.021
Gesamtkosten		rd. 12.390.000	9.710 ⁺⁺⁾	145.700

⁺⁾ je ha Kultivierungsfläche

⁺⁺⁾ je ha Verkaufsnutzfläche

- 1) Landerwerbs- und Kultivierungskosten enthalten auch die Kosten für Meliorationsdüngung
- 2) Lt. Angabe des Wasserwirtschaftsamtes wurden die Erschließungskosten für Walchum-Siedlung nach der Länge der angelegten Wege und Entwässerungsgräben berechnet.
- 3) Die Besiedlungskosten konnten nur nach einer vorläufigen Abrechnung der Hannover'schen Siedlungsgesellschaft ermittelt werden.
- 4) Diese Position enthält Kosten für Windschutzstreifen, Aufforstung u. ä.

Quelle: eigene Erhebungen bei Siedlungsgesellschaften

nicht ohne weiteres möglich ist, da in Renkenberge die Siedlerstellen den Siedlern in unkultiviertem Zustand übergeben worden sind und die Siedler bei der Errichtung der Gebäude selbst wesentlich mitgearbeitet haben, während die Siedlungen in Rastdorf und Walchum den Bewerbern bezugsfertig, mit bestellten Hackern und Wiesen und zum Teil erntereifen Früchten überlassen worden sind.

Deshalb sind die niedrigen Besiedlungskosten von Renkenberge zu erwähnen; sie sind nur auf Grund äußerst geringer Verwaltungskosten der Siedlungsgenossenschaft Emsland und niedriger Preise während der Weltwirtschaftskrise zu erklären, sie konnten außerdem nur durch die starke Inanspruchnahme des Siedlers bei der Durchführung der einzelnen Siedlungsvorhaben erreicht werden. ¹⁾

Eine Analyse der Kostenstruktur zeigt einige beachtenswerte Unterschiede auf. Die Erschließungskosten differieren um rd. 1.000 M je ha Erschließungsfläche. Die höheren Erschließungskosten von Walchum-Siedlung können durch die umfangreichen Entwässerungsmaßnahmen erklärt werden, die die Erschließung dieses Moorgeländes erforderlich machte.

Die um durchschnittlich 9.000,- Mark höheren reinen Baukosten je Siedlerstelle in Rastdorf dürften im wesentlichen auf die größeren und besser ausgeführten Wohn- und Wirtschaftsgebäude zurückzuführen sein.

Die gesamten Besiedlungskosten von Rastdorf und Walchum-Siedlung je ha und je Siedlerstelle differieren nicht sehr stark, da bei diesen Objekten etwa gleiche Kultivierungs- und Besiedlungsmethoden zur Anwendung gekommen sind.

1) vgl. Dr. Schulte, G.: Landwirtschaftliche Siedlung im Emsland in Materialsammlung Bd. 7 der Forschungsstelle für Siedlungs- und Wohnungswesen a. d. Universität Münster, 1933 S. 147

Tabelle 13

Besiedlungskosten in den drei
Untersuchungsdörfern

	Renkenberge	Rastdorf	Walchum-Siedlung
	RM	RM	DM
Besiedlungsaufwand	Taxwerte		
insgesamt	755.000	15.511.066	12.390.000
je ha Verkaufsnutz- fläche	1.378	8.322	9.710
je Siedlerstelle rd.	18.000	153.575	145.700

Quelle: Tabellen 11 und 12

Dritter Teil: Die gegenwärtige wirtschaftliche und soziale
Situation der drei Neudörfer Renkenberge,
Rastdorf und Walchum-Siedlung

I. Die wirtschaftlichen Strukturverhältnisse der drei Unter-
suchungsgemeinden

1. Die allgemeinen wirtschaftlichen Strukturmerkmale

a) Renkenberge

aa) Außere Verkehrslage der Gemeinde

Die Neusiedlung Renkenberge - früher Siedlung Kluse - liegt nordöstlich von Lathen an der Verbindungsstraße Kluse-Sögel, etwa 3 km von der Bundesstraße 70 'Lingen-Emden' und vom Bahnhof Kluse der Bahnstrecke 'Münster-Leer' entfernt (vgl. Abb. 7, S. 34 a).

Sie enthält zwei Siedlungsgruppen: 32 Gehöfte liegen an der Straße Kluse-Wahn in Form einer Reihensiedlung und 10 Siedlungen etwa 3 km in Richtung Lathen von dieser Straße entfernt auf einem Sandrücken in Form einer lockeren Haufensiedlung.

Die Einwohnerzahl der 18,95 qkm großen Siedlung betrug am 1. 1. 1959 520 Personen, das entsprach einer Bevölkerungsdichte von 27,4 je qkm. Von den 520 Einwohnern waren am 1. 1. 1959 242 Erwerbspersonen gemeldet, so daß sich zu diesem Zeitpunkt eine Erwerbsquote von 46,5 ergab. Die geringe Dichte der Besiedlung ist durch ein früheres Krupp'sches Gut bedingt, das am Rande der Gemarkung liegt und zur Bewirtschaftung eines

Teiles des früheren Krupp'schen Schießplatzes 1939 errichtet worden ist.

Als größere Ortschaften liegen erstens Lathen (rd. 2.800 Einwohner) etwa 7 km, zweitens die Kreisstadt Aschendorf (4.900 Einwohner) 17 km und drittens Sögel (3.000 Einwohner) 12 km von Renkenberge entfernt. Lathen und Aschendorf sind vom Bahnhof Kluse aus mit der Bundesbahn, Sögel nur auf dem Straßenwege zu erreichen. Omnibusverbindungen zwischen Renkenberge und umliegenden Ortschaften bestehen nicht; die Lage von Renkenberge muß deshalb als ausgesprochen abseitig bezeichnet werden.

bb) Wirtschaftliche und soziale Gliederung der Gemeinde

Über die Zusammensetzung der erwerbstätigen Bevölkerung in beruflicher Hinsicht gibt die Tabelle 14 Aufschluß.

Die berufliche Gliederung der Erwerbspersonen ist entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu einzelnen Wirtschaftsabteilungen vorgenommen worden. Der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten von 71,8 v. H. gibt diesem Dorf sein besonderes Gepräge als ein ausgesprochen landwirtschaftlich strukturiertes Siedlungsdorf. Der Anteil der Erwerbspersonen in "Industrie und Handwerk" beträgt 21,0 v. H. und im Wirtschaftssektor "Handel und Verkehr" nur 5,3 v. H.; von diesen sind nur wenige in Renkenberge selbst beschäftigt, da die Anzahl der Pendler 20,2 v. H. der gesamten Erwerbspersonen ausmacht. Fast die Hälfte der Pendler (21) hat ihren Arbeitsplatz in Lathen in 7 km Entfernung, die Übrigen in weiter abliegenden Dörfern und Städten.

Die berufliche Gliederung gewährt nur einen ungefähren Anhaltspunkt für die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse dieses Dorfes. Eine Zusammenstellung nach der Art der Betriebe mit der Anzahl der Beschäftigten charakterisiert die wirt-

Tabelle 14 Die Zusammensetzung der erwerbstätigen Bevölkerung in den drei
Untersuchungsdörfern (1. 1. 1959)

Siedlungsdörfer	Bevöl- kerungs- zahl	Gemar- kungs- größe (ha)	Bevöl- kerungs- dichte	Erwerbspersonen		davon:	Pendler	davon:		
				insge- samt	Er- werbs- quote					
									Land- wirt- schaft	Indu- strie Handw.
				Abs. v. H.	Abs. v. H.	Abs. v. H.	Abs. v. H.	Abs. v. H.		
Renkenberge	520	1.895	27,4	242	46,5	174 71,8	51 21,0	13 5,3	4 1,9	49 20,2
Rastdorf	882	2.633	33,5	407	46,1	273 67,0	76 18,7	24 5,9	34 8,3	11 2,7
Walchum-Siedlung	561	1.431	39,1	276	49,2	222 80,4	33 11,9	14 5,1	7 2,6	14 5,1

Quelle: Angaben der Gemeindeverwaltungen

schaftliche und soziale Struktur der Gemeinde näher.

Es gibt in Renkenberge 55 landwirtschaftliche Betriebe mit 174 Beschäftigten; eine Schmiede und Landmaschinenhandlung mit 2 Beschäftigten, zwei Gaststätten, die beide mit einem anderen Gewerbe gekoppelt sind, und zwar eine mit einem Lebensmittelgeschäft und einer Bäckerei mit insgesamt drei Beschäftigten und eine mit einem Tiefbauunternehmen, das saisonmäßig bis zu 6 Arbeiter beschäftigt. Außer einem Schneidergeschäft befindet sich in dieser kleinen Siedlung kein anderes ländliches Gewerbe.

Die für Renkenberge zuständige Molkerei- und ländliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft liegt in Lathen. Der Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten und der Einkauf von landw. Bedarfsgütern wird aber nur zu einem geringen Teil bei der Genossenschaft getätigt. Die Hauptgeschäftsbeziehungen bestehen zu privaten Händlern in Lathen. Schlacht- und Nutzvieh wird an Händler verkauft und an der Bahnstation Kluse verladen; Eier und Geflügel werden in der Regel gegen Lebensmittel verrechnet, die im Kolonialwarengeschäft im Dorf oder bei den Verkaufswagen, die zweimal wöchentlich ihre Kunden aufsuchen, eingekauft werden.

Das soziale Gefüge wird durch den Anteil der selbständigen, mithelfenden und nichtselbständigen Erwerbspersonen bestimmt (Tab. 15). Bemerkenswert ist der hohe Anteil der mithelfenden Familienangehörigen, ein Charakteristikum für vorwiegend bäuerlich strukturierte Gemeinden. Der relativ hohe Anteil der Nichtselbständigen von 24,3 v. H. korreliert mit der Zahl der Pendler, die in Renkenberge deshalb besonders hoch ist, weil sich nur wenige Gewerbebetriebe im Dorf befinden; außerdem kann der Weg bis Lathen täglich mit einem Fahrrad zurückgelegt werden.

Tabelle 15 Merkmale hinsichtlich der sozialen Gliederung
der Bevölkerung in den Untersuchungsdörfern
(1. 1. 1959)

Siedlungs- dörfer	von 100 Erwerbspersonen sind			
	Selbstän- dige	Mithelfen- de	Nichtselb- ständige	insgesamt
Renkenberge	24,3	49,2	26,5	100
Rastdorf	30,0	42,0	28,0	100
Walchum-Siedlung	30,8	51,8	17,4	100

Quelle: Erhebungen bei den Gemeindeverwaltungen

cc) Grundeigentums- und Besitzverhältnisse

Die heutige Katasterfläche der Gemarkung Renkenberge hat eine Größe von 1.895,27 ha, sie teilt sich wie folgt auf:

Eigentümer	Gesamtfläche in ha
Bund, Land, Kreis	846,03
Gemeinde	57,--
Kirche	1,70
Schule	1,50
Natürliche Personen	989,04
insgesamt	1.895,27

Eine Eigentumsfläche des Bundes in Größe von 812,- ha gehörte bis zum Jahre 1958 zum früheren Krupp'schen Schießplatz. Der verbleibende Anteil von 34,03 ha in der Hand von Bund, Land und Kreis besteht aus dem Gebiet des nur zum Teil ausgebauten Ems-Seitenkanals und aus Straßenflächen. Die Gemeindefläche umfaßt fast ausschließlich Straßen, Wege und Gräben. Landwirtschaftlich genutzt werden nur die Flächen, die sich in der Hand von Privatpersonen und des Bundes, soweit das frühere Krupp'sche Gut in Frage kommt, befinden.

An der Katasterfläche in Größe von 1.895,27 ha haben mit 264,37 ha Einwohner benachbarter Gemeinden teil, während in den umliegenden Gemeinden Einwohner von Renkenberge 67,35 ha besitzen; danach ergibt sich für Renkenberge eine Gesamtwirtschaftsfläche von 1.698,25 ha. Von der Gesamtwirtschaftsfläche werden 792,29 ha von Privatpersonen bewirtschaftet.

b) Rastdorf

aa) Äußere Verkehrslage der Gemeinde

Rastdorf liegt im Osthümming und erstreckt sich in einer Länge von fast 12 km an der Straße von Werlte nach Gehlenberg

(vgl. Abb. 7, S. 34 a). Obwohl eine gut ausgebaute Betonstraße durch diese Neusiedlung führt, liegt sie, verkehrsmäßig gesehen, sehr abgelegen. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist Rastdorf schlecht zu erreichen. Eine Kleinbahn zwischen Lathen und Werlte, die in Lathen Anschluß an die Bundesbahn hat, bringt den Besucher zunächst von Lathen bis Werlte; von Werlte aus fährt zweimal täglich ein Postomnibus über Rastdorf bis nach Aschendorf. Werlte läßt sich auch von Cloppenburg aus durch eine Omnibusverbindung der Cloppenburger Kreisbahn erreichen; eine direkte Verbindung zwischen Lathen und Cloppenburg, das heißt eine durchgehende Querverbindung zwischen den in südnördlicher Richtung verlaufenden Bundesbahnlinien Münster-Emden und Osnabrück-Oldenburg besteht aber nicht. Die Entfernung von Rastdorf bis Werlte - die nächste größere Ortschaft mit rund 3.000 Einwohnern - beträgt etwa 10 km, die Entfernung von Rastdorf bis Aschendorf (4.900 Einwohner) etwa 40 km.

Rastdorf läßt sich geographisch in drei Teile gliedern: Rastdorf-Nord, Rastdorf-Mitte und Rastdorf-Süd.

Im Schwerpunkt liegen Kirche, Schule, Jugendheim, die genossenschaftliche Spar- und Darlehnskasse mit dem Lagerhaus für den Warenverkehr und fast alle Einzelhandelsgeschäfte. Die Siedlung wurde in Form eines langgestreckten Reihendorfes mit mehreren Abzweigungen angelegt. Die Entfernungen bis zum Dorfmittelpunkt sind nicht unbeträchtlich (größte Entfernung 7,2 km). Aus diesem Grunde sind von Anfang an zwei Schulen, eine kleinere im Norden und eine größere in Rastdorf-Mitte, errichtet worden.

Da der Hümmling ausgesprochen landwirtschaftlich orientiert ist, bestehen in Rastdorf nur geringe Möglichkeiten, außerhalb der Landwirtschaft einem Erwerb nachzugehen. Diese Tatsache und die ungünstige Verkehrsverbindung Rastdorfs zu größeren Orten mit Industrien und Gewerben spiegelt sich in der beruflichen Zusammensetzung der Erwerbspersonen und in der Anzahl der Pendler wider.

bb) Wirtschaftliche und soziale Gliederung der Gemeinde

Am 1. 1. 59 zählte die Gemeinde Rastdorf 882 Einwohner, von denen 407 als Erwerbspersonen gemeldet waren, so daß sich eine Erwerbsquote von 46,1 v. H. ergab. Die berufliche Gliederung der Beschäftigten sah folgendermaßen aus (vgl. Tabelle 14):

Land- und Forstwirtschaft	273 Beschäftigte	= 67,0 v. H.
Industrie und Handwerk	76 "	= 18,7 v. H.
Handel und Verkehr	24 "	= 5,9 v. H.

Öffentliche Dienste und private Dienstleistungen 34 = 8,3 v. H.
Nur 11 Erwerbspersonen, das sind 2,7 v. H. gehen täglich außerhalb von Rastdorf einer Arbeit nach, und zwar sind diese Pendler in den umliegenden Dörfern Werlte, Lorup, Lindern, Spahn, Breddenberg und Hilkenbrock beschäftigt.

Rastdorf, das auch nur eine geringe Bevölkerungsdichte von 33,5 Einwohnern je qkm aufweist, ist ebenso wie Renkenberge durch den hohen Anteil der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen als ein spezifisch bäuerlich strukturiertes Dorf gekennzeichnet.

Erwähnenswert ist der Anteil der Erwerbspersonen von 8,3 v. H. im Wirtschaftsbereich "Dienstleistungen", der insbesondere die Anzahl der in privaten Haushalten Beschäftigten enthält. ¹⁾

Der Anteil der Erwerbspersonen in "Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr" erreicht ungefähr die gleiche Höhe wie in Renkenberge, aber im Gegensatz zu Renkenberge pendeln diese Erwerbspersonen nicht, sondern sind zum größten Teil in Betrieben des

1) Ein Fehler bei der statistischen Erfassung dieser Erwerbspersonen könnte dadurch entstanden sein, daß alle Hausangestellten unter dieser Rubrik gezählt worden sind. Das wäre nur zulässig, wenn sie ausschließlich mit häuslichen, aber nicht auch mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt worden wären.

dörflichen Handwerks beschäftigt, wie aus der nachfolgenden Betriebsgliederung hervorgeht. In der sozialen Gliederung der Erwerbspersonen (vgl. Tabelle 15) unterscheiden sich Rastdorf und Renkenberge kaum. Der etwas höhere Anteil der Selbständigen erklärt sich aus der größeren Anzahl von Gewerbebetrieben. Dem niedrigeren Prozentsatz der mithelfenden Familienangehörigen steht ein höherer Anteil der "Nichtselbständigen" gegenüber. Wahrscheinlich ist der Anteil der "Mithelfenden" deshalb geringer, weil im Dorf mehr Möglichkeiten gegeben sind, einem anderen Beruf als dem landwirtschaftlichen nachzugehen.

Es gibt in Rastdorf 102 landwirtschaftliche Betriebe und 24 Gewerbebetriebe. Die Gewerbebetriebe gliedern sich in 2 Schmiede- bzw. Landmaschinenwerkstätten mit insgesamt 8 Beschäftigten, 2 Elektrogeschäfte mit 5, 1 Klempnerei mit 2, 3 Schneiderwerkstätten mit 5, 1 Schusterbetrieb mit 2, 1 Tischlerei mit 1, 1 Baugeschäft mit 25 bis 28 und 2 Maler- und Bäckereibetriebe mit 5 und 3 Beschäftigten. Außerdem sind 4 Gastwirtschaften und 5 Lebensmittelgeschäfte vorhanden mit 5 und 11 Angestellten. In drei von diesen 24 Gewerbebetrieben befinden sich mehrere Gewerbe in einer Hand: Gastwirtschaft und Tischlerei, Gastwirtschaft, Bäckerei und Lebensmittelgeschäft und Bäckerei und Lebensmittelgeschäft.

Der landwirtschaftliche Geld- und Warenverkehr wird fast ausschließlich über die genossenschaftliche Organisation abgewickelt. Sie ist sehr gut ausgebaut und wird vorbildlich geleitet. Spar- und Darlehnskasse, Warenverkehr, Maschinenbetrieb und Viehverwertung gehören zu einer Organisation und werden unter einer Leitung zusammengefaßt. Weil Rastdorf über 10 km von einer Bahnstation entfernt liegt, werden den Landwirten alle Waren bis an den Hof gebracht. Eine Molkerei befindet sich in Rastdorf nicht, die Bauern gehören zur Molkereigenossenschaft Lorup (Entfernung 6 km). Der Eier- und Geflügelabsatz wird zum großen Teil über die Lebensmittelhändler vorgenommen; ausgesprochene Geflügelhaltungen stehen aber mit Eiergroßhändlern in Geschäftsbeziehungen.

cc) Grundeigentums- und Besitzverhältnisse

Die Gesamtfläche des Gemeindegebietes beträgt 2.633 ha. Diese Katasterfläche teilt sich folgendermaßen auf:

Eigentümer	Gesamtfläche in ha
Bund, Land, Kreis	19,54
Gemeinde	130,45
Kirche, Schule	61,90
natürliche Personen	2.420,76
davon Herzog von Arenberg	<u>441,50</u>
insgesamt	2.633,35

Von der Gemeindefläche in Größe von 2.633,35 ha gehören 15,01 ha zu Eigentümern in anderen Gemeinden, so daß sich eine Wirtschaftsfläche für Rastdorf von 2.618,34 ha ergibt.

c) Walchum-Siedlung

Walchum-Siedlung als jüngste der zu untersuchenden Neusiedlungen liegt zum größten Teil in der Gemarkung Alt-Walchum. 10 Siedlerstellen gehören zum Gemeindebezirk Sustrum im Kreise Aschendorf-Hümmling. ¹⁾ Walchum-Siedlung wird im Westen und Norden vom "Walchumer-Schloot", dem deutsch-holländischen Grenzgraben, und im Süden von dem Neudorf Sustrum-Siedlung begrenzt.

Politisch gehört Walchum-Siedlung noch zur Gemeinde Alt-Walchum, bzw. Alt-Sustrum; dagegen besitzt sie eine selbständige Kirchen- und Schulgemeinde.

1) Bei dieser Siedlung sind nicht die politischen Grenzen als Dorfbegrenzung beachtet worden, sondern die Neusiedlung ist geschlossen in die Erhebung eingegangen.

Die Erschließungsstraße des Bourtangter Moores, die sogenannte Nord-Südstraße, führt in einer Länge von etwa 5 km durch dieses Dorf. Die Siedlung ist in Form von aufgelockerten Weilergruppen um einen geschlossenen Dorfkern angelegt. Der Dorfkern enthält fast alle Einrichtungen, die für eine ländliche Gemeinde erforderlich sind, wie Schule, Kirche, ländliche Handwerksstellen und Geschäfte.

aa) Äußere Verkehrslage der Gemeinde

Die Entfernung des Dorfkerns zum Alt-Dorf Walchum (1.000 Einw.) beträgt etwa 5 Straßenkilometer, zum Einkaufsort Lathen (rd. 2.800 Einwohner) 17 km, zum nächsten Bahnhof Kluse 9 km und zur Kreisstadt Aschendorf 23 km. Die Genossenschaftsmolkerei, die Bezugs- und Absatzgenossenschaft und die Spar- und Darlehnskasse für Walchum-Siedlung liegen in Dersum (850 Einwohner) 9 km vom Dorfmittelpunkt entfernt. Sämtliche vorgenannten Orte sind auf festen Landstraßen zu erreichen; als öffentliche Verkehrsverbindung zwischen Walchum-Siedlung und Lathen besteht lediglich eine Kraftpostlinie, die zweimal am Tage, morgens und nachmittags befahren wird.

bb) Wirtschaftliche und soziale Gliederung der Gemeinde

Eine Gliederung der Bevölkerung nach Erwerbspersonen und Wirtschaftsbereichen zeigt auch für Walchum-Siedlung ein ähnliches Bild wie das von Renkenberge und Rastdorf.

Bei einer Bevölkerungsdichte von 39,1 Einwohnern je qkm beträgt der Anteil der Erwerbspersonen an der Gesamtbevölkerung 49,2 v. H. Diese hohe Erwerbsquote läßt darauf schließen, daß der Anteil an Zugehörigen zur Wirtschaftsabteilung Land- und Forstwirtschaft und der Prozentsatz der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft ziemlich hoch ist, da die mithelfenden Familienangehörigen in der Landwirtschaft einen hohen Beschäftigungsgrad hervorrufen. Im Vergleich der drei Neudörfer

weist Walchum-Siedlung deshalb neben dem höchsten Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten auch den höchsten Prozentsatz an mithelfenden Familienangehörigen auf, während der Anteil der "Nichtselbständigen" relativ niedrig ist (vgl. Tabelle 15). Für nichtselbständige Erwerbspersonen sind entsprechend der Wirtschaftsstruktur von Walchum-Siedlung wenig Arbeitsmöglichkeiten vorhanden. Es gibt nämlich außer 79 landwirtschaftlichen Betrieben, auf die 222 Erwerbspersonen entfallen, nur noch sechs Nebenerwerbsbetriebe, nämlich eine Gastwirtschaft mit einem Beschäftigten, eine Tischlerei mit drei Beschäftigten, eine Schmiede und Landmaschinenhandlung mit drei Beschäftigten, einen Bäcker und Lebensmittelhändler mit drei Beschäftigten, einen Schuster mit zwei und ein Baugeschäft mit durchschnittlich 15 Beschäftigten. Wegen der Abgeschiedenheit und der schlechten Verkehrsmöglichkeiten pendeln nur 14 Erwerbspersonen, das sind 5,1 v. H. täglich von Walchum-Siedlung zu ihrer Arbeitsstätte außerhalb ihres Wohnsitzes.

cc) Grundeigentums- und Besitzverhältnisse

Seit der Auslegung der Siedlerstellen bis zum Jahre 1959 sind in Walchum-Siedlung noch keine Veränderungen in den Besitzverhältnissen von Grund und Boden eingetreten.

Das landwirtschaftliche Siedlungsgebiet der Gemarkung hat eine Größe von 1.431,43 ha. Besiedelt wurde dieses Gebiet in den Jahren 1941 bis 1956. Abgesehen von einer Teilfläche in der Größe von 94,75 ha, die im Jahre 1941 von nachgeborenen Bauernsöhnen vorwiegend aus Alt-Walchum besiedelt worden und 1958 in Eigentum übergegangen ist, gehört die Siedlungsfläche noch der Hannover'schen Siedlungsgesellschaft.

Die Aufteilung der Siedlungsfläche ¹⁾ von Walchum-Siedlung zeigt folgendes Bild:

1) Im Gegensatz zu den vorhergehenden Neusiedlungen läßt sich in Walchum-Siedlung keine Aufgliederung der Gemeindefläche nach Eigentümern vornehmen, da eine Eigentumsübertragung zum größten Teil noch nicht erfolgt ist.

Art der Verteilung	Fläche in ha
79 Vollerwerbsstellen	1.252,46 ha
6 Nebenerwerbssiedlungen	16,60 "
Kirchengemeinde	2,38 "
Schule, Sportplatz, Lehrerhaus	3,75 "
Anliegerflächen	11,18 "
Wege	42,42 "
Wasserläufe	30,18 "
Windschutz	32,77 "
Reservationen	22,52 "
aufgeforstete Flächen	<u>17,22 "</u>
insgesamt	1.431,43 ha

Von der "Hannover'schen Siedlungsgesellschaft" haben 7 Betriebe insgesamt 10,88 ha und von einem privaten Verpächter 3 Betriebe insgesamt 9,16 ha zugepachtet, so daß die Gesamtwirtschaftsfläche von Walchum-Siedlung 1.289,10 ha beträgt.

d) Vergleichende Betrachtung der allgemeinen wirtschaftlichen

Strukturmerkmale

Alle drei Untersuchungsdörfer zeichnen sich zwar durch eine relativ gute Straßenerschließung aus, ihre verkehrsmäßige Verbindung zur Außenwelt durch öffentliche Verkehrsmittel ist aber gering, so daß die Lage der Neusiedlungen als marktfern bezeichnet werden muß.

Aber dank der allgemeinen verkehrstechnischen Verbesserung der Beförderungsmittel wirkt die Marktferne der Neusiedlungen sich nicht unterschiedlich auf die Ausrichtung der landwirtschaftlichen Erzeugung in den drei Neudörfern aus; allerdings ist der Einfluß der Verkehrslage auf eine unterschiedliche Preisbildung der landwirtschaftlichen Produkte doch zu erkennen. Die loco-Hofpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, ins-

besondere für Kartoffeln, Fleisch und Eier differieren in den drei Untersuchungsdörfern infolge der Transportkostenver-
teuerung geringfügig, ebenso die Preise für gewerblich her-
gestellte Produktionsmittel. In Rastdorf, wo sich diese
Preisdifferenz wegen der größten Entfernung zu Verbrauchs-
zentren am stärksten auswirken müßte, versteht es aber die
Leitung der genossenschaftlichen Organisation, diese Trans-
portkostenverteuerung durch geschickte Ein- und Verkaufs-
politik zu kompensieren.

Aus der Zusammensetzung der arbeitenden Bevölkerung resultiert
die ausgesprochen landwirtschaftliche Ausrichtung aller drei
Siedlungen (vgl. Tabelle 14). Die Neudörfer haben sich nicht
zu sogenannten Wohngemeinden entwickelt, wie der niedrige
Anteil der Pendler an den Erwerbspersonen anzeigt, da Arbeits-
möglichkeiten in der näheren Umgebung nur in begrenztem Umfang
vorhanden sind.

Die Anzahl der vorhandenen Nebenerwerbssiedlungen ist relativ
gering, da sie ausschließlich auf den Bedarf der landwirt-
schaftlichen Betriebe und der landwirtschaftlichen Bevölkerung
ausgerichtet sind, wie es in der Absicht der Siedlungsplaner
lag. Allerdings könnten heute in Renkenberge noch einige wei-
tere Nebenerwerbsbetriebe existieren, einer Neuerrichtung sind
aber dadurch Schranken gesetzt, daß fast keine Reservations-
flächen im Besiedlungsplan ausgelegt worden sind, und bislang
Siedler nicht bereit gewesen sind, Land für Bauzwecke zu ver-
kaufen.

Das Gesamtbild der Untersuchungsdörfer wird in vollem Umfange
von der Landwirtschaft bestimmt, denn auch der Anteil der
nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung setzt sich aus nachge-
borenen Kindern von Siedlern und Nebenerwerbssiedlern zu-
sammen, die fast in jedem Falle noch mehr oder weniger stark
mit der Landwirtschaft verbunden sind.

e) Finanzstruktur und Finanzkraft der Untersuchungsgemeinden

Einen genauen Einblick in die finanzielle Situation der Untersuchungsgemeinden und in die Arbeit der Gemeindebehörden gewähren die Haushaltspläne. Um eine Vergleichsmöglichkeit zu haben, werden die Pläne der letzten beiden Haushaltsjahre in einer Übersicht beigelegt ¹⁾ (Tabelle 16).

Die Verwaltungsausgaben variieren zwischen 10 und 18 v. H. der Gesamtausgaben, wobei die von Renkenberge relativ niedrig liegen. Die hohen Verwaltungsausgaben von Rastdorf werden insbesondere durch die Besoldung eines hauptberuflichen Bürgermeisters hervorgerufen.

Die Schullasten unterscheiden sich in den einzelnen Gemeinden nicht besonders stark, sie betragen zwischen 19 und 28 v. H. der gesamten Haushaltsausgaben.

Die Fürsorgelasten fallen insbesondere in Renkenberge und in Rastdorf ins Gewicht, dagegen machen sie in Walchum nur 2 bzw. 3 v. H. aus.

Bei den Ausgaben der Spalte "Bau- und Wohnungswesen" handelt es sich überwiegend um Straßenbaukosten, die in unterschiedlicher Höhe in den einzelnen Jahren anfallen.

Den wichtigsten Ausgabeposten in allen Gemeinden bilden die Aufwendungen der Spalte "Finanzen und Steuern". Sie enthalten in erster Linie die Kreisumlagen der Gemeinden, außerdem aber auch die Zins- und Tilgungsbeträge für aufgenommene Darlehen. Diese Ausgaben machen in den drei Gemeinden zwischen 31 v. H. und 50 v. H. der gesamten Haushaltsausgaben aus.

1) Allerdings ist der Haushaltsplan von Walchum wenig dazu geeignet, finanzielle Probleme von Neusiedlungsgemeinden studieren zu können, da er auch die finanziellen Vorgänge der Großgemeinde Altwalchum enthält und nicht nur die der Neusiedlung Walchum.

Tabelle 16

Haushaltspläne der Untersuchungsgemeinden

Renkenberge

Kontengruppen	1957/58 Soll			1958/59 Soll		
	Einnahmen DM	Ausgaben DM	v.H.	Einnahmen DM	Ausgaben DM	v.H.
0 Allgemeine Verwaltung	200	3.590	13	230	3.710	10
1 öffentl. Sicherheit	-	-	-	-	-	-
2 Schulen	900	6.984	24	900	6.942	19
3 Kultur	-	130	-	-	210	-
4 Fürsorge u. Jugendhilfe	900	3.000	10	1.300	2.200	6
5 Gesundheitspflege	-	285	-	-	30	-
6 Bau- u. Wohnungswesen	3	1.550	5	3	7.950	22
7 öffentl. Einrichtungen	100	1.120	-	100	870	-
8 wirtschaftl. Unternehmen	-	14	-	-	20	-
9 Finanzen u. Steuern	26.380	11.810	41	33.274	13.875	39
Summe	28.483	28.483	100	35.807	35.807	100

Rastdorf

0 Allgemeine Verwaltung	65	10.268	12	20	11.708	18
1 öffentl. Sicherheit	-	-	-	-	-	-
2 Schulen	4.405	19.472	22	2.380	18.635	28
3 Kultur	-	180	-	-	180	-
4 Fürsorge u. Jugendhilfe	3.295	4.978	5	3.500	6.500	10
5 Gesundheitspflege	289	802	-	300	682	-
6 Bau- u. Wohnungswesen	-	3.487	4	-	3.933	5
7 öffentl. Einrichtungen	222	1.854	-	222	1.768	-
8 wirtschaftl. Unternehmen	2.112	1.631	-	2.500	600	-
9 Finanzen u. Steuern	75.114	44.223	50	52.171	20.715	32
Summe	85.502	86.895	100	61.093	64.721	100

Walchum

0 Allgemeine Verwaltung	50	7.050	14	110	10.723	15
1 öffentl. Sicherheit	-	-	-	-	-	-
2 Schulen	1.380	11.237	23	2.260	14.658	20
3 Kultur	-	212	-	-	222	-
4 Fürsorge u. Jugendhilfe	700	700	2	1.500	2.000	3
5 Gesundheitspflege	-	30	-	-	30	-
6 Bau u. Wohnungswesen	5	4.321	9	5	8.471	11
7 öffentl. Einrichtungen	5.500	7.250	-	8.320	12.710	-
8 wirtschaftl. Unternehmen	-	12	-	-	12	-
9 Finanzen u. Steuern	41.929	18.752	38	58.629	21.999	31
Summe	49.564	49.564	100	70.824	70.824	100

Auf der Einnahmeseite unterscheiden sich die drei Gemeinden insbesondere durch die Einnahmen aus "wirtschaftlichen Unternehmen" (Gemeindeforsten), die in Walchum 10 v. H. und in Rastdorf etwa 3 v. H. der Gesamteinnahmen betragen, dagegen verfügt Renkenberge nicht über diese Einnahmequelle.

Renkenberge mußte, um den Haushaltsausgleich zu ermöglichen, im Jahre 1957 den Hebesatz der Gemeinde für die Grundsteuer A auf 250 v. H. erhöhen (Tabelle 18). Auch Rastdorf nahm eine Erhöhung der Hebesätze vor und zwar von 160 auf 210 v. H. für die Grundsteuer A und von 160 auf 200 v. H. für die Grundsteuer B. Walchum hat seit 4 Jahren die Hebesätze nicht zu verändern brauchen, sie betragen 180 bzw. 250 v. H.

Die Entwicklung der Steuereinnahmen und der Finanzzuweisungen in den letzten Jahren ist aus der Tabelle 17 abzulesen. Die Einnahmen durch den Finanzausgleich - die allgemeinen Finanzzuweisungen - machen in allen Gemeinden über 40 v. H. der Gesamteinnahmen aus. Die Grundsteuer B und die Gewerbesteuer haben in Renkenberge wenig Bedeutung, da hier "nichtlandwirtschaftlicher Grundbesitz" und Gewerbebetriebe kaum anzutreffen sind. Die Hauptsteuereinnahme bedeutet für alle drei Gemeinden die Grundsteuer A.

Unterschiede in den Haushaltsplänen zwischen den drei Gemeinden bestehen vor allem in einer unterschiedlichen Finanzkraft der Gemeinden; bei gleichen Hebesätzen für Gemeindesteuern hätten Rastdorf und Walchum die Möglichkeit, für die Unterhaltung und den Neubau von Straßen und Schulen entsprechend höhere Beträge aufzuwenden als Renkenberge.

Tabelle 17 Entwicklung der Steuereinnahmen in den Siedlungsdörfern
(DM)

Renkenberge

Steuerart	Sollauf- kommen 1957	Sollauf- kommen 1958
Grundsteuer A	14.000	18.754
Grundsteuer B	60	-
Gewerbsteuer	1.000	500
Gewerbesteuerausgleich	500	500
Vergnügungssteuer	60	50
Hundesteuer	150	120
Allgemeine Finanzzuweisungen	10.000	13.000
Summe	25.770	32.924

Rastdorf

Steuerart	Istauf- kommen 1955	Istauf- kommen 1956	Istauf- kommen 1957	Sollauf- kommen 1958
Grundsteuer A	15.744	5.175	21.463	23.300
Grundsteuer B	738	1.519	1.099	1.600
Gewerbsteuer	4.732	4.497	6.005	6.500
Vergnügungssteuer	170	20	70	70
Hundesteuer	583	583	512	500
Allg. Finanz- zuweisungen	13.380	14.412	18.636	18.636
Sonderzuweisungen		6.000	14.000	
Summe	35.347	32.206	61.785	50.006

Walchum

Steuerart	Istauf- kommen 1956	Istauf- kommen 1957	Sollauf- kommen 1958
Grundsteuer A	14.721	14.700	15.796
Grundsteuer B	1.639	1.400	1.408
Gewerbsteuer	4.222	4.000	3.679
Gewerbesteuerausgleich	2.176	2.000	2.141
Vergnügungssteuer	20	20	15
Hundesteuer	280	280	263
Allg. Finanz- zuweisungen	17.679	17.429	20.304
Summe	40.737	39.824	43.606

Quelle: Unterlagen der Gemeindebehörden

Tabelle 18 Hebesätze der Gemeindesteuern in den Untersuchungs-
dörfern (v. H.)

Renkenberge

Steuerart	1955	1956	1957	1958
Grundsteuer A	180	180	250	250
Grundsteuer B	180	180	180	180
Gewerbsteuer	250	250	250	250

Rastdorf

Steuerart	1955	1956	1957	1958
Grundsteuer A	160	160	210	210
Grundsteuer B	160	160	200	200
Gewerbsteuer	250	250	250	250

Walchum

Steuerart	1955	1956	1957	1958
Grundsteuer A	180	180	180	180
Grundsteuer B	180	180	180	180
Gewerbsteuer	250	250	250	250

Quelle: Unterlagen der Gemeindebehörden

2. Die betriebswirtschaftlichen Strukturmerkmale der Siedlungen

Eine Kennzeichnung der Wirtschaftsform in den drei Siedlungsdörfern erfordert eine Analyse der Intensitätsfaktoren, die einen entscheidenden Einfluß auf die Produktionsstruktur der Neusiedlungen ausüben. "Unter Intensitäts- oder Produktionsfaktoren verstehen wir diejenigen natürlichen und wirtschaftlichen Standortsbedingungen, die Wirtschaftsform und Intensität der Landwirtschaft grundlegend beeinflussen." ¹⁾

Die natürlichen Standortsbedingungen sind durch Boden und Klima gegeben, die wirtschaftlichen insbesondere durch die Verkehrslage und die Betriebsgrößenverhältnisse bestimmt.

"Aber die Absatzverhältnisse haben infolge der Verbesserung der verkehrstechnischen Erschließung und der mehr und mehr sich durchsetzenden gleichmäßigen Verteilung der Absatzmärkte in Deutschland sehr an Bedeutung als Intensitätsfaktor verloren, deshalb hat sich die Landwirtschaft in Betriebsorganisation und Wirtschaftsweise auf die gegebenen natürlichen Standortbedingungen auszurichten." ²⁾

a) Natürliche Standortsfaktoren

Die stärkste Auswirkung der natürlichen Verhältnisse auf die Gestaltung der Wirtschaftsform der Landwirtschaft erfolgt durch das Klima, da das Klima bestimmte Anbauzonen bedingt und da auch der Boden in seiner Entstehung bzw. in seinem physikalischen Zustande zum größten Teil das Ergebnis der klimatischen Bedingungen ist. ³⁾

Eine eingehende Analyse der Klimafaktoren in unseren drei Untersuchungsdörfern steht deshalb an erster Stelle, um zu sehen, ob die Neudörfer in einer Anbauzone liegen oder ob

1) Blohm, G.: Angewandte landwirtschaftliche Betriebslehre, a. a. O. S. 43

2) ebenda S. 61

3) vgl. ebenda S. 45

die Produktionsbedingungen der Landwirtschaft schon durch das Klima in den drei Objekten unterschiedlich beeinflusst werden. Erweisen sich das Klima und damit der Charakter der Landwirtschaft in den drei Untersuchungsdörfern als ziemlich einheitlich, dann können Unterschiede in den Betriebstypen von Dorf zu Dorf oder von Betrieb zu Betrieb nur durch die jeweilige Qualität des Bodens hervorgerufen worden sein, wenn von einer unterschiedlichen Unternehmerleistung abgesehen wird.

aa) Klima

Das Klima des Emslandes wurde anfangs schon als verhältnismäßig milde und niederschlagsreich gekennzeichnet. Besonders der nördliche und nordwestliche Teil, nämlich der Kreis Aschendorf-Hümmling, weist stark maritime Züge auf, die durch die Lage zum Meer und die Ebenheit des Geländes bestimmt werden.

Renkenberge liegt etwa 20 bis 25 m über dem Meeresspiegel, Rastdorf im Osthümmling 30 bis 36 m und Walchum-Siedlung 8 bis 10 m. Größere Erhebungen gibt es in den beiden ersten Dörfern nicht, Walchum-Siedlung wird im Norden von einer 16 m hohen Bodenschwelle, dem Hasselberg, begrenzt. Der Verlauf der Lufttemperatur ist bei etwa gleichen Bodenverhältnissen ziemlich einheitlich; Unterschiede sind aber bei einem Vergleich von Moor- und Mineralböden vorhanden, wie anfangs schon festgestellt wurde.

Die Jahresdurchschnittswärme für Walchum und Renkenberge beträgt $8,2^{\circ}\text{C}$, für Rastdorf $8,4^{\circ}\text{C}$. Die langjährigen Temperaturmittel der Vegetationsperiode Mai bis Juli betragen für Walchum-Siedlung und Renkenberge etwa $14,3^{\circ}$, für Rastdorf liegen sie etwas höher bei $14,9^{\circ}\text{C}$. ¹⁾ Die Temperaturverhältnisse können aber nicht getrennt von den Bodenverhältnissen gesehen werden, da auch schon bei kleineren Moorvorkommen Unterschiede deutlich hervortreten.

1) vgl. Warnking, E.: "Dorfuntersuchung Bockholte" a. a. O. S. 10 und Hertrampf, B.: Klima aus Kreisbeschreibungen Meppen und Lingen, a. a. O.

Insbesondere in den untersten Dezimetern der Luftschicht sind in Mooregebieten stärkere Schwankungen festzustellen, diese können das Wachstum mancher Kulturpflanzen auf Mooreböden hemmen, da bei Strahlungswetterlagen die Moorfläche evtl. keinen Monat frostfrei sein kann. Im allgemeinen kann Frost noch bis Ende Mai in Walchum-Siedlung und Renkenberge auftreten, in Rastdorf spätestens noch bis Mitte Mai, dagegen kann der erste Frost in Rastdorf etwas eher einsetzen, evtl. ab Ende Oktober; die letzten Jahre zeichnen sich aber durch besonders milde Spätherbste aus. Dank der häufig auftretenden Nebelbildungen und hoher relativer Luftfeuchtigkeit sind Totalschäden, die Spät- und Nachfröste verursachen, im allgemeinen geringer als vermutet wird. Jedoch führen sie fast jedes Jahr zu zeitweiligem Wachstumsstillstand und mehr oder minder hohem Ertragsausfall.

Die mittleren jährlichen Niederschlagsmengen weichen nur geringfügig voneinander ab und liegen im Durchschnitt zwischen 700 und 750 mm. Die jährlichen und örtlichen Schwankungen sind in erster Linie durch unterschiedlich auftretende Sommergewitter bedingt (vgl. Tabelle 19). In Walchum-Siedlung haben die mittleren jährlichen Niederschlagsmengen in den Jahren 1951 bis 1958 763 mm betragen, die mittleren Niederschlagsmengen für Mai bis August, der Hauptwachstumszeit, dagegen 314 mm, das sind 41 % der Jahresniederschläge (vgl. Tabelle 20). In Rastdorf sind die Niederschläge etwas geringer, sie liegen im Jahresmittel bei 730 mm und für Mai bis August bei 303 mm. ¹⁾ Gewitterschauer (Jahresdurchschnitt 15 bis 20 Tage mit Gewitter) bedingen die hohe Wasserergiebigkeit in den Sommermonaten, während die Niederschläge im Winter überwiegend aus Regen und Nieselregen bestehen. Die Schneeverhältnisse haben infolge des maritimen Einflusses nur geringe Bedeutung. Die Nebelhäufigkeit mit 50 - 60 Nebeltagen im Jahr ist relativ hoch, aber für Mooregebiete typisch, da hier infolge

1) vgl. Warnking, E.: Dorfuntersuchung Bockholte, a.a.O.S.13

Tabelle 19

Niederschlagsmengen in Walchum-Siedlung
von 1950 - 1958 (in mm)

Jahr	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	durchschnittl.
Menge insgesamt	922	740	682	598	900	742	747	802	736	763

Tabelle 20

Niederschlagsmengen in Walchum-Siedlung
für die Hauptwachstumszeit von 1951-1958
(mm)

Jahr	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	durchschnittlich
Mai	55	25	36	63	93	28	38	89	
Juni	50	66	125	117	57	45	25	54	
Juli	67	114	105	110	58	135	93	76	
August	55	62	112	115	78	137	125	102	
insgesamt	227	267	378	405	286	345	281	321	341

Quelle: Angaben der staatlichen Moerverwaltung Meppen

hoher Grundwasserstände, hoher Bodenfeuchtigkeit und extremer Temperaturverhältnisse weitaus häufigere und stärkere Nebelbildungen auftreten. Im Oktober sind die meisten Nebeltage zu verzeichnen, während die Monate Mai bis Juli verhältnismäßig nebelarm sind.

Die Bewölkungsverhältnisse weisen keine Besonderheit auf, aber die Durchschnittsbewölkung ist relativ hoch. Im Jahresdurchschnitt ist etwa nur mit 35 bis 40 heiteren Tagen zu rechnen.

Da nur kleinere und größtenteils baumlose Höhenzüge im Emsland anzutreffen sind, können die Luftströmungen das Gebiet ziemlich ungehindert überqueren. Es herrschen Winde aus westlichen Richtungen vor, wobei die Südwestwinde im Jahresmittel den größten Anteil haben. Die mittlere jährliche Windgeschwindigkeit beträgt etwa 4 bis 5 m/Sek. Das Auftreten von stürmischen Winden fällt überwiegend in das Winterhalbjahr, im Sommer sind sie fast ausschließlich Begleiterscheinungen von Gewittern.

Die starken Windbewegungen richten insbesondere auf leichten Böden Schäden an, die in ihrem Ausmaß nicht zu übersehen sind. Deshalb wird der Anlage von Windschutzstreifen heute große Bedeutung beigemessen. Windschutzpflanzungen finden sich kaum in Renkenberge, in Rastdorf sind sie in unregelmäßigen Abständen angelegt worden, in Walchum-Siedlung werden alle Entwässerungsgräben von 6 oder 10 m breiten Windschutzstreifen umsäumt, die die schädlichen Wirkungen starker Luftströmungen mildern: Sandverwehungen, Verschärfung der Frostwirkung und Steigerung der Wasserverdunstung an der Bodenoberfläche während trockener Vorkommermonate.

Der Beschreibung des Klimas wurde deshalb ein breiter Raum gewidmet, weil es ein wesentliches Charakteristikum der natürlichen Erzeugungsbedingungen ist. Es wurde festgestellt, daß größere klimatische Unterschiede zwischen den Untersuchungsdörfern nicht bestehen, und wo kleine Unterschiede

festzustellen sind, sie durch die Beschaffenheit des Bodens bedingt sind.

bb) Boden

Eine umfassende Beurteilung der Bodenqualität in den drei Untersuchungsobjekten läßt sich nur vornehmen, wenn sowohl die geologischen Verhältnisse näher beschrieben werden, als auch die Bodenbeschaffenheit vor der Kultivierung und die heutige Bodenverfassung in ihrer landwirtschaftlichen Nutzungsfähigkeit untersucht werden, die ihren Ausdruck in den Ergebnissen der amtlichen Bodenschätzung findet.

Eine Ödlandkartierung, die 1951/52 von der Emsland GmbH und der Landwirtschaftskammer Weser-Ems durchgeführt worden ist, insbesondere aber die Boden- und Moorkarten des Emslandes ¹⁾ enthalten genaue Unterlagen über die Größe der Moorkommen, den Anteil der Moorarten, über Mächtigkeit und Schichtung der einzelnen Moore nach den einzelnen Torfarten sowie über die Beschaffenheit des mineralischen Untergrundes ²⁾. Die Boden- und Moorkarten enthalten neben anderen auch Angaben über den profilmäßigen Aufbau nach Art und Zustand des Torfes, Mächtigkeitsunterschiede der einzelnen Torfarten und die durch menschliche Eingriffe nach Art und Umfang herbeigeführten Veränderungen der Böden.

Im Gebiet von **R e n k e n b e r g e** lagerten sich nach den Aussagen der Boden- und Moorkarten des Emslandes ¹⁾ ältere fluviatile Sande ab, die häufig auch als Talsande bezeichnet werden; außerdem finden sich hier Flugsande, Niedermoore und Hochmoore. Die älteren, vom Wasser aufgeschobenen Sande befinden sich in den oberen Schichten nicht mehr in primärer Lagerung, sondern sind bereits in früherer Zeit in großen Mengen durch Wind, teils durch Wasser umgelagert. Die Moorböden sind relativ eben; der Mooruntergrund wird im wesentlichen von weißen und gelbgrauen Feinsanden gebildet. Eine Podsolierung ist nur teilweise festzustellen,

1) "Amt für Bodenforschung" Hannover, August 1956

2) vgl. Hallstein, W.: Die Bodenkartierung im Emsland, in Praxis und Forschung, Jahrgang 5, Nr. 4, Hannover 1937; Schulte-Wülver: Die Ödlandskartierung, in Praxis und Forschung, 5. Jahrg., Nr. 4, Hannover 1953.

insbesondere in der Nähe von Sandinseln; dabei handelt es sich um eine weiche Orterde.

Mineralböden enthalten ebenfalls häufig eine Podsolsschicht, sie sind als Anmoor- bzw. Gleiböden zu bezeichnen.

Die Kultivierungsmaßnahmen des Gebietes von Renkenberge bestanden fast ausschließlich in einer einheitlichen Binnenentwässerung, wenn von Flächen im westlichen Teil der Gemarkung abgesehen wird, die im Jahre 1939 im Zuge eines Umlegungsverfahrens zusätzlich durch Tiefenumbruch kultiviert worden sind. Der Umbruch des Bodens war den einzelnen Siedlern überlassen; er wurde gewöhnlich ohne besondere Kenntnis der Untergrundverhältnisse flachgründig vorgenommen und kann deshalb nicht als eigentliche Kultivierung bezeichnet werden. Infolgedessen sind die Bodenverhältnisse von Renkenberge wenig günstig und noch durchaus verbesserungsfähig. Mineralböden werden überwiegend als Ackerland und Moorböden als Grünland genutzt.

Wenn diese Bodentypen heute noch einen unsicheren Pflanzenstandort abgeben, so ist das neben der Frostgefahr in erster Linie auf die profilmäßig bedingte ungünstige Wasserführung zurückzuführen.

Die unterlagerten Ortstein- bzw. Ortsandsteinschichten verhindern oder erschweren zumindest eine geregelte Wasserführung. In Nässeperioden, bei Platzregen oder ergiebigem Dauerregen wird der luftgefüllte Speicherraum der geringmächtigen Moostorfschicht oberhalb der Grundwasseroberfläche rasch von den Niederschlägen aufgefüllt. Da der genügend schnelle unterirdische Abfluß gehemmt ist, steigt das Grundwasser bis an die Oberfläche und wirkt sich nachteilig auf Luft- und Wärmehaushalt, auf die biologischen und chemischen Bodenvorgänge und damit ertragsmindernd aus. Dieser Verlauf kann zwar durch zweckentsprechende Bodenbearbeitung, insbesondere Grabenentwässerung günstiger gestaltet werden, aber sie vermögen das Auftreten von Nässeschäden nicht vollständig zu unterbinden.

Obwohl die Staunässeeneigungen des Bodens in der Skala der ertragsmindernden Faktoren im Emsland im Vordergrund stehen, können die Bodenprofile mit geringer Moosauflagerung im niederschlagsarmen Sommer auch den vertikalen Aufstieg aus dem Untergrund an die Oberfläche verhindern, so daß die Pflanzen unter Wassermangel leiden.

Die beschriebenen und heute vorhandenen Bodengegebenheiten spiegeln sich in den Ergebnissen der Bodenschätzung wider. In Renkenberge finden sich deshalb bei Bodenzahlen von 12 bis 28 die schlechtesten Bodenqualitäten, wobei die Mehrzahl der Böden eine Punktzahl von 18 bis 24 aufweist.

Die Bodenverhältnisse sind auch in R a s t d o r f wie im gesamten Hümmling wenig günstig. An Bodenarten fanden sich auch hier vor der Kultivierung überwiegend diluviale Sande, Flug- und Flottsande und Moorböden.

Im einzelnen besaßen die genannten hauptsächlichen Bodenarten folgende Verteilung:

Etwa 1000 ha waren vorwiegend Hochmoorböden mit einem Grundwasserstand von 50 bis 60 cm und nur für Grünland geeignet.

Sie setzten sich folgendermaßen zusammen: etwa 375 ha im Wittgansmoor, das sich im Südosten an die schon als Grünlandfläche genutzte Fläche anschloß,

rund 205 ha anmoorige Heidesandböden zwischen dem Queckenberg und Glümmel; diese waren humusreich und hatten günstige Feuchtigkeitsbedingungen,

180 ha im Schlenken- und Staumoor nördlich des Lorup-Vreesenerberges,

etwa 80 ha nicht verkühlte oder zum Torfstich genutzte Flächen und

125 ha Moorböden südlich des Lorup-Vreesenweges. ¹⁾

Bei diesen aufgezählten Flächen handelte es sich größtenteils um Hochmoorböden mit wechselnder Moormächtigkeit von 40 bis 150 cm.

1) Unterlagen der Hannover'schen Siedlungsgesellschaft in Lingen.

Wie im Anfang schon beschrieben, wurden diese Böden auf 25 cm Tiefe umgebrochen und durch entsprechende Entwässerungsmaßnahmen der Grundwasserstand auf 60 bis 70 cm während der Wachstumszeit gebracht, damit eine dauernde Weidenutzung erfolgreich betrieben werden konnte.

Die Heidesandböden wurden mit Hilfe von Dampfpflügen bearbeitet, um die wasserundurchlässigen Schichten, die sich hier schon teilweise 10 cm unter der Bodenoberfläche befanden, zu brechen und den darunterliegenden Sand an die Oberfläche zu bringen.

Die Kultivierungsarbeiten von Rastdorf können im allgemeinen als zufriedenstellend bezeichnet werden, da die Vorflut- und Entwässerungsregelungen und ebenso die Umbruchverfahren im Hinblick auf die Bodenbeschaffenheit und spätere Nutzungsrichtung abgestellt waren.

Die Werte der Reichsbodenschätzung reichen in Rastdorf von 18 bis 30 Punkten, wobei die Ackerzahlen um 25 und die Grünlandzahlen um 30 den dichtesten Wert erreichen.¹⁾

Es wurde ein Kulturboden geschaffen, der die Bodenqualität der umliegenden Altdörfer zum überwiegenden Teil erreicht, wie aus der Beurteilung des Bodens nach den Richtlinien der Reichsbodenschätzung zu entnehmen ist.

In Bockholte beträgt die Durchschnittsackerzahl z. B. 26, die Durchschnittsgrünlandzahl 30 und der durchschnittliche relative Bodenwert (Bodenklimazahl) 28.²⁾

Im W a l c h u m e r Siedlungsgebiet waren vor der Kultivierung flachgründige Hochmoore und Leegmoore vorherrschend; dieses sind planlos abgetorfte Hochmoorflächen, die sich in Sumpfgelände umwandelten. Diese Flächen sind insbesondere durch drei Verfahren urbar gemacht worden, nach Art der holländischen Fehnkultur, mit Hilfe des Rigol- und Kuhlverfahrens und durch Tiefpflugkultur.

1) vgl. Bodenkarten der Gemeindeverwaltung

2) vgl. Warnking, E.: Dorfuntersuchung Bockholte a.a.O.S.14

Bei der holländischen F e h n k u l t u r wird Sand mit Bunkerde vermischt, dabei dient die Bunkerde ausschließlich als Wasserspeicher, und die Sandbeimischung an der Oberfläche wirkt ertragsverbessernd.

Mit Hilfe des R i g o l - und K u h l v e r f a h r e n s wird eine Profilumgestaltung erreicht, die eine bessere Wasserführung gewährleistet. Insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Spatenarbeit durch den T i e f - p f l u g ersetzt. Der Tiefpflug ermöglicht den Umbruch und die Lockerung von 120 bis 150 cm starker Mooraufträge, ein Brechen der Verdichtungsschichten und dank der Besonderheit des Pflugkörpers eine Durchmischung und Bedeckung der Torflagen mit einer Sandschicht (etwa 10 bis 20 cm) aus dem mineralischen Untergrund.

Bei der Tiefpflugkultur wird im Gegensatz zu dem Rigolverfahren und zur holländischen Fehnkultur eine völlige Veränderung des Bodenprofils erreicht. Statt Torf- und Sandlagen waagrecht aufeinander zu schichten, überkippt der Tiefpflug die Pflugbalken um etwas mehr als 90° . Dank der besonderen Wölbung des Dampfflugstreichbleches verlaufen die Torfbalken zur Mitte hin breiter und die Sandbalken schmaler. Die senkrechten Sandschichten fördern die vertikale Wasserführung und ermöglichen eine tiefere Durchwurzelung, weil die Pflanzenwurzeln in die Sandbalken tiefer einzudringen vermögen. ¹⁾ Infolge der günstigen Wasserverhältnisse - keine Vernässungen, die Frostgefahr wird abgeschwächt - können auf tiefgepflügtem Boden auch anspruchsvollere Pflanzen gedeihen. Die Wurzeln der Pflanzen können bis tief in den Boden eindringen, da die Verdichtungsschichten nicht mehr vorhanden sind. Anbaumöglichkeit besteht für frühe und mittelfrühe Kartoffeln, für Roggen, Hafer und Gerste, für Futterrüben und sogar für Klee. Auch hochwertige Wiesen und Weiden sind heute hier zu finden.

1) vgl. Baden, W.: Die Wandlung der in den Emslandmooren obwaltenden gewachsenen Bodenprofile zu den verschiedenen Kulturprofilen, in "Moor und Torf", Beilage zur Zeitschrift Wasser und Boden, Hamburg 1954, 6. Jahrg.

Im Gebiet der heutigen Gemarkung **W a l c h u m - S i e d - l u n g** befinden sich etwa 300 ha handgekuhlter Böden, die übrige Fläche ist mit Hilfe der Tiefpflugkultur urbar gemacht worden. Der Aufbau der Kulturprofile der Spaten- und Tiefpflugkulturen ist aus Tabelle 21 zu ersehen.

Bei der Spatentiefkultur sind unter einer sandgemischten Krume von 20 cm durch mehrmaliges Umpflügen der ehemals 30 bis 35 cm mächtigen schwächer durchsetzten Moostorfschicht nur noch etwa 5 bis 15 cm dieser Schicht verblieben. In der Krume zeigt sich ein hoher Humusanteil, während der geringe diluviale Anteil auf eine ehemalige geringere Besandungsschicht schließen läßt. Demnach hat die wichtigste Voraussetzung für ein hochwertiges Kulturprofil nach Art der holländischen Fehnkultur, nämlich eine genügend mächtige Lage erst wenig zersetzter Moostorfe, von vornherein gefehlt. Ebenfalls scheint das Hochmoor durch Buchweizenanbau tot gebrannt worden zu sein. ¹⁾

Tiefpflugkulturen haben infolge ihres Profilaufbaues bei der landwirtschaftlichen Nutzung gegenüber den Fehnkulturen viele nicht zu unterschätzende Vorteile.

Die Tiefpflugkulturen auf den früheren geringmächtigen Hochmoor- und Leegmoorböden stellen heute eine Bodenqualität dar, wie sie nicht besser durch Kultivierungsmaßnahmen aus den vorgefundenen Bodenverhältnissen geschaffen werden konnte. Amtliche Bodenwerte dieser Böden liegen zwischen 18 und 35, wobei Böden mit Bodenzahlen um 30 überwiegen. Trotz bester Kultivierungsmaßnahmen sind diese geschaffenen Kulturböden jedoch relativ minderwertig und die Anbauwürdigkeit der Kulturpflanzen bleibt infolge der ungünstigen physikalischen Beschaffenheit und der Nährstoffarmut beschränkt. Fortlaufende Humusversorgung und regelmäßige Kalkung sind notwendig; ein Düngeraufwand von 250 bis 300,-- DM pro ha im Jahr ist unbedingt erforderlich.

1) vgl. Dr. Kreutzmann, Standortverhältnisse und Wachstumsbedingungen auf Leegmoor- und Sandmischkulturen unter besonderer Berücksichtigung der Wasserverhältnisse in den Kulturprofilen a.a.O. S. 76

Tabelle 21

Kulturprofile der Spaten- und Tiefpflugkultur
in Walchum - Siedlung

1. Kulturprofil - Spatentiefkultur

- 0 - 0,20 m - stark humoser Sand,
0,20 - 0,30 m - mittelstark zersetzter jüngerer Moos-
torf, der mit einzelnen Sandnestern
durchsetzt ist,
0,30 - 0,90 m - Gemisch aus Bleichsand, Ortstein,
Pechsand, stärker zersetztem Schwarz-
torf und gelbem Diluvialsand, der
überwiegend eine klebrige Masse bildet.

2. Kulturprofil - Tiefpflugkultur

- 0 - 0,20 m - sandgemischte Krume,
0,20 - 1,20 m - in Neigung der gestürzten Dampfpflug-
furchen wechseln sandreiche, unter-
schiedlich dichte und gefärbte Schich-
ten (15 - 25 cm) und mehr oder minder
stark zersetzte reine und breite
Torflagen 35 - 45 cm miteinander ab.
unter 1,20 m - gelber Diluvialsand.

Quelle: Kreutzmann, Standortverhältnisse und Wachstums-
bedingungen auf Leegmoor- und Sandmischkulturen
unter besonderer Berücksichtigung der Wasserver-
hältnisse in den Kulturprofilen. Diss.
Bonn 1956.

b) Wirtschaftliche Produktionsbedingungen

aa) Siedlungsform und innere Verkehrslage

Die unterschiedlichen Siedlungsformen sind bei unseren Untersuchungsdörfern nicht das Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung, sondern mehr oder weniger bewußt so gewählt worden, um Einfluß auf die Gestaltung von Betriebsorganisation und Wirtschaftsführung auszuüben.

Da durch das Siedlungsgebiet von Renkenberge schon vor der Besiedlung eine befestigte Straße führte, lag es aus Kostenersparnisgründen nahe, die Siedlungshäuser entlang dieser Kreisstraße zu bauen, um möglichst wenig zusätzliche Wegebaumaßnahmen durchführen zu müssen. Es entstand deshalb eine Reihensiedlung von mehreren Kilometern, die nur durch einige Abzweigungen unterbrochen wird.

Der betriebswirtschaftliche Nachteil einer Reihensiedlung liegt insbesondere darin, daß eine völlige Arrondierung der Betriebe nicht zu erreichen ist. Die Verkehrslage der Siedlungen ist deshalb nicht sehr günstig. Alle Betriebe sind in mindestens 4, zum Teil bis zu 8 und mehr Trennstücke zersplittert. Die mittlere Wegeentfernung zwischen Hof und den Ländereien beträgt zwischen 400 und 800 m. Verschlechtert wird die innere Verkehrslage noch dadurch, daß die zugepachteten Flächen durchweg außerhalb der Gemeindegrenzen liegen; es müssen zum Teil Wege von mehreren Kilometern zwischen Hof und Bewirtschaftungsfläche zurückgelegt werden.

Aus dem Umstand, daß diese Siedlung Anfang der dreißiger Jahre in der Weltwirtschaftskrise entstanden ist, läßt sich erklären, daß die Siedlung mit möglichst geringen finanziellen Mitteln errichtet werden mußte, und eine geringere Arrondierung in Kauf genommen wurde. Da außerdem die Motorisierung der Landwirtschaft erst am Anfang der Entwick-

lung stand, wurde auch auf einen Ausbau befestigter Wirtschaftswege weniger Wert gelegt.

Es ist heute sehr schwer, dieses Versäumnis nachzuholen; aber gute Wegeverhältnisse sind unbedingte Voraussetzung einer verstärkten Motorisierung der Siedlerbetriebe. Die Streulage der Parzellen macht einen höheren Arbeitsaufwand erforderlich und führt zu einem arbeitsextensiveren Wirtschaftssystem. Eine verstärkte Motorisierung könnte zwar diesen Nachteil zum Teil ausgleichen, aber die Voraussetzungen für die Motorisierung sind relativ ungünstig. Außer dem schlechten Wegeausbau lassen auch die Betriebsgrößenverhältnisse eine Motorisierung nur in begrenztem Umfange zu (vgl. S. 75 ff).

R a s t d o r f ist durch eine etwa 11 km lange Betonstraße erschlossen; außerdem führen 9 km feste und 66 km unbefestigte Wirtschaftswege durch die weit verzweigte Siedlung. Diese Straßenerschließung gibt schon einen Anhaltspunkt dafür, wie die Siedlungsform von Rastdorf aussehen muß.

Es handelt sich um eine in die Länge und Breite gezogene Reihensiedlung, die allerdings in Rastdorfmitte eine Verdichtung aufweist. Die innere Verkehrslage ist daher unterschiedlich. Die Betriebe in der Dorfmitte haben wegen der stärkeren Konzentration nicht alle Wirtschaftsflächen in unmittelbarer Nähe des Hofes liegen, die Betriebe in den Randgebieten sind dagegen fast alle arrondiert. Die Siedlungen in Rastdorf-Mitte, ungefähr 1/5 aller Betriebe, verfügen durchweg über einen Streubesitz von 4 bis 6 Parzellen, von denen die Grünlandflächen bis zu 1,5 km vom Hof entfernt liegen. Die arrondierten Betriebe dagegen haben ihren Besitz nur auf zwei Parzellen, eine Ackerland- und eine Grünlandfläche, verteilt.

Die Siedlungsplanung für die Besiedlung des umfangreichen Staatsbesitzes im früheren Bourtanger Moor sah nach neuesten

Erkenntnissen nicht nur ihre Aufgabe darin, diese Gebiete aufzuschließen, sondern auch eine natürliche Verbindung und Verzahnung der vorgesehenen Landschaften mit der gewachsenen Umwelt herzustellen. Mit dem Bau der Nord-Südstraße war die wichtigste Planungsgrundlage für die neu zu bauenden Siedlungsdörfer gegeben. Diese Nord-Südstraße durchzieht Walchum-Siedlung in einer Länge von ungefähr 5 km. Die Dorfgemarkung erhielt eine Größe von ungefähr 1.500 ha; "die Erfahrung hatte gelehrt, daß in einem Raum von solcher Ausdehnung unter Berücksichtigung aller Probleme öffentlich rechtlicher Art wie Schule, Gemeinde, Kirche, Feuerschutz u. ä. sich ein gesundes landwirtschaftliches Gemeinwesen aufbauen läßt." ¹⁾

Nicht nur die Siedlungsplanung, sondern auch die Siedlungsform der Neudörfer wurden nach modernen Gesichtspunkten entwickelt. Für diese Dorfform hat sich die Bezeichnung "Dorfkern mit Weilerbildung" inzwischen allgemein durchgesetzt. Es wurden nicht die früher üblichen Reihen- oder Haufendörfer gebaut, sondern um den Dorfkerne liegen einzelne Gehöftegruppen, sowie es die natürlichen Untergrund-, Boden- und Standortsbedingungen für den landwirtschaftlichen Pflanzenbau eben ermöglichten. Keine Siedlerstelle liegt ganz vereinzelt. Vom Dorfkerne, der auf einem Sandrücken liegt und neben Kirche und Schule alle ländlichen Handwerksstellen und allgemeine dörfliche Einrichtungen enthält, strahlt ein Wegenetz aus, das alle in den Fluren aufgebauten Weiler und Flurstücke mit dem Dorfkerne verbindet. Die Entfernungen zum Dorfkerne sind für alle umliegenden Gehöfte relativ günstig.

Die Möglichkeit der Nachbarschaftshilfe ist trotz der Auflockerung in den einzelnen Weilergruppen gewährleistet; darüber hinaus bietet diese Siedlungsform auch betriebswirtschaftlich die größten Vorteile, da sie für fast jede Sied-

1) Herzog, A.: Dorf- und Landschaftsgestaltung in den Neusiedlungsgebieten des hannover'schen Emslandes in Neues Archiv für Niedersachsen, Bd. 8, Oldenburg 1955/56 S. 90 f.

lung das Ein- oder Zweiplansystem zuläßt. Der Hofraum liegt beim Einplansystem gewöhnlich inmitten der Betriebsfläche; beim Zweiplan-System enthält der eine Plan im allgemeinen den eigentlichen Haus- und Hofplan mit anschließendem Ackerland, während der Grünlandplan etwas weiter entfernt liegt.

Bei einer Beschreibung der Siedlungsform müssen neben der Flureinteilung in Wege, Gräben, Parzellen und Siedlungsgehöfte auch die Gesichtspunkte der Landschaftsgestaltung erwähnt werden. Man ist bei der Anlage von Walchum-Siedlung von dem Gedanken ausgegangen, daß der Siedler in dieser Landschaft auch seine neue Heimat finden soll. Das kann er nicht in einer kahlen Kulturlandschaft, die schackbrettartig vom "Grünen Tisch" in die Siedlungsräume übertragen worden ist. Deshalb wurde ein gesunder Wechsel von Ackerland, Grünland und Wald in Form von Windschutzanlagen und einzelnen Waldgruppen angestrebt. An den Wegrändern und als Grenze zwischen den Parzellen sind in unregelmäßiger Entfernung Eichen, Buchen, Birken, Erlen und andere Laubbäume als Windschutzstreifen angepflanzt worden. Die Windschutzanlagen sind also systematisch angelegt und sind in den verstreut liegenden Aufforstungsflächen verankert. Jedes Gehöft wird außerdem von einer forstlichen Grünumrandung geschützt und so in die Landschaft eingepaßt.

bb) Betriebsgrößenstruktur

Die Betriebsgröße verdient deshalb besondere Berücksichtigung, weil sie verschiedenartige Anforderungen an Intensität und Betriebsorganisation im Lohnarbeiterbetrieb einerseits und im Familienbetrieb andererseits stellt. "Im Lohnarbeiterbetrieb werden Betriebsorganisation und Intensität in erster Linie auf die natürlichen und wirtschaftlichen Standortfaktoren abgestellt. Der sich hieraus ergebende Bedarf an Handarbeitsleistungen bestimmt den Besatz an Arbeitskräften. In der bäuerlichen Familienwirtschaft dagegen ist die Arbeitskapazität der bäuerlichen Familie ein weitgehend unabhängiger

Faktor, und auf ihre rationelle Nutzung muß daher Betriebsorganisation und Intensität vorwiegend ausgerichtet werden." ¹⁾

Der überwiegende Teil der R e n k e n b e r g e r Betriebe, nämlich 48 von 56 Betrieben entfällt auf die Größenklasse "10 bis 20 ha" und damit auf den Betriebstyp der "bäuerlichen Familienwirtschaft." 48 Betriebe bewirtschaften eine Fläche von 697,25 ha, das ergibt eine Durchschnittsgröße von 14,52 ha LN; die Eigentumsfläche der 48 Betriebe beträgt je Betrieb im Mittel 13,15 ha LN (vgl. Tabelle 22).

Von den 118 landwirtschaftlichen Betrieben in R a s t d o r f sind 16 Betriebe Kleinstellen, die insgesamt 19,23 ha LN ausschließlich als Gartenland bewirtschaften. Es bleiben 102 Betriebe, die als landwirtschaftliche Betriebe bezeichnet werden müssen, und zwar 5 in der Größenklasse zwischen 2 - 5 ha, 1 Betrieb mit 8,41 ha und 96 Betriebe zwischen 10 und 25 ha LN. Die 5 Betriebe in der Größenklasse von 2 - 5 ha sind keine rein landwirtschaftlichen Betriebe, sondern Nebenerwerbsstellen, deren Inhaber ihren Haupterwerb in einem nicht landwirtschaftlichen Beruf haben und die Landwirtschaft nebenberuflich betreiben.

Die überwiegende Mehrzahl aller landwirtschaftlichen Betriebe in Rastdorf gehört also zu der Größenklasse zwischen 15 und 25 ha LN und damit ebenfalls zum Betriebstyp der bäuerlichen Familienwirtschaft. Die Größenstreuung ist nur sehr gering, der dichteste Wert liegt um 19 ha. Bedeutende Veränderungen in der Betriebsgröße sind seit der Umsiedlung noch nicht eingetreten. Im Jahre 1957 hat aber die "H.S.G." ²⁾ eine kleinere Fläche vom Herzog von Arenberg erworben, auf der inzwischen 3 weitere Neusiedler angesetzt worden sind. Darüber hinaus konnten einige Nebenbeteiligte

1) Blohm, G., a. a. O. S. 66

2) Hannoversche Siedlungsgesellschaft

Tabelle 22

Betriebsgrößengliederung der landwirtschaftlichen Betriebe
in Renkenberge, Rastdorf und Walchum-Siedlung

Untersuchungs- dorf	Größenklasse in ha LN	Zahl der Betriebe	davon Klein- stellen	Nebener- werbs- betriebe	Landw. Nutzfläche insgesamt	davon eigenes Land	gepachtetes Land	durchschnittl. Größe der Betriebe ha LN
Renkenberge	0,5 - 2	3	2	1	4,09	2,47	1,62	1,38
	2 - 5	-	-	-	-	-	-	-
	5 - 10	2	-	1	15,39	15,39	-	7,69
	10 - 20	48	-	-	697,25	631,25	66,--	14,52
	20 - 50	2 1)	-	-	75,56	75,56	-	37,78
	50 u.darüber	1	-	-	593,61	593,61	-	593,61
	insgesamt	56	2	2	1.385,90	1.318,25	67,62	24,74
Rastdorf	0,5 - 2	16	16	-	19,23	16,05	3,18	1,20
	2 - 5	5	-	5	18,72	18,72	-	3,74
	5 - 10	1	-	-	8,41	8,41	-	8,41
	10 - 25	96	-	-	1.765,24	1.695,68	69,56	18,38
	insgesamt	118	16	5	1.811,60	1.738,86	72,74	15,35
Walchum-Siedlung	0,5 - 2	-	-	-	-	-	-	-
	2 - 5	6	-	6	16,60	16,60	-	2,76
	10 - 20	79	-	-	1.271,54	1.252,46	19,08	16,09
	insgesamt	85	-	6	1.288,14	1.269,06	19,08	15,15

1) Staatsbetrieb in Größe von 593,61 ha LN

Quelle: Unterlagen der Gemeindeverwaltungen

mit Anliegerland befriedigt werden. Ein ausgeprägtes Streben nach Vergrößerung der Betriebe war nicht festzustellen, wahrscheinlich weil eine landwirtschaftliche Betriebsgröße von 19 - 20 ha LN als eine selbständige Ackernahrung angesehen wird.

Die hinreichende Betriebsgröße wird weiterhin durch den relativ geringen Anteil des Pachtlandes an der Betriebsfläche gekennzeichnet; allerdings ist dabei zu beachten, daß auch das Angebot an Pachtland sehr klein ist. Das Grundeigentum des Kreises und der Gemeinde besteht fast ausschließlich aus Wegen, Entwässerungsgräben und Straßen, die Restfläche des Herzogs von Arenberg und das Landeigentum der Kirche, Schule usw. aus bebauten Grundstücken und aus Waldflächen. Größere landwirtschaftliche Betriebe, die evtl. als Verpächter in Frage kämen, gibt es in Rastdorf nicht. Ein landwirtschaftlicher Betrieb in Größe von 18 ha ist schon seit der Übergabe der Stelle im Jahre 1943 geschlossen verpachtet.

Die Betriebsgrößenstruktur von Rastdorf kann nach dieser Aufgliederung als sehr stabil bezeichnet werden, da auch die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes in Rastdorf nach der Höfeordnung von 1947 durch Eintragung in die Höferolle ausschließlich in der Form der geschlossenen Vererbung vonstatten geht.

In Walchum-Siedlung weisen alle Betriebe eine fast gleiche Betriebsgröße auf.

Es gibt in Walchum-Siedlung 6 Handwerksstellen mit einer Betriebsgröße zwischen 2,10 und 3,25 ha LN und 79 Vollbauernstellen mit einer Betriebsgröße zwischen 14,35 und 20,10 ha LN; über 90 % aller Betriebe besitzen rund 16 ha LN. Von den 79 Vollbauernstellen haben 10 zusätzlich Land gepachtet und zwar insgesamt 19,08 ha; von dieser Fläche stammen 10,92 ha von der H.S.G. aus dem noch nicht verteilten Reservationsland.

Aus der Betriebsgrößenstruktur der Untersuchungsdörfer erkennt man, daß die Neusiedlungen überwiegend dem Betriebstyp "bäuerliche Familienwirtschaften" zuzuordnen sind. Die Organisation und die Intensität der Betriebe hat sich deshalb nicht so sehr den gegebenen natürlichen und wirtschaftlichen Standortbedingungen anzupassen, sondern der Faktor "Auslastung des vorgegebenen familieneigenen Arbeitskraftpotentials" bildet den maßgeblichen Bestimmungsgrund der Produktionsstruktur dieser Betriebe.

c) Organisation der Bodennutzung

Die Bodennutzung gewährt einen Einblick in die Gesamtorganisation der Siedlerbetriebe. Dabei gibt das K u l t u r - a r t e n v e r h ä l t n i s den prozentualen Anteil der Hauptarten der Bodennutzung, wie die eigentliche landwirtschaftliche Nutzfläche (Acker, Wiesen, Weiden), Wald und Forsten, Gebäude und Hofflächen, Wege und Straßen, Gewässer und Unland an der gesamten Wirtschaftsfläche an.¹⁾ Nachfolgende Tabelle (23) zeigt, wie sich die Gesamtwirtschaftsfläche der drei Neudörfer auf die Hauptnutzungsarten aufteilt.

Nach amtlicher Statistik macht die landwirtschaftliche Nutzfläche in Renkenberge 77,2 v. H., in Rastdorf 69,1 v. H., und in Walchum-Siedlung 89,8 v. H. aus, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß in den 89,8 v. H. von Walchum-Siedlung die Gebäude und Hofflächen enthalten sind, da diese nicht getrennt aufgeführt waren. Nach der amtlichen Statistik überwiegt in Renkenberge und Rastdorf der Anteil des Grünlandes den des Ackerlandes, in Walchum dagegen der Anteil des Ackerlandes den des Grünlandes. Nach den in den Repräsentativbetrieben durchgeführten Erhebungen ist jedoch in allen drei Gemeinden der Anteil des Ackerlandes größer als der des Grünlandes²⁾.

1) vgl. Blohm: Angew. Landwirtschaftliche Betriebslehre, a. a. O. S. 72

2) Es wurde festgestellt und von den einzelnen Bürgermeistern ausdrücklich bestätigt, daß bei den Bodennutzungserhebungen die Flächen der Kulturpflanzen gewöhnlich geringer und die des natürlichen Grünlandes größer angegeben werden, als es der Wirklichkeit entspricht. Diese Erscheinung kann evtl. auf die Erinnerung an Ablieferungsverpflich-

Waldflächen sind am stärksten in Rastdorf vertreten, und zwar war hier ein Waldbestand von fast 400 ha bis 1958 im Besitz des Herzogs von Arenberg. Inzwischen wurde der Wald zum Teil abgeholzt, um weiteren Neusiedlungen Platz zu machen.

In Walchum-Siedlung übernimmt der Waldbestand überwiegend die Funktion von Windschutzanlagen, während er in Renkenberge als ein geschlossenes Waldstück im Nordosten und Westen der Gemarkung besteht. Die Moor- und Ödlandflächen machen in den drei Dörfern jeweils zwischen 2 - 3 v. H. der Gesamtwirtschaftsfläche aus; dieser Anteil ist im Verhältnis zum sonstigen Emsland mit durchweg 10 v. H. sehr niedrig ¹⁾.

Bei dem angeführten Moor- bzw. Ödland handelt es sich in allen drei Siedlungen um noch nicht oder wenig kultiviertes Land, das überwiegend als Weide genutzt wird. Moorflächen zur Gewinnung von Torf für die betriebseigene Brennstoffversorgung sind in keiner Gemeinde mehr vorhanden. Allerdings wird in allen Haushaltungen überwiegend Brenntorf geheizt, der gekauft oder auf gepachteten Moorflächen, insbesondere im "Börger Moor", gewonnen wird.

Wegeland und Gewässer verzeichnen in Renkenberge einen Anteil von 13,2 % an der Gesamtwirtschaftsfläche, während der Anteil in Rastdorf und Walchum-Siedlung nur 7,2 v. H. bzw. 4,9 v. H. ausmacht. Der höhere prozentuale Anteil von Renkenberge ist darauf zurückzuführen, daß der Emsseitenkanal die Gemeinde in nordsüdlicher Richtung durchzieht und einen Teil der Gemeindefläche einnimmt.

"Im Sinne der landwirtschaftlichen Nutzung des Bodens zeigt das Nutzflächenverhältnis den prozentualen Anteil des natürlichen Grünlandes, des Gartenlandes, der mehrjährigen

Fortsetzung Anm. 2) von voriger Seite:

tungen früherer Jahre zurückgeführt werden, insbesondere aber auf die Tatsache, daß die Beiträge zur Berufsgenossenschaft nach der Betriebsgröße und dem Kulturartenverhältnis berechnet werden.

1) vgl. Warnking, E.: Dorfuntersuchung Bockholte a.a.O. S. 14

Tabelle 23: Das Kulturartenverhältnis in den drei Neudörfern 1956

Kulturart	Renkenberge ¹⁾		Rastdorf		Walchum-Siedlung	
	ha	v. H.	ha	v. H.	ha	v. H.
Landw. Nutzfläche	688	77,2	1.812	69,1	1.289	89,8
Ackerland	317	35,6	798	30,4	799	55,7
davon Grünland	371	41,6	1.014	38,7	490	34,1
Wald u. Holzungen	26	2,9	498	19,0	50	3,4
Moorflächen u. Ödland	28	3,1	64	2,4	23	1,9
Wegeland u. Gewässer	117	13,2	182	7,2	72	4,9
Gebäude u. Hofflächen	32	3,6	62	2,3	-	-
ges. Wirtschaftsfläche	891	100	2.618	100	1.434	100

1) Von der Gesamtfläche der Gemarkung Renkenberge wurde die Fläche des früheren Krupp'schen Gutes abgezogen, da diese außerhalb des eigentlichen Siedlungsgebietes liegt.

Quelle: Bodennutzungserhebungen der Gemeinden

Kulturen wie Obst, Weinberge u. a., sowie der angebauten Kulturpflanzen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Demgegenüber versteht man unter Anbauverhältnis den prozentualen Anteil der angebauten Kulturpflanzen am Ackerland. Das Nutzflächenverhältnis gewährt ein Bild von der gesamten Betriebsorganisation, besonders im Hinblick auf Intensitätsgrad und Arbeitseinsatz, das Anbauverhältnis dagegen gibt einen Einblick in die Fruchtfolgeverhältnisse auf dem Acker." ¹⁾

Beim Vergleich des Ackerlandanteils an der landwirtschaftlichen Nutzfläche ergeben sich in den drei Dörfern Unterschiede (Tab. 24). Das Verhältnis Ackerland zu landwirtschaftlicher Nutzfläche der Gesamtfläche von Renkenberge beträgt 34 v. H., das der bereinigten Fläche dagegen 45 v. H.; diese Gegenüberstellung zeigt, daß die Wirtschaftsflächen des Krupp'schen Gutes in höherem Maße als die der Siedlerbetriebe als Grünlandflächen bewirtschaftet werden, obwohl sie zum größten Teil sehr altes Kulturland des früheren Dorfes Wahn enthalten; dieses Kulturland besteht überwiegend aus Geest und nur zum geringen Teil aus anmoorigen Flächen. Da die als Grünland genutzten Flächen des Gutes deshalb nicht unbedingt "natürliches Grünland" darstellen, darf gefolgert werden, daß dieses Kulturland extensiver bewirtschaftet wird als es früher der Fall war.

Der prozentuale Anteil des Ackerlandes an der landwirtschaftlichen Nutzfläche variiert in den drei Neusiedlungen; er beträgt in Renkenberge etwa 45 v. H., in Rastdorf 44 v. H. und in Walchum-Siedlung 62 v. H.; es muß allerdings noch einmal betont werden, daß dieses Verhältnis in der Realität nicht ganz zutrifft ²⁾. In der Schwankungsbreite treten die

1) Blohm, G., a. a. O., S. 72

2) vgl. Fußnote S. 78

Tabelle 24: Das Nutzflächenverhältnis in den Untersuchungs-
gemeinden 1956

	Renkenberge	Rastdorf	Walchum-Siedlung
	v. H. LN		
Getreide	21,20	27,30	40,10
Hackfrüchte	12,70	16,29	21,05
Futterbau	66,10	56,41	38,85
Bodennutzungs- system 1)	Futterbaube- triebe II (F II)	Hackfrucht-Fut- terbaubetriebe (HF)	Hackfrucht-Ge- treidebaube- triebe I (mit stärkerem Hackfruchtbau) (HG I)

1) Abgrenzung der Bodennutzungssysteme, vgl. Tabelle 26

Quelle: Bodennutzungserhebungen der Gemeinden

Unterschiede der natürlichen Standortbedingungen deutlich in Erscheinung. Im allgemeinen ist der Anteil der Ackerfläche an der LN desto höher, je besser die Bodenverhältnisse sind.

Die unterschiedliche Intensität der Ackerwirtschaft in den Untersuchungsgemeinden, die, wie schon dargestellt wurde, bodenmäßig bedingt ist, tritt in Verbindung des Nutzflächenverhältnisses mit dem Anbauverhältnis noch stärker in Erscheinung (vgl. Tabelle 25). Der Hackfruchtanteil beträgt in allen drei Untersuchungsobjekten über 30 v. H. der Ackerfläche, wobei der Kartoffelanteil fast 25 v. H. ausmacht.¹⁾

Der Hackfruchtanteil - ein Gradmesser in der Intensität der Organisation der Bodennutzung - beträgt in Renkenberge 37,52 v. H. des Ackerlandes, in Rastdorf 37,85 v. H. und in Walchum-Siedlung 34,91 v. H. Der "Hackfruchtanteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche" bezieht sich auf die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche und vermittelt ein Bild von der Intensität der Bodennutzung. Er beträgt in Renkenberge 12,70 v. H., in Rastdorf 16,29 v. H. und in Walchum-Siedlung 21,05 v. H. (vgl. Tabelle 24).

Zuckerrübenbau wird nur in geringem Umfange versuchsweise in Walchum-Siedlung betrieben, die Verwertung der Zuckerrüben erfolgt nur als Futter für Schweine und Rindvieh. Eine Ausweitung des Zuckerrübenbaus wird, abgesehen von der relativ geringen Bodenqualität, schon aus Absatzgründen nicht zu erwarten sein.

Feldfutter wird ebenfalls in geringem Maße in Rastdorf in Form von Klee angebaut. Die Futtergrundlage für das Großvieh bildet das umfangreiche Gründland, es wird etwa im Verhältnis von 40 : 60 in Wiesen und Weiden aufgeteilt. Neben der Futterhackfrucht - Futterrübe und Steckrübe -

1) Für Walchum-Siedlung lagen keine Gesamtbodennutzungserhebungen vor, es mußte deshalb auf amtliche Teilerhebungen zurückgegriffen werden, die v. H.-Zahlen dieser Teilerhebungen sind deshalb nicht unbedingt mit den Gesamtzahlen der beiden anderen Gemeinden vergleichbar.

Tabelle 25 Das Anbauverhältnis in den Untersuchungsgemeinden 1956

Fruchtart	Renkenberge		Rastdorf		Walchum-Siedlung ¹⁾	
	ha	v. H.	ha	v. H.	ha	v. H.
Getreide	271,52	62,48	495,61	62,71	78,86	65,66
Kartoffeln	109,60	25,22	193,58	24,49	27,75	23,10
Futterhackfrucht	51,07	11,75	100,10	12,66	9,25	9,16
Sonderkulturen	2,34	0,55	0,50	0,7	1,75	2,65
Feldfutterbau			0,50	0,7	2,48	0,43
Ackerland insges.	434,53	100	790,29	100	120,09	100

1) Für Walchum-Siedlung lagen keine Gesamtbodennutzungserhebungen vor, es mußte deshalb auf amtliche Teilerhebungen zurückgegriffen werden, die v. H.-Zahlen dieser Teilerhebungen sind deshalb nicht unbedingt mit den Gesamtzahlen der beiden anderen Gemeinden vergleichbar.

Quelle: Bodennutzungserhebungen der Gemeinden

ist auch dem Zwischenfruchtbau insbesondere in Form von Stoppelrüben eine nicht zu unterschätzende Bedeutung beizumessen; wird doch der größte Teil der Winter-Roggenfläche mit Stoppelrüben bestellt. Im Herbst bilden Stoppelrüben das Saftfutter für das Rindvieh und zwar so lange, wie die Witterungsverhältnisse ein Abernten zulassen, häufig bis in die Zeit nach Weihnachten.

Der Anteil des Getreides nimmt etwa 60 v. H. des Ackerlandes in Anspruch, und zwar in Renkenberge 62 v. H., in Rastdorf 63 v. H. und in Walchum-Siedlung nach amtlicher Stichprobenauswahl 66 v. H. Von den angebauten Getreidearten hat Roggen seit altersher eine dominierende Stellung inne, und zwar 60 bis 70 v. H. der gesamten Getreideanbaufläche; von den drei Untersuchungsgemeinden übertrifft Rastdorf mit etwa 72 v. H. die Anteile von Renkenberge mit 63 v. H. und Walchum mit 53 v. H. In der Bedeutung der angebauten Getreidearten folgt nach Roggen Sommermenggetreide, und zwar Rastdorf mit 18 v. H., Renkenberge mit 15 v. H. und Walchum mit 29 v. H. der Getreidefläche. Von den anderen Getreidearten hat der Haferanbau noch einige Bedeutung, insbesondere in Renkenberge, wo er 20 v. H. der Getreideanbaufläche ausmacht. Wintergerste wird nur in geringem Maße, etwa 5 v. H. in Walchum-Siedlung, angebaut; die bisherigen Ernten haben gute Ergebnisse gezeitigt.

Eine Einordnung der in Tabelle 24 festgestellten Prozentzahlen des Nutzflächenverhältnisses in ein Schema zur Bestimmung der vorherrschenden Bodennutzungssysteme ¹⁾ kennzeichnet das Bodennutzungssystem von Renkenberge unter Zugrundelegung der Gesamtzahlen als Futterbaubetriebe II (F II) mit einem Hackfruchtanteil von 0 bis 15 v. H., einem Getreideanteil von 0 bis 30 v. H. und einem Futterbauanteil von 60 bis 80 v. H. der LN.

1) Bodennutzungssysteme der Landwirtschaft siehe Tabelle 26.

Tabelle 26

Bodennutzungssysteme der Landwirtschaft

Bodennutzungssysteme	Anbau in v. H. der LN			Kenn- zeichen
	Hackfrüchte	Getreide	Futterbau	
Zuckerrübenbaubetriebe)				Z
Kartoffelbaubetriebe)	25			K
Hackfruchtbaubetriebe)				H
Hackfrucht-Getreide- baubetriebe I (mit stärkerem Hack- fruchtanbau)	20 - 25	über 20	0 - 50	HGI
Hackfrucht-Getreide- Baubetriebe II (mit schwächerem Hackfruchtanbau)	15 - 20	über 30	0 - 50	HGII
Hackfrucht- Futterbaubetriebe	15 - 25	0 - 35	über 50	HF
Getreide-Hack- fruchtbaubetriebe	10 - 15	über 30	0 - 60	G H
Getreidebaubetriebe	0 - 10	50 - 100	0 - 40	G
Getreide-Futter- baubetriebe	0 - 10	30 - 60	40 - 70	GF
Futterbaubetriebe I	0 - 15	0 - 20	über 80	FI
Futterbaubetriebe II	0 - 15	0 - 30	60 - 80	FII
Hackfrucht-Getreide- Futterbaubetriebe	10 - 15	20 - 30	40 - 60	HGF
Sonderkulturbetriebe	mit stärkerem Anbau von Sonderkulturen (über 10 v. H. der LN)			S

Quelle: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrar-
soziologie e. V. Bonn: Materialien 2. Folge, 64. Bd. S. 13

Das vorherrschende Bodennutzungssystem von Rastdorf wird nach dem Nutzflächenverhältnis vom Hackfrucht-Futterbaubetrieb (H F) mit einem Anteil von 15 bis 25 v. H. der LN an Hackfrüchten, 0 bis 35 v. H. Getreideanbau und über 50 v. H. Futterbau gekennzeichnet.

Walchum-Siedlung dagegen weist einen höheren Hackfrucht- (21,05 v. H.) und höheren Getreideanteil (40,1 v. H.) auf und kann in das System "Hackfrucht-Getreidebaubetriebe mit stärkerem Hackfruchtbau" (HG I) eingeordnet werden. ¹⁾

Die aufgezeigten Bodennutzungssysteme zeigen eine unterschiedliche Intensität. Der hohe Anteil des natürlichen Grünlandes in Renkenberge führt zu einer stärkeren Futterbaunutzung und hat damit eine intensivere Viehhaltung zur Folge, von der der produktionswirtschaftliche Erfolg dieser grünlandstarken Betriebe weitgehend abhängt, wobei der Rindviehhaltung die größte Bedeutung zukommt.

Rastdorfer Betriebe weisen als Hackfrucht-Futterbaubetriebe eine mittlere Intensität auf, während Walchumer Siedlungen als HG I Betriebe mit dem relativ höchsten Hackfruchtanteil und damit dem höchsten Intensitätsgrad gekennzeichnet werden.

d) Organisation der Viehhaltung

Zu Beginn des Untersuchungsjahres entfielen in Renkenberge 971,5 G.V.E. auf 1.278 ha LN, das ist ein Viehbesatz von 76,0 je 100 ha LN. Dieser relativ niedrige Viehbesatz ist darauf zurückzuführen, daß von den 1.278 ha LN 590 ha LN zum früheren Krupp'schen Gut gehörten, das sind 46 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Die extensivere

1) Diese Systematisierung kann allerdings nur ein globales Bild der vorherrschenden Bodennutzung in den drei Siedlungen vermitteln; welche Fehler und Ungenauigkeiten in die amtliche Bodennutzungserhebung eingegangen sind, wird die spätere Untersuchung der Einzelbetriebe in jeder Gemeinde offenlegen, vgl. Tabelle 31 Nutzflächenverhältnis der Untersuchungsbetriebe.

Tabelle 27

Der Viehbesatz in den Untersuchungsgemeinden
in GVE ¹⁾

	Renkenberge			Rastdorf			Walchum-Siedlung		
	52 Betriebe			102 Betriebe			70 Betriebe		
	An- zahl	GVE	GVE je 100 ha	An- zahl	GVE	GVE je 100 ha	An- zahl	GVE	GVE je 100 ha
Pferde	83			150			106		
Fohlen (1-3 Jahre)	20			15			7		
Pferde insgesamt	103	103	8,0	165	165	9,1	113	113	10,0
Kälber (unter 3 Mon.)	60	18		106	31,8		53	15,9	
Jungvieh (3 Monate - 2 Jahre)	280	168		580	348		287	172,2	
Zuchtbullen u.									
Zugochsen	3	4,5		3	4,5		2	3	
Kalbinnen	97	97		70	70		45	45	
Milchkühe	301	301	23,6	688	688	38	353	353	31,1
Schlacht-u.Mastvieh	2	2		-	-		2	2	
Rindvieh insgesamt	743	590,5	46,2	1.447	1.142,3	63,0	742	591,1	52,1
Ferkel	591	11,8		1.142	22,8		1.109	22,8	
Läufer	658	85,5		1.921	249,7		2.066	268,6	
Schlachtschweine	283	71		782	196		549	137,2	
Zuchtschweine	230	69		423	126,9		395	118,5	
Schweine insgesamt	1.762	237,3	18,5	4.268	595,4	32,9	4.119	517,1	45,6
Schafe u. Ziegen	407	40,7	3,3	14	1,4		1	0,1	
Hühner	3.318			6.001			5.969		
Gänse	131			20			165		
Enten	40			23			98		
Bienenstöcke	21			24			6		
Viehbesatz insges.		971,5	76,0		1.904,1	105,0		1.221,3	107,7

Quelle: Viehzählungslisten der Gemeinden vom 3. 12. 1957

1) Großvieheinheit - GVE, Umrechnungsschlüssel nach Blohm, G.,
a. a. O. S. 73

Bewirtschaftung des Großbetriebes drückt den Viehbesatz bedeutend herunter. ¹⁾

In Rastdorf findet sich ein Viehbesatz von 105,0 GVE je 100 ha LN, und in Walchum-Siedlung 107,7 GVE je 100 ha LN (vgl. Tabelle 27).

Im Zuge der fortschreitenden Technisierung ist die Bedeutung der Pferdehaltung zurückgegangen. In Renkenberge werden pro Betrieb 1,57 Pferde gehalten, in Rastdorf 1,47; der Pferdebesatz in Walchum-Siedlung beträgt pro Betrieb 1,51 Pferde. Als Besonderheit darf der hohe Anteil der Fohlen am Pferdebestand in Renkenberge - fast 20 % - vermerkt werden; diese Erscheinung läßt sich darauf zurückführen, daß die Neigungen auf tierzüchterischem Gebiet hier stärker ausgeprägt sind.

Der Besatz von 46,2 GVE R i n d v i e h in Renkenberge, 63,0 GVE in Rastdorf und 52,1 GVE in Walchum-Siedlung je 100 ha LN zeigt deutlich auf, daß dieser Betriebszweig nicht besonders stark ausgebaut ist; er ist vielmehr auf ein Mindestmaß beschränkt, da in Renkenberge auf 100 ha LN nur 24 Milchkühe, in Rastdorf 38 und in Walchum 31 Milchkühe entfallen.

Bei der vorstehenden Gegenüberstellung des Rindviehbestandes können lediglich die quantitativen Verhältnisse erfaßt werden. Bei einer Gesamtbeurteilung müssen jedoch soweit wie möglich auch die qualitativen Unterschiede berücksichtigt werden; diese lassen sich aber nicht in einer gesamtstatistischen Analyse zum Ausdruck bringen, vielmehr scheint eine monographische Betrachtung am Platze zu sein. Beim Besuch der einzelnen Siedlungen gewann man den Eindruck, daß die Siedler darauf hinarbeiten, einen qualitativ guten Viehbestand in ihren Betrieben zu halten. Es wird lieber auf eine höhere Anzahl Vieh verzichtet, um einem qualitativ besseren Vieh eine gute Futtergrundlage

1) Eine Ausklammerung des Großbetriebes war nicht möglich, da der Viehbestand nicht getrennt ausgewiesen war.

geben zu können. Ein Studium der Ergebnisse der Milchleistungsprüfungen des Emslandes im Kreise Aschendorf-Hümmling bestätigt diese Behauptungen.

In Renkenberge waren 1958 23 Betriebe mit 130 Kühen - das sind rund 43 v. H. aller Kühe - der Milchkontrolle angeschlossen. Diese Kühe erbringen einen Jahresdurchschnitt von 4.633 kg Milch bei 4,01 % Fett. Die durchschnittliche Leistung der Herdbuchkühe - 106 im Bezirk Renkenberge - liegt noch höher mit 4.963 kg Milch bei 4,15 % Fett. Zwei Siedler aus Renkenberge zählen zu den besten Züchtern des Kreises mit einem Stalldurchschnitt von 5.809 kg Milch bei 4,29 % Fett im Jahr.

Die Milchleistungsverhältnisse in Rastdorf und Walchum-Siedlung sehen ähnlich aus. Im Jahre 1958 wurden in Rastdorf 76 Betriebe mit 506 Kühen geprüft, das sind 73,5 v. H. aller Kühe. Diese produzierten eine Durchschnittsleistung von 4.552 kg Milch bei 3,80 % Fett. In Walchum-Siedlung wurden von 353 Kühen 294 in 56 Betrieben amtlich kontrolliert, das sind 83,3 v. H. der Gesamtzahl an Kühen; die Ergebnisse weisen 4.506 kg Milch bei 3,89 % Fett im Durchschnitt auf.

Die Milchleistungen nach den Leistungsprüfungen in den drei Untersuchungsobjekten dürfen als überdurchschnittlich bezeichnet werden, da die Jahresdurchschnittsleistungen im Kreise Aschendorf-Hümmling nur 4.275 kg Milch bei 3,74 % Fett, und die der vier Emslandkreise 4.302 kg Milch bei 3,70 % Fett aufweisen.

Außer der Rindvieh- wird auch der S c h w e i n e h a l t u n g größte Bedeutung beigemessen. Der hohe Schweinebesatz - Renkenberge 18,5 GVE, Rastdorf 32,9 GVE und Walchum-Siedlung 45,6 GVE je 100 ha LN - läßt darauf schließen, daß aus dieser Betriebsrichtung der größte Teil der Betriebseinnahmen bezogen wird. Es entfallen auf einen Betrieb in Renkenberge im Durchschnitt 33,2 Schweine, wovon 4,3 Zuchttiere sind; in Rastdorf steigt der Besatz auf 41,8 pro Betrieb mit 4,1 Zuchtschweinen und Walchum-

Siedlung erreicht den höchsten Anteil mit insgesamt 58,8 Tieren (davon 5,9 Zuchttiere) im Durchschnitt der Betriebe. Die Zusammensetzung des Schweinebestandes läßt eine ausgesprochene Ausrichtung auf Schweinemast deutlich erkennen. Die Schweinezucht dient deshalb fast ausschließlich der Versorgung mit Nachwuchstieren für die Mast. Am ausgeprägtesten ist die Schweinemast in Walchum-Siedlung, wo mehrere Betriebe mit über 100 Mastschweinen anzutreffen sind. Die eigene Zucht kann aber für viele Mastbetriebe nicht genügend Jungtiere liefern, so daß Ferkel und Läufer in nicht unbedeutendem Maße von fremden Betrieben bezogen werden. Bei diesem hohen Schweinebesatz reicht die wirtschaftseigene Futtergrundlage nicht aus, so daß Gerste und Eiweißfuttermittel in erheblichen Mengen zugekauft werden. Die Schweinemast stellt für bäuerliche Familienwirtschaften, insbesondere auch für Siedlerbetriebe, einen geeigneten Betriebszweig dar, "um unter günstigen Preisverhältnissen das Einkommen und den Lebensstandard des Bauern über die von der Natur begrenzte, wirtschaftliche Basis des Betriebes hinaus zu steigern." ¹⁾ Einmal stellt sie geringere Ansprüche an das in Gebäuden und Gerätschaften zu investierende Kapital als die Rindviehhaltung, zum anderen ermöglicht sie wegen des schnellen Umschlages eine verhältnismäßig kurzfristige Anpassung an die jeweilige Konjunktur. Ihre Zweckmäßigkeit muß aber in jedem Falle durch eine Rentabilitätsrechnung einwandfrei entschieden werden.

Die S c h a f h a l t u n g , die noch vor wenigen Jahrzehnten im Emsland eine bedeutende Rolle spielte, basiert insbesondere auf der Nutzung extensiver Futterflächen. Da die unkultivierten Moor- und Heideflächen in den Neusiedlungen fast restlos durch Umbruch in eine intensive Acker- oder Grünlandnutzung überführt worden sind, war der Schafhaltung die wichtigste Grundlage entzogen. Die Viehzählungsergebnisse bestätigen diese Feststellung. Nur in Renkenberge finden wir noch einen erwähnenswerten Schafbestand vor, der ausschließlich zum Gutsbetrieb gehört.

1) Blohm, G.: a. a. O. S. 224

F e d e r v i e h und Bienenstöcke werden nicht in die Berechnung des Viehbesatzes eines landwirtschaftlichen Betriebes einbezogen, trotzdem soll kurz auf die Hühnerhaltung in den Neusiedlungen eingegangen werden, da sie für bäuerliche Familienbetriebe eine nicht unbedeutende Einnahmequelle darstellt. Der Hühnerbestand ist in den drei Neudörfern beachtlich, entfallen doch im Durchschnitt auf einen landwirtschaftlichen Betrieb 66 Hühner in Renkenberge, 59 in Rastdorf und 85 in Walchum-Siedlung. Diese Angaben deuten auf eine intensive Hühnerhaltung hin. Im allgemeinen hat sich ein jährlicher Umtrieb durchgesetzt. Üblich ist der Bezug von Eintagsküken von größeren Bruterei-Betrieben, wobei auf Hennengarantie großer Wert gelegt wird. Von Beginn der Legereife an werden die Hühner stark mit Legemehlen gefüttert und häufig in geschlossenen Ställen ohne freien Auslauf gehalten. Das "weiße Leghorn" wird bevorzugt. Wassergeflügel wird nur in geringem Umfange gehalten.

Für eine umfangreiche B i e n e n h a l t u n g fehlt in den Neusiedlungen eine ausreichende Futtergrundlage, da größere Heideflächen heute nicht mehr vorhanden sind. Den größten Bestand findet man in Renkenberge und Rastdorf.

Aus den bisherigen Ausführungen über die Viehhaltung kann folgende Schlußfolgerung gezogen werden: die Haupteinnahmen werden durch die Produktion und den Verkauf von Milch, Mastschweinen und Eiern erzielt. Da diese Erzeugnisse laufend abgesetzt werden, sind die Betriebe außerordentlich liquide. Mehrere Betriebsleiter sind dazu übergegangen, alle Rechnungen mit Skontoabzug zu bezahlen. Leider werden die guten Liquiditätsverhältnisse aber nur von einer geringeren Rentabilität begleitet, da die Preise für diese Veredlungserzeugnisse größeren Schwankungen unterliegen und häufig auf die Stufe der Selbstkosten herunterklettern. Wie später aus den Einzeluntersuchungen zu ersehen ist,

erzielen nur Betriebe mit höchsten Leistungen und rationeller Wirtschaftsweise einen Wirtschaftsüberschuß, der Gebäudevergrößerungen und die Anschaffung von neuzeitlichen Maschinen und Geräten ermöglicht.

Den Abschluß dieses Kapitels bildet eine Gegenüberstellung von Viehzählungserhebungen, die den Viehbestand der Siedlungen zu Beginn ihres Bestehens und im Jahre 1957 angibt (vgl. Tabelle 28). ¹⁾

Es wurden 59 landwirtschaftliche Betriebe mit Pferdehaltung gezählt, dagegen im Jahre 1957 61 Betriebe, ferner 66 Haushaltungen mit einem Schweinebestand, 1957 dagegen insgesamt 76 Haushaltungen.

Der Pferdebestand in Renkenberge hat seit 1934 um 41 v. H. zugenommen, in Walchum-Siedlung ist demgegenüber im Vergleichszeitraum von 1952 - 1957 keine Änderung trotz einer verstärkten Anschaffung von Schleppern zu verzeichnen. ²⁾

Der Rinder-, Schweine- und Hühnerbestand hat beachtenswerte Aufstockungen erfahren und zwar in beiden Siedlungen in gleichem Maße, wobei insbesondere die Zuwachszahlen von Renkenberge auffallen. Da Renkenberge auch heute noch einen relativ geringen Viehbesatz je ha LN aufweist, wird deutlich, wie gering die Viehausstattung bei der Übernahme der Siedlungen gewesen ist, und wie schwer der wirtschaftliche Anfang gerade für die Renkenberger Siedler gewesen sein muß.

-
- 1) Nur Renkenberge und Walchum-Siedlung sind zu diesem Entwicklungsvergleich herangezogen worden, weil Rastdorf keine eigentliche Neusiedlung ist, und die meisten Siedler von Rastdorf als Umsiedler ihren vollen Viehbestand mitbrachten. Für Renkenberge wurde das Jahr 1934 gewählt, da in diesem Jahre die Siedlungstätigkeit zum Abschluß gebracht und die Siedlung als politische Gemeinde selbständig wurde. Für Walchum werden Angaben aus dem Jahre 1952 angeführt, da in diesem Jahr der größte Teil der Siedler angesiedelt war.
 - 2) Aus der Gegenüberstellung läßt sich keine Vergleichsaussage treffen, da die Vergleichsbasis unterschiedlich ist; die Gegenüberstellung soll nur die Entwicklung seit dem Bestehen der Neusiedlungen aufzeigen.

Tabelle 28 Viehbesatz aus der Anfangszeit der Neusiedlungen
im Vergleich zur heutigen Zeit

	1934	1957		1952	1957		
	Anzahl insges. absolut	Anzahl insges. absolut	Zu- bzw. Abnahme v. 1934-1957 v. H.	Anzahl insges. absolut	Anzahl insges. absolut	Zu- bzw. Abnahme v. 1952-1957 v. H.	
Pferde	66	83		89	106		
Fohlen	7	20		25	7		
Pferde insges.:	73	103	+ 41	114	113	./.	0,8
Kälber (unter 3 Monaten)	23	60		39	53		
Jungvieh (3 Mo- nate - 2 Jahre)	75	280		148	283		
Zuchtbullen	-	3		5	2		
Kalbinnen	18	97		19	45		
Milchkühe	170	301		284	353		
Schlacht- und Mastvieh	-	2		-	2		
Rindvieh insges.:	286	743	+ 160	495	742	+	50
Ferkel	136	591		555	1.109		
Läufer	248	658		745	2.066		
Schlacht- schweine		283		283	549		
Zuchtschweine	69	230		180	395		
Schweine insges.:	453	1.762	+ 289	1.763	4.119	+	133
Schafe u. Ziegen	8	407		12	1		
Federvieh insgesamt	1.392	3.489	+ 151	2.141	6.279	+	193
Bienenstöcke	76	21	./.	72	6	+	500
Viehbesatz insges.: in GVE	385,7	971,5		758	1.221,3		
Großvieheinheiten je 100 ha	56	76	+ 35,7	67	107,7	+	61

Quelle: Viehzählungslisten der Siedlergemeinden

e) Arbeitskraftverhältnisse

Eine Beurteilung der arbeitswirtschaftlichen Situation in den Siedlungsdörfern muß sowohl quantitative Merkmale wie Höhe und Zusammensetzung des Arbeitskraftbesatzes als auch qualitative Probleme wie Arbeitsbelastung und vollwertige und gleichmäßige Beschäftigung berücksichtigen. Sie kann deshalb nur im Zusammenhang mit der Betriebsgröße und der Intensität der Betriebsorganisation erfolgen.

Hinsichtlich der Betriebsgrößenverteilung weisen die landwirtschaftlichen Vollerwerbsstellen in den drei Untersuchungsobjekten keine entscheidenden Unterschiede auf. Sie sind überwiegend der Betriebsgrößenklasse zwischen 10 und 20 ha zuzuordnen (vgl. Tab. 22) und fallen betriebsgrößenmäßig unter den Betriebstyp der "bäuerlichen Familienwirtschaft", die Blohm in dem Sinne definiert hat, "daß in ihr der Betriebsinhaber und die Familienmitglieder allein die ständigen Arbeitskräfte stellen, und daß nur ausnahmsweise oder vorübergehend fremde Arbeitskräfte in ihr beschäftigt werden." ¹⁾ Entsprechend ist nach Blohm für alle bäuerlichen Familienwirtschaften die Tatsache charakteristisch, "daß die gesamte Betriebsorganisation grundlegend durch die Arbeitskapazität der Bauernfamilie bestimmt wird." ²⁾

Da für die Untersuchungsdörfer nur die Anzahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten insgesamt vorliegt - eine Bewertung der menschlichen Arbeitskräfte je nach Leistungsfähigkeit und Arbeitsdauer auf volle Arbeitskräfte (A K) ³⁾ - wurde bei der Arbeitskräftezählung seitens der Gemeinde nicht vorgenommen -, kann die Zahl der ständigen hauptberuflichen Arbeitskräfte auf 100 ha LN bezogen nur einen rohen Anhaltspunkt für die Arbeitsintensität darstellen (vgl. Tabelle 29).

1) Blohm, G., a. a. O. S. 238

2) ebenda

3) Eine AK entspricht einer ganzjährig mit landwirtsch. Arbeiten im Betrieb beschäftigten und vollarbeitsfähigen männl. oder weibl. Personen. (vgl. Blohm, a.a.O. S. 76)

Tabelle 29

Ständige, hauptberufliche landwirtschaftliche
Arbeitskräfte auf 100 ha LN in den Unter-
suchungsgemeinden

Gemeinde	Anzahl der landw. Ar- beitskräfte	Größe der Gemeinden in ha LN	Arbeitskräfte je 100 ha LN
Renkenberge	174	685	25,4
Rastdorf	273	1.812	15,0
Walchum-Siedlung	222	1.289	17,2

Quelle: Unterlagen der Gemeindebehörden

Es ist außerdem zu berücksichtigen, daß neben den Arbeitskräften im erwerbsfähigen Alter auch die Altenteiler, die Hausfrauen - soweit sie nicht als landwirtschaftliche Arbeitskräfte erfaßt worden sind - und älteren Kinder in beträchtlichem Maße in den Arbeitsprozeß des landwirtschaftlichen Familienbetriebes eingeschaltet werden. Die Ergebnisse der Berechnung des Arbeitskraftbesatzes in Tabelle 29 entsprechen deshalb nicht der Realität, sie werden in jedem Falle niedriger als der effektive Arbeitskraftbesatz sein. Trotzdem vermitteln sie uns wichtige Einsichten, da das Verhältnis des Arbeitskraftbestandes in den drei Dörfern zueinander Zutreffendes auszusagen vermag.

Die Relationszahlen entsprechen der allgemeinen Erfahrung, daß der Besatz an Arbeitskräften je 100 ha mit zunehmender Betriebsgröße sinkt; in Renkenberge mit den relativ kleinsten Betriebsgrößen ist der Arbeitskraftbesatz am höchsten, in Rastdorf mit den größten Betrieben am niedrigsten.

Der Anteil der familienfremden Arbeitskräfte ist nicht gesondert erfaßt worden, da nur in Ausnahmefällen familienfremde Arbeitskräfte beschäftigt werden. Diese Ausnahmefälle werden insbesondere durch den Generationswechsel in den bäuerlichen Familien hervorgerufen, durch den die Arbeitskapazität langfristig gesehen Fluktuationen unterworfen ist. Da aber aus kostenmäßigen Erwägungen von Siedlerbetrieben gerade der Einsatz ständiger familienfremder Arbeitskräfte möglichst vermieden werden muß, wird die Arbeitslast auf die verbleibenden Familienmitglieder abgewälzt. Diese Überbeanspruchung der Arbeitskapazität der Familie führt zu weitreichenden nachteiligen Wirkungen, von denen insbesondere der Ausweg zur Extensivierung der Betriebsorganisation das Leistungsvermögen des Siedlerbetriebes herabsetzt. Um die Arbeitskräfte eines jungen Siedlerbetriebes vor einer derartigen, übermäßig-starken Inanspruchnahme zu bewahren, bzw. um den Neusiedlungen eine möglichst intensive Bewirtschaftung zu ermöglichen, erfolgte die Auswahl der Siedler auch unter dem Gesichtspunkt der vorhandenen Arbeitskapazität der Siedlerfamilie. Unter sonst gleichen Voraussetzungen wurden Siedler mit mehreren Kindern oder mithelfenden Familienangehörigen vorgezogen. ¹⁾

Da junge Siedlerbetriebe wegen der finanziellen Belastung über relativ wenig arbeitssparende Maschinen verfügen, hat sich die Auswahl unter diesem Gesichtspunkt bewährt. Denn gerade Jung-Siedlerbetriebe müssen in den Anlaufjahren darauf bedacht sein, durch eine hohe Bewirtschaftungsintensität hohe Betriebseinnahmen zu erzielen, um die zum Aufbau des Betriebes erforderlichen Investitionen durchführen zu können.

In allen bäuerlichen Familienwirtschaften, in denen die Arbeitskapazität zur ordnungsmäßigen Bewirtschaftung des

1) Diese Feststellung stützt sich auf Aussagen der Hannover'schen Siedlungsgesellschaft.

Betriebes zu gering war, insbesondere in jungen Familien, in denen die Altenteiler entweder schon gestorben oder pflegebedürftig waren und die Hausfrau durch Pflege und Erziehung der Kleinkinder in Anspruch genommen wurde, ist in den Altsiedlungen eine Arbeitsentlastung gewöhnlich durch einen verstärkten Einsatz von arbeitserleichternden und arbeitssparenden Maschinen geschaffen worden. Durch eine Beschäftigung von nichtständigen familienfremden Arbeitskräften wurden in der Regel saisonale Arbeitsspitzen zu überbrücken versucht. Nur in Ausnahmefällen wurde eine ständige familienfremde Arbeitskraft eingesetzt, da auch im Emsland akuter Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften besteht, und da die Beschäftigung einer ständigen männlichen Arbeitskraft eine sehr starke finanzielle Belastung für die landwirtschaftlichen Betriebe darstellt.

f) Zugkraft- und Maschinenbesatz

Da gerade in den letzten Jahren Maschinentypen entwickelt worden sind, deren technische Konstruktion den Erfordernissen auch kleinerer landwirtschaftlicher Betriebe angepaßt wurde, steht außer Zweifel, daß eine verstärkte Mechanisierung eine Steigerung der Arbeitsproduktivität und damit eine Leistungssteigerung auch der bäuerlichen Familienwirtschaften zur Folge haben wird. Eine starke Mechanisierung erfordert aber die Investition erheblicher Geldmittel, außerdem muß die Rentabilität des Maschineneinsatzes gewährleistet sein.

Infolge der hohen finanziellen Belastung von Siedlerstellen darf während der Anlaufsjahre die Kapitalbelastung aus dem Kauf von Maschinen und Geräten nur gering sein, um die Erhaltung der Siedlung nicht in Frage zu stellen. Die für die Inventarisierung zur Verfügung stehenden Einrichtungskredite waren in den Nachkriegsobjekten zu gering, um sich mit einem betriebswirtschaftlich ausreichenden

Maschinenbestand versorgen zu können. Die Siedler sind deshalb gezwungen, die erforderliche Mechanisierung infolge Kapitalmangels stufenweise durchzuführen. Eine gemeinschaftliche Maschinenbenutzung unterstützt das Bestreben, die Kapitalbelastung des Einzelbetriebes zu verringern und die Rentabilität des Maschineneinsatzes zu erhöhen. Für eine Maschinengemeinschaft eignen sich besonders solche Maschinen, die einen hohen Kapitalaufwand erfordern und einen relativ geringen Ausnutzungsgrad besitzen. Wichtig ist ferner, daß der Teilnehmerkreis an der gemeinschaftlichen Maschinenhaltung mit der Leistungsfähigkeit der Gemeinschaftsmaschine übereinstimmt, d. h. terminmäßig muß die Gemeinschaftsmaschine den Anforderungen der Miteigentümer gerecht werden.

Dem ökonomischen Vorteil einer gemeinschaftlichen Maschinenhaltung haben sich viele Siedler - insbesondere in Walchum-Siedlung - aufgeschlossen gezeigt und Maschinengemeinschaften gegründet. Gewöhnlich beruht ein Gemeinschaftseigentum an Maschinen auf guten nachbarlichen Beziehungen zwischen zwei oder drei Betriebsleitern; es kann aber auch durchaus sein, daß eine solche gemeinschaftliche Maschinenhaltung von 10 Bauern geführt wird. Die Hauptsache dabei ist, daß die Frage der Verteilung von Reparatur- und Unterhaltungskosten - häufig ein wunder Punkt für das Weiterbestehen von Maschinengemeinschaften - vertraglich genau geregelt ist.

Daß Landwirte der Gründung von Maschinengemeinschaften häufig ziemlich ablehnend gegenüberstehen, kann unter anderem psychologisch erklärt werden. Das stark ausgeprägte Selbständigkeitsbewußtsein des Bauern erleidet durch die Einengung der Verfügungs- und Entscheidungsfreiheit eine Einbuße; er zieht deshalb den Einsatz von Lohnmaschinen vor, solange ihm die Anschaffung von eigenen Maschinen noch nicht möglich ist.

Eine eingehende Aufzählung aller in den Siedlungsobjekten vorhandenen Maschinen bzw. eine Gegenüberstellung des Maschinenbesatzes der einzelnen Siedlungsdörfer ist nicht möglich, da keine offiziellen Maschinenzählungen vorgenommen werden.

Die Analyse des Zugkraftbesatzes ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Haltung der Zugkräfte in der Landwirtschaft hohe Kosten verursacht und die rationelle Nutzung eine wichtige betriebswirtschaftliche Aufgabe darstellt. Besonders das Verhältnis von tierischen zu motorischen Zugkräften gibt Aufschluß darüber, ob bei der Anschaffung eines Schleppers ein Teil der bisher vorhandenen Pferde abgeschafft worden ist, um die Rentabilität der Schlepperhaltung zu ermöglichen.

In Renkenberge betrug die Anzahl der schlepperhaltenden Betriebe am 1. 1. 59 23, das sind 45 %. In Rastdorf verfügten von 96 landwirtschaftlichen Betrieben 63 über einen Schlepper und gummibereifte Ackerwagen, das sind rund 66 % aller bäuerlichen Betriebe, die mehr oder weniger voll motorisiert sind. In Walchum waren 34 Betriebe von insgesamt 79 Betrieben Mitglied einer Schleppergemeinschaft bzw. sie besaßen einen eigenen Schlepper, das sind 43 % aller bäuerlichen Betriebe.

Aus der Erkenntnis, daß gerade der Schlepper mehr als jede andere Maschine die Arbeitsproduktivität, den Nutzeffekt der menschlichen Arbeit erhöht, haben sich in Walchum-Siedlung einige Betriebe zu Schlepper-Gemeinschaften zusammengeschlossen, um die Rentabilität dieser kapitalaufwendigen Maschine auch in relativ kleineren Betrieben zu gewährleisten. Diese Schleppergemeinschaften haben sich in Walchum-Siedlung gut bewährt.

Auf 23 Betriebe, die einen Schlepper halten, entfallen in Renkenberge noch 25 Arbeitspferde, das bedeutet, daß im Durchschnitt aller Schlepperbetriebe jeder noch mindestens

ein Pferd hält. In Rastdorf beträgt der Pferdebesatz je Schlepperbetrieb 1,1 Pferde und in Walchum-Siedlung 0,47 Pferde im Durchschnitt aller schlepperhaltenden Betriebe. Aus diesen Mittelwerten kommt man zu dem Ergebnis, daß der tierische Zugkraftbestand am höchsten in Renkenberge je 100 ha LN ist, gefolgt von Walchum-Siedlung und dem von Rastdorf, der Schlepperbestand je 100 Betriebe jedoch am höchsten in Rastdorf und am niedrigsten in Walchum-Siedlung ist.

Der gesamte Zugkraftbesatz ist demnach am niedrigsten in Walchum-Siedlung und am höchsten in Rastdorf; das bedeutet, daß in Walchum-Siedlung dadurch, daß mehr Pferde nach dem Einsatz des Schleppers abgeschafft worden sind, eine höhere Rentabilität des Schleppereinsatzes als in den anderen beiden Siedlungen erreicht worden ist.

II. Die Betriebs- und Einkommensverhältnisse der untersuchten Repräsentativbetriebe

Eine umfassende Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung von landwirtschaftlichen Siedlungsdörfern erfordert die Feststellung des Produktionsertrages, den die einzelnen Betriebe in einer Wirtschaftsperiode erzielen.

Deshalb werden in diesem zweiten Teil repräsentativ für die jeweilige Gemeinde Beispielbetriebe durchleuchtet, um aus deren Ertrags- und Einkommensverhältnissen zu schließen, welche Ergebnisse leistungs- und einkommensmäßig ein Durchschnittsbetrieb in den einzelnen Siedlungsobjekten auf die Dauer erzielen kann.

Die Betriebs- und Einkommensverhältnisse von sechs Repräsentativbetrieben spiegeln so die wirtschaftliche Situation in jedem Siedlungsdorf wider.

1. Betriebswirtschaftliche Probleme beim Betriebsvergleich

Da bei dieser Untersuchung landwirtschaftliche Betriebe einem Vergleich unterzogen werden sollen, ist es notwendig zu prüfen, ob das Vergleichsmaterial formell und materiell den Bedingungen eines Betriebsvergleichs entspricht.

Die formellen Erfordernisse richten sich auf die Einheitlichkeit der Erfassung, Verbuchung und Auswertung der Daten und Ergebnisse der Untersuchung, wobei auch eine einheitliche Bestimmung und Verwendung der Begriffe verlangt wird. Auf die Einhaltung dieser Voraussetzung ist strengstens geachtet worden.

Die materielle Vergleichbarkeit kann durch verschiedene Störungsfaktoren beeinflußt werden; diese sind nach Geuting ¹⁾

1) Geuting, H.: Grundlagen und Methodik des landwirtschaftlichen Betriebsvergleichs, Schriftenreihe des AJD, Heft 81, Göttingen 1954, S. 16

gegeben durch Unterschiede in der

1. Produktionsrichtung (Organisationsform)
2. Intensität (produktiven Kombination)
3. natürlichen Ertragsfähigkeit
4. Betriebsgröße und Arbeitsverfassung
5. Bewirtschaftungsweise
6. Art der Betriebsleitung, der Finanzkraft und der Besitzverhältnisse
7. Arbeitskapazität der bäuerlichen Familie.

Erst wenn feststeht, daß wesentliche Unterschiede in diesen Störungsfaktoren überhaupt nicht vorhanden sind, oder nach Ausschaltung der vorhandenen, können stichhaltige Vergleichsaussagen getroffen werden.

In der nachfolgenden Untersuchung werden diese betriebswirtschaftlichen Besonderheiten im einzelnen herausgearbeitet, um feststellen zu können, welche Unterschiede zwischen den Betrieben vorhanden sind.

Unterschiede in der Produktionsrichtung und in der Intensität geben uns an, welches Betriebssystem in den einzelnen Siedlungsdörfern vorherrscht und welche produktive Kombination überhaupt möglich ist. Bei einem Vergleich der Betriebsergebnisse wird auf die entsprechenden Bodennutzungssysteme jeweils Bezug genommen.

Unterschiede in der Größe und in der natürlichen Ertragsfähigkeit werden durch die Auswahl der Erhebungsbetriebe von Anfang an weitgehend dadurch ausgeschaltet, daß jeweils Betriebe aus einem Siedlungsdorf zusammengefaßt werden. Innerhalb eines Dorfes differieren Betriebsgröße und natürliche Erzeugungsbedingungen nicht so stark - wie aus der Untersuchung im folgenden hervorgeht - , daß sie als Störungsfaktoren in Erscheinung treten.

Störungen, die durch die Art der Bewirtschaftungsweise, durch einen unterschiedlichen Mechanisierungsgrad, bedingt sind, werden besonders herausgestellt und bei einem Vergleich des Wirtschaftserfolges berücksichtigt. Da Siedlerbetriebe innerhalb eines Dorfes unter weitgehend gleichen Bedingungen begonnen haben, zeugt eine bessere Maschinenausstattung heute im allgemeinen von größeren Fähigkeiten der Betriebsleiter.

Der Störungsfaktor "Art der Betriebsleitung, Unterschiede in der Finanzkraft und in den Besitzverhältnissen" wird dadurch neutralisiert, daß bei der Berechnung der Ertrags- und Einkommensgrößen von der Basis des selbstbewirtschafteten, pacht- und schuldenfrei gedachten Betriebes ausgegangen wird. Einer unterschiedlichen Arbeitskapazität wird insofern Rechnung getragen, als der Betriebsertrag nicht nur auf ein ha LN, sondern auch auf eine AK bezogen wird.

2. Betriebswirtschaftliche Charakterisierung der Siedlerstellen

a) Betriebsgrößenverhältnisse

Der Produktionsfaktor "Betriebsgröße" muß im Unterschied zu den natürlichen und wirtschaftlichen Standortverhältnissen, die bei der Beschreibung der allgemeinen Strukturmerkmale eingehend analysiert worden sind, zur Kennzeichnung der Organisationsform der einzelnen Betriebe noch einmal gesondert festgestellt werden.

In der nachfolgenden Tabelle 30 sind die untersuchten Betriebe, nach den drei Siedlungsobjekten geordnet, aufgeführt.

In Walchum-Siedlung beträgt die LN im Durchschnitt der sechs Betriebe je Betrieb 15,29 ha, wobei der kleinste Betrieb eine LN von 14 ha, der größte auf Grund zugepachteter Flächen 17,83 ha aufweist.

Tabelle 30 Betriebswirtschaftliche Kennzeichen der Repräsentativbetriebe in Walchum-Siedlung (W), Rastdorf (Ra) und Renkenberge (Re)

Betrieb	Landw. Nutzfläche	Wald	Eigentumsfläche	Zahl der Teilstücke	mittlere Wegeentfernung	Bodenzahlen	Einheitswert	ha-Satz der Einheitsbewertung	Einheitsbewertungswert
	ha	ha	ha		m		DM	DM	DM/ha
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	14,--	1,33	15,33	2	100	18-25	6.700	437	443
2	14,77	0,25	15,02	2	300	24-29	9.800	652	642
3	14,87	0,20	15,07	3	250	16-26	8.400	557	562
4	15,--	0,25	15,29	2	150	25-28	9.900	647	639
5	15,30	0,30	15,60	2	250	20-24	8.800	564	569
6	17,83	0,25	15,30	2	300	18-34	6.700	438	452
W.i. Ø	15,29	0,43	15,27	2	226	23,9	8.383	549	551
7	17,98	1,--	18,98	3	500	28-32	12.300	648	658
8	19,64	-	19,64	3	300	18-26	12.800	651	643
9	20,16	-	20,30	7	800	27-32	13.100	645	652
10	20,30	-	20,17	6	1.000	18-26	13.200	654	661
11	21,78	-	19,78	6	500	29-32	12.800	647	656
12	23,50	-	23,50	2	150	22-26	14.800	629	632
Ra.i. Ø	20,56	-	20,39	4,8	640	26,4	13.166	646	650
13	13,28	-	11,78	4	2.500	22-26	6.700	569	558
14	15,30	-	15,30	4	400	18-24	7.500	490	518
15	16,06	-	12,56	7	2.000	14-28	7.200	573	568
16	17,20	-	15,95	4	600	16-26	8.100	508	512
17	17,39	1,--	13,39	4	600	16-25	7.500	560	565
18	18,50	-	12,19	7	1.500	18-23	9.000	738	582
Re.i. Ø	16,29	-	13,53	5	1.319	21,3	7.666	573	550

Quelle: eigene Erhebungen

In Rastdorf werden 6 Betriebe in einer Größenordnung von 19,64 ha bis 23,50 ha LN untersucht; die Durchschnittsgröße dieser Betriebe beträgt 20,56 ha. Land gepachtet haben Rastdorfer Betriebe nicht.

Die untersuchten Renkenberger Siedlungen haben dagegen sämtlich Land zugepachtet; die Größe ihrer landwirtschaftlichen Nutzflächen bewegt sich zwischen 13,28 und 18,50 ha bei einer Durchschnittsgröße von 16,29 ha LN, ihre Eigentumsflächen weisen aber nur eine Größe von 11,78 ha - 15,95 ha auf, durchschnittlich je Betrieb 13,53 ha.

Alle Walchumer Siedler verfügen über einen Holzbestand, er setzt sich in der Hauptsache nur aus Hölzern der Windschutzanlagen zusammen. In Rastdorf und Renkenberge besitzt jeweils nur einer von den untersuchten Betrieben einen geschlossenen Holzbestand von etwa einem ha Größe. Öd- und Unland und sonstige unbebaute Flächen sind kaum vorhanden, so daß sich die Betriebsfläche von der landwirtschaftlichen Nutzfläche nur wenig unterscheidet.

b) Innere Verkehrslage

Die Lage der Felder zum Hof ist für die Organisation eines landwirtschaftlichen Betriebes von wesentlicher Bedeutung, obwohl die Nachteile größerer Wegeentfernungen durch eine Mechanisierung der Außenwirtschaft durch Schlepper und Gummwagen immer mehr vermindert werden.

Hinsichtlich der inneren Verkehrslage weisen die drei Dörfer starke Unterschiede auf, wie schon in einem früheren Kapitel ¹⁾ kurz aufgezeigt wurde. Die Untersuchungsbetriebe spiegeln dieses Bild wider.

W a l c h u m - S i e d l u n g ist am besten, ja man kann sagen, völlig arrondiert. Jeder Betrieb hat nur zwei, höchstens

1) vgl. Seite 72 ff.

drei Trennstücke, und zwar eine Ackerland- und eine Grünlandparzelle. Die Grundstücke liegen unmittelbar am Hofplatz, und der Außenplan, meistens eine Grünlandfläche, etwas weiter vom Hof entfernt. Die mittlere Grundstücksentfernung dieser sechs Betriebe beträgt 226 m, eine Wegeentfernung, die nur aufgrund der besonderen Siedlungsform möglich und die günstiger kaum anzutreffen ist. Die Form der Felder ist immer rechteckig und die Grundstücke sind so groß, daß sie gut mit allen Maschinen bearbeitet werden können.

R a s t d o r f s Betriebe zerfallen hinsichtlich ihrer inneren Verkehrslage in zwei Gruppen, in Betriebe, die mehr in der Dorfmitte liegen, und die wegen der nahen Nachbarschaft ihre Grundstücke über größere Teile der Gemarkung zerstreut liegen haben und in Betriebe, die weiter vom Dorfmittelpunkt entfernt über gut arrondierte Grundstücke verfügen. Die Untersuchungsobjekte 9, 10 und 11 verkörpern die erste Gruppe, die Siedlungen 7, 8 und 12 die zweite. Aus der vorstehenden Tabelle 30 Spalte 4 + 5 geht hervor, daß Siedler für eine zentralere Lage eine stärkere Zersplitterung ihres Grundbesitzes - sechs bis sieben Parzellen je Siedlung und eine größere Wegeentfernung - mittlere Wegeentfernung der drei Untersuchungsbetriebe 768 m - in Kauf nehmen mußten. Weiter vom Dorfmittelpunkt entfernt liegende Siedlungen dagegen weisen nur zwei bis drei Parzellen mit einer mittleren Grundstücksentfernung von 337 m auf.

I n R e n k e n b e r g e ist die Fluraufteilung von den drei Neusiedlungen relativ am schlechtesten. Infolge der gewählten Siedlungsform konnte die landwirtschaftliche Nutzfläche nicht in unmittelbarer Nähe der einzelnen Höfe liegen. Gekennzeichnet wird die innere Verkehrslage der Untersuchungsbetriebe, die in dieser Beziehung durchaus ein repräsentatives Bild von Renkenberge wiedergeben, durch eine Anzahl von 4 bis 7 Trennstücken bei einer mittleren Wegeentfernung von 1.319 m je Betrieb.

In einer vergleichenden Beurteilung der Siedlungsform und der durch sie weitgehend bedingten inneren Verkehrslage der einzelnen Betriebe dieser drei Siedlungsdörfer muß der von Walchum-Siedlung zweifellos die günstigste Lösung zuerkannt werden; denn hier ist durch die Aufteilung des Siedlungsgeländes sowohl eine sehr gute innere Verkehrslage der einzelnen Siedlerstellen als auch eine durchaus annehmbare Entfernung dieser Siedlungsgehöfte zum Dorfmittelpunkt erreicht worden. Da der Gemeindebezirk in etwa eine Kreisform bildet, und alle Siedlungen an befestigten Wegen angesetzt sind, ist auch die Lage der am Rande liegenden Siedlungen als relativ gut zu bezeichnen. Renkenberge wird dagegen durch eine relativ ungünstige Verkehrslage charakterisiert. Eine hohe Anzahl von Teilstücken, verbunden mit der größten mittleren Wegentfernung, wirkt sich auf die Organisation und den Betriebsablauf negativ aus, so daß auch von der Siedlungsform her gesehen Renkenberger Siedler benachteiligt sind.

c) Bodenverhältnisse und Bodennutzung

In einem früheren Kapitel ¹⁾ wurde schon dargelegt, welche Bodenarten in den einzelnen Dörfern zu finden sind, wie die Bodenverhältnisse ursprünglich beschaffen waren, und auf welche Weise das Gelände jeweils in den einzelnen Siedlungsobjekten kultiviert und urbar gemacht worden ist.

In diesem Abschnitt soll versucht werden, die Unterschiede aufzuzeigen, die die Böden der untersuchten Betriebe heute aufweisen.

Die unterschiedliche Bodenqualität innerhalb einer Siedlungsgemarkung, insbesondere aber die Bodengüte der drei zu vergleichenden Siedlungsdörfer, sind die wichtigsten Faktoren zur

1) vgl. Seite 66 ff.

Bestimmung und Beurteilung des Produktions- und Betriebserfolges der Untersuchungsbetriebe der drei Neusiedlungen.

Die Bodenzahlen in Verbindung mit dem Hektarsatz der Einheitsbewertung bzw. dem Einreihungswert in DM je ha geben ein eindeutiges Bild der Bodenverhältnisse der untersuchten Betriebe in den drei Neusiedlungen.

In Spalte 6 der vorstehenden Tabelle 30 sind die Bodengütezahlen der einzelnen Betriebe aufgeführt; ¹⁾ R a s t d o r f weist die relativ höchsten Bodenzahlen und zugleich auch die höchsten Einreihungswerte auf, es verfügt demnach insgesamt gesehen von den drei Objekten über die bessere Bodenqualität. Außerdem ist diese bessere Qualität noch gepaart mit der größeren landwirtschaftlichen Nutzfläche, die für die einzelnen Siedlungen im Mittel etwas über 20 ha beträgt, so daß die Rastdorfer Siedlungen in Bezug auf Bodenqualität und Betriebsgröße am besten ausgestattet sind. Die relativ niedrigsten Bodenzahlen finden sich in R e n k e n b e r g e r Betrieben, sie erreichen im Mittel 21,3 Punkte. Den geringeren Bodenzahlen entsprechen auch die niedrigsten Einreihungswerte je ha, zum Teil sind die Einreihungs- und Einheitswerte je ha aber höher als in Walchum-Siedlung, was auf die bessere bauliche Ausstattung zurückzuführen ist. Die mittlere landwirtschaftliche Nutzfläche der Renkenberger Siedler ist fast um 1 ha größer als die von Walchumer Siedlern, obwohl ihre durchschnittliche Eigentumsfläche nur 13,53 ha gegenüber 15,27 ha von Siedlungen aus Walchum beträgt.

In Ergänzung zu der Bodenbewertung auf Grund vorgefundener Bewertungsziffern soll das Nutzflächenverhältnis der Untersuchungsbetriebe zeigen, ob der unterschiedlichen Bodengüte

1) Diese können aber nur einen Anhaltspunkt der wirklichen Bodengüte vermitteln, da nur der niedrigste und höchste Wert der Bodenzahlen festgestellt wurde, der prozentuale Anteil der einzelnen Bodengüteklassen an der LN konnte nicht ermittelt werden. Da aber die Spanne der Bodenzahlen relativ klein ist, hat auch die mittlere Bodengüte einen zutreffenden Aussagewert, allerdings nicht den gleichen, wie den des dichtesten Wertes.

in der Realität ein entsprechendes Abbild in Form der Bodennutzung entspricht.

Wenn die ausgewählten Betriebe den Durchschnitt der jeweiligen Gemeinde repräsentieren, müßte das Nutzflächenverhältnis weitgehend demjenigen der Gemeinde entsprechen. Ein kurzer Vergleich des Nutzflächenverhältnisses laut Bodenbenutzungserhebung seitens der Gemeinde ¹⁾ mit dem der Erhebungsbetriebe ²⁾ weist aber z. T. unterschiedliche Prozentzahlen auf.

Das Acker-Grünlandverhältnis für Walchum-Siedlung beträgt lt. Gemeindeerhebung 62 : 38, nach eigenen Feststellungen 74 : 26, in Rastdorf nach offiziellen Angaben 44 : 56, in den Untersuchungsbetrieben aber 59 : 41 und in Renkenberge 51 : 49 statt 46 : 54. Geringe Abweichungen könnten durch die kleine Anzahl von Auswahlbetrieben bedingt sein, aber diese bedeutenden Unterschiede lassen die Richtigkeit der offiziellen Erhebungen zweifelhaft erscheinen. Beim Vergleich des Ackerland/Grünlandverhältnisses der drei Siedlungsdörfer wird Walchum-Siedlung durch einen außerordentlich hohen Ackerland-Anteil charakterisiert. Dieses günstige Verhältnis wurde durch die guten Kultivierungsmaßnahmen ermöglicht.

Auch in Rastdorf und in Renkenberge überwiegt in den Erhebungsbetrieben der Anteil des Ackerlandes den des Grünlandes; woraus zu ersehen ist, daß in allen Siedlungsdörfern der Ackerwirtschaft die größte Bedeutung beigemessen wird.

Der beste Vergleichsmaßstab für die Beurteilung der Organisation der Bodennutzung ist in den Bodennutzungssystemen gegeben, die nach dem Grade ihrer Intensität in 10 Gruppen die verschiedenen Anbaumöglichkeiten abgrenzen. ³⁾

1) vgl. Tabelle 24 Seite 80 a dieser Arbeit

2) vgl. Tabelle 31 Seite 104 a dieser Arbeit

3) Der Schlüssel wurde entnommen: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik Band 64; Materialien, vgl. Tabelle 26

Tabelle 31 Nutzflächenverhältnis und Bodennutzungssystem
der Untersuchungsbetriebe

v. H.

Betrieb Nr.	Hackfrucht	Getreide	Ackerfläche	Grünland	Acker/ Grünland- verhältnis	Boden- nutzungs- system
0	1	2	3	4	5	6
1	32,2	46,4	78,6	21,4	78 : 22	H
2	32,4	50,7	83,1	16,9	83 : 17	HGI
3	25,2	44,5	69,7	30,3	70 : 30	HGII
4	26,7	43,3	70,0	30,0	70 : 30	HGI
5	24,0	48,2	72,2	27,8	72 : 28	HGI
6	25,6	44,8	70,4	29,6	70 : 30	HGI
W. i. Ø	27,7	46,3	74,0	26,0	74 : 26	HGI
7	18,1	35,7	53,8	46,2	54 : 46	HGII
8	18,3	29,8	48,1	51,9	48 : 52	HGF
9	21,4	38,4	59,8	40,2	60 : 40	HGII
10	21,0	41,9	62,9	37,1	63 : 37	HGII
11	23,7	43,6	67,3	32,7	67 : 33	HGI
12	22,0	37,6	59,6	40,4	60 : 40	HGI
Ra.i. Ø	20,7	37,8	58,6	41,4	59 : 41	HGII
13	21,1	30,1	51,2	48,8	51 : 49	HGII
14	17,5	34,3	51,8	48,2	52 : 48	HGII
15	18,6	37,4	56,0	44,0	56 : 44	HGII
16	13,1	30,5	43,6	56,4	44 : 56	GH
17	13,9	34,5	48,4	51,6	48 : 52	GH
18	19,0	35,1	54,1	45,9	54 : 46	HGII
Re.i. Ø	17,2	33,6	50,9	49,1	51 : 49	GH

Quelle: Eigene Erhebungen

Walchumer Siedler betreiben sehr stark Hackfrucht- und Getreidebau; und zwar beträgt der Anteil der Hackfrüchte 24 - 32 v. H. der LN. Das Kennzeichen für die Bodennutzung dieser Betriebe innerhalb des Bodennutzungssystems ist HGI.

Rastdorfer Betriebe werden etwas weniger intensiv bewirtschaftet, und zwar nimmt ihr Hackfruchtanteil im Mittel der untersuchten Betriebe zwischen 18 und 24 v. H. und ihr Getreideanteil über 30 v. H. der LN ein. Gekennzeichnet werden sie als HG II Betriebe.

Getreide-Hackfruchtbaubetriebe -GH- finden sich überwiegend in Renkenberge, zumindest ergeben die gemittelten Anbauergebnisse diese Bodennutzungskennzeichnung. GH Betriebe werden abgegrenzt durch einen Hackfruchtanteil von 10 bis 15 v. H., einen Getreideanteil von über 30 v. H. und eine Futterbaufläche bis zu 60 v. H. der LN.

Nach diesem Schlüssel weist Walchum-Siedlung die höchste und Renkenberge die niedrigste Intensität der Bodennutzung auf.

Aber nicht nur die Durchschnittsergebnisse der einzelnen Gemeinden verdienen Beachtung, sondern Einblick in die Betriebsorganisation vermitteln die Anteile der Bodennutzungszweige an der LN der einzelnen Betriebe.

Bemerkenswert ist das relativ einheitliche Anbauverhältnis innerhalb einer jeden Gemeinde. So beträgt der Hackfruchtanteil in Walchum-Siedlung zwischen 24,0 und 32,4 v. H. der LN, umfaßt also nur eine Spanne von 8,4 v. H. In Rastdorf schwankt der Anteil des Hackfruchtbaus zwischen 18,1 und 23,7 v. H. der LN, in Renkenberge wird den Hackfrüchten dagegen nur ein Anteil von 13,1 bis 21,1 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche eingeräumt. Diese Anteilsszahlen lassen sich in den drei Dörfern zwar überschneiden, daß sie aber eindeutig auf ein Bodennutzungssystem in jedem Objekt hin tendieren. Ein möglicher Einfluß der Betriebsgröße als Produktionsfaktor

kann für diese Erscheinung nicht von Bedeutung sein, da alle Betriebe in den drei Siedlungsdörfern größenmäßig sich nur um 10 ha LN unterscheiden, ihre Betriebsgröße liegt unter 23,5 ha LN. Alle Siedlungen gehören folglich zu der Kategorie der Familienbetriebe, in denen die landwirtschaftlichen Arbeiten ausschließlich oder jedenfalls doch überwiegend vom Bauern und seinen Familienmitgliedern erledigt werden.

Als Ursache für die Streuung der Intensität der Siedlerbetriebe könnte vielmehr die unterschiedliche Arbeitskapazität der Betriebe herangezogen werden, da der Arbeitskraftbesatz der bäuerlichen Familienwirtschaft durch die Anzahl der Familienmitglieder weitgehend unabänderlich ist.

Allerdings kann die unterschiedliche Intensität auch durch die natürlichen und wirtschaftlichen Standortverhältnisse bedingt sein.

d) Organisation der Viehhaltung

Wie aus dem Grünlandanteil im letzten Abschnitt hervorgeht, ist der Viehwirtschaft und insbesondere der Nutztviehhaltung innerhalb der Betriebsorganisation der Siedler-Betriebe eine dominierende Stellung beizumessen. Gerade in bäuerlichen Familienwirtschaften wird eine umfangreiche Viehhaltung betrieben, "da diese durch ihre gleichbleibende Arbeitsbeanspruchung während des Wirtschaftsjahres der relativ geringen Elastizität der familieneigenen Arbeitskapazität am besten Rechnung trägt." ¹⁾ Es ist deshalb zur Charakterisierung der Organisationsform der landwirtschaftlichen Siedlerbetriebe

1) vgl. Autschbach, P.: Betriebs- und Einkommensverhältnisse ausgewählter Neusiedlerstellen, in ländliche Siedlung in Schleswig-Holstein von Gerhard Scheele und Paul Autschbach, erschienen in Beiträge und Untersuchungen Bd. 54 des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen der Westf. Wilhelms-Universität Münster, hrsg. von Prof. Seraphim, Köln-Braunsfeld 1960 S. 81

ebenfalls notwendig, Umfang und Zusammensetzung dieses Betriebszweiges eingehend zu untersuchen.

aa) Stärke der Viehhaltung

- - - - -

Aus der Tabelle 32 ist zu ersehen, daß die Mehrzahl der Betriebe einen starken Viehbestand hält, und zwar ist der Viehbesatz im Mittel der Betriebe am größten in Walchum-Siedlung (106 GVE auf 100 ha LN); Rastdorf steht nur etwas nach mit 105 GVE je 100 ha LN im Durchschnitt der sechs untersuchten Betriebe, und Renkenberge weist den geringsten Besatz mit 102 GVE je 100 ha auf. Innerhalb der einzelnen Dörfer sind aber starke Schwankungen festzustellen, die Differenz zwischen dem höchsten und niedrigsten Besatz beträgt in Walchum-Siedlung 15, in Rastdorf 38 und in Renkenberge 25 GVE. Unter den Rastdorfer Betrieben befinden sich die beiden mit den höchsten und den niedrigsten Werten, Betrieb 8 mit 87 GVE und Betrieb 7 mit 125 GVE. Die Gründe für diesen stark differierenden Besatz sind nicht so sehr in unterschiedlichen Bodenverhältnissen zu suchen, sondern mehr in persönlich subjektiven Gegebenheiten. Betrieb 7 wird von einer tüchtigen und sparsamen Siedlerfamilie bewirtschaftet. Das Siedlerehepaar mit 2 erwachsenen Kindern betreibt eine sehr umfangreiche Viehwirtschaft, und zwar eine in gleichem Maße intensive Rindvieh- und Schweinezucht, Schweinemast und Geflügelhaltung.

Betrieb 8 wird seit der Übernahme der Siedlung von einer Frau geleitet, da der Ehemann im letzten Krieg gefallen ist. Als Mitarbeiter hat sie einen 60jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter und ihren 18jährigen Neffen beschäftigt. Diese Arbeitssituation erklärt weitgehend die relativ schlechte Bewirtschaftung und den geringen Viehbesatz dieses Betriebes. Außerdem heiratete im Berichtsjahr die Adoptivtochter der Betriebsleiterin, deren Aussteuerung eine starke finanzielle

Tabelle 32 Viehbesatz der Untersuchungsbetriebe 1958 (GVE)

Betrieb Nr.	Viehbesatz GVE 100 ha LN	Pferde	Nutzvieh					Verhält- nis Milchkühe: Jungvieh
			Rindvieh		insg.	Schweine	insg.	
			Milch- vieh	Jung- vieh				
0	1	2	3	4	5	6	7	8
1	103	14	29	31	60	29	89	1 : 1,07
2	99	18	27	7	34	47	81	1 : 0,26
3	102	13	28	23	51	38	89	1 : 0,82
4	107	13	33	27	60	34	94	1 : 0,81
5	112	13	33	24	57	42	99	1 : 0,72
6	114	11	39	15	54	49	103	1 : 0,38
W.i.Ø	106	14	32	21	53	40	93	1 : 0,68
7	125	15	33	32	65	45	110	1 : 0,97
8	87	10	35	25	60	17	77	1 : 0,71
9	109	10	40	42	82	17	99	1 : 1,05
10	99	5	39	28	67	27	94	1 : 0,72
11	108	9	18	42	60	39	99	1 : 2,33
12	103	4	34	35	69	30	99	1 : 1,03
Ra.i.Ø	105	9	33	34	67	29	96	1 : 1,13
13	115	15	45	30	75	25	100	1 : 0,66
14	104	13	46	19	65	26	91	1 : 0,41
15	93	13	44	18	62	18	80	1 : 0,41
16	90	6	35	32	67	17	84	1 : 0,91
17	104	12	52	23	75	17	92	1 : 0,44
18	108	11	32	38	70	27	97	1 : 1,18
Re.i.Ø	102	12	42	27	69	21	90	1 : 0,67

Quelle: eigene Erhebungen

Belastung bedeutete. Zur Deckung der Ausgaben wurde auch Vieh verkauft, wodurch sich der Viehbestand in diesem Jahre übermäßig stark verringerte. So bestimmen das Vorhandensein von Arbeitskräften, insbesondere familieneigenen Arbeitskräften, die Fähigkeit und Initiative der Betriebsleiter, einen leistungsfähigen Viehbestand zu halten, oder Gründe für einen einmaligen hohen Geldbedarf, wie Aussteuerung eines Kindes, Gebäude- oder Maschineninvestitionen u. a. in erster Linie den Umfang des jeweiligen Viehbestandes.

Irgendwelche Korrelationen zwischen der Höhe des Grünland- bzw. Hackfruchtanteils oder dem Einreihungswert und der Stärke der Viehhaltung sind nicht erkennbar. Auch die bei anderen Betriebsvergleichen festgestellte und einleuchtende Beziehung zwischen Betriebsgröße und Viehbesatz (Abnahme des Viehbesatzes mit zunehmender Betriebsgröße), kann aus diesen Untersuchungsergebnissen nicht abgelesen werden. Allerdings dürfen solche allgemeinen Aussagen wegen der kleinen Zahl von untersuchten Betrieben nur mit größter Vorsicht gemacht werden. Sicherlich liegt der Grund an der schon erwähnten Einheitlichkeit und den relativ geringen Größenunterschieden der Betriebe.

Nicht so sehr der Überblick über den Gesamtviehbestand, sondern ein Einblick in seine Zusammensetzung und die Unterschiede in den einzelnen Vieharten läßt die genaue Produktionsrichtung erkennen und ist für die Beurteilung der untersuchten Betriebe wichtig. In der *Nutzviehhaltung*¹⁾ rangiert Rastdorf an erster Stelle mit 96 G V E auf 100 ha, gefolgt von Walchum-Siedlung mit 93 und Renkenberge mit 90 G V E je 100 ha LN. Aus dieser Erscheinung können wir die Folgerung ziehen, daß Rastdorfer Untersuchungsbetriebe stärker motorisiert sind und zugleich mit der Anschaffung eines Schleppers ihren Pferdebestand reduziert haben. Niedrige

1) Zum Nutzviehbestand wird nicht das Zugvieh gezählt.

Pferdebesatzziffern kennzeichnen diese Betriebe; landwirtschaftliche Betriebe ohne Zugvieh finden sich in den Untersuchungsobjekten nicht.

Den höchsten Rindviehbesatz je 100 ha LN weisen Renkenberger Betriebe mit 69 GVE auf, gefolgt von Rastdorf mit 67 und Walchum-Siedlung mit 53 GVE. Der Anteil des R i n d - v i e h s am gesamten Nutztviehbestand beträgt in Walchum-Siedlung 57, in Rastdorf 69 und Renkenberge 76 %; es besteht zwar keine direkte Beziehung zwischen Rindviehbesatz und Futterflächenanteil, aber doch eine tendenzielle, Renkenberge mit dem höchsten Grünlandanteil an der LN verfügt über den höchsten, Walchum-Siedlung über den niedrigsten Rindviehbesatz. Die Zusammensetzung des Rindviehbestandes wird durch das Verhältnis Milchkühe zu Jungvieh zum Ausdruck gebracht. In Walchum-Siedlung beträgt es 1 : 0,68, in Rastdorf 1 : 1,13 und in Renkenberge 1 : 0,67. Ein hoher Anteil der Jungtiere am gesamten Rindviehbestand darf nicht unbedingt als arbeitsextensive Form der Nutztviehhaltung gewertet werden, wahrscheinlich suchen Betriebe mit ausgezeichnetem Rindvieh die derzeitigen günstigen Preisverhältnisse am Zuchtviehmarkt durch Aufzucht und Verkauf von leistungsfähigen Tieren auszunutzen. Von den 18 Erhebungsbetrieben sind 10 einem Herdbuchverband angeschlossen. Die im vorigen Abschnitt angeführten Milchleistungsergebnisse ¹⁾ unterstreichen diese Ausführungen.

Der S c h w e i n e h a l t u n g wird in allen drei Dörfern eine erhebliche Bedeutung beigemessen, sie wird am stärksten in Walchum-Siedlung betrieben und zwar weisen alle Betriebe einen relativ hohen Bestand auf. Ein durchschnittlicher Schweinebesatz von 40 GVE auf 100 ha LN bedeutet, daß die gesamte Nachzucht von 40 Sauen im Jahr auf 100 ha LN gemästet werden; diese Zahlen veranschaulichen die besondere Bedeutung der Schweinemast in Walchum-Sied-

1) vgl. S. 85 f.

lung. In Rastdorf fällt der Schweinebesatz gegenüber Walchum-Siedlung etwas ab, immerhin entfallen noch auf drei von sechs Untersuchungsbetrieben mehr als 30 GVE Schweine auf 100 ha LN. In Renkenberge beträgt der Schweinebesatz im Mittel der Betriebe 21 GVE je 100 ha LN, und zwar verteilt sich der Bestand ziemlich gleichmäßig auf die einzelnen Betriebe. Die Schweinemast baut zunächst auf der Grundlage des wirtschaftseigenen Futters auf, Getreide, Kartoffeln und Futterrüben. Eiweißhaltige Futtermittel werden von allen Betrieben zugekauft; ausgesprochene Mastbetriebe verfüttern zusätzlich in erheblichem Maße importierte Futtergerste. In einigen Betrieben wird monatlich für etwa 2.000 DM Futtergerste zugekauft.

Die Viehbesatzzahlen verdeutlichen, daß alle Siedlerbetriebe - zwar mit unterschiedlicher Intensität - die Veredlungswirtschaft besonders betonen. Hauptproduktionsrichtungen sind Milcherzeugung, Aufzucht von Zuchttieren und Schweinemast, wobei infolge besonderer Erfahrungen der Betriebsleiter ein Zweig häufig stärker ausgebaut worden ist.

Ein Vergleich des Viehbestandes der Untersuchungsbetriebe Tabelle 32 mit dem Gesamtviehbestand laut Viehzählungslisten Tabelle 27 läßt eine weitgehende Übereinstimmung in den Viehbesatzzahlen erkennen. Nicht nur im Gesamtviehbesatz, sondern auch in der Zusammensetzung des Viehbestandes differieren die verschiedenen Erhebungen nur um wenige Einheiten. Für Renkenberge trifft diese Feststellung nicht zu, weil das frühere Krupp'sche Gut mit einer relativ extensiven Wirtschaftsform bei Gemeindeangaben das Gesamtergebnis sehr stark beeinflusst.

bb) Viehbesatz und Futterfläche

Die Agrarwissenschaft hat zur Beurteilung der Intensität der Viehhaltung eine Kennzahl entwickelt, die angibt, welche Hauptfrucht- und Zusatzfutterfläche je Rauhfutter verzehrender Großvieheinheit - RGVE - zur Verfügung steht.¹⁾

Tabelle 33 vermittelt einen Überblick über die Organisation des Futterbaues in den einzelnen Untersuchungsbetrieben.

Eine Relation zwischen der Größe der Hauptfutterfläche und der Bodenbonität kann aus dem vorliegenden Zahlenmaterial nicht direkt abgelesen werden, weil Bodenklimazahlen fehlen, die die Bodengüte genauer charakterisieren.

Hinsichtlich der Verwertung der Futterflächen liegen Walchumer Siedlerbetriebe wiederum an der Spitze. Die Hauptfruchtfutterfläche je RGVE mit 52 a ist die relativ geringste und die Zusatzfutterfläche mit 30 a die höchste. In Renkenberge liegt das Verhältnis mit 69 a je RGVE und 13 a Zusatzfläche gerade umgekehrt. Diese Zahlen spiegeln fast das Nutzflächenverhältnis in den Untersuchungsgemeinden wider, da es für Betriebe mit hohem Ackeranteil in etwa typisch ist, die geringere Hauptfutterfläche durch eine große Zusatzfutterfläche auszugleichen. Die Hauptfutterflächenspanne zwischen Walchum-Siedlung und Renkenberge beträgt 32 %. Für einen so großen Unterschied wird neben der Bodenqualität aber auch die Fähigkeit des Betriebsleiters die Hauptfruchtfutterfläche je RGVE möglichst zu beschränken und seine Viehhaltung rentabel zu organisieren, von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein.

e) Die Gebäude- und Maschinenverhältnisse

Der Gebäude- und Maschinenbestand gehört zu den wichtigsten Betriebsmitteln landwirtschaftlicher Produktion. Gerade eine

1) vgl. Blohm, G.: Angewandte landwirtschaftliche Betriebslehre, 2. Aufl., Stuttgart 1950, S. 74

Tabelle 33

Kennzahlen des Futterbaus in den
Untersuchungsbetrieben

Betrieb Nr.	Futterbau in v. H. der LN	Viehbesatz RGVE	Hauptfrucht- futterfläche a / RGVE	Zusatzfutter- fläche a / RGVE
0	1	2	3	4
1	53,6	74	44	10
2	49,3	52	45	51
3	55,5	64	65	20
4	56,7	73	48	40
5	51,8	70	52	29
6	55,2	65	56	30
W. im Ø	53,7	67	52	30
7	64,3	80	65	25
8	70,2	70	83	16
9	61,6	92	51	19
10	58,1	72	63	36
11	56,4	69	57	26
12	62,4	73	63	20
Ra. im Ø	62,1	76	64	24
13	69,9	90	62	13
14	65,7	78	69	14
15	62,6	75	67	19
16	69,5	73	84	12
17	65,5	87	65	12
18	64,9	81	65	10
Re. im Ø	66,4	81	69	13

Quelle: Eigene Erhebungen

zweckmäßige Anlage und Ausgestaltung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude ermöglichen eine Erleichterung der zahlreichen Arbeitsgänge und tragen zu einer rationellen Gestaltung der Innenwirtschaft bei.

Die Gebäudeverhältnisse in den drei Siedlungsdörfern weisen große Unterschiede auf; diese bestehen einmal in der Größe der Gebäude und in der baulichen Ausführung, zum anderen in der arbeitswirtschaftlichen Anlage und Einrichtung. Die Anordnung der Gebäude zueinander ist in allen drei Objekten als günstig zu bezeichnen, das gleiche gilt auch für die innerräumlichen Entfernungen.

Die einzelnen Hofanlagen enthalten heute außer dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude ein zweites längliches Gebäude, das als Schweine- und Hühnerstall mit anschließender Wagenremise eingerichtet ist. In der Art der Anlage sind die Gebäudeverhältnisse in einer Neusiedlung jeweils ziemlich einheitlich. Der Haustyp entspricht weitgehend dem des ostfriesischen Bauernhauses.

Bei einer kritischen Beurteilung der Gebäudeverhältnisse müssen das Alter der Gebäude und die Zeitumstände berücksichtigt werden, in denen die Gehöfte errichtet worden sind.

R e n k e n b e r g e r Gehöfte waren ursprünglich nur mit einem relativ kleinen Gebäude, das den Wohn- und Wirtschaftsteil unter einem Dach vereint, ausgestattet.

R a s t d o r f e r Betriebe verfügten dagegen schon von Anfang an über Nebengebäude.

Die Grundausrüstung an Gebäuden einer Neusiedlung in W a l c h u m bestand aus dem zusammenhängenden Wohn- und Wirtschaftsgebäude, das sich zu einem Drittel aus dem Wohnteil und zu zwei Dritteln aus dem Wirtschaftsteil zusammensetzt. An den Wirtschaftsteil ist in vielen Fällen ein Flügelbau als Schweinestall angehängt worden. Gegen-

über vom Hofgiebel befindet sich in etwa 20 m Entfernung ein Gebäude zum Bergen von Getreidevorräten. Dieser Bansenraum ist häufig nur überdacht, die Außenwände sind noch offen. Der Anforderung nach einer trockenen Aufbewahrung der Erntevorräte genügt er aber in dieser Form.

In Renkenberge und Rastdorf entsprach der Bansenraum schon in den Anfangsjahren nicht in seiner ursprünglichen Größe den Ansprüchen einer hinreichenden Unterbringung der gesamten Ernteerträge, insbesondere aber nicht mehr nach dem Kriege, als infolge der besseren Düngungsmöglichkeiten die Erträge bedeutend gestiegen waren. Ein großer Teil des Getreides muß deshalb in "Diemen" gesetzt werden. Diese Methode zur Aufbewahrung von Getreide ist im Emsland noch verbreitet, bei einer nicht ganz fachgerechten Aufstapelung können aber erhebliche Ertragseinbußen entstehen.

Beim Vergleich der Gebäudeverhältnisse in Neusiedlungen müssen die Rastdorfer Gehöfte sowohl hinsichtlich der Größe, als auch der Einrichtung und Ausführung als die besten bezeichnet werden. Wenn auch hier insbesondere in den letzten Jahren Erweiterungsbauten durchgeführt wurden, so waren diese auf Grund einer beachtlichen Vergrößerung des Viehbestandes erforderlich.

In der jüngsten Siedlung Walchum wurden die Wohn- und Wirtschaftsgebäude als sog. Kernbauten erstellt; der endgültige Ausbau muß im Laufe der Jahre vom Siedler selbst noch vorgenommen werden. Fast alle Walchumer Betriebe haben in der kurzen Zeit seit der Übernahme einen Getreidespeicher und / oder einen Schweine- und Hühnerstall gebaut; diese Gebäude-Investition erforderte einen Betrag von etwa 10 bis 20.000,-- DM. Die Größe des Wohnteils ist in den Rastdorfer- und Walchumer Siedlungshäusern ausreichend und beträgt zwischen 120 und 150 qm Wohnfläche; in einigen älteren Walchumer Gebäuden weist die Ausführung Mängel auf,

und zwar feuchten die Wände in einer längeren Regenperiode trotz Klinkerverblendung durch.

Die Renkenberger Gebäudeverhältnisse fallen gegenüber denen von Walchum-Siedlung und Rastdorf sehr ab. Sie sind sowohl hinsichtlich ihrer Größe als auch der baulichen Ausführung unbefriedigend. Nicht nur der Wirtschaftsteil ist zu klein, sondern auch der Wohnteil kann nicht zwei Generationen Platz bieten. Vorrats- und Unterstellräume waren bei der Übernahme noch nicht errichtet. Bei etwa $2/5$ aller Betriebe ist dieses Gebäudeproblem auch bis heute noch nicht gelöst, und der Mangel an ausreichenden Unterstellräumen für Maschinen und Geräte wird bei stärkerer Mechanisierung als besonders dringend empfunden.

Um über einen ausreichenden Gebäudebestand zu verfügen, müßten mindestens 30.000 DM investiert werden. Etwa $1/10$ aller Betriebe hat in Renkenberge noch keine Veränderungen an Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bzw. keine Neuinvestitionen vorgenommen. Der Zustand dieser Gebäude kann heute nach 30 Jahren nur als wenig gut erhalten bezeichnet werden.

Die unzureichenden und schlecht ausgeführten Stallungen der Renkenberger Siedlerbetriebe sind eine wichtige Ursache dafür, daß in Renkenberge eine relativ große Zahl von Siedlern die Anfangsschwierigkeiten noch nicht überwunden hat. Denn die feuchten und beengten Stallungen erschweren den Aufbau eines guten Viehbestandes. Da der Siedler aus der Viehwirtschaft aber seine Haupteinnahmen erzielen muß, bildet der Aufbau eines leistungsfähigen Viehbestandes die Vorbedingung, um notwendige Investitionen an Gebäuden und Maschinen vornehmen zu können. Damit ist die Entwicklungsmöglichkeit der Siedlerbetriebe von Anfang an in Frage gestellt.

Eine Übersicht über das in den Repräsentativbetrieben investierte Gebäudekapital vermittelt Tabelle 34, in der die Brandkassen-Neuwertversicherungssummen getrennt nach Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und sonstigen baulichen Anlagen für die

Tabelle 34 Brandkassen-Versicherungssumme der Unter-
suchungsbetriebe (Neuwertversicherung ¹⁾)

Betrieb Nr.	Wohn- und Wirtschafts- gebäude in DM	Baujahr	Nebengebäude in DM	Baujahr	Gebäude insgesamt in DM
0	1	2	3	4	5
1	38.440	1953	28.000	1955	66.440
2	31.760	1949	14.120	1948	45.880
3	26.800	1950	8.720	1948	35.520
4	56.160	1955/56	26.720	1956	82.880
5	33.080	1951	12.960	1956	46.040
6	36.680	1952	28.040	1954/57	64.720
W. i. Ø	37.153		19.760		56.913
7	77.760	1942	32.760	1942	110.520
8	69.480	1939	16.720	1939	86.200
9	83.480	1940/54	40.080	1954/58	123.560
10	66.360	1941	25.000	1941	91.360
11	83.560	1941	36.280	1958	119.840
12	78.100	1942	32.940	1942	111.040
Ra.i. Ø	76.457		30.630		107.087
13	44.960	1933/54	7.400	1942	52.360
14	59.800	1933/57	13.200	1936/49	73.000
15	28.920	1933	28.572	1956	57.492
16	43.640	1934	12.000	1957	55.640
17	94.160	1933/53	19.200	1956	113.360
18	76.400	1933/54/57	15.000	1957	91.400
Re.i. Ø	57.980		15.895		73.875

Quelle: eigene Erhebungen

- 1) Der Gebäudewert nach dem Index von 1914 wurde durch einen Zuschlag von 300 % Mehrwert als heutiger Neuwert festgelegt. Neben den Versicherungswerten ist jeweils das Baujahr des zugehörigen Gebäudes angegeben, so daß für jeden Betrieb die Zeit einer größeren Gebäudeinvestition ersichtlich ist.

Untersuchungsdörfer zusammengestellt sind.

Im Mittel der Siedlungsdörfer verfügen die Rastdorfer Betriebe über den höchsten Gebäudewert, obwohl nur wenige Bauern seit der Übernahme bauliche Veränderungen vorgenommen haben (Betriebe 9 und 11).

In der Walchumer-Siedlung ist das durchschnittliche Gebäudekapital am niedrigsten; zwei von den sechs Erhebungsbetrieben haben seit der Übernahme ihren Gebäudebestand noch nicht vergrößert.

Renkenberger Siedlungen weisen eine Neuwertversicherungssumme von 52.000 bis 113.000 DM auf; je Betrieb im Mittel 73.875 DM. Betrieb 15 hat an den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden seit der Übernahme im Jahre 1933 nichts geändert, die Neuwertversicherung beträgt heute 28.920 DM, im Bauindex von 1914 7.230 DM, eine Summe, die in etwa auch den Baukosten im Jahre 1933 entspricht. Gerade bei den Renkenberger Betrieben wird deutlich, daß diese Siedler während der ersten Siedlergeneration mehrmals zur Vergrößerung und Verbesserung des Gebäudebestandes Investitionen vornehmen müssen, und daß das Gebäudeproblem als Hauptanliegen empfunden wird.

Der einem Siedler bei der Übernahme zur Verfügung gestellte Einrichtungskredit ermöglicht aber nur die Anschaffung des wichtigsten und unbedingt notwendigen Inventars, seine Vervollständigung muß nach und nach im Laufe der wirtschaftlichen Stabilisierung erfolgen. Eine gemeinschaftliche Maschinenhaltung aber bietet die Möglichkeit, auch während der Anfangsjahre über eine bessere Maschinenausstattung zu verfügen, da hierdurch der Kapitalaufwand der Siedlerstelle verringert und die Rentabilität der Maschinen erhöht wird.

Ein Vergleich des Maschinenbesatzes in den drei Untersuchungsdörfern vermittelt einen Überblick über den heutigen Stand der Mechanisierung in diesen Siedlungen. Die Maschinenausstattung sagt aber wenig aus über die wirtschaftliche Konsolidierung

der Betriebe, da die Ausgangsposition im Maschinenbesatz sehr unterschiedlich war. Die Rastdorfer Umsiedler brachten überwiegend eine vollständige Maschinenausrüstung von ihren geeigneten Höfen mit, dagegen stand den Renkenberger Neusiedlern bei der Übernahme nicht einmal ein Einrichtungskredit zur Verfügung, so daß sehr viele mit wenigen veralteten Maschinen beginnen mußten.

In der folgenden Tabelle 35 sind die wichtigsten Maschinen und Geräte aller Untersuchungsbetriebe, deren Anschaffungsjahr und mittlerer Neuwert aufgeführt. Durch die Angabe des Besitzanteils bekommt man zugleich einen Einblick in die Bedeutung der gemeinschaftlichen Maschinenhaltung. Häufiger als im allgemeinen angenommen wird, finden sich solche gemeinschaftlichen Maschinenhaltungen in Form von losen Gemeinschaften auf nachbarlicher und verwandtschaftlicher Ebene. Alle Untersuchungsbetriebe sind mit einer bis zu sechs Maschinen an einer solchen Gemeinschaftshaltung beteiligt. Bei den Gemeinschaftsmaschinen handelt es sich zumeist um solche Aggregate, deren Einsatz nicht an zu kurze Fristen gebunden ist, wie z. B. Dreschmaschinen, Mähbinder, Vollerntemaschinen.

Aus der Tabelle ergibt sich ferner, daß die Rastdorfer Betriebe den höchsten zahlen- und kapitalmäßigen Maschinenbesatz aufweisen; im Mittel der Betriebe beträgt ihr Maschinenkapital 27.403 DM, wobei die Spanne zwischen der höchsten Ausstattung von 43.115 DM und der geringsten von 17.700 DM 25.415 DM beträgt.¹⁾ Wie aus den Anschaffungsjahren ersichtlich ist, haben die Rastdorfer Betriebe ihren Maschinenbestand auch ständig erneuert.

Die Renkenberger Siedler erreichen nur ein mittleres Maschinenkapital von 13.626 DM, bedingt einmal durch den erwähnten geringeren Motorisierungsgrad, zum anderen durch die Überalterung des Maschinenbestandes. Rein zahlen-

1) Bei der Bewertung der Maschinen wurde ein mittlerer Neuwert zugrunde gelegt.

[illegible]

		1/2	57	200	1	48	400		1/2	53	320	1	52	570
Kartoffelroder														
Kartoffelsortierer						1/2	50	190				1	57	400
Vollerntemaschine					1/5	56	1.500							
Mähbinder	1/2	53	1.600	1	58	4.130	51	830						
Dreschmaschine	1/8	55	1.750	1/2	53	2.500	1/15	54	800					
1	53	1.080	1	38	350	1	850	1	40	320	1	51	52	900
Grasmäher								200	1/2	58	1.350	1	52	
Heuwender				1/2	58	1.000	1	58				1	52	500
Pfänder	1	53	495				1	53						
Pfänderrechen								495						

3. Motorisierung

Schlepper									
prüg									
Auto/PKW	55								
Gummiwagen	53	2	49	3.100	1	53	1.600	1	58 1.575 1 54 2.600

Maschinenkapital	11.715	15.205	16.820	11.108	8.625	17.043
insgesamt						

im Durchschnitt 13.419

Quelle: eigene Erhebungen

Tabelle 35 b

Zusammenstellung und Bewertung der wichtigsten Maschinen
und Geräte der Untersuchungsbetriebe in Rastdorf

Arbeitsbereich und Art der Maschine	Be- sitz- an- teil	An- schaf- fungs- jahr	Mitt- lerer wert	7	Mitt- lerer wert	8	9	10	11	12
Betrieb Nr.										
1. Innenwirtschaft										
Selbsttränke	1	53	500	1	53	500	1	54	250	1
Melkanlage	1	52	1.700	1	58	1.000	1	55	550	1
Schrotmühle	1	39	200	1	40	200	1	39	720	1
Rübenschnneider	1	52	500	1	50	450	1	44	500	1
Futterschnepfer	1	58	380	1	55	400	1	53	150	1
Hackseilmaschine	1	39	200	1	54	600	1	56	600	1
Muser	1	54	730	1	54	600	1	53	350	1
Jauchepumpe	1	39	150	1	55	330	1/2	56	720	1
Elektromotoren	1	39	300	1	40	300	3	52	300	1
Fördereinrichtgen.	1	58	140	1	58	120	3	44	1.050	1
Kreissäge								56	3.375	2
								58		58
2. Außenwirtschaft										
Pferdepflüge	1	36	120	1	56	300	3	50	320	2
Grubber	2	36	200	2	55	250	2	53	380	3
Eggen	1	39	150	1/2	42	65	1/3	52	100	2
Walzen	1	50	450	1	50	450	1/2	54	55	2
Düngerstreuer	1/3	55	330	1/2	56	450	1/2	41	550	1
Drillmaschine				1	55	600	1	43	310	1/2
Hackmaschine	1	48	450	1	50	350	1	55	550	1
Viefachgerät				3	38	800	3	53	440	1
Kastenwagen								49	900	2
								53	620	1
								42	400	3
								58		58
								53	1.600	1
								40	400	1
								42	200	1
								42	500	1
								57	1.000	1
								54	250	1
								54	580	4
								52	1.600	2
								53	3.400	58
								53	280	1
								52	1.900	1
								36	600	1
								50	210	1
								38	300	1
								54	500	1
								51	280	1
								51	940	1
								53	3.400	58
								53	340	1
								47	400	1
								40	130	1
								43	200	1
								46	200	1
								51	750	1
								52	500	1
								37	1.100	1

Kartoffelroder	1	57	2.400	1	54	540	1/2	38	300	1	57	2.500	1	39	400	1	180
Kartoffelsortierer	1	35	200	1	53	380	1/2	53	320	1	47	250	1/2	51	185	1	42
Vollerntemaschine	1/2	56	2.000	1/2	55	1.900	1	55	3.000	1	50	4.100	1	47	2.100	1	49
Mähdrescher	1	39	1.000	1	37	800	1	48	2.300	1	44	5.000	1	47	840	1	48
Dreschmaschine	1	39	1.000	1	36	420	1	43	400	1	54	1.200	1	37	800	1	38
Grasmäher	1	54	500	1	36	230	1	37	400	1	34	150	1	51	300	1	52
Heuwender	1	50	250	1	36	230	1	37	400	1	34	150	1	51	300	1	48
Pferderechen	1	50	250	1	36	230	1	37	400	1	34	150	1	51	300	1	48

3. Motorisierung

Schlepper	1	56	9.000							1	55	9.000	1	58	9.000	1	58
Flug	1	55	3.000	1	56	2.300				1	57	950					
PKW	1	54	1.600	1	55	1.600	1	53	400	2	55	4.200	1	54	5.000		
Gummiwagen	1	54	1.600	1	55	1.600	1	53	400	2	55	3.720	1	56	3.200	1	51
											58						800

Maschinenkapital			29.120			17.700			13.660			43.115		32.470			28.355
insgesamt																	

im Durchschnitt

27.403

Quelle: eigene Erhebungen

Kartoffelroder	1/4	56	125	1/2	38	150	1/4	55	110	1/3	38	154	1/3	35	60	1/3	36	180
Kartoffelsortierer	1/4	37	45	1/2	38	150	1/4	39	40	1/3	38	100	1	54	420	1/3	36	200
Vollerntemaschine																		
Mäbinder	1	51	1.500	1/3	38	1.600				1/2	52	1.635	1/2	39	1.100			
Dreschmaschine	1	35	350	1	51	1.400	1	50	1.850	1	36	395	1	49	1.000	1	50	1.600
Grasmäher	1			1	39	400	1	36	330	1	36	182	1	56	400	1	37	400
Heuwender				1	52	900							1	57	500			
Pferderechen				1	36	200	1	50	270	1	36	182	1	53	350	1	35	100

3. Motorisierung

Schlepper																		
Flug																		
PKW																		
Gummiwagen	1	58	550				1	56	600	1	57	720	1	58	950	1	55	2.500
Maschinenkapital			7.300			9.600			11.235						19.000			13.000
insgesamt																		

im Durchschnitt

13.626

Quelle: eigene Erhebungen

mäßig steht die Maschinenausstattung allerdings nicht erheblich hinter den Rastdorfer Betrieben zurück.

In Walchum-Siedlung ist der Mechanisierungsgrad am niedrigsten, im Maschinenkapital wird aber das Mittel der Renkenberger Betriebe durch das Vorhandensein von qualitativ besseren und deshalb teureren Maschinen erreicht.

Als sehr erfreulich darf die relativ gute Maschinenausstattung der Innenwirtschaft in allen drei Siedlungen bezeichnet werden. Fast alle Betriebe sind mit Selbsttränken für Vieh, mit Schrotmühle, Futterdämpfer, Muser und Elektromotoren ausgestattet, in den meisten Betrieben ist eine Melkanlage und Fördereinrichtung wie Gebläse und Stallbahn vorhanden. Mit Schleppern sind von den 18 Untersuchungsbetrieben nur sechs ausgerüstet, und zwar vier in Rastdorf und je ein Betrieb in Renkenberge und Walchum-Siedlung; über Gummiwagen verfügen fast alle Höfe. Fünf von den ausgewählten Siedlern besitzen einen PKW, davon vier in Rastdorf und einer in Renkenberge.

Zum Abschluß dieses Kapitels über den Maschinen- und Gebäudebesatz soll kurz auf die Tatsache hingewiesen sein, daß in bäuerlichen Betrieben bei der Frage von baulichen Veränderungen und Inventarbeschaffungen auch außerökonomische Erwägungen, wie Prestige Gründe eine Rolle spielen. Da in den Siedlungsdörfern alle Betriebe jeweils von etwa gleicher Größe sind, wird bei einer Investition nicht immer unbedingt auf die betriebswirtschaftliche Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit geachtet; wichtiger als ökonomische Überlegungen sind häufig solche des sozialen Ansehens. Dieser Nachteil wird aber dadurch aufgewogen, daß sich unter Betrieben von gleicher Größe und mit gleichen Produktionsvoraussetzungen ein größeres Konkurrenzstreben entwickelt, das gegenseitig anspornt und zur Einführung besserer Arbeitsmethoden antreibt.

Tabelle 36 Der Arbeitskraftbesatz der Untersuchungsbetriebe
in AK ¹⁾

Betrieb Nr.	Arbeitskraftbesatz je Betrieb						AK je insges. 100 ha LN	Arbeitskraftbe- satz in v. H. der AK		
	Familien- eigene AK		Familien- fremde AK		insges.	famili- eneigene		famili- enfrem- de		
	männl.	weibl.	insges.	männl.					weibl.	insges.
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2,-	1,-	3,-	-	-	-	3,0	21,4	100	-
2	2,7	0,8	3,5	-	-	-	3,5	23,7	100	-
3	2,-	0,9	2,9	-	-	-	2,9	19,5	100	-
4	2,-	1,2	3,2	-	-	-	3,2	21,3	100	-
5	2,-	0,7	2,7	-	-	-	2,7	17,6	100	-
6	2,8	0,8	3,6	-	-	-	3,6	19,9	100	-
W.im Ø	2,2	0,9	3,1	-	-	-	3,1	20,6	100	-
7	2,-	1,-	3,-	-	-	-	3,0	16,7	100	-
8	1,-	0,8	1,8	1,-	0,2	1,2	3,0	15,-	59	41
9	3,3	0,4	3,7	-	-	-	3,7	18,3	100	-
10	1,-	1,2	2,2	0,3	-	0,3	2,5	12,3	88	12
11	1,-	0,4	1,4	1,-	0,4	1,4	2,8	12,7	51	49
12	1,-	0,6	1,6	0,2	1,-	1,2	2,8	11,9	57	43
Ra.im Ø	1,5	0,7	2,3	0,4	0,3	0,7	3,0	14,5	76	24
13	2,-	1,4	3,4	-	-	-	3,4	25,6	100	-
14	2,-	0,8	2,8	-	-	-	2,8	18,3	100	-
15	0,4	2,-	2,4	0,1	-	0,1	2,5	15,6	96	4
16	1,-	1,5	2,5	-	-	-	2,5	14,5	100	-
17	2,-	0,7	2,7	0,1	-	0,1	2,8	15,8	98	2
18	2,-	1,-	3,-	-	-	-	3,-	16,2	100	-
Re.im Ø	1,6	1,2	2,8	0,02	-	0,02	2,8	17,6	99	1

Quelle: eigene Erhebungen

- 1) Um die verschiedenen Arbeitskräfte der Untersuchungsbetriebe vergleichen zu können, wurden sie auf Vollarbeitskräfte - AK - umgerechnet. Die Umrechnung erfolgte nach den Richtlinien des Hauptverbandes für landwirtschaftliche Buchführung und Beratung, die 1 AK einer ganzjährig mit landwirtschaftlichen Arbeiten im Betrieb beschäftigten und vollarbeitsfähigen männlichen oder weiblichen Person gleichsetzen. Nichtständige Arbeitskräfte wurden je nach der Dauer ihres Einsatzes im Betrieb auf Vollarbeitskräfte umgerechnet, wobei ein Einsatz von 280 Tagen einer AK gleichkommt. Auf eine genaue Erfassung und Bewertung der Arbeitskräfte wurde besonderer Wert gelegt; sie erfolgte auf Grund der genauen Kenntnis der Arbeitsleistung der einzelnen Arbeitskräfte im Betrieb.

f) Arbeitskraftverhältnisse

Eine Analyse der Arbeitskraftverhältnisse in den Betrieben der Untersuchungsdörfer hat zunächst eine Unterscheidung zwischen familieneigene und familienfremde Arbeitskräfte vorzunehmen, da erst die Kenntnis der Zusammensetzung des Arbeitskraftpotentials eine wissenschaftliche Beurteilung über den Umfang und den Einsatz des Arbeitskraftbesatzes zuläßt.

In bäuerlichen Familienwirtschaften sind die familieneigenen Arbeitskräfte weitgehend der Bestimmungsfaktor für das gesamte Arbeitskraftpotential des landwirtschaftlichen Betriebes, da sie ein Datum darstellen, das durch die Familiengröße und -zusammensetzung vorgegeben ist. Die Arbeitskapazität wird also nicht der Größe und Intensität des Betriebes angepaßt, sondern umgekehrt wird die Intensität der Bewirtschaftung möglichst nach dem Arbeitskraftpotential auszurichten versucht.

Die Zahl der familieneigenen Arbeitskräfte ist in den einzelnen Betrieben unterschiedlich hoch (vgl. Tabelle 36). Sie ist am niedrigsten in Betrieb 11 und am höchsten in Betrieb 9. Sie beläuft sich in Walchum-Siedlung auf 2,7 - 3,5, in Rastdorf auf 1,4 - 3,7 und in Renkenberge auf 2,4 - 3,4 Arbeitskräfte pro Betrieb. Die Durchschnittsergebnisse in den Untersuchungsdörfern ergeben für Walchum-Siedlung 3,1, für Rastdorf 2,3 und für Renkenberge 2,8 AK je Betrieb. In landwirtschaftlichen Betrieben mit wenigen familieneigenen Arbeitskräften wird das eigene Arbeitskraftpotential durch die Hinzuziehung fremder Arbeitskräfte zu ergänzen versucht.

Alle Walchumer Untersuchungsbetriebe verfügen mindestens über zwei männliche familieneigene Arbeitskräfte, so daß hier im allgemeinen der Arbeitskraftbesatz der Familie ausreicht, um den Arbeitsbedarf zu decken. Die Auswahl der Siedler wurde in diesem Nachkriegsobjekt auch unter dem Gesichtspunkt einer hinreichenden Arbeitskraftausstattung vor-

genommen.

Ebenfalls werden in Renkenberger Untersuchungs-
betrieben keine ständigen Fremdarbeitskräfte beschäftigt.
Die Betriebsgrößen gestatten es wahrscheinlich nicht, stän-
dige fremde Arbeitskräfte zu halten. Arbeitsspitzen werden
durch nichtständige Aushilfskräfte zu überbrücken versucht.
In Rastdorf wird in drei von den untersuchten
sechs Betrieben eine ständige fremde Arbeitskraft beschäftigt.
Der besonders niedrige Besatz an familieneigenen Arbeits-
kräften in einigen jungen Familien, deren arbeitswirtschaft-
liche Situation durch den abfallenden Verlauf der Howald'schen
Schicksalskurve gekennzeichnet wird, ¹⁾ erfordert die Ein-
stellung ständiger fremder Arbeitskräfte. Ob eine männliche
oder weibliche Arbeitskraft genommen wird, ist von der ge-
gebenen familiären Arbeitssituation und der allgemeinen
Arbeitsmarktlage abhängig. Nichtständige fremde Arbeits-
kräfte werden auch in Rastdorf während der Arbeitsspitzen
eingesetzt.

Die Berechnung des AK-Besatzes je 100 ha LN läßt eine ver-
gleichende Bewertung der Arbeitskraftsituation der einzelnen
Betriebe zu (vgl. Tabelle 36). Zwischen dem höchsten Wert
von 25,6 in Betrieb 13 und dem niedrigsten von 11,9 je
100 ha LN in Betrieb 12 besteht eine Differenz von 13,7 AK.
Den höchsten Besatz im Mittel der Betriebe weist Walchum-
Siedlung mit 20,6 AK auf, wobei die einzelnen Werte zwischen
17,7 und 23,7 differieren. Der niedrigste durchschnittliche
AK-Besatz wurde in Rastdorf festgestellt; er beträgt 14,5 AK
bei einer Streuung der Werte zwischen 11,9 und 18,3. In
Renkenberge entfällt im Mittel der sechs Betriebe auf einen
Betrieb ein AK-Besatz von 17,6. Aus dem Verhältnis Be-
triebsgröße zum AK-Besatz der einzelnen Betriebe ergibt
sich eindeutig, daß mit steigender Betriebsgröße der AK-Be-
satz relativ sinkt.

1) vgl. Howald, O.: a.a.O. S. 57

In der Bundesrepublik beträgt der Arbeitsaufwand der Landwirtschaft in Vollarbeitskräften in Betrieben über 5 ha LN im Jahre 1957/58 16,8 AK je 100 ha LN. ¹⁾ Alle Walchumer Betriebe weisen einen weit höheren Besatz auf, dagegen liegen von den Rastdorfern nur ein Betrieb und von den Renkenbergern zwei Betriebe über dem Durchschnitt in der B.R. Der hohe AK-Besatz in Walchum-Siedlung läßt sich zum Teil damit begründen, daß hier intensive Bodennutzungssysteme stärker verbreitet sind als in den beiden anderen Dörfern. Durch eine intensivere Bewirtschaftungsform sucht man eben dem hohen familieneigenen Arbeitskraftpotential gerecht zu werden. Außerdem bedingen die kleineren Betriebsgrößen eine relativ höheren AK-Besatz je 100 ha LN als in Renkenberge und Rastdorf.

In allen Dörfern konnte festgestellt werden, daß bei einer relativ intensiven Bewirtschaftung hohe Anforderungen an die familieneigenen Arbeitskräfte gestellt werden. Eine Überlastung tritt besonders während der Arbeitsspitzen ein, wenn diese Arbeiten ohne zusätzliche Arbeitskräfte bewältigt werden müssen. Gerade junge Siedlerfamilien, die sich noch im Aufbau ihrer wirtschaftlichen Existenz befinden, versuchen, ohne fremde Arbeitskräfte den Arbeitsanforderungen nachzukommen. Das erfordert eine erhöhte arbeitswirtschaftliche Beanspruchung der Hausfrauen und der heranwachsenden Kinder.

g) Zugkräfte

Aus der nachfolgenden Tabelle 37 läßt sich der Zugkraftbesatz der 18 Erhebungsbetriebe jeweils getrennt für die drei Siedlungsdörfer ablesen. In Walchum-Siedlung und Renkenberge ist von den sechs Betrieben jeweils einer mit einem Schlepper ausgestattet, in Rastdorf dagegen sind vier Betriebe motorisiert.

1) vgl. "Der betriebliche Arbeitsaufwand der Landwirtschaft in Vollarbeitskräften", Grüner Bericht 1959, Drucksache 850 a.a.O. S. 19

Tabelle 37 Der Zugkraftbesatz in den Untersuchungsbetrieben

Betrieb	LN Fläche ha	Schlepper- anzahl Mot PS	Mot PS auf 100 ha LN	Pferde- bestand Z. K.	tierische Zugkraft auf 100 ha LN	Zugkraftein- heit je 100 ha LN ZKE ¹⁾
1	2	3	4	5	6	
1	14,--	-	-	2	14,30	14,30
2	14,77	-	-	2,7	18,28	18,28
3	14,87	-	-	2	13,45	13,45
4	15,--	-	-	2	13,40	13,40
5	15,30	-	-	2	13,07	13,07
6	17,83	1/24	135	2	11,22	33,72
im Ø	15,29	-	-	2,1	13,95	17,70
7	17,98	1/18	99	1,7	9,90	26,40
8	19,64	-	-	2	10,80	10,88
9	20,16	-	-	2	9,90	9,90
10	20,30	1/15	74	1	4,90	17,23
11	21,78	1/14	64	2	9,18	19,81
12	23,50	1/20	85	1	4,30	18,50
im Ø	20,56	-	-	1,6	8,16	17,12
13	13,28	-	-	2	15,10	15,10
14	15,30	-	-	2	13,07	13,07
15	16,06	-	-	2	12,50	12,50
16	17,20	1/18	105	1	5,80	23,24
17	17,39	-	-	2	11,50	11,50
18	18,50	-	-	2	10,80	10,80
im Ø	16,29	-	-	1,83	11,46	14,37

Quelle: eigene Erhebungen

- 1) Spalte 6 enthält die Zugkrafteinheit je 100 ha LN - den gemeinsamen Nenner für tierische und motorische Zugkraft. Eine Zugkrafteinheit enthält entweder eine tierische Zugkraft oder sechs Mot PS.

Die stärkere Verbreitung des Schleppers in Rastdorfer Betrieben läßt sich einmal darauf zurückführen, daß in ihnen die Rentabilität eines Schleppers auf Grund ihrer Größe eher gewährleistet ist als in kleineren Betrieben. Zum anderen verfügen Rastdorfer Siedler über eine bessere Finanzierungsgrundlage, da sie als Umsiedler ihren Betrieb nicht von Grund auf aufzubauen brauchten. Durchweg halten die Schlepperbetriebe noch ein Pferd für leichtere Feldarbeiten; der Pferdebestand je Betrieb und je 100 ha ist deshalb am niedrigsten in Rastdorf mit durchschnittlich 8,16 ZKE und am höchsten in Walchum-Siedlung mit 13,95 ZKE je 100 ha. Der hohe mittlere Zugkraftbesatz in Walchum-Siedlung ist durch den Betrieb 6 bedingt, der neben einem Schlepper noch zwei Pferde hält. Die hohe Zugkraftausstattung von Betrieb 6 läßt sich nur deshalb vertreten, weil er im Lohnverfahren schwere Ackerarbeiten für andere Betriebe übernimmt. Der Zugkraftbesatz je 100 ha LN schwankt in den Betrieben, die nur tierische Anspannung haben, zwischen 10,8 und 18,3 ZKE je 100 ha LN; in Schlepperbetrieben steigt er auf über 26,4 ZKE an. Am höchsten ist der Zugkraftbesatz in den Betrieben, die mit der Motorisierung keine Verringerung des Zugviehbestandes vorgenommen haben; Gründe für ein solches Unterlassen können mangelhafte kalkulatorische Überlegungen oder die Tatsache sein, daß für bestimmte Arbeiten bei ungünstiger Bodenbeschaffenheit ein Schlepper ungeeignet ist. Den absolut niedrigsten Zugkraftbesatz je 100 ha LN hat Betrieb 9 in Rastdorf mit 9,9 Zugkräften auf 100 ha LN. Dieser Betrieb in Größe von 20,16 ha LN ist noch nicht motorisiert, woraus der niedrige Zugkraftbesatz resultiert.

h) Die Arbeitsintensität der Betriebsorganisation

Zur Beurteilung der Intensität der gesamten Betriebsorganisation mehrerer Betriebe genügt es nicht, die einzelnen

Intensitätsfaktoren getrennt für sich zu analysieren.

Das Nutzflächenverhältnis und der Nutzviehbesatz müßten mit einer Intensitätsmeßziffer bewertet und addiert werden, um die Gesamtintensität der einzelnen Betriebe feststellen zu können. Blohm hat anhand von arbeitswirtschaftlichen Untersuchungen sogenannte Meßziffern für die einzelnen Nutzungsarten und für den Nutzviehbesatz entwickelt. ¹⁾ Diese Meßziffern werden mit den Prozentsätzen des Nutzflächenverhältnisses multipliziert und ergeben dann die einzelnen Intensitätszahlen. Die Summe der Intensitätszahlen gibt die Arbeitsintensität des Gesamtbetriebes an.

Da nur die mittleren Intensitätszahlen von Walchum-Siedlung, Rastdorf und Renkenberge interessieren, wurde bei der Berechnung von Durchschnittswerten der Prozentzahlen des Nutzflächenverhältnisses und des Großviehbesatzes an Nutztieren ausgegangen. Aus der Tabelle 38 ist zu ersehen, daß in der Reihenfolge Walchum-Siedlung - Rastdorf - Renkenberge die Intensität abfällt, und zwar beträgt die Intensitätszahl in Walchum-Siedlung 92, in Rastdorf 83 und in Renkenberge 75.

Aber beim Vergleich unterschiedlicher Betriebsstrukturen reichen die Arbeitsintensitätszahlen zur Beurteilung allein nicht aus, sie müssen noch mit dem Arbeitskraft- und dem Zugkraftbesatz je 100 ha LN in Beziehung gesetzt werden.

I					I			
				und				
A	K	je 100 ha	LN		Z	K	je 100 ha	LN

Diese Quotienten, Arbeitsintensität durch Arbeitskraftbesatz und Arbeitsintensität durch Zugkraftbesatz je 100 ha LN, sind zur vergleichenden Beurteilung verschiedener Arbeitsorganisationen entscheidend, weil die Intensität, die die Betriebsorganisation in arbeitswirtschaftlicher Hinsicht be-

1) vgl. G. Blohm a. a. O., Seite 89

Tabelle 38

Berechnung der Arbeitsintensität der
gesamten Betriebsorganisation

(Durchschnitt der Untersuchungsbetriebe)

Intensitäts- faktoren	Größe der Faktoren in GVE je 100 ha LN bzw. in v. H. der LN	Intensitäts- Meßziffer	Intensitätszahl
0	1	2	3
Getreide	46,3	x 0,3	= 13,89
Hackfrucht	22,3	x 1,-	= 22,30
Sonstige Acker- bau-Kulturen	5,4	x 2,-	= 10,80
Grünland	26,0	x 0,1	= 2,60
Zwischenfrucht	17,0	x 0,3	= 5,10
NGV je 100 ha LN	93	x 0,4	= 37,20
Durchschnittszahlen für Walchum-Siedlung			I = 91,89
Getreide	37,8	x 0,3	= 11,34
Hackfrucht	17,7	x 1,0	= 17,70
Sonstige Acker- bau-Kulturen	3,-	x 2,0	= 6,00
Grünland	41,4	x 0,1	= 4,14
Zwischenfrucht	19,0	x 0,3	= 5,70
NGV je 100 ha LN	96	x 0,4	= 38,40
Durchschnittszahlen für Rastdorf			I = 83,28
Getreide	33,60	x 0,3	= 10,08
Hackfrucht	14,50	x 1,0	= 14,50
Sonstige Acker- bau-Kulturen	2,70	x 2,0	= 5,40
Grünland	49,10	x 0,1	= 4,91
Zwischenfrucht	15,00	x 0,3	= 4,50
NGV je 100 ha LN	90	x 0,4	= 36,--
Durchschnittszahlen für Renkenberge			I = 75,39

Quelle: eigene Erhebungen

wertet, jeweils mit der vorhandenen Arbeits- und Zugkraftkapazität in Beziehung gebracht wird. Ein hoher Wert des Verhältnisses von Intensität zu Arbeitskraftbesatz und Intensität zu Zugkraftbesatz ist das Kennzeichen einer rationalen Wirtschaftsweise.

Aus der Tabelle 39 ergibt sich, daß die Rastdorfer Betriebe zwar nicht die höchste Intensität in der Betriebsorganisation aufweisen, daß sie aber mit dem relativ geringsten A K Besatz je 100 ha LN das günstigste Verhältnis von Intensität zu Arbeitskraftbesatz erreichen, nämlich den Wert von 5,75.

Walchumer - Siedlerbetriebe zeichnen sich zwar durch die höchste Intensitätsstufe aus, sie erlangen diese aber auch durch den höchsten A K Besatz, so daß der Quotient I durch AK 1,3 Punkte unter dem von Rastdorf liegt. Die geringste Arbeitsintensität von den Untersuchungsdörfern weist Renkenberge auf, da sich sowohl bei der Intensitätszahl I als auch beim Quotienten I durch A K je 100 ha LN die niedrigsten Werte ergeben. Bei einer Bewertung des Zugkraftbesatzes erreicht Renkenberge allerdings die höchsten Werte, es hat den niedrigsten Z K Bestand je 100 ha LN von den drei Untersuchungsdörfern und erhält infolgedessen den höchsten Wert beim Quotienten I durch Z K E je 100 ha LN. Der niedrige Wert der Rastdorfer Betriebe wird durch den relativ hohen Schlepperbesatz beeinflusst. Wie aus der Tabelle 39 ersichtlich ist, besteht eine Korrelation zwischen der Intensitätsstufe, der Arbeitskraft - und der Zugkraftausstattung.

Tabelle 29

Intensitätskennzeichen der Untersuchungsbetriebe

(mittlere Werte)

Siedlungs- objekt	Ø landw. Nutzflä- che in ha	Boden- nutzungs- system	Ø Viehbe- satz in NGVE je 100 ha LN	Ø Arbeits- kräftebe- satz je 100 ha LN	Ø Zugkraft- besatz je 100 ha LN	Arbeits- intensität Zahl I	I		I
							AK je 100 ha LN	ZKE 100 ha LN	
0	1	2	3	4	5	6	7	8	
Walchum- Siedlung	15,29	HGI	93	20,58	17,70	91,89	4,46	5,19	
Rastdorf	20,56	HGII	96	14,48	17,12	83,28	5,75	4,87	
Renkenberge	16,29	GH	90	17,60	14,37	75,39	4,28	5,24	

Quelle: eigene Erhebungen

3. Leistungs- und Einkommensverhältnisse der Untersuchungs- betriebe

a) Leistungsmaßstäbe

Zur Beurteilung der Produktionsleistung von Betrieben ist als Erfolgsmaßstab der Produktivitätsbegriff entwickelt worden. "Die Produktivität ... wird nach der üblichen Definition durch das Verhältnis zwischen Produktionsleistung und Produktionsaufwand gekennzeichnet. Die Produktionsleistung kann sowohl mit dem Gesamtaufwand als auch mit dem Einsatz eines Produktionsfaktors verglichen werden. Der Produktivitätsgrad ist demnach durch den Umfang der Produktion gegeben, die in einer bestimmten Zeiteinheit durch eine bestimmte Aufwands-einheit erzielt wird. In der Landwirtschaft wird der Begriff Produktivität im allgemeinen nur auf das Verhältnis zwischen Produktionsleistung und Fläche (Flächenproduktivität) und Produktionsleistung und Arbeitsaufwand (Arbeitsproduktivität) angewandt. Während bei der industriellen Produktion die Arbeitsproduktivität das größte Interesse beansprucht und ihre Höhe schlechthin das Maß der Produktivität ist, wird der Produktivitätsstand der Landwirtschaft erst durch die gleichzeitige Angabe von Flächen- und Arbeitsproduktivität richtig gekennzeichnet." ¹⁾

Die Messung des Produktionsertrages kann sowohl mengen- als auch wertmäßig vorgenommen werden. Da es sich in der Landwirtschaft aber um eine verbundene Produktion handelt, muß ein Generalnenner gefunden werden, in dem die verschiedenen Produkte sich addieren lassen. Als Generalnenner kann sowohl ein natürlicher Maßstab (Getreidewert) als auch ein monetärer Wertmaßstab (Gütermenge multipliziert mit den loco-Hof-

1) Böker, H.: Die Produktivität in der Landwirtschaft, in Berichte über Landw., Neue Folge, Band XXX 1952, Heft 2, S. 161

preisen) genommen werden. Der letztere setzt zwar genaue Betriebs- und Wirtschaftsaufzeichnungen voraus, er ist aber vorzuziehen, da sich "in den tatsächlich erzielten Hofpreisen nicht allein der Knappheitsgrad und damit die Wertschätzung der Güter zu einem bestimmten Zeitpunkt widerspiegelt, sondern darüber hinaus auch die kaufmännische Tüchtigkeit der Unternehmer, was insbesondere bei einem Betriebsvergleich nicht übersehen werden sollte". ¹⁾

Zur Bestimmung der Produktionsleistung können verschiedene Produktionsgrößen herangezogen werden.

Die **Bruttoproduktion** enthält die gesamte, im Verlaufe eines Wirtschaftsjahres erzielte pflanzliche und tierische Erzeugung, die durch Verkäufe, durch Haushalts- und Deputatsentnahmen und durch Bestandsveränderungen an Vieh- und Vorräten erfaßt wird. Da aber nicht alle Erträge eines Betriebes dem vom Betrieb bewirtschafteten Boden entstammen, sondern auch aus zugekauften Futtermitteln und Vieh, also aus Leistungen betriebsfremder Bodenteile herühren, muß die Bruttoproduktion als Leistungsmaßstab ungenau sein, wenn der Umfang dieser Zukäufe sich von Betrieb zu Betrieb erheblich unterscheidet.

Bei der **Bodenproduktion** sind die betriebsfremden Leistungsteile von der Bruttoproduktion abgesetzt worden. Aber auch dieser Maßstab ist bei der Bestimmung der Produktionsleistung mehrerer Betriebe ungenau, da nicht nur Leistungen betriebsfremden Bodens, sondern auch alle Sachaufwendungen sich auf den Umfang der Produktion auswirken. Erst wenn der gesamte Sachaufwand vom Produktionsertrag in Abzug gebracht wird, erhält man einen vergleichbaren Leistungsmaßstab, mit dem die Produktionsleistung aller Betriebe bestimmt werden kann. Diese "**Nettoproduktion**" stellt den "echten Produktionsertrag" eines

1) vgl. Geuting, H., a. a. O. S. 53

Betriebes dar, er enthält die tatsächliche Wertschöpfung während eines Wirtschaftsjahres. ¹⁾

Der Nettoproduktion äquivalent ist das Betriebseinkommen, das im Unterschied zur Nettoproduktion nicht von der Produktionsseite, sondern von der Einkommenseite her ermittelt wird.

"Das Betriebseinkommen ist gleich der Summe aller im Ablauf eines Wirtschaftsjahres in einem Betrieb anfallenden Preis- (Grundrente, Lohn, Zins) und Residualeinkommen (Unternehmereinkommen).

Es stellt mithin den Betrag dar, der allen an der Güterproduktion eines Betriebes durch Hergabe von Boden, Arbeit, Kapital und Unternehmerleistung beteiligten Menschen als Einkommen und gegebenenfalls der öffentlichen Verwaltung als Steuern und Abgaben zur Verfügung steht." ²⁾

Das Betriebseinkommen setzt sich zusammen aus

- 1) der Grundrente als Entgelt für die Bodennutzung,
- 2) dem Zins (Sachkapitalrente) als Entgelt für die Kapitalnutzung,
- 3) den Fremdlöhnen als Entgelt für die vertraglich geleistete Arbeit,
- 4) dem Familienlohn als Entgelt (Lohnanspruch) für die Mitarbeit der Familienangehörigen des Unternehmers,
- 5) dem Unternehmerlohn als Entgelt (Lohnanspruch) für Betriebsleitung und Mitarbeit des Unternehmers,
- 6) dem etwaigen Unternehmergeinn, der bei überdurchschnittlicher Bewirtschaftung eines Betriebes anfällt, bzw. dem etwaigen Unternehmerverlust,
- 7) den Kostensteuern und Lasten. ³⁾

1) Geuting, H.: a. a. O. S. 50

2) Geuting, H.: a. a. O. S. 51

3) Betriebswirtschaftliche Begriffe für die landwirtschaftliche Buchführung und Wirtschaftsberatung, in Schriftenreihe des Hauptverbandes für landwirtsch. Buchführung und Beratung e. V., Heft 14, 2. Aufl. S. 17

Die Berechnung des Betriebseinkommens ist nur auf Grund genauer Betriebs- und Wirtschaftsaufzeichnungen möglich.

In den vorliegenden Untersuchungsbetrieben kann das Betriebseinkommen mit Hilfe der erstellten Unterlagen exakt ermittelt werden.

Auch eine Durchschnittsbildung der Einkommensgrößen und eine Verallgemeinerung der Einkommensverhältnisse kann vorgenommen werden, wenn die Voraussetzungen einer formellen und materiellen Vergleichbarkeit der Betriebe gegeben sind.

Allerdings kann aus den Ergebnissen einer einjährigen Untersuchung nicht ohne weiteres der Schluß gezogen werden, daß diese jedes Jahr erwirtschaftet werden können. Diese Folgerung gilt nur dann, wenn das Untersuchungsjahr, von den allgemeinen Wirtschaftsdaten her gesehen, als ein "normales Jahr" bezeichnet werden kann.¹⁾

b) Flächen- und Arbeitsproduktivität

aa) Betriebseinkommen je ha L N

Das Betriebseinkommen je ha L N ist der Ausdruck der Flächenproduktivität; es ergibt sich aus dem Betriebsertrag abzüglich des Sachaufwands und der Kostensteuern. Das Betriebseinkommen je ha L N stellt die Wertschöpfung eines landwirtschaftlichen Betriebes je ha L N dar.

Die Flächenproduktivität wird in erster Linie von den natürlichen Standortbedingungen beeinflußt. Das heißt, sie ist unter sonst gleichen Bedingungen desto höher, je besser die natürlichen Ertragsvoraussetzungen sind, und dementsprechend je intensiver die Bodennutzung ist.

1) Diese Unterstellung kann lt. "Grünem Bericht 1959" gemacht werden. Deutscher Bundestag, 3. Wahlperiode, Drucksache 855, Bericht über die Lage der Landwirtschaft gemäß § 4 des Landwirtschaftsgesetzes vom 11. Febr. 1959, S. 81 f.

Demnach müßten auch bei den Untersuchungsbetrieben zwischen der Flächenproduktivität und den Bodennutzungssystemen erkennbare Zusammenhänge in der Weise bestehen, daß mit zunehmender Gunst der Anbaubedingungen und entsprechend mit zunehmender Intensität der Bodennutzung auch das Betriebseinkommen je ha LN stiege und umgekehrt.

Diese Beziehung ist in den Erhebungsbetrieben der drei Untersuchungsdörfer aber nur in der Tendenz festzustellen.¹⁾ Walchum-Siedlung mit intensiveren Bodennutzungssystemen verfügt zwar über das höchste durchschnittliche Betriebseinkommen von 1.080 DM je ha LN und Rastdorf und Renkenberge mit weniger intensiven Bodennutzungssystemen erreichen eine geringere Flächenproduktivität, aber eine eindeutige Korrelation zwischen der Intensität der Bodennutzung und der Höhe des Betriebseinkommens je ha LN ist nicht nachweisbar. Die Ursache dürfte wohl darin liegen, daß keine großen Unterschiede in den Organisationsformen der Bodennutzung auftreten. Da die Bodennutzungssysteme aller Untersuchungsbetriebe im mittleren Bereich der Intensitätsskala liegen, können Streuungen in den Flächenleistungen nicht eindeutig auf Intensitätsunterschiede zurückgeführt werden.

Außerdem muß auch berücksichtigt werden, daß sich die Betriebsgröße zwischen den einzelnen Betrieben nicht unerheblich unterscheidet. So muß die Flächenproduktivität von Betrieben gleicher Intensität in Rastdorf kleiner sein als in Renkenberge, da Rastdorfer Betriebe im Durchschnitt um 4 ha größer sind.

Die Schwankungsbreite der Flächenproduktivität innerhalb der drei Siedlungsdörfer ist sehr erheblich, wie aus der Abb. 8 hervorgeht. Sie erstreckt sich in Walchum-Siedlung zwischen 549,-- DM und 1.683,-- DM; in Rastdorf zwischen 455,-- DM und

1) vgl. Tabelle 40, Sp. 1 und 7

Tabelle 40 Das Betriebseinkommen der Untersuchungsbetriebe

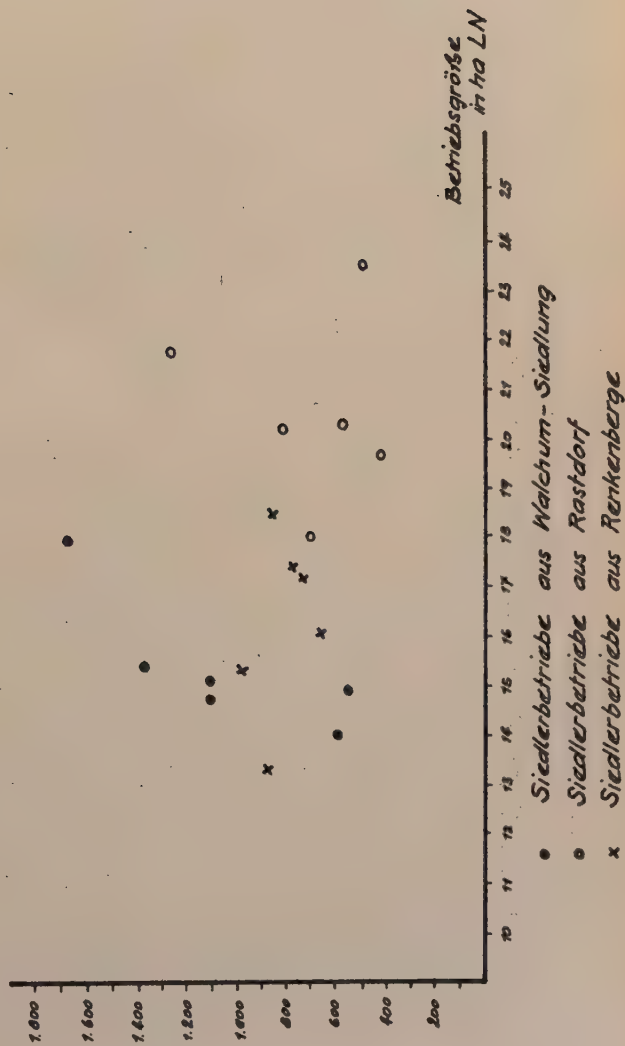
Betrieb Nr.	Boden- nutzungs- system	Landw. Nutz- fläche in ha	Arbeitskräfte- besatz je Be- trieb ha	je 100 LN	Landw. Be- triebsein- kommen insgesamt	Landw. Be- triebsein- kommen je AK DM	Landw. Be- triebsein- kommen je ha LN DM
0	1	2	3	4	5	6	7
1	H	14,--	3,--	21,4	8.467	2.822	605
2	HGI	14,77	3,50	23,7	16.863	4.818	1.142
3	HGII	14,87	2,90	19,5	8.167	2.816	549
4	HGI	15,--	3,20	21,3	16.793	5.250	1.120
5	HGI	15,30	2,70	17,6	21.167	7.840	1.383
6	HGI	17,83	3,55	19,9	30.002	8.451	1.683
W.im Ø	HGI	15,29	3,14	20,6	16.910	5.333	1.080
7	HGII	17,98	3,--	16,7	12.762	4.254	710
8	HGF	19,64	2,95	15,--	8.950	3.034	455
9	HGII	20,16	3,70	18,3	16.472	4.452	817
10	HGII	20,30	2,50	12,3	12.103	4.841	596
11	HGI	21,78	2,76	12,7	27.736	10.049	1.273
12	HGI	23,50	2,78	11,9	11.845	4.230	504
Ra.im Ø	HGII	20,56	2,95	14,5	14.978	5.143	726
13	HGII	13,28	3,40	25,6	11.717	3.446	882
14	HGII	15,30	2,80	18,3	15.052	5.376	984
15	HGII	16,06	2,50	15,6	11.145	4.458	694
16	GH	17,20	2,50	14,5	12.760	5.104	742
17	GH	17,39	2,75	15,8	13.531	4.920	778
18	HGII	18,50	3,--	16,2	16.216	5.405	877
Re.im Ø	GH	16,29	2,82	17,6	13.404	4.785	826

Quelle: eigene Erhebungen

Die Flächenproduktivität der Untersuchungsbetriebe

(Betriebseinkommen DM je ha LN)

Betriebseinkommen
in DM/ha LN



1.273,-- DM und in Renkenberge zwischen 694,-- DM und 984,-- DM Betriebseinkommen je ha LN. Am ausgeglichensten ist die Schwankung der Werte in Renkenberge, da hier die Intensität der Bodennutzung ziemlich gleichartig ist.

Innerhalb der einzelnen Bodennutzungssysteme ist der Unterschied in der Höhe des Betriebseinkommens je ha LN geringer. Es liegt in den "HGI-Betrieben" zwischen 1.120,-- DM und 1.683,-- DM je ha LN - dabei wird von Betrieb 12 abgesehen, bei dem die geringe Flächenproduktivität durch eine schlechte Betriebsleitung und durch die Größe des Betriebes bedingt sein muß.

In den Hackfrucht-Getreidebaubetrieben mit schwächerem Hackfruchtanteil liegt das Betriebseinkommen je ha LN zwischen 549,-- DM und 884,-- DM. Die geringste Flächenproduktivität aller untersuchten Betriebe weist Betrieb 8 mit der relativ geringsten Intensität auf, 455,-- DM je ha LN. Auch in diesem Betrieb sind betriebsorganisatorische Schwächen die Ursache für die geringe Flächenproduktivität.

Die Flächenproduktivität allein genügt aber nicht, um Aussagen über den Produktivitätsstand landwirtschaftlicher Betriebe zu treffen. Eine hohe Flächenleistung braucht nicht unbedingt auch eine hohe Wertschöpfung je Arbeitskraft zu bedeuten, da sie häufig mit einem hohen Arbeitsaufwand erzielt wird. Wie anfangs schon erwähnt, wird der Produktivitätsstand der Landwirtschaft erst durch gleichzeitige Angabe von Flächen- und Arbeitsproduktivität richtig gekennzeichnet.

bb) Betriebseinkommen je AK

- - - - -

Das Betriebseinkommen je AK ergibt sich durch Division des jeweiligen Betriebseinkommens durch die Anzahl der im landwirtschaftlichen Betrieb eingesetzten Voll-Arbeitskräfte. Es ist Maßstab für die Arbeitsproduktivität der im Betrieb beschäftigten Arbeitskräfte.

Die Darstellung der Arbeitsproduktivität (Abb. 9) zeigt eine außerordentlich breite Streuung der Werte. Die Variationsbreite reicht von 2.816,-- DM in Betrieb 3 bis zu 10.049,-- DM in Betrieb 11.

Die allgemein festzustellende Tatsache, daß das Betriebseinkommen je AK mit zunehmender Betriebsgröße steigt, ist in den Erhebungsbetrieben nicht deutlich ausgeprägt.¹⁾ Da die Betriebsgrößen der Siedlerbetriebe sich in den drei Dörfern überschneiden, ist eine Gliederung der Betriebe nach zunehmenden Betriebsgrößen erforderlich. Aus dieser Gruppierung ist dann die steigende Tendenz der Arbeitsproduktivität zu erkennen. So werden in den Betrieben unter 16 ha LN 4.624,--DM, in den Betrieben zwischen 16 und 20,- ha LN 5.089,-- DM und in den Betrieben über 20,- ha LN 5.893,-- DM je A K jeweils im Mittel der Betriebe erzielt.

Innerhalb der einzelnen Siedlungsdörfer schwanken die Werte der Arbeitsproduktivität sehr erheblich, wie aus der Abb. 9 zu ersehen ist. So liegt die Streuung in W a l c h u m - S i e d l u n g zwischen 2.816,-- DM und 8.451,-- DM; in den Betrieben 1 und 3 finden sich die absolut niedrigsten Betriebseinkommen je A K aller untersuchten Betriebe. Die Werte in R a s t d o r f schwanken zwischen 3.034,-- DM und 10.049,-- DM; dagegen ist in R e n k e n b e r g e r Betrieben die Arbeitsproduktivität ausgeglichener, sie reicht von 3.446,-- DM bis 5.405,-- DM, umfaßt also nur eine Spanne von 2.000,-- DM.

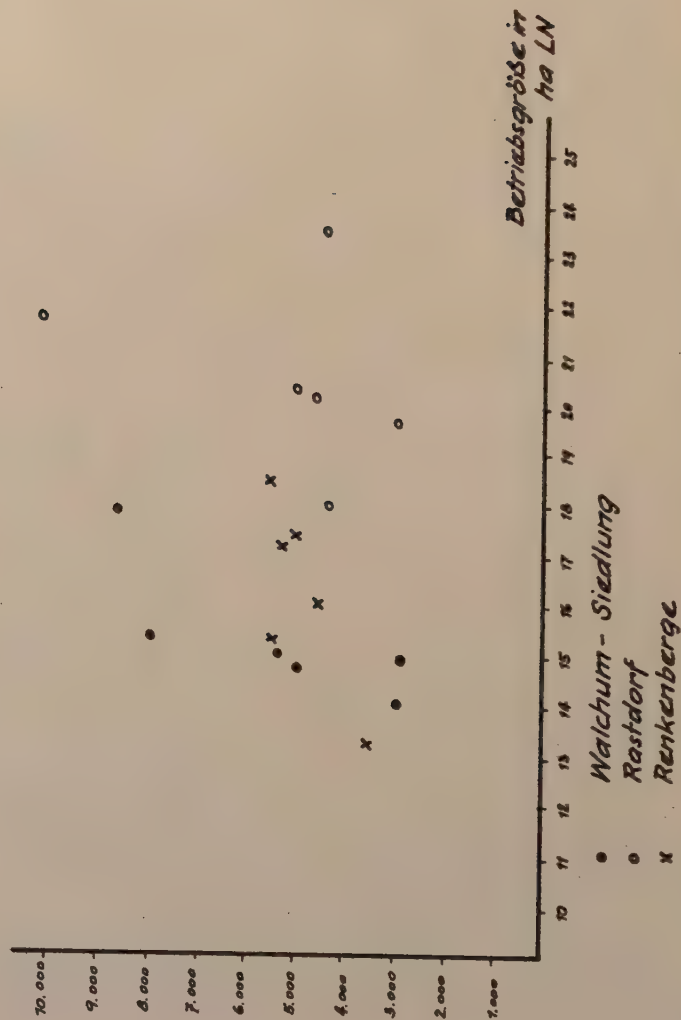
Ein bedeutender Bestimmungsfaktor für die Streuung der Arbeitsproduktivität ist in dem unterschiedlichen Arbeitskraftbesatz der Betriebe zu erkennen. So verfügen die Betriebe mit dem niedrigsten Betriebseinkommen je A K (Betrieb 1,3 und 13) über das relativ höchste Arbeitskraftpotential je 100 ha L N und umgekehrt Betriebe mit der höchsten Arbeitsproduktivität über einen vergleichsweise niedrigen

1) vgl. Abb. 9

Abb. 9

Die Arbeitsproduktivität der Untersuchungsbetriebe.
(Betriebs Einkommen je AK)

Betriebs Einkommen
in DM / AK



Arbeitskraftbesatz (Betriebe 11, 16, 18). Allerdings ist eine eindeutige Korrelation nicht gegeben, da "der Arbeitskraftbesatz in Familienbetrieben sich zu häufig weniger am betriebsnotwendigen Arbeitsbedarf ausrichtet, sondern von der gerade vorliegenden Familiengröße und -zusammensetzung bestimmt wird. Aus dieser mangelnden Anpassung des Arbeitskraftbesatzes an den effektiven Arbeitskraftbedarf resultiert im bäuerlichen Familienbetrieb leicht ein Über- als auch ein Unterbesatz an Arbeitskräften und gibt so zu erheblichen Streuungen in der Arbeitsproduktivität vergleichbarer Betriebe Anlaß". ¹⁾

Ein weiterer Grund für die unregelmäßige Streuung der Arbeitsproduktivität ist in der unterschiedlichen technischen Ausrüstung, im unterschiedlichen Mechanisierungsgrad, der Betriebe zu finden.

cc) Verhältnis von Flächen- und Arbeitsproduktivität

Die abschließende Beurteilung der Produktivität der Siedlerbetriebe soll durch eine Interpretation des Verhältnisses ihrer Flächen- und Arbeitsproduktivität erfolgen. Bei einer unbedingten Gültigkeit des Gesetzes von der abnehmenden Flächenproduktivität und zunehmenden Arbeitsproduktivität bei ansteigender Betriebsgröße muß eine hohe Produktivität je ha LN und je AK als unvereinbarer Gegensatz gelten. ²⁾

In der Abb. 10 zeigen aber die Schnittpunkte von Arbeits- und Flächenproduktivität einen übereinstimmenden Anstieg. Betriebe mit geringer Bodenleistung haben fast immer auch eine geringere Arbeitsproduktivität aufzuweisen.

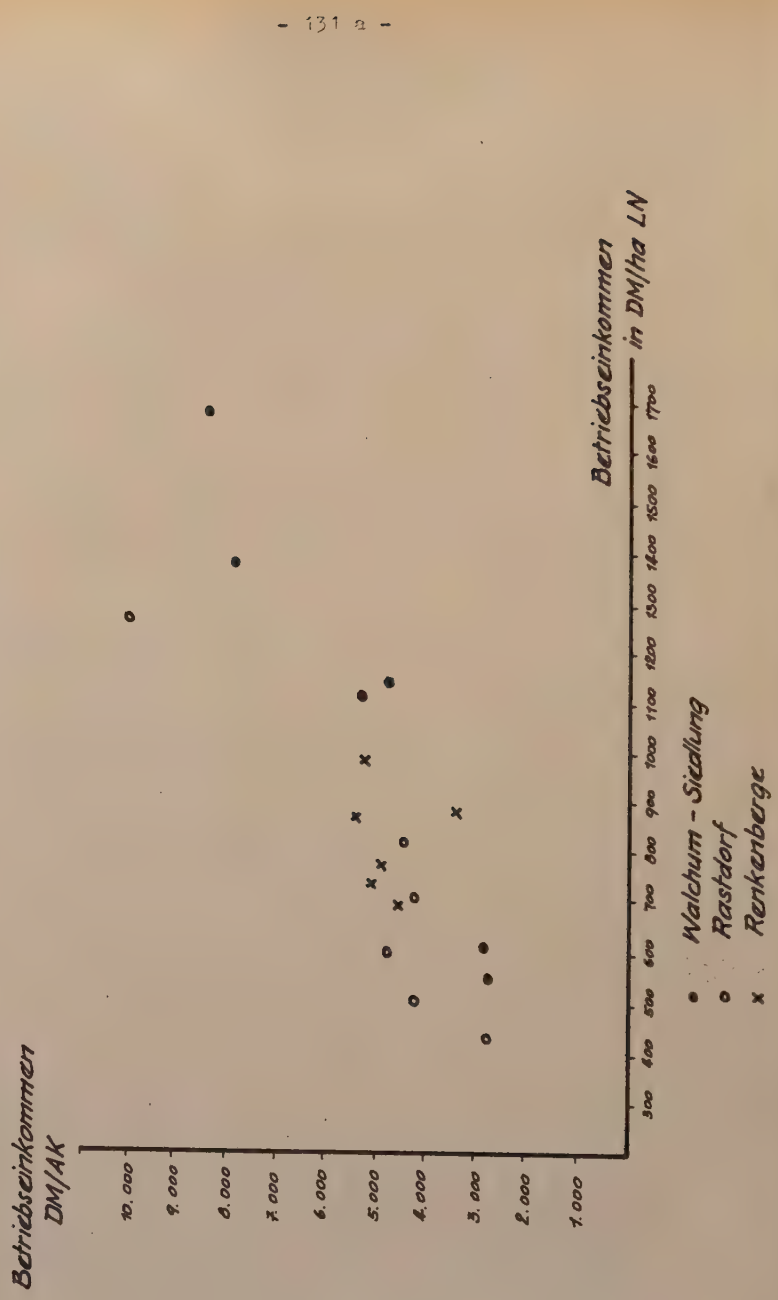
Diese Erscheinung läßt erkennen, daß eine Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht nur durch eine Erweiterung der Betriebsfläche je AK zu erreichen ist, sondern ebenso sehr

1) Autschbach, P.: Ländliche Siedlung in Schleswig-Holstein, a. a. O., S. 96

2) vgl. Priebe, H.: Bäuerliche Familien-Betriebe in Nordrhein-Westfalen, Bonn 1956 S. 23 und Priebe, H.: Die Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft, in "Berichte über Landwirtschaft", Band 30, Heft 2 1952, Seite 175

Abb. 10

Die Flächen- und Arbeitsproduktivität der Untersuchungsbetriebe



durch Intensivierung der Betriebsorganisation. "Das Gesetz der abnehmenden Festkosten hat für diese Betriebe noch eine stärkere Wirksamkeit als das Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs" (Ertragsgesetz). ¹⁾ Die Betriebe 6, 5 und 11 erzielen die höchste Bodenleistung und zugleich auch die höchste Arbeitsproduktivität. Die geringste Flächen- und zugleich auch die geringste Arbeitsproduktivität finden sich in den Betrieben 1, 3 und 8.

Die Ursache für die geringe Wertschöpfung je Arbeitskraft und je Flächeneinheit dieser Betriebe dürfte insbesondere in ihrem hohen Arbeitskraftpotential liegen.

Ein optimaler Einsatz der vorgegebenen Arbeitskapazität hat noch nicht stattgefunden. Da die Organisationsform der Bodennutzung dieser Betriebe eine relativ geringe Intensität aufweist, kann gefolgert werden, daß sich die Flächen- und damit die Arbeitsproduktivität noch wesentlich anheben läßt. Ist aber das familieneigene Arbeitskraftpotential so hoch, daß durch eine Steigerung der Bewirtschaftungsintensität allein ein optimaler Einsatz der familieneigenen Arbeitskräfte nicht erreicht werden kann, so bleibt bei gleichbleibender Betriebsgröße nur die Möglichkeit, durch Verringerung des Arbeitskraftbesatzes die Arbeitsproduktivität der verbleibenden Arbeitskräfte zu erhöhen.

Von den 18 Erhebungsbetrieben erzielen etwa 2/3 aller Betriebe eine Flächenproduktivität von über 700,-- DM je ha LN und eine Arbeitsproduktivität von über 4.000,-- DM pro Vollarbeitskraft. Diese relativ günstigen Produktivitätsdaten der Siedlerbetriebe lassen sich letztlich auch durch soziologische Tatbestände erklären. Neusiedler, sowohl Flüchtlinge wie Einheimische, zeigen das verständliche Bestreben, so schnell wie möglich die Chancen des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs, die durch eine Übernahme einer Vollbauernstelle geboten wurden, auszunutzen. "Es werden hier unzweifelhaft sehr wirksame Triebkräfte ausgelöst, die dem ökonomischen Gelingen der ländlichen Siedlung höchst förderlich sind." ¹⁾

1) Priebe, H.: Die Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft
a. a. O. S. 23

dd) Reineinkommen
- - - - -

Die Feststellung des Betriebseinkommens allein genügt nicht, um Aussagen über die wirtschaftliche Lage des Siedlerbetriebes machen zu können; denn seine Berechnung geht von der Fiktion des selbstbewirtschafteten, schulden- und pachtfreien Betriebes aus. "Zumeist sind am Zustandekommen des Produktionsertrages neben den eigenen auch fremde Bodenanteile, Vermögenswerte und fremde Arbeitsleistungen beteiligt, die im Maße ihrer Inanspruchnahme in Gestalt von Pachtzahlungen, Zins und Lohn aus dem Betriebseinkommen abzugelten sind. Der sich nach Abzug dieser Positionen ergebende Geldbetrag, der selbstverständlich durch Pacht- und Zinseinnahmen auch positiv verändert werden kann, stellt das "Reineinkommen" der Wirtschaftsfamilie dar." ²⁾ Das Reineinkommen enthält folglich:

- 1) den Zinsanspruch des Eigenkapitals,
- 2) den Lohnanspruch des Betriebsinhabers und der mitarbeitenden Familienangehörigen (Unternehmerlohn und Familienlohn) und
- 3) den etwaigen Unternehmergewinn bzw. -verlust.

Da bei Siedlerbetrieben im Zinsanspruch des Eigenkapitals auch die zu zahlende Siedlerrente enthalten ist, muß diese noch vom Reineinkommen abgezogen werden, um zu der Größe des zur Verfügung stehenden Einkommens zu gelangen, das sich um den Betrag der Abschreibungen jeweils noch erhöht." Dieser Geldbetrag steht dem Haushalt des Betriebsinhabers zunächst zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten zur Verfügung. Der Rest - als echter Vermögenszuwachs vom Standpunkt des Haushalts - zusammen mit den Abschreibungen kann zur Eigenfinanzierung von Neuanschaffungen aller Art für Betrieb und Haushalt verwendet oder auch gespart werden." ¹⁾

1) Autschbach, P.: Ländliche Siedlung in Schleswig-Holstein, a. a. O. S. 100

2) Autschbach, P.: a. a. O. S. 103

Aus den Spalten 24 bis 32 der Tabelle (41-44) ist die Berechnung des Reineinkommens und des zur Verfügung stehenden Einkommens zu ersehen. Ähnlich wie beim Betriebseinkommen ist auch die Schwankungsbreite dieser Einkommen sehr erheblich. Da das Reineinkommen aber eine finanzwirtschaftliche Größe darstellt, sind die Ursachen für seine breite Streuung global nicht zu überschauen.

Zum Abschluß der Erörterungen über Einkommensverhältnisse soll noch auf einen Tatbestand hingewiesen werden, der die Höhe des baren zur Verfügung stehenden Einkommens beeinflußt. Beim landwirtschaftlichen Einkommen handelt es sich um eine Größe, die sich aus baren und unbaren Einkommensteilen zusammensetzt. Um das wirklich verfügbare Bareinkommen der Wirtschaftsfamilie zu erhalten, müssen die unbaren Einkommensteile (Eigenverbrauch und Mietwert der Wohnung) vom zur Verfügung stehenden Einkommen abgezogen werden. Der Anteil der unbaren Einkommensteile am Reineinkommen ist in der Regel desto größer je kleiner die Betriebsgröße und je größer die Betriebsfamilie ist.

Ferner muß festgestellt werden, daß aus dem Erhebungsmaterial kein allgemeingültiges Urteil über die Zweckmäßigkeit der Siedlungen gefällt werden kann, da der Störungsfaktor "unterschiedliche Betriebsleitung" nicht zu eliminieren war. Die guten Einkommensverhältnisse der Spitzenbetriebe zeigen aber, welche Ergebnisse in diesen Siedlungen erzielt werden können.

c) Betriebsertrag und Sachaufwand

Die Höhe und Zusammensetzung des Betriebsertrags und des Betriebsaufwands der einzelnen Betriebe und ihr Verhältnis zueinander ergänzen die Einsichten in die Struktur und Organisation der Betriebe.

1) Geuting, H.: a. a. O. S. 62

Tabelle 41 - 44

Leistungs- und Einkommensverhältnisse der Untersuchungsbetriebe

Betriebs- Nr.	Betriebsgröße ha LN	Einheits- wert DM/ha	Bodennutzungs- system	Haupt- fütter- fläche ha/RGVE	Viehbe- satz in NGVE/100 ha LN	Zugkräfte tierische Z.K. je 100 ha LN	AK je landw. Betrieb	Fami- lien- eigen- ne	insgesamt	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1	14,--	437	H	0,54	89	14,3	-	3,--	-	3,--
2	14,77	652	HGI	0,45	81	18,3	-	3,50	-	3,50
3	14,87	557	HGI	0,65	89	13,5	-	2,90	-	2,90
4	15,--	647	HGI	0,48	94	13,4	-	3,20	-	3,20
5	15,30	564	HGI	0,52	99	13,1	-	2,70	-	2,70
6	17,83	438	HGI	0,56	103	11,2	135	3,55	-	3,55
W. i. Ø	15,29	549	HGI	0,52	93	14,--	-	3,14	-	3,14
7	17,98	648	HGI	0,65	110	15	99	3,--	-	3,--
8	19,64	651	HGF	0,83	77	10,8	-	1,75	1,20	2,95
9	20,16	645	HGI	0,51	99	10,-	-	3,70	-	3,70
10	20,30	654	HGI	0,63	94	5,-	74	2,20	0,30	2,50
11	21,78	647	HGI	0,57	99	9,1	64	1,40	1,36	2,76
12	23,50	629	HGI	0,63	99	4,3	85	1,75	1,20	2,95
Ra. i. Ø	20,56	646	HGI	0,64	96	9,-	-	2,27	0,67	2,95
13	13,28	569	HGI	0,62	100	15,1	-	3,40	-	3,40
14	15,30	490	HGI	0,69	91	13,1	-	2,80	-	2,80
15	16,06	573	HGI	0,67	80	12,5	-	2,40	0,10	2,50
16	17,20	508	GH	0,84	84	6,-	105	2,50	-	2,50
17	17,39	560	GH	0,65	92	12,-	-	2,70	0,05	2,75
18	18,50	738	HGI	0,65	97	11,-	-	3,--	-	3,--
Re. i. Ø	16,29	573	GH	0,69	90	12,-	-	2,80	0,02	2,82

Sachaufwand insgesamt DM/ha LN	Betriebs-einkommen		Lohnkosten	Kosten- steuern		Pachtauf- wendungen		Zinsauf- wendungen		Reinein- kommen	Sied- lungen- rente	Zur Ver- fügung des Ein- kommen		Investi- tionen an Neubauten u. größeren Maschinen		Verschul- dung/Gut- haben
	DM	DM/ha LN	DM	DM/ha LN	DM	DM/ha LN	DM	DM/ha LN	DM	DM/ha LN	DM	DM/ha LN	DM	DM/ha LN	DM	
23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34					
1.211	605	2.822	-	27	-	25	553	99	569	73	-	372				
1.640	1.142	4.818	-	38	-	-	1.104	50	1.120	324	+	238				
1.129	549	2.816	-	35	-	-	514	54	559	141	-	53				
1.620	1.120	5.250	-	26	-	-	1.094	85	1.101	197	-	260				
1.271	1.383	7.840	-	24	-	-	1.359	94	1.332	175	+	36				
2.298	1.683	8.451	-	20	11	-	1.652	86	1.675	313	+	192				
1.528	1.080	5.382	-	28	-	-	1.046	79	1.058	-	-	-				
1.562	710	4.254	7	44	-	-	659	-	776	1.141	./.	5				
596	455	3.034	158	57	-	-	240	-	341	6	./.	216				
1.049	817	4.452	-	41	-	-	776	-	883	398	+	71				
1.447	596	4.841	15	53	-	-	528	-	762	359	./.	87				
1.482	1.273	10.049	159	36	-	-	1.078	-	1.202	463	+	29				
1.060	504	4.230	133	45	-	-	326	-	478	41	+	116				
1.244	726	5.031	-	46	-	-	601	-	740	-	-	-				
540	882	3.446	-	55	15	15	797	-	871	-	+	196				
692	984	5.376	-	36	-	9	939	-	1.010	-	+	478				
538	694	4.458	12	36	9	3	634	-	695	111	-	-				
519	742	5.104	-	32	-	-	710	-	808	260	./.	25				
741	778	4.920	14	47	40	7	670	-	769	341	./.	42				
637	877	5.405	6	33	41	-	797	-	878	194	+	278				
612	826	4.747	-	40	-	-	758	-	839	-	-	-				

Über die Gliederung der Einnahmen und die Berechnung des Betriebsertrages unterrichten die Spalten 13 bis 20 der Tabelle (41-44). Bei näherer Betrachtung der Einzelpositionen wird die hohe Bedeutung der Einnahmen aus tierischen Erzeugnissen offenbar. Von diesen überwiegen in Walchum-Siedlung und Rastdorf die Einnahmen aus der Schweinehaltung alle anderen Einnahmequellen bei weitem; in Renkenberge stehen die Einnahmen aus der Rindviehhaltung - Rindvieh- und Milchverkauf - gleichbedeutend neben denen aus Schweineverkauf. Beachtenswert in fast allen Betrieben sind die Einnahmen aus dem Eierverkauf, sie erreichen in fünf Betrieben die gleiche Bedeutung wie die Milchverkaufserlöse. Der Verkauf von Bodenerzeugnissen spielt in allen Betrieben eine verschwindend geringe Rolle, dabei wurde Getreide nur in zwei Betrieben - Roggen im Umtausch mit Gerste -, Kartoffeln dagegen in stärkerem Maße in fast allen Betrieben direkt verkauft, wahrscheinlich eine Folge der relativ guten Kartoffelpreise im Herbst 1958. Die Zusammensetzung der Einnahmen kennzeichnen die Siedlerbetriebe noch einmal als ausgesprochene Veredlungsbetriebe, wobei in Walchum-Siedlung und Rastdorf der Schweinemast, in Renkenberge der Rindviehhaltung und Milcherzeugung ein größeres Gewicht beigemessen wird.

Neben den Betriebseinnahmen muß insbesondere auch die Inventarvermehrung, der Eigenverbrauch, der Mietwert der Wohnung und der Geldwert des Naturallohnes berücksichtigt werden, um den gesamten Betriebsertrag der Untersuchungsbetriebe vergleichen und beurteilen zu können. Gerade die Position Bestandsveränderung an Vieh und Vorräten verändert das Bild des Betriebsertrags sehr stark (vgl. Spalte 19 und 20 der Tabelle (41-44)). Die Betriebserträge sowohl innerhalb der einzelnen Siedlerdörfer als auch der drei Objekte untereinander schwanken beträchtlich (vgl. Spalte 20 der Tabelle (41-44)), teilweise um 20 %; am ausgeglichensten sind die Betriebserträge in Renkenberge.

Der **Sachaufwand** umfaßt alle baren Aufwendungen für sächliche Betriebsmittel, die Abschreibungen ¹⁾ sowie den Wert eines Minderbestandes an Vieh und Vorräten. Der Sachaufwand enthält nicht die Ausgaben für Neubauten und neuere größere Maschinen, die gesondert ausgewiesen werden (vgl. Spalte 33 der Tabelle (41-44)). Auch sind Schuldzinsen und Pachtzahlungen nicht in die Sachaufwendungen einbezogen. Damit ist ein Vergleich auf der Grundlage von schuld- und pachtfreien Verhältnissen ermöglicht.

Die Aufwendungen für **Barlöhne** sind gering; sie fallen nur in den mit ständigen fremden Arbeitskräften arbeitenden Betrieben ins Gewicht (Betriebe 8, 11 und 12) vgl. Spalte 26 der Tabelle (41-44).

Der **Handelsdüngeraufwand** je ha LN differiert, sowohl zwischen den drei Siedlungsobjekten als auch innerhalb der einzelnen Siedlungsdörfer sehr erheblich. Im Mittel der Untersuchungsbetriebe streuen Walchumer Siedler Düngemittel für 218,-- DM, Rastdorfer Siedler für 153,-- DM und Renkenberger nur für 97,-- DM je ha LN. Falls unterstellt werden kann, daß der Handelsdüngeraufwand in jedem Jahre etwa gleich hoch ist, spiegelt er ziemlich genau die festgestellte Intensität der Bodennutzung wider.

Die Zukäufe an **Futtermitteln** nehmen die wichtigste Position innerhalb des Sachaufwands ein; sie machen in den Schweinemastbetrieben 4, 5, 6 und 11 fast 2/3 des gesamten Sachaufwands aus.

Die Position **Viehzukäufe** ist in Walchum-Siedlung und Rastdorf von relativ großer Bedeutung, da die Betriebe in diesen Dörfern durchweg die für Schweinemast und Hühnerhaltung notwendigen Jungtiere von fremden Zuchtbetrieben beziehen.

1) Abschreibungen werden bei Gebäuden und Maschinen vorgenommen, ihnen liegen normale, nach der Lebensdauer des Inventars berechnete Abschreibungssätze zugrunde.

Die **A b s c h r e i b u n g s b e t r ä g e** der einzelnen Siedlerstellen spiegeln in etwa den Kapitalbesatz der Betriebe wider. Rastdorfer Siedlungen erreichen durchschnittlich einen Betrag von 139,-- DM, Walchumer von 91,-- DM und Renkenberger von 81,-- DM je ha LN. Zum Abschluß der Analyse wichtiger Kostenarten sollen die Aufwendungen für abzugsfähige **S t e u e r n** und **L a s t e n** angeführt werden. Innerhalb einer Gemeinde ist die Belastung je ha LN jeweils ziemlich einheitlich, gegeneinander abgesetzt aber unterscheiden sich die Siedlungsdörfer (vgl. Spalte 27 der Tabelle (41-44)). Die höchste Belastung weist Rastdorf mit 46,-- DM je ha LN im Mittel der Betriebe auf. Renkenberge folgt mit 40,-- DM und Walchum-Siedlung dann mit nur 28,-- DM je ha LN. Da die Gemeindesteuern den Hauptanteil der Kostensteuern ausmachen, müßte die unterschiedliche Belastung auf unterschiedliche Hebesätze der Gemeinden zurückzuführen sein. Eine Gegenüberstellung der Hebesätze bestätigt diese Vermutung. In Walchum-Siedlung betragen die Hebesätze für die Grundsteuer A und B jeweils 180 %, in Rastdorf Grundsteuer A 210 % und Grundsteuer B 200 % und in Renkenberge Grundsteuer A 250 % und Grundsteuer B 180 %.

d) Kapitalbesatz, Investitionen und Verschuldung der Unter-
suchungsbetriebe

In Tabelle 45 wird eine Übersicht über das in den Untersuchungsbetrieben dauerhaft angelegte **B e t r i e b s - k a p i t a l** vermittelt, das durch das Reineinkommen verzinst werden müßte. Zur besseren Vergleichbarkeit wird der Kapitalbesatz je Betrieb insgesamt und je ha LN angegeben. Eine solche Zusammenstellung gibt gleichzeitig darüber Aufschluß, um wieviel das Betriebskapital seit der Übernahme der Siedlung angewachsen ist. Das Betriebskapital setzt sich

zusammen aus dem Gebäudekapital, dem Arbeitshilfsmittelkapital (Maschinen- und Gerätekapital), dem Viehkapital und dem Wert des bewirtschafteten Grund und Bodens. Schwierigkeiten bei einer Vermögensaufstellung treten bei der Bewertung der einzelnen Vermögensteile auf. ¹⁾ Der Grund und Boden wurde aus der Zusammenstellung herausgelassen, da er sich größenmäßig seit der Übernahme nicht verändert hat, und da ein Bewertungsmaßstab sehr schwer zu finden ist.

Spalten 5 und 6 der Tabelle 45 gestatten einen Vergleich des Kapitalbesatzes in den Siedlerbetrieben. Rastdorfer Siedlungen weisen den höchsten Besatz auf sowohl je Betrieb als auch je ha LN. Über die relativ niedrigste Kapitalausstattung verfügen Walchumer Betriebe, eine Folge des noch recht jungen Alters dieser Siedlungen; trotzdem ist der Kapitalbesatz Walchumer Siedlungen beachtlich, 2/3 aller Betriebe erreichen einen höheren Besatz als 2/3 aller Betriebe in Renkenberge. Innerhalb der drei Siedlungsobjekte differiert der Kapitalbesatz je Betrieb nicht in dem Maße wie zwischen den drei Dörfern, allerdings ragen in Renkenberge, in dem bei früheren Vergleichen eine weitgehende Gleichartigkeit festzustellen war, zwei Betriebe durch einen relativ hohen Kapitalbesatz besonders heraus. Rastdorfer Betriebe sind für einen Vergleich mit Renkenberger und Walchumer Siedlungen nur bedingt geeignet, da sie keine Neusiedlungen darstellen. Als Umsiedler brachten Rastdorfer Bauern bei der Übernahme der Siedlung in der Regel eine vollständige Ausstattung an Vieh, Maschinen und Geräten mit.

Im Zusammenhang mit dem Kapitalbesatz müssen auch die Investitionen, die im Untersuchungs-
jahr

1) Die Gebäude wurden mit ihrem Brandkassenversicherungswert und die Maschinen und Geräte mit einem mittleren Neuwert aktiviert, die Höhe des Viehkapitals wurde dagegen nach Durchschnittswerten festgestellt. Bei der Bewertung wurde nach dem Grundsatz vorgegangen, möglichst niedrige Werte anzusetzen.

Tabelle 45

Kapitalbesatz, Investitionen und Liquiditätslage der Untersuchungsbetriebe

- 138 a -

(in DM)

- 1. 1. 1959 -

Betrieb Nr.	Gebäude- kapital	Maschl- nen u. Geräte- kapital	Vieh- kapital	Kapital insges. ohne Boden	Kapi- talbe- satz je ha LN	Investitionen Neubau- ten insges. je ha LN	Renten- schuld ur- sprüng- lich	Renten- be- lastung im Jahr	lau- fen- de Ver- schul- dung	Gut- ha- ben je ha/LN	Gut- ha- ben je ha/LN	Ver- schul- dung je ha/LN		
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1	66.440	15.205	14.400	96.045	6.134	-	1.028	73	56.400	1.391	5.209	-	-	372
2	45.880	11.715	14.600	72.195	4.806	150	4.630	324	26.800	752	-	3.521	238	53
3	35.520	16.820	15.100	67.440	4.475	-	2.104	141	28.400	810	782	-	-	-
4	82.880	11.108	16.000	109.988	7.193	1.852	1.100	197	56.800	1.278	-	3.900	260	-
5	46.040	8.625	17.200	71.865	4.697	-	2.676	175	49.800	1.436	-	550	36	-
6	64.720	17.043	20.300	102.063	5.724	2.393	1.181	313	53.000	1.530	-	3.420	192	-
W.S.i.Ø	56.913	13.419	16.270	86.599	5.671	732	2.120	204	45.260	422	-	-	-	-
7	110.580	28.355	22.550	161.425	8.496	12.579	7.935	1.141	6.000	-	85	-	-	5
8	86.200	17.700	17.100	121.000	6.158	-	122	6	-	-	4.247	-	-	216
9	123.560	13.660	22.020	159.240	7.844	8.020	-	398	-	-	-	1.427	71	-
10	91.360	43.115	20.000	154.475	7.659	6.832	467	359	-	-	1.770	-	-	87
11	119.840	32.470	23.480	175.790	8.882	20.171	-	463	9.000	-	-	642	29	-
12	111.040	29.120	24.300	164.460	6.998	-	969	41	22.000	-	-	2.724	116	-
Ra.i.Ø	107.087	27.403	21.580	156.065	7.654	7.934	1.582	401	-	-	-	-	-	-
13	52.360	7.300	15.300	74.960	6.352	-	-	-	12.500	-	-	7.600	196	-
14	73.000	9.600	15.900	98.500	6.438	-	-	-	14.000	-	-	7.314	478	-
15	57.492	11.235	15.000	83.727	6.660	1.126	663	111	13.000	-	-	-	-	25
16	55.640	21.619	15.440	92.699	5.811	1.688	2.785	260	13.000	-	430	-	-	42
17	113.360	19.000	18.000	150.360	11.220	3.000	2.928	341	14.000	-	727	-	-	-
18	91.400	13.000	19.900	124.300	10.192	1.611	1.978	194	13.100	-	-	5.150	278	-
Re.i.Ø	73.875	13.626	16.590	104.091	7.693	1.237	1.392	151	13.266	-	-	-	-	-

Quelle: eigene Erhebungen

durchgeführt worden sind, analysiert werden. Investitionen umfassen Neubauten und Neuanschaffungen von größeren Maschinen und Geräten.

Eine Unterteilung nach Neubauten und Neuanschaffungen läßt eventuell Rückschlüsse zu, auf welchen Betriebsteil das Schwergewicht des weiteren Ausbaus der einzelnen Betriebe zur Zeit gelegt wird (vgl. Tabelle 45).

In Walchum-Siedlung wurden im Mittel aller Betriebe etwa 200,-- DM investiert, von denen auf Neuanschaffungen von Maschinen und Geräten rd. 74 % entfallen.

In Rastdorf wurden im Durchschnitt aller untersuchten Betriebe in jedem Betrieb für 400,-- DM Investitionen vorgenommen. Hier überwiegen bemerkenswerterweise mit über 80 % der Gesamtinvestitionen Ausgaben für Änderungen an Gebäuden. In Renkenberge schließlich verteilen sich die Investitionen zu fast gleichen Teilen auf Neubauten und Neuanschaffungen von Maschinen. Der Durchschnittsbetrag je ha LN ist der von allen drei Untersuchungsdörfern relativ niedrigste, rd. 150,-- DM.

Etwa 1/3 aller Erhebungsbetriebe in jedem Dorf hat keine oder nur unbedeutende Investitionen vorgenommen. In den meisten Fällen sind es Betriebe mit einem niedrigen Reineinkommen (Betrieb 1, 3, 8 und 12). Die Betriebe 13 und 14 mit einem relativ hohen Reineinkommen haben in dem Untersuchungsjahr beträchtliche Einkommensbeträge gespart und keine Investitionen durchgeführt, wahrscheinlich in der Absicht, solche erst mit vorhandenem Eigenkapital vornehmen zu wollen.

Um Einblick in das Betriebsgebaren der einzelnen Betriebe zu gewinnen, ist es also sinnvoll, die Höhe der Investitionen jeweils mit der L i q u i d i t ä t s l a g e in Beziehung zu setzen. In den Spalten 33 und 34 der Tabelle (41-44) ist diese Gegenüberstellung vorgenommen worden.

In Spalte 34 wurden die am Ende des Untersuchungsjahres ermittelten Guthaben bzw. Schulden, umgerechnet auf 1 ha LN, eingetragen, wobei die Rentenschuld nicht berücksichtigt worden ist. Im allgemeinen sind die Schulden sowie die Guthaben nicht besonders hoch, sie übersteigen nicht 372,-- DM bzw. 478,-- DM je ha LN. Etwa 40 - 50 % aller Betriebe in den drei Untersuchungsdörfern haben Kredite in Anspruch genommen; es ist aber gewöhnlich eine Beziehung zwischen der Höhe der Investitionen und der Liquiditätslage festzustellen, allerdings nicht in jedem Falle, da die Liquidität von der besonderen Situation des einzelnen Betriebes abhängig ist. Zahlreiche Faktoren, sowohl wirtschaftlicher wie familiärer Art, können eine Kreditaufnahme beeinflussen.

Deshalb lassen sich aus den Untersuchungsergebnissen keine allgemeingültigen Aussagen über die Verschuldung der Siedlerbetriebe machen.

Der S i e d l u n g s k r e d i t ist bei der Ermittlung der Verschuldung aus Vergleichsgründen noch nicht berücksichtigt worden.

Rastdorfer wie Renkenberger Betriebe sind gegenwärtig nicht mehr mit einer Rentenschuld belastet, ihre Siedlungsdarlehen wurden überwiegend schon vor der Währungsreform zurückgezahlt. In Walchumer Siedlungen schwankt die Höhe des öffentlich gewährten Siedlungskredits je nachdem, in welchem Jahr die Siedlung übernommen worden ist. Die jährliche Rentenbelastung je ha LN spiegelt in etwa die Höhe des Siedlungskredits wider. Im Mittel der untersuchten Betriebe sind im Jahr 79,-- DM je ha LN aufzubringen.

e) Lebensstandard der Siedlerfamilien auf Grund der
Struktur ihrer Haushaltsausgaben

Eine Beurteilung des Lebensstandards bäuerlicher Familien aus der Höhe des Reineinkommens ist wenig sinnvoll, da ein

Teil der Familieneinkünfte aus Quellen außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes bezogen wird.

Es wurden deshalb die Haushaltsausgaben in den Untersuchungsbetrieben buchmäßig festgehalten, um aus ihrer Struktur auf den Lebensstandard der Siedlerfamilien schließen zu können. Allerdings sind Naturalentnahmen des Haushalts und der Mietwert der Wohnung nur nach Erfahrungssätzen ermittelt worden. Dabei wird vereinfachungshalber unterstellt, daß der Eigenverbrauch pro Vollverpflegungsperson konstant ist, was bei der Feststellung der Höhe des Lebensstandards zu kleinen Fehlschlüssen verleiten kann; denn möglicherweise versuchen gerade Siedlerfamilien bare Haushaltsausgaben durch höheren Selbstverbrauch niedrig zu halten. Aber die baren Haushaltsausgaben einer bäuerlichen Familie gewähren einen Einblick in die Versorgung der Familienmitglieder auch mit Gütern des gehobenen Bedarfs, da das biologische Existenzminimum im Zweifelsfalle immer aus Naturalentnahmen befriedigt werden kann.

Aus der Kenntnis der Struktur der Haushaltsausgaben ¹⁾ lassen sich mit einiger Vorsicht Rückschlüsse auf den Lebensstandard der Siedlerfamilie ziehen.

Interessante Einblicke in die Verbrauchsstruktur der Siedlerfamilien in den 3 Untersuchungsdörfern ermöglicht die Analyse der Haushaltsausgaben in Tabelle 46. Im Durchschnitt aller Betriebshaushalte werden für die familieneigene Vollverpflegungsperson etwa 1.000,-- bis 2.000,-- DM bare Haushaltsausgaben im Jahr getätigt, aber 27 v. H. aller Familien erreichen nicht den Betrag von 1.000,-- DM je V.V.P. ²⁾, dagegen über-

1) Eine Beziehung der Haushaltsausgaben auf Vollverpflegungspersonen ist zur Messung der Unterschiede im Lebensstandard ein geeigneter Maßstab, da er der tatsächlichen wirtschaftlichen Lage der Familienmitglieder besser gerecht wird als ein Vergleich der absoluten Höhe der Haushaltsausgaben. Bei gleichen Ausgabebeträgen ist der Lebensstandard je nach Familiengröße verschieden hoch.

2) V.V.P. = Vollverpflegungsperson

Tabelle 46

Die Zusammensetzung der Haushaltsausgaben in den Untersuchungsbetrieben

(DM)

Betrieb Nr.	Haushaltsausgaben			Ernährung			Bekleidung, Körperpflege und alle übrigen Haushaltsausgaben		
	insges. je V.V.P. ¹⁾	2	3	insges. je V.V.P.	4	5	insges. je fam.- eigener Haushalte V. V. P. insgesamt	8	9
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	4.737	1.184	100	2.280	570	48,1	870	217	18,4
2	6.792	906	100	2.490	332	36,9	3.352	446	49,4
3	7.588	2.108	100	1.424	396	18,1	1.420	394	18,7
4	6.752	1.228	100	1.138	207	18,3	2.938	534	43,5
5	6.183	1.236	100	1.687	337	27,2	2.488	498	40,2
6	5.685	947	100	1.767	298	31,0	1.548	258	27,2
W.S.i.Ø	6.323	1.268	100	1.798	357	28,2	2.103	391	33,2
7	5.147	1.286	100	1.624	406	31,5	1.302	325	25,3
8	9.679	2.581	100	1.991	394	21,5	591	157	6,1
9	7.264	1.038	100	2.113	302	29,0	2.427	347	33,4
10	6.984	1.746	100	2.210	552	31,6	2.238	558	32,0
11	6.106	1.527	100	2.252	450	36,8	824	206	13,5
12	7.010	1.274	100	1.946	291	27,7	3.514	639	50,1
Ra.i.Ø	7.032	1.576	100	2.639	399	37,5	1.816	372	25,5
13	4.985	831	100	1.729	205	34,8	1.109	195	23,4
14	7.860	1.310	100	1.757	293	22,3	4.492	749	57,2
15	3.440	860	100	793	198	33,1	1.962	490	57,0
16	4.895	1.224	100	1.214	304	24,9	1.584	396	32,4
17	7.185	1.796	100	1.828	457	25,4	679	169	9,4
18	6.909	987	100	2.109	301	30,5	3.496	499	50,6
Re.i.Ø	5.879	1.168	100	1.572	293	26,7	2.231	416	37,9

1) je Vollverpflegungsperson

freiwillige Versicherung		Aufwendungen für die nachfolgende Generation		Sonstiges	
absolut	in v. H.	absolut	in v. H.	absolut	i. v. H.
10	11	12	13	14	15
344	7,3	-	-	1.243	26,2
159	2,3	-	-	791	11,6
117	1,5	3.803	50,1	823	10,8
651	9,6	717	10,6	1.307	19,4
436	7,0	-	-	1.573	25,4
517	9,1	131	2,3	1.723	30,3
304	4,8	772	12,2	1.275	20,2
238	4,6	-	-	1.982	38,5
-	-	6.432	66,5	1.177	13,5
388	5,3	644	8,9	1.692	23,3
466	6,7	246	3,5	1.824	26,1
1.025	16,8	-	-	2.457	40,2
945	13,5	-	-	947	13,5
-	-	6.432	66,5	1.177	12,2
376	7,5	1.177	23,6	1.034	20,7
402	5,1	-	-	1.209	15,4
280	8,1	-	-	705	20,5
455	9,3	-	-	1.643	33,6
354	4,9	1.202	16,7	3.123	43,5
160	2,3	400	5,8	745	10,8
338	5,7	463	7,8	1.410	23,9

Quelle: eigene Erhebungen

steigen die Haushaltsausgaben bei 11 v. H. 2.000,-- DM. Von den drei Untersuchungsdörfern zeichnet sich Rastdorf mit den höchsten durchschnittlichen Haushaltsaufwendungen aus, während Renkenberge die niedrigsten aufweist. In der Struktur der Haushaltsausgaben machen im Mittel die Ausgaben für Ernährung 31 v. H. der Gesamtausgaben aus, wobei Rastdorf wiederum sowohl je familieneigene V.V.P. als auch im prozentualen Anteil den höchsten Wert aufzeigt und Renkenberge den niedrigsten.

Unter sonstigen Haushaltsausgaben in den Spalten 7, 8 und 9 sind Ausgaben für Bekleidung und Körperpflege und andere Haushaltsausgaben zusammengefaßt. Im Mittel der Betriebe je Untersuchungsdorf weist dieses Konto keine großen Schwankungen auf, obwohl die einzelnen Betriebe sehr stark differieren.

Die Sparten freiwillige Versicherung, Aufwendungen für die nachfolgende Generation und sonstige Ausgaben schienen nicht geeignet, auf V.V.P. bezogen zu werden; es wurde jeweils nur der Anteil an den gesamten Haushaltsausgaben festgestellt.

Die Spalte "Sonstiges" enthält insbesondere Geld zur eigenen Verwendung, Taschengeld für die erwachsenen Kinder und den privaten Anteil (= 50 v. H.) der Ausgaben für einen PKW. An dieser Ausgabengruppe erkennt man, wie in den einzelnen Betrieben unterschiedlich nichtlebensnotwendige Güter in Anspruch genommen werden.

Im Ganzen gesehen bietet sich ein sehr differenziertes Bild. Man kann zwar in den einzelnen Haushaltungen aus der Ausgabenstruktur mit einigem Vorbehalt auf ihren Lebensstandard schließen, Verallgemeinerungen, vor allem im Vergleich der drei Neudörfer, sind aber kaum zulässig. Ergänzende Angaben, insbesondere zum kulturellen Lebensstandard der Siedlerfamilien in den einzelnen Siedlungsdörfern sollen das Bild abrunden.

Personenwagen sind in Renkenberge in 14 Siedlerbetrieben anzutreffen, das sind 31 v. H. aller Betriebe; in Rastdorf sind etwa 70 v. H. der Betriebe und in Walchum-Siedlung 48 v. H. mit einem PKW ausgestattet.

Radiogeräte sind fast in allen Betrieben vorhanden, außerdem sind in Renkenberge 4, in Rastdorf 15 und in Walchum-Siedlung 3 Fernsehgeräte insgesamt zu finden.

Eine Tages- und Fachzeitung und mehrere zumeist religiöse Unterhaltungsblätter werden durchweg von jeder Siedlerfamilie bezogen.

III. Die gegenwärtige soziale Situation

Menschliches Verhalten und die Art des Wirtschaftens sind zwei voneinander abhängige und sich gegenseitig beeinflussende Faktoren; es wird deshalb im dritten Abschnitt des Hauptteils versucht, durch eine Analyse der sozialen Verhältnisse zur Klärung der gegenwärtigen Situation beizutragen. ¹⁾

1. Die Bevölkerungsverhältnisse

Wegen des relativ geringen Alters der drei Neusiedlungen lassen sich Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung kaum oder nur mit größter Vorsicht ableiten, zumindest ist ein Entwicklungsvergleich wegen des unterschiedlichen Alters noch nicht möglich.

a) Die Bevölkerungsentwicklung

Die Siedlungstätigkeit in Walchum-Siedlung fand im Jahre 1954 ihren Abschluß, Bevölkerungszahlen datieren darum erst ab 1. Januar 1955 (vgl. Tabelle 47 a).

Die Bevölkerungszahlen haben eine geringe Zunahme erfahren; diese kann überwiegend auf einen natürlichen Bevölkerungszuwachs zurückgeführt werden, da eine Zu- oder Abwanderung von ganzen Familien seit 1955 nicht erfolgt ist. Alle Ein-

1) Wegen der Vielschichtigkeit der soziologischen Problematik konnten sich die statistischen Ermittlungen nicht allein auf die Untersuchungsbetriebe beschränken. Weitere Daten wurden bei den Bürgermeistern, Pfarrern und Lehrern der einzelnen Dörfer eingeholt. Vgl. Methodische Probleme der Erfassung S. 5 der vorliegenden Arbeit. In zahlreichen Einzelgesprächen mit verschiedenen Siedlern wurden interessierende Fragenkomplexe besprochen und die Einstellung von Familienmitgliedern zu einzelnen soziologischen Tatbeständen studiert. Außerdem konnte durch Teilnahme an dörflichen Veranstaltungen (Vereinsleben, kirchlichen und politischen Versammlungen, Dorfleben) tieferer Einblick in die soziologischen Verhältnisse genommen werden.

wohner bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche. Diese konfessionelle Einheitlichkeit wurde bei der Ansiedlung angestrebt.

Die absoluten Bevölkerungszahlen von R a s t d o r f zeigen nachfolgendes Bild (vgl. Tabelle 47 b).

Die Bevölkerungsstatistik geht auf das Jahr 1942, das Jahr der Erhebung Rastdorfs zu einer selbständigen politischen Gemeinde zurück. Ihre Bevölkerungsentwicklung nahm einen ungewöhnlichen Verlauf, da durch die Zuwanderung von Vertriebenen und Flüchtlingen die Bevölkerungszahl anomal hochschnellte. Die Abwanderung setzte erst nach 1950 ein; immerhin gehörten am 1. 1. 59 von den 882 Einwohnern noch 69 Personen zur statistischen Gruppe der Flüchtlinge und Zugewanderten. In der konfessionellen Gliederung nimmt der evangelische Bevölkerungsteil nur einen Prozentsatz von 5 von Hundert ein, so daß die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung wie zur Zeit der Gründung fast wieder erreicht ist.

In R e n k e n b e r g e als ältester Siedlung könnten am ehesten Entwicklungstendenzen der Bevölkerung festgestellt werden. Bevölkerungszahlen aus verschiedenen Jahren geben den Entwicklungsverlauf an (vgl. Tabelle 47 c).

Auch hier wird eine normale Entwicklung durch zwei exogene Faktoren unterbrochen. Im Jahre 1941 wurden nach der Aus-siedlung der Gemeinde Wahn der Gemarkung Renkenberge 845,51 ha zugeteilt, und auf diesem Gelände im Südosten der Siedlung Renkenberge wurde ein Gutsbetrieb mit 18 Landarbeiterstellen und 3 Angestelltenwohnungen errichtet. Diese Maßnahme vermehrte die Bevölkerungszahl sehr beträchtlich, und zwar um ca. 90 Personen. Den zweiten Entwicklungsabschnitt erlebte Renkenberge durch den Zustrom von Evakuierten und Vertriebenen nach dem zweiten Weltkriege.

Tabelle 47 Die Bevölkerungsentwicklung in den Neudörfern

Tabelle 47 a Bevölkerungsentwicklung in Walchum-Siedlung

Zeichentage		Einwohner				davon						
Jahr	Datum	männl.	weibl.	insges.	Flüchtl.	Einheim.	kath.	evang.				
		Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.				
1955	1.1.	.	.	527	100	.	.	.	.	.	.	.
1958	1.1.	.	.	533	100	.	.	.	.	.	.	.
1959	1.1.	297	53	264	47	561	100	180	32	381	68	561 100 . .

Quelle: Angaben der Gemeindebehörde

Tabelle 47 b Bevölkerungsentwicklung in Rastdorf

Zeichentage		Einwohner				davon						
Jahr	Datum	männl.	weibl.	insges.	Flüchtl.	Einheim.	kath.	evang.				
		Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.				
1942		286	40	418	60	704	100	.	.	704	100	698 99 6 1
1949		.	.	.	1	102	100	.	.	.	.	.
1950	3.9.	524	47	587	53	1.111	100	329	29	782	71	979 88 132 12
1956	25.9.	.	.	.	.	938	100	.	.	.	.	.
1957	1.1.	465	48	492	52	957	100	.	.	.	.	.
1958	1.1.	.	.	.	.	888	100	.	.	.	.	.
1959	1.1.	446	50	436	50	882	100	69	7	813	93	837 95 45 5

Quelle: Angaben des Bürgermeisteramtes

Punkte bedeuten, daß für die entsprechenden Jahre keine spezifizierten Angaben vorliegen.

Tabelle 47 c Bevölkerungsentwicklung in Renkenberge

Stichtage		Einwohner						davon				
Jahr	Datum	männl.	weibl.	insges.	Flüchtl.	Einheim.	kath.	evang.				
		Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.				
1934				135	100	-		135		135		-
1939	19. 5.	173	55	144	45	317	100	-		317		317
1941	1. 1.					413	100					
1946	30.10.	316	50	317	50	633	100	213	32	420	68	576
1949	1. 1.					615	100					90
1950	13. 9.	307	51	293	49	600	100	142	23	458	77	569
1952	1. 1.					596	100					95
1957	1. 1.					530	100					512
1959	1. 1.	269	52	251	48	520	100	53	10	467	90	96

Quelle: Unterlagen der Gemeindebehörde.

Angeführte Punkte bedeuten, daß für die entsprechenden Jahre keine Angaben vorliegen.

Infolge dieser Einflüsse ist eine sehr unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung festzustellen, aus der keine Entwicklungstendenz abgelesen werden kann. Aber nicht nur der heutige Bevölkerungsstand, sondern auch das Sozialgefüge ist durch diese äußeren Einflüsse sehr stark verändert worden. Allerdings ist der Anteil der Flüchtlinge von 32 % der Gesamteinwohner im Jahre 1946 insbesondere durch Abwanderung bis heute auf etwa 10 % gesunken. Auch die konfessionelle Gliederung - fast 10 % evangelische Christen im Jahre 1946 - hat sich bis heute sehr stark in Richtung der früheren konfessionellen Einheitlichkeit verändert. Im Jahre 1957 gab es in Renkenberge nur noch 18 Einwohner evangelischen Bekenntnisses, das sind 4 % der Gesamtbevölkerung.

Die Zusammensetzung der absoluten Bevölkerungszahl für verschiedene Jahre weist in allen drei Siedlungsdörfern eine uneinheitliche Entwicklung auf, die auf äußere Einflüsse zurückzuführen ist. Aussagen über die bislang verlaufene Bevölkerungsentwicklung und die Erkenntnis eines möglichen Entwicklungstrends sind aus diesem Grunde nicht möglich.

b) Die Bevölkerungsbewegung

Die Betrachtung der absoluten Bevölkerungszahlen ermöglicht an sich aber noch keine Aussagen über die Ursachen der festgestellten Veränderung. Die Erkenntnis einer möglichen tendenziellen Entwicklung kann nur durch ein Verfolgen der Bevölkerungsbewegung gewonnen werden. Die Bevölkerungsbewegung resultiert aus zwei Faktoren, der natürlichen und der Wanderungsbewegung.

aa) Die natürliche Bevölkerungsbewegung

Die natürliche Bevölkerungsbewegung kann durch die Entwicklung des Geburtenüberschusses verfolgt werden, die sich aus der

Differenz von Geburten- und Sterbeziffern ergibt. Aber für die vorliegende Untersuchung wäre es wenig sinnvoll gewesen, den Geburtenüberschuß festzustellen, da dieser eine schlechte Vergleichsbasis für das natürliche Bevölkerungswachstum in den Neusiedlungen gewesen wäre. Wegen des geringen Alters der Siedlungen hätte eine Berechnung nur für einen kurzen Zeitraum erfolgen können, die Aussagen wären also nicht umfassend genug gewesen. ¹⁾ Eine vergleichende Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung in den Neusiedlungen nach dem Kriege hätte in Renkenberge und Rastdorf die Gesamtbevölkerung, Siedler, Flüchtlinge und Evakuierte, einbeziehen müssen, während in Walchum-Siedlung nur Siedlerfamilien erfaßt worden wären, da dieses Dorf ausschließlich aus Siedlerfamilien besteht.

Aus diesen Gründen wurde eine differenzierte Analyse in den Neusiedlungen durchgeführt und nur die Anzahl der Kinder von Siedlerfamilien ermittelt. ²⁾ Da die Entwicklung der Kinderzahlen in den Siedlerfamilien nicht über einen längeren Zeitraum verfolgt werden kann, handelt es sich bei der Feststellung der durchschnittlichen Kinderzahl auch nur um eine Momentaufnahme. Aussagen über die Kinderzahlen pro Ehe in den Siedlerfamilien sind deshalb nur bedingt zulässig, denn auch junge Ehen sind mit in die Zählung einbezogen.

Trotzdem vermittelt eine Übersicht der Kinderzahlen in den Siedlerbetrieben der drei Untersuchungsdörfer einen wertvollen Einblick in die bevölkerungsbiologische Situation.

Die durchschnittliche Kinderzahl beträgt in Walchum-Siedlung 3,7; in Rastdorf 3,9 und in Renkenberge 3,0 je Siedlerfamilie.

- 1) Gerade Siedlungsdörfer weisen eine typische Altersschichtung auf, da die Siedlungen, spontan geschaffen, in der Regel von jung verheirateten Siedlern übernommen worden sind. Die natürliche Bevölkerungsbewegung zeigt besonders in den ersten zwanzig Jahren einen anomalen Verlauf; den Geburtenziffern stehen kaum Sterbefälle gegenüber, so daß der Geburtenüberschuß für Siedlungen unterschiedlichen Alters keine vergleichbare und aussagefähige Größe darstellt.
- 2) Die Zählung der Bevölkerung erfolgte jeweils anhand der Gemeindekarteien, die auf den neuesten Stand gebracht worden waren; als Stichtag wurde in allen Fällen der 1. Januar 1959 gewählt.

Bei einer Analyse der Verteilung der Kinder fällt der hohe Prozentsatz (14 v. H.) kinderloser Ehen in Renkenberge auf; kinderlose Ehen und Ehen mit einem oder zwei Kindern machen in Renkenberge allein 48 v. H. aller Familien aus, dagegen überwiegen in Walchum-Siedlung und Rastdorf kinderreiche Ehen. So sind in Walchum-Siedlung 53 v. H. der Ehen als kinderreich zu bezeichnen, d. h. als Ehen mit vier und mehr Kindern, in Rastdorf sogar 56 v. H. Aus der Aufstellung (vgl. Tabelle 48) geht ferner hervor, daß die Verteilung der Kinderzahl in Rastdorf und Walchum-Siedlung ziemlich gleichartig ist, dagegen fällt Renkenberge infolge des hohen Prozentsatzes kinderloser Ehen sehr stark heraus.

Ob als Ursache für den relativ hohen Anteil der kinderlosen Ehen und der Familien mit wenigen Kindern in Renkenberge die starke Arbeitsbelastung der Siedlerfrauen in den ersten Jahren nach der Übernahme der Siedlung anzusehen ist, als deren Folge sich möglicherweise gesundheitliche Schädigungen der Frauen und Unfruchtbarkeit eingestellt haben, ist nicht ohne weiteres festzustellen. Gegen die Annahme, daß sich ein starker Wandel in der Geburtenfreudigkeit vollzogen hat, sei es aus erwerbstreibigem Denken oder aus arbeitswirtschaftlichen Erwägungen, spricht der hohe Prozentsatz der kinderlosen Ehen in Renkenberge; denn gerade bäuerliche Familien sehen in der Erhaltung ihrer Betriebe und in deren Übergabe an einen leiblichen Erben den letzten Sinn ihrer Arbeit.

Trotz dieser auffallenden Diskrepanz in den Untersuchungsdörfern kann festgehalten werden, daß von einem allgemeinen Geburtenrückgang als einer typischen Zeiterscheinung in den Siedlerfamilien nicht gesprochen werden kann, zumindest nicht in dem Maße, wie neuere Untersuchungen in kleinbäuerlichen Dörfern ergeben haben. ¹⁾

1) vgl. Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern, Ergebnisse einer Untersuchung in der Bundesrepublik 1952, von C. Dietze, M. Rolfes und G. Weippert in: Berichte über Landwirtschaft, N. F. 157. Hamburg 1953 S. 107 ff.

Tabelle 48

Anzahl der Kinder in den Siedlerfamilien

- 1. 1. 1959 -

	Anzahl der Kinder															
	0	1	2	3	4	5	6	7 und mehr								
	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.	Abs. v.H.								
Familien in Walchum-Siedlung	3	3,8	5	6,3	12	15,2	17	21,5	19	24,0	9	11,4	6	7,7	8	10,1
insgesamt 79 Familien																
Familien in Rastdorf	2	1,7	6	5,2	25	21,5	18	15,5	25	21,5	18	15,5	10	8,6	12	10,5
insgesamt 116 Familien																
Familien in Renkenberge	16	14,0	15	13,1	24	21,0	17	19,0	12	10,5	19	16,6	3	2,6	8	7,2
insgesamt 114 Familien																

durchschnittliche Kinderzahl 3,7

durchschnittliche Kinderzahl 3,9

durchschnittliche Kinderzahl 3,0

Quelle: Gemeindekarteien in den Untersuchungsörfnern

bb) Die Wanderungsbewegung der Bevölkerung

Die Wanderungsbewegung der Bevölkerung in den Untersuchungsdörfern stellt einen nicht minder wichtigen Beeinflussungsfaktor der jeweiligen Bevölkerungssubstanz dar. Infolge des relativ jungen Alters der Siedlungen ist der Beobachtungszeitraum aber zu kurz, um etwaige Entwicklungstendenzen ableiten zu können, zumal durch die Kriegs- und Nachkriegsfolgen der Bevölkerungsbestand starken exogenen Einflüssen unterworfen war. Kriegsverluste und der Zustrom von Zugewanderten und Heimatvertriebenen veränderten das Bild der Gesamtbevölkerung so stark, daß alle Erscheinungen der Bevölkerungsentwicklung unter diesem Gesichtspunkt gesehen werden müssen.¹⁾

Die folgende Übersicht (Tabelle 49) stellt die An- und Abmeldungen für Rastdorf in einem Zeitraum von fünf Jahren einander gegenüber. Aus dieser Aufgliederung lassen sich keine eindeutigen Angaben über die Höhe der echten Abwanderung machen. Die Unterteilung in An- und Abmeldungen von Ledigen einerseits und Verheirateten mit Familienmitgliedern andererseits wurde deshalb vorgenommen, weil die Abmeldung ganzer Familien fast immer auch eine Abwanderung bedeutet.

Eine Aufgliederung der Abmeldungen nach örtlichem Ziel ergab folgendes Bild: etwa 30 % der Abgemeldeten blieben im Kreise Aschendorf Hümmling und ungefähr 17 % im übrigen Emsland. Nach Westfalen, und zwar besonders in Städte des Ruhrgebietes verzogen 25 % der Abgemeldeten, in Städte und Dörfer Niedersachsens außerhalb des Emslandes weitere 23 %, so daß für sonstige Gebiete ein Rest von 5 % verblieb. Eine ausgesprochene Anziehungskraft für Abwanderungswillige übte vor allen

1) Anhand der Gemeindestatistik wurden die An- und Abmeldungen der letzten 5 Jahre überprüft, um die Höhe der echten Zu- bzw. Abwanderung festzustellen. Den wichtigsten Hinweis lieferte die jeweilige Personengruppe und der Anmeldungsart; allerdings waren genaue quantifizierbare Angaben nicht möglich, da häufig ledige junge Menschen, auch nach mehrjährigem Aufenthalt in Industriebezirken mit besseren Arbeitsmöglichkeiten, wieder in ihren Heimatort zurückkehren.

Tabelle 49

Wanderungsbewegung der Bevölkerung von Rastdorf

1953 bis 1958

Jahre	Anmeldungen		Abmeldungen		Differenz
	Ledige	Verheiratete mit Angehörigen	Ledige	Verheiratete mit Angehörigen	
1953	66	12	65	53	./.
1954	56	5	41	65	./.
1955	88	9	66	13	./.
1956	39	11	66	17	./.
1957	33	1	51	7	./.
1958	28	7	40	9	./.
1953 - 1958	310	45	329	164	./.
				493	138

Quelle: Unterlagen der Gemeindebehörde

Dingen das Ruhrgebiet mit der Vielfalt seiner Arbeitsmöglichkeiten aus, denn die Abwanderungen nach Westfalen erfolgten fast ausschließlich in Städte des Ruhrgebiets. Eine besondere Einflußnahme der Erdölindustrie auf eine Abwanderung in diese Industrie war in den untersuchten Dörfern nicht festzustellen.

Abschließend dürfen die Ergebnisse der Wanderungsanalyse dahingehend zusammengefaßt werden, daß die Abmeldungen in den Jahren nach dem Kriege überwiegend von Vertriebenen und Zugezogenen erfolgten, die in Städte mit besseren Arbeitsmöglichkeiten abwanderten. Die relativ hohe Zahl der Abmeldungen und nach einem Jahr wieder vorgenommenen Anmeldungen lediger Personen läßt den Schluß zu, daß die heranwachsende Siedlerjugend von der Möglichkeit der Weiterbildung in der Fremde regen Gebrauch machte.

Der kurze Beobachtungszeitraum und die vielschichtigen Bevölkerungsbewegungen lassen aber kein Urteil über den Umfang der erfolgten Abwanderung und möglicher Abwanderungstendenzen der Siedlerbevölkerung zu.

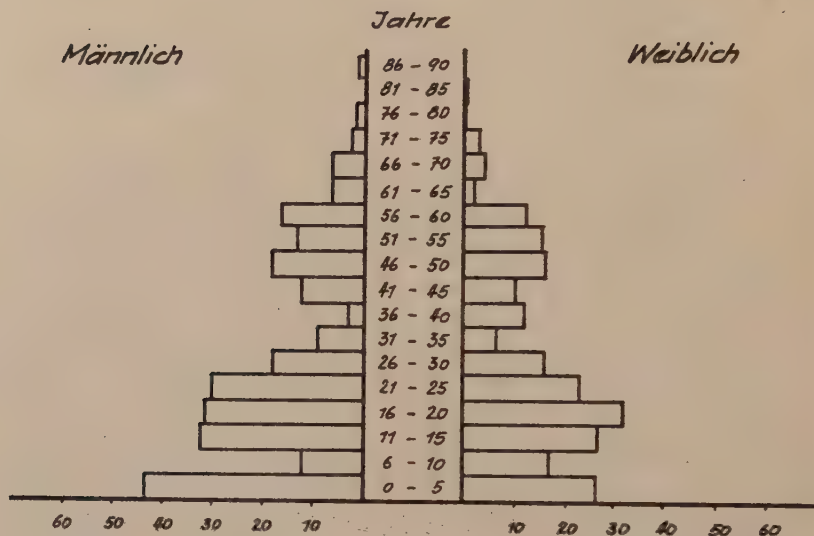
c) Der Altersaufbau der Bevölkerung

Die Darstellung der Alterspyramiden in Abbildung 11 weist in allen drei Dörfern die bekannte schwache Besetzung der Altersklasse von 30 bis 50 Jahren auf, die für den Aufbau des gesamten deutschen Volkskörpers auf Grund der Kriegsgeschehnisse charakteristisch ist; ebenso werden auch aus der Altersschichtung in den Untersuchungsdörfern die geburtenschwachen Jahrgänge der letzten Kriegs- und Nachkriegsjahre ersichtlich.

Als ein Charakteristikum im Bevölkerungsaufbau der Siedlerdörfer ist die relativ schwache Besetzung der ältesten Jahrgänge anzusehen. Da in der Regel Neusiedlungen von jungen Siedlerehepaaren übernommen werden, sind Altenteiler in den ersten Jahrzehnten nach der Übernahme der Siedlerstellen

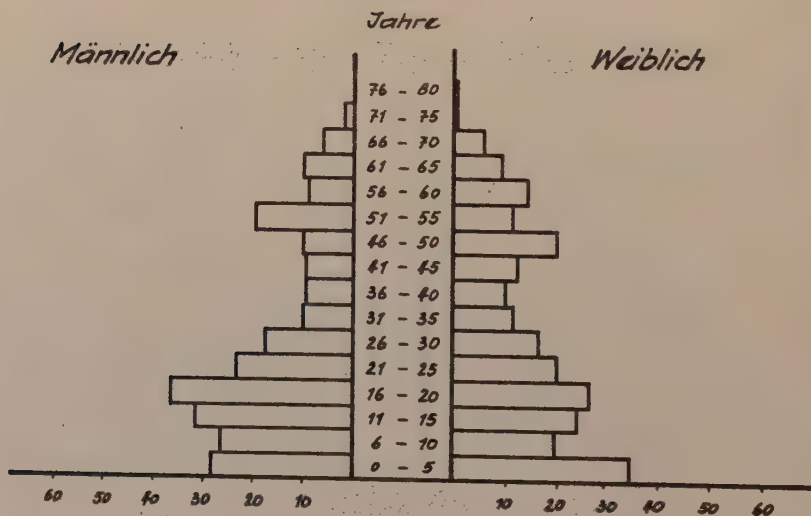
Die Altersschichtung in Walchum-Siedlung

1. 1. 1959



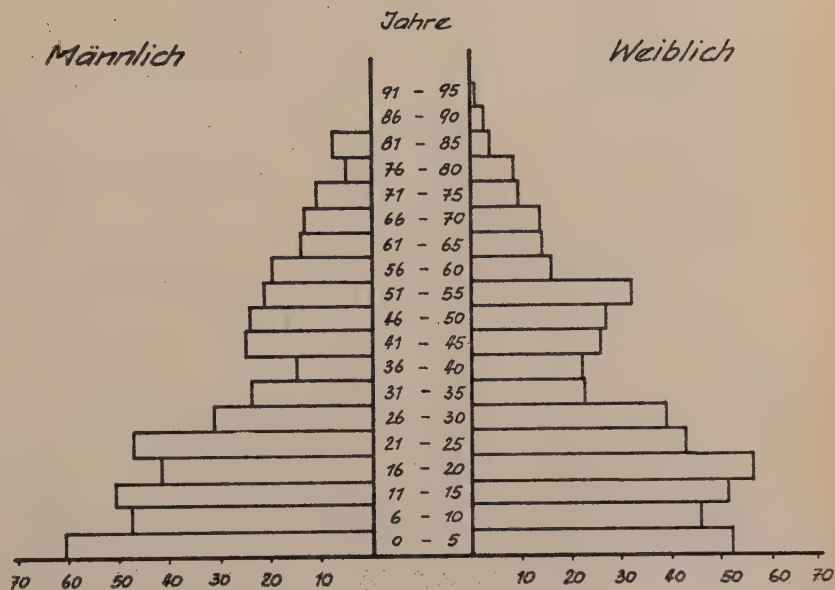
Die Altersschichtung in Renkenberge

1. 1. 1959



Die Altersschichtung in Rastdorf

1. 1. 1959



seltener anzutreffen. Die Altersklassen unter 25 Jahren sind in allen Dörfern sehr stark vertreten, sie spiegeln die starken Geburtenzahlen der ersten Siedlergeneration wider. Bemerkenswert zahlreich sind gerade die jüngsten Jahrgänge, bei denen es sich schon zum Teil um Kinder der zweiten Siedlergeneration handelt.

Aus der Aufgliederung der Alterspyramiden lassen sich keine Rückschlüsse auf eine besonders starke Abwanderung bestimmter Jahrgänge ziehen, es sei denn, daß die geringe Besetzung der mittleren Jahrgänge außer durch Kriegsverluste -- in Rastdorf waren im letzten Krieg 45 und in Renkenberge 24 Gefallene zu verzeichnen -- zusätzlich durch Abwanderung verursacht worden ist. Das Schaubild der Altersgliederung vermittelt insbesondere die Erkenntnis, daß im Gegensatz zu anderen untersuchten Dörfern ¹⁾ in diesen Siedlungsdörfern geburtenstarke jüngere Jahrgänge zu finden sind.

Die Geschlechterproportion in unseren Untersuchungsdörfern ist sehr unterschiedlich; während das Verhältnis von männlichen zu weiblichen Personen in Rastdorf 100 : 105 beträgt, ergibt es in Renkenberge nur 100 : 93 und in Walchum-Siedlung 100 : 88.

Der Bevölkerungsaufbau der letzten beiden Siedlungen weicht also von der des Bundesgebietes, das einen Frauenüberschuß aufweist, beträchtlich ab. Der Männerüberschuß in Walchum-Siedlung und Renkenberge wird durch eine stärkere Besetzung der jüngeren Jahrgänge hervorgerufen, während in Rastdorf ein geringer Frauenüberschuß in den mittleren Altersklassen zu finden ist, wie eine in den einzelnen Jahrgängen vorgenommene Proportionalrechnung ergibt.

d) Die geographische und soziale Herkunft der Siedler

In den beiden Vorkriegsobjekten Renkenberge und Rastdorf finden sich ausschließlich Siedler aus dem Emsland und aus angrenzenden Kreisen.

¹⁾ vgl.: Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern,
a. a. O. S. 116

Von den Siedlern in Renkenberge kommen 18 v. H. aus der nächsten Umgebung, und zwar aus dem Kreise Aschendorf/Hümmling, 25 v. H. aus dem Kreise Meppen, 41 v. H. aus dem Kreise Lingen, 7 v. H. aus dem benachbarten Kreise Bersenbrück und je 4,5 v. H. aus der Gegend von Osnabrück und aus Westfalen.

Eine Untersuchung der sozialen Herkunft der Siedler in Renkenberge ergab folgendes Bild: Von 44 Siedlern waren 9 (gleich 20 v. H.) abgehende Bauernsöhne, 4,5 v. H. hatten vor der Übernahme der Siedlung nicht einen landwirtschaftlichen Beruf ausgeübt. Die überwiegende Mehrzahl, etwa 75 v. H., waren vorher als Heuerleute und als landwirtschaftliche Arbeiter beschäftigt gewesen. Durch die Übernahme einer Siedlerstelle ist für 80 v. H. aller Siedler ein echter sozialer Aufstieg eingetreten, zumindest für die Siedler, die vor der Auslegung als Landarbeiter tätig waren. Vielleicht darf man sogar behaupten, daß alle Siedler durch die Bildung von Grundeigentum eine Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Stellung erreicht haben.

In Rastdorf ist die Situation etwas anders gelagert, da die Rastdorfer Siedler Umsiedler aus dem Gebiet des früheren Krupp'schen Schießplatzes sind.

Ein Drittel aller Rastdorfer stammt aus dem früheren Dorfe Wahn, 20. v. H. wurden aus der früheren Siedlung Tinnen, je 10 v. H. aus Emmeln und aus Apeldorn-Sandheim, 17 v. H. aus Sprakel und 6 v. H. aus Apeldorn umgesiedelt. Die vier letzten Siedlungen lagen in der südlichen Hälfte des Schießplatzgebietes, aus dem nördlichen Teil, aus Börgerwald, wurden nur zwei Bauern nach Rastdorf umgesiedelt. ¹⁾

Fast die Hälfte aller Rastdorfer Siedler sind sogenannte Zweitsiedler, da sie staatlicherseits gezwungen waren, ihre erste Siedlung, die sie gegen Ende der zwanziger Jahre über-

1) vgl.: Schulz, H.: "Kultivierungs- und Siedlungstätigkeit im hann. Emsland" im Archiv für Niedersachsen, Oldenburg 1942, S. 180 f.

nommen hatten, 1939 aufzugeben. In beruflicher Hinsicht verfügten diese Umsiedler schon über eine "Siedlererfahrung", die sie befähigte, ihre Neusiedlungen in kurzer Zeit wesentlich zu verbessern. Die Umsiedlung bedeutete für keinen Rastdorfer einen sozialen Abstieg, da insbesondere auch die Alt-Wahner Bauern zum Teil größere, in jedem Falle aber besser kultivierte und arrondierte Betriebe erhalten haben.

Das jüngste Neudorf **W a l c h u m** wurde zum größten Teil nach 1948 besiedelt. Nur 6 Altsiedler im Norden haben ihre Siedlerstelle schon im Jahre 1940 bezogen, sie stammen aus umliegenden Altdörfern.

Von den verbleibenden 73 Neusiedlern sind 25, bzw. 34 v. H., Heimatvertriebene und Flüchtlinge, die früher selbständig in deutschen Ostgebieten einen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaftet haben. Alle übrigen Siedler kommen aus benachbarten Emslanddörfern ¹⁾. Von den Ostvertriebenen gehören 7 zur Gruppe der sog. Rücksiedler; diese mußten ihre Siedlerbetriebe in den Ostgebieten infolge des zweiten Weltkrieges aufgeben und haben jetzt in Westdeutschland, ihrer ursprünglichen Heimat, wiederum eine neue Siedlung übernehmen können. Für die Ostvertriebenen, insbesondere für die gebürtigen Ostdeutschen, war das Problem der Eingewöhnung besonders groß, wie im soziologischen Teil noch darzulegen sein wird.

2. Soziologische Gegebenheiten

Wie bereits im einleitenden Kapitel über wirtschaftliche und soziale Strukturverhältnisse der Untersuchungsdörfer festgestellt wurde, überwiegt in allen drei Dörfern der landwirtschaftliche Bevölkerungsteil. Da auch die nichtlandwirtschaftlichen Erwerbspersonen sehr stark mit der Landwirtschaft in

1) Ein großer Teil der einheimischen Neusiedler konnte ein Recht auf eine Siedlerstelle aus einem Ankaufsvertrag des Staates geltend machen. Beim Ankauf des Ödlandes hatte der Staat in dem Kaufvertrag dem Verkäufer das Vorrecht eingeräumt, nach erfolgter Kultivierung das Land eventuell selbst zu besiedeln.

Verbindung stehen, wenn nicht gar in ihr verwurzelt sind, ist es durchaus zulässig und richtig, soziologische Phänomene der Siedlungsdörfer mehr aus agrarer Sicht und in ihrer Beziehung auf die Landwirtschaft hin zu durchleuchten.

a) Zur Soziologie der Siedlerfamilien

Der einzelne Siedler mit seiner Familie steht im Mittelpunkt der Analyse. Er bestimmt nicht nur den Arbeitsablauf und die Entwicklung seines eigenen Betriebes, sondern er beeinflusst auch das Leben und die Entwicklung der ganzen Gemeinde.

aa) Familienaufbau

Aus der Größenschichtung der Familie lassen sich in etwa Rückschlüsse auf das Zusammenleben innerhalb der Familie ziehen. Zur Familie zählen dabei alle auf dem Hof lebenden Personen, die mit dem Betriebsleiter verwandt oder verschwägert sind. Der nachfolgenden Übersicht ist die Familienschichtung in den drei Neudörfern zu entnehmen (Tabelle 50).

Geringe Unterschiede in der Größenschichtung der Familien zwischen den drei Dörfern ergeben sich aus der Aufgliederung. In **W a l c h u m - S i e d l u n g** überwiegt mit 21,6 v. H. aller Familien die Fünf-Personen-Familie. Dieser folgen größenordnungsmäßig die 6 bis 7 und 8 Personen-Familien. In **R a s t d o r f** sind Familien mit 6, 7 und 9 Personen am häufigsten vertreten, Familien mit 6 Personen machen 24 v. H. aller Familienhaushalte aus. In **R e n k e n b e r g e** überwiegen die 7 Personen-Haushalte, gefolgt von den 6 und 5 Personen-Familien.

Die Unterschiede in der Größenschichtung der Familien ergeben sich einmal aus der Anzahl der Kinder, insbesondere aber durch das Zusammenleben mehrerer Generationen im Familienverband. In der Nachkriegssiedlung Walchum liegt der dichteste Wert (21,6 v. H. der Familien mit 5 Personen) deshalb relativ

Tabelle 50 Die Familienschichtung in den Untersuchungsörtern

	Walchum-Siedlung			Rastdorf			Renkenberge		
	Anzahl d. Fam. Personen			Anzahl d. Fam. Personen			Anzahl d. Fam. Personen		
	absol.	in v.H.	insgesamt	absol.	in v.H.	insgesamt	absol.	in v.H.	insgesamt
Familien mit									
Familienpersonen									
1	1	1,1	2	-	4,6	15	3	3,8	6
2	2	2,3	6	5	9,2	40	4	5,2	12
3	12	13,6	48	10	10,1	55	7	9,-	28
4	19	21,6	95	11	24,-	156	9	11,5	45
5	15	17,-	90	26	28,3	140	14	18,0	84
6	14	16,-	98	20	12,9	112	18	23,0	126
7	14	16,-	112	14	13,7	135	7	9,0	56
8	4	4,5	36	15	1,8	20	7	9,0	63
9	3	3,4	30	2	1,8	22	2	2,5	20
10	4	4,5	44	4	3,6	48	4	5,2	44
11							3	3,8	36
12									
	88	100,-	561	109	100,-	743	78	100,-	520

Quelle: Unterlagen der Gemeinde

niedrig, weil Mehrgenerationen-Familien seltener sind als in den älteren Siedlungen. In dem relativ hohen Anteil von 9 v. H. der Familien mit 2 und 3 Personen in Renkenberge spiegelt sich die große Zahl von kinderlosen und kinderarmen Siedlerfamilien wider.

bb) Familie als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft

"Eine spezifisch soziologische Eigenart der bäuerlichen Familie besteht darin, daß in ihr verschiedene Funktionen vereinigt sind; zwischen den Gemeinschaftsformen der Familie, des Haushaltes und des Betriebes besteht eine enge Beziehung, so daß geradezu von einer Einheit zwischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft der bäuerlichen Familie gesprochen werden kann." ¹⁾

Man kann ohne weiteres behaupten, daß alle Siedler ihren Betrieb nicht nur als Einkommensquelle ansehen, sondern auch darauf bedacht sind, ihre Siedlung auszubauen, um sie ihren Nachkommen zu erhalten. Allerdings bestehen Unterschiede in der (äußeren) Form der gemeinsamen Bewirtschaftung. Um die vielfältigen Formen des Zusammenlebens und -arbeitens in den Familien der Siedlungsdörfer erkennen und ordnen zu können, ist eine Typisierung der Familienverfassung am Anfang notwendig. Erst danach kann beurteilt werden, welcher Typ in den einzelnen Dörfern evtl. vorherrscht, und ob eine unterschiedliche Entwicklung der Siedlerfamilien in den einzelnen Siedlungen erreicht worden ist.

In den Neudörfern sind verschiedene Familientypen nebeneinander zu finden. Aus den verschiedenen Merkmalen der einzelnen Typen lassen sich zwei grundsätzlich verschiedene Familienverfassungen herauskristallisieren: die patriarchalische mit mehr traditionaler Arbeitsteilung, und die echte Partnerschaft

1) Ipsen, G.: Die Landfamilie in Wirtschaft und Gesellschaft, in Die Landfamilie, Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, hrsg. von W. Abel, H. 9, Hannover 1953, S. 17 ff.

zwischen den Geschlechtern und Generationen mit einer Arbeitsplanung, die auf rationalen Erwägungen beruht. ¹⁾

In den Familien mit einer patriarchalischen Verfassung ordnen sich die einzelnen Familienmitglieder sowohl im Familienleben als auch im täglichen Betriebsablauf der Herrschaft des Familienvorstandes unter. Die Frau ist keineswegs dem Manne gleichberechtigt, sie hat zwar in der Familiengemeinschaft Einfluß auf die Kindererziehung und auf die Haushaltsführung, aber wichtige Entscheidungen sind dem Familienvorstand vorbehalten. In der Betriebsgestaltung werden der Frau nur ausführende Arbeiten übertragen. Ebenso wie die Frau stehen auch die Kinder und die Heranwachsenden unter der Führung des Familienvorstandes.

Charakteristisch für den zweiten Typ ist die echte Partnerschaft zwischen den Geschlechtern und Generationen. Die einzelnen Arbeitsbereiche sind nach wirtschaftlichen Erwägungen abgegrenzt und festgelegt, insbesondere ist der Haushaltsbereich im verstärkten Maße der Verantwortung der Frau vorbehalten. Die Arbeitslast in den einzelnen Siedlerbetrieben wird durch eine Arbeitsplanung und eine Partnerschaft zwar nicht verringert, aber es wird ihr die bedrückende Härte und Schwere genommen. Der Entfaltung der Persönlichkeit und der Individualität der einzelnen Mitglieder wird in dieser Form des Zusammenlebens am besten Rechnung getragen.

Es wurde beobachtet, daß wenig Reibungen zwischen den Generationen, weder im Familien- noch im Betriebsgeschehen entstanden, solange die patriarchalische Familienverfassung anerkannt wurde. Die Nahrungs- und Hofesidee war nach wie vor hier die tragende Idee der Familienarbeitsverfassung geblieben.

Man kann aber nicht behaupten, daß die Familienverfassung patriarchalischen Typs in der heutigen Zeit, in der die bäuerliche Familie mehr denn je den Einflüssen eines sozialen und

¹⁾ vgl.: Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern, a. a. O. S. 142 ff.

ökonomischen Entwicklungsprozesses ausgesetzt ist, den gesellschaftlichen Bedingungen genügt und am besten gerecht wird.¹⁾ Eine Auflockerung und Ablösung des Patriarchalverhältnisses war die Folge dieses Einflusses. Für die verschiedenen Übergangsformen zu einer neueren Familienverfassung war der stärkere Einfluß der Frau, auch in der Betriebs-sphäre, kennzeichnend.

Mit der Übernahme verstärkter Verantwortung hatte die Frau meistens auch eine größere Arbeitslast zu übernehmen. Gerade während der Entwicklungszeit des Siedlungsbetriebes versuchten die Siedlerfrauen die durch den Aufbau bedingten hohen Arbeitsanforderungen durch Mitarbeit im Betriebe und auf dem Felde auszugleichen. Daß dieses nur auf Kosten ihrer eigentlichen Aufgabe als Mutter und Hausfrau möglich war, leuchtet ein. Die übermäßige Arbeitsbelastung wirkte sich nicht nur auf die Gesundheit der Siedlerfrau, sondern auch auf die Kindererziehung nachteilig aus; das Familienleben und die Häuslichkeit hatten in diesen Krisenjahren unter dem Übermaß der Arbeitslast der Frau stark zu leiden. Insbesondere in jungen Familien und in solchen, die nur über einen geringen Arbeitskräftebesatz verfügten, war eine Überarbeitung der Siedlerfrauen festzustellen.

Die Stellung der Jugendlichen war in vielen Familien, in denen die alte Familienordnung aufgelockert war, sehr stark, insbesondere dann, wenn die Arbeitslage die Mitarbeit der älteren Kinder und der Jugendlichen als volle Arbeitskräfte erforderte. Da die Verteilung der Autorität und der Funktionen in vielen Fällen nicht geklärt war, nutzten die Jugendlichen diese Situation aus, indem sie sich den Anordnungen der Eltern zwar nicht gerade widersetzten, aber sich der Herrschaft der Eltern nicht ohne weiteres unterordneten. In Familien dieses Typs waren die stärksten familiären Spannungen zu finden, die sich allein daraus ergaben, daß die einzelnen

1) vgl. Niehaus, H.: "Probleme der Bauernwirtschaft" im internationalen Urteil, in Berichte über Landwirtschaft, N.F. Bd. 30 H. 1, Hamburg und Berlin 1952, S. 47 ff.

Aufgaben und Führungsbereiche nicht scharf voneinander getrennt werden konnten.

Spannungen zwischen den Ehepartnern, aber insbesondere zwischen den Generationen, ergaben sich nicht selten auch aus der Frage der finanziellen Regelung. Getrennte Kassenführung, ohne gegenseitig Einblick in die finanzielle Lage zu gewähren, erschwerten das Zusammenarbeiten zwischen den Ehepartnern. Die Entlohnung der jugendlichen, aber auch der erwachsenen mithelfenden Familienangehörigen war häufig nicht geregelt und rief ständig neue Reibungen hervor. Eine zu geringe und unregelmäßige Entlohnung war oft der Grund für die negative Einstellung der Jugendlichen zum landwirtschaftlichen Beruf.

Auch das Generationsproblem verursachte in diesen Familien leicht größere Spannungen, die insbesondere dann an Schärfe gewannen, wenn die Altenteiler als Arbeitskräfte für den Betrieb ausfielen, aber auf die Leitung des Betriebes noch nicht verzichten wollten.

Aus und neben diesem Übergangstyp hat sich seit der Auflockerung des Patriarchats häufig eine Familienverfassung entwickelt, die sich an die veränderten Bedingungen der Umwelt weitgehend angepaßt hat. "Die Anpassung an die veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umweltverhältnisse lassen sich durchaus mit der Wahrung der bäuerlichen Werte und der Bindung an die Ordnung der Familienarbeitsverfassung des bäuerlichen Betriebs in Einklang bringen." ¹⁾ In Familien dieses Typs wurde häufiger beobachtet, daß Männer bei der Hausarbeit oder bei einer "typischen Frauenarbeit" mit einsprangen und aushalfen. Die ganze Familienatmosphäre wurde als freundlicher und wärmer empfunden. Die erwachsenen Familienmitglieder konnten bei der Arbeitsplanung mitberaten und mitbestimmen, die Arbeitsentlohnung, bzw. die Abfindung war geregelt und festgelegt, so daß alle sich für das Gedeihen und den Aufbau der Siedlung verantwortlich fühlten und sich

1) Priebe, H.: Wer wird die Scheunen füllen?, Düsseldorf 1954, S. 84 ff.

voll in den Arbeitsprozess einschalteten. Eine bewußte und ausgeprägte Arbeitsplanung schaffte nicht nur ein besseres Arbeitsklima, sondern ermöglichte auch eine Arbeitszeitregulung, die Raum für Arbeitspausen und einen Feierabend vorsah.

In allen Siedlerfamilien der drei Untersuchungsdörfer konnte eine gemeinsame Wohn- und Tischgemeinschaft unter den einzelnen Generationen festgestellt werden; das bedeutet, daß alle Familienangehörigen, auch diejenigen, die verheiratet waren und zur Siedlerfamilie zählten, in einer Haushaltung lebten.

Diese Mehrgenerationenfamilie kann als ein spezifisches Merkmal für bäuerliche Siedlungen angesehen werden, denn der Aufbau eines landwirtschaftlichen Betriebes zwingt die einzelnen Familienmitglieder geradezu, Schwierigkeiten gemeinsam zu meistern und nicht durch innerfamiliäre Uneinigkeit zu vergrößern oder gar die Aufwärtsentwicklung zu stören.

Beim Vergleich der drei Neudörfer konnte man ein Überwiegen des zweiten Typs vor allen Dingen in Rastdorf und Walchum-Siedlung feststellen. Ganz bewußt und mit höchstem Einsatz arbeiteten die Rastdorfer Siedler an dem Aufbau ihrer Siedlungen, dabei fanden sie in ihren Frauen und Kindern in der Regel volle Unterstützung. Auf Grund der Tatsache, daß allein ein planvolles und reibungsloses "Hand in Hand"-Arbeiten von Betrieb und Haushalt den größten Erfolg ermöglicht, waren die Betriebsleiter auf eine möglichst weitgehende Technisierung beider bedacht. Aber nicht nur diese Denkweise bestimmte das Leben und die Arbeit der Siedler, sondern auch die Sorge für eine gute Berufsausbildung oder eine angemessene geldliche Abfindung aller Kinder.

In Renkenberge wurde im Gegensatz zu Walchum-Siedlung und Rastdorf häufiger ein Festhalten an der patriarchalischen Familienordnung beobachtet; der Grund für diese Erscheinung liegt in der noch stark ausgeprägten traditionellen und

religiösen Gebundenheit der Bevölkerung, die wegen der Abgeschiedenheit von der städtisch-industriellen Gesellschaft nicht so sehr dem Angleichungsstreben ausgesetzt ist.

Gegenüber den eingesessenen Betrieben in den Altdörfern zeigten die Siedlerbetriebe eine weit größere Aufgeschlossenheit für Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die meistens auch mit einer fortschrittlicheren, ökonomischen Haltung parallel lief.

cc) Einstellung der Siedler und insbesondere der Jugendlichen zum Siedlungsgedanken

Im Zusammenhang mit der Erforschung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Siedlerfamilien wurde auch die Einstellung der Siedler zum Siedlungsgedanken erforscht und analysiert. Es wurde in den einzelnen Untersuchungsfamilien jeweils die Frage aufgeworfen, ob sie unter den gleichen Bedingungen heute nochmals eine Siedlung übernehmen würden.

Fast alle Rastdorfer Siedler bekundeten ganz offen, daß sie zu jeder Zeit einen solchen "Tausch" wieder eingehen würden, was verständlich ist; haben doch die meisten Siedler aus der Umsiedlung Nutzen gezogen; viele haben in Rastdorf eine größere und besser kultivierte Siedlung erhalten. Außerdem wurden in allen Betrieben Gebäude erstellt, die häufig geräumiger, zumindest aber zweckmäßiger und solider als die verlassenen waren. Auch eine Zeit besonders großer Anfangsschwierigkeiten, der Neusiedler in der Regel ausgesetzt sind, haben die Rastdorfer Bauern nicht durchgemacht. Anfangsschwierigkeiten bestanden bei ihnen nur insofern, als ihren Frauen und den alten Leuten die Aufgabe des Umzugs und der Einrichtung der neuen Siedlerstelle übertragen werden mußte, da infolge des Krieges die meisten landwirtschaftlichen Arbeitskräfte eingezogen waren. Nur einige Siedler bedauerten,

daß sie ihre alten Höfe hatten verlassen müssen. Bei diesen bestimmten aber nicht so sehr ökonomische, sondern vorwiegend persönliche Gründe dieses Verhalten; denn häufig waren verwandte oder bekannte Familien im Zuge der Umsiedlung von ihnen getrennt in anderen Gebieten Deutschlands angesiedelt worden, oder das Verhältnis zu den heutigen Nachbarn hatte sich nicht so vertraut und freundschaftlich gestaltet, wie man es früher gewohnt war. Aufschlußreicher ist die Einstellung der **R e n k e n b e r g e r** Siedler zu dem Problem eines nochmaligen Siedelns unter gleichen Bedingungen.

Wie die Untersuchung der Siedlungsmaßnahmen ergab, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die allgemeinen Bedingungen, unter denen 1932/33 in Renkenberge gesiedelt worden ist, die denkbar schwersten und im Vergleich der drei Siedlungsobjekte die ungünstigsten waren. In den Gesprächen wiesen einzelne Siedler auf den großen Unterschied in der Siedlungsweise zwischen früher und heute hin, und betonten, daß sie noch heute unter den damaligen schlechten Siedlungsbedingungen zu leiden hätten. Trotzdem würde die Mehrzahl der Siedler die Mühen und Schwierigkeiten nochmals auf sich nehmen, wenn sie anstelle ihrer Selbständigkeit einer unfreien Tätigkeit in der Landwirtschaft nachgehen oder den Beruf wechseln müßten. Diese positive Einstellung läßt erkennen, daß diese Siedler durch die Übernahme einer Siedlung nicht in erster Linie einen materiellen Vorteil zu erlangen suchten, sondern in der Schaffung dieser wirtschaftlichen Existenz die Möglichkeit sahen, ihrem bäuerlichen Beruf treu und dem Boden verbunden bleiben zu können. Das Siedeln hat ihnen die Erfüllung ihres Daseins und berufliche Befriedigung gegeben.

Die Neusiedler in **W a l c h u m - S i e d l u n g** sind zur Zeit den schweren Anforderungen der Aufbaujahre ausgesetzt. Sie erleben die Entbehrungen, die Arbeitsbelastung und die Rückschläge, die jeden Siedler mehr oder weniger stark treffen. Aus dieser Situation wird die negative Haltung einiger Bauern verständlich, die ein nochmaliges Siedeln mit dem

Hinweis auf die gute und leichtere Verdienstmöglichkeit in der Industrie ablehnten. Allerdings war diese Auffassung relativ selten; sie wurde nur von etwa 12 v. H. aller Siedler vertreten. In den meisten Fällen standen die Bauern mit dieser negativen Einstellung in finanziellen- oder wirtschaftlichen Schwierigkeiten, so daß sich ihre Auffassung vermutlich unter diesen Belastungen gebildet hat.

Die Befragung der Jugendlichen nach ihrer Einstellung zum Siedlungsgedanken kreiste vor allem um die Frage, ob sie die Übernahme und Bewirtschaftung einer Siedlung seitens der Eltern billigten und förderten und ob sie selbst mit 25 bis 30 Jahren unter den gleichen Bedingungen eine Siedlung übernehmen würden. Von denjenigen Jugendlichen, die aus Rücksicht auf die Arbeitssituation des elterlichen Betriebes zu Hause geblieben waren, billigten die meisten zwar die Entscheidung ihrer Eltern, wünschten jedoch, so bald wie möglich ihren eigenen Berufszielen nachgehen zu können. Jugendliche mit großen landwirtschaftlichen Neigungen hingegen bejahten nicht nur die Entscheidung ihrer Eltern, sondern waren auch bereit, später genau wie ihre Eltern eine eigene Siedlung zu übernehmen.

b) Nachbarschaftliches und dörfliches Gemeinschaftsleben

aa) Nachbarschaftsverhältnisse

Nach dem Grade der Intensität zwischenmenschlicher Beziehungen ist in den Siedlungsdörfern den Nachbarschaften die zweitgrößte Bedeutung zuzumessen. Äußerlich tritt dieses soziologische Gebilde in Rastdorf und Walchum-Siedlung schon durch die Art der Siedlungsanlage in Erscheinung, da einzelne Weilergruppen die Entstehung eines Nachbarschaftsverhältnisses erleichtert und gefördert haben. Auch in Renkenberge wurde diese soziologische Gruppe bei der Gründung des Dorfes durch

Aufteilung der Siedlungen in einzelne Nachbarschaftsbezirke zu je sechs Höfen bewußt geschaffen.

Die nachbarschaftlichen Beziehungen beruhen zunächst auf gegenseitiger Nachbarschaftshilfe, die sich vor allem in den Anfangsjahren im ökonomisch-materiellen Bereich d. h. im Austausch von Maschinen und Hand- und Spanndiensten äußert.¹⁾

Außerdem wird gern von der Form des Ausleihens weniger empfindlicher Ackergeräte Gebrauch gemacht, auch ohne eine genaue Verrechnung der Gegenleistungen. Mit nachbarlicher Arbeitshilfe werden von den Siedlern in der Regel arbeitsaufwendige Vorhaben durchgeführt, wie z. B. Dreschen, Ernten von Hackfrüchten und Bauen.

Die nachbarliche Hilfeleistung in den schweren wirtschaftlichen Situationen der Anfangszeit äußert sich aber nicht allein in der betrieblichen Aushilfe, sondern vor allem auch im persönlich-menschlichen Bereich. Gegenseitige Hilfe und Gedankenaustausch lassen die Schwere der Arbeit leichter ertragen. Da verwandtschaftliche Beziehungen in jungen Dörfern relativ gering sind, haben sich zwischenmenschliche Beziehungen stärker unter Nachbarn entwickelt, mitunter haben diese sogar die Form echter Freundschaftsverhältnisse angenommen. Besonders enge nachbarschaftliche Beziehungen ließen sich gerade dort feststellen, wo Nachbarn aus der gleichen Gegend stammten.

In der äußeren Gestaltung der Nachbarschaftsverhältnisse haben sich in den drei Siedlungsdörfern verschiedene Sitten und Gebräuche entwickelt.

In Renkenberge besteht die Sitte des "Tunscheren-Tragens". Ein aus einem Holzstab geschnitztes und bunt geschmücktes Gebilde wird am Sylvesterabend Nachbarn und Freunden als Zeichen einer Freundschaftsbekräftigung überbracht. Das Nachbarschaftsver-

1) vgl. Tabelle 35

In einem früheren Kapitel wurde schon auf die starke Verbreitung der gemeinschaftlichen Maschinenhaltung hingewiesen (S. 116 f.)

hältnis in Rastdorf und Renkenberge wird auch äußerlich durch offizielle Visiten gepflegt; in der ersten Woche eines neuen Jahres besuchen sich die Nachbarn gegenseitig, um gemeinsame Probleme und Schwierigkeiten zu diskutieren. In Walchum-Siedlung hat sich diese Sitte noch nicht allgemein eingebürgert. Nachbarliche Pflichten und Bräuche aus Anlaß einer Verlobung, Hochzeit oder Beerdigung sind in allen drei Dörfern in etwa gleich. Sie beziehen sich insbesondere auf die Ausgestaltung und Mitfeier dieser Familienereignisse.

Die weitgehend homogenen sozialen Verhältnisse in den Siedlungen haben die Bildung zwischenmenschlicher Beziehungen erleichtert und dazu geführt, daß die Nachbarschaften in den Neudörfern stark ausgeprägt sind. Eine Tendenz zur Auflösung der Nachbarschaften infolge der wachsenden wirtschaftlichen Verselbständigung konnte nicht beobachtet werden ¹⁾, im Gegenteil, die Nachbarschaften strahlen noch sehr starke gemeinschaftsbildende Kräfte aus, die das dörfliche Gemeinschaftsleben entscheidend beeinflussen.

bb) Gruppenbildungen im Dorfe

Das Verhalten der Siedler innerhalb einer Siedlungsgemeinschaft tritt schließlich auch in Form verschiedener Gruppenbildungen in Erscheinung (vgl. Tab. 51). ²⁾

Die größte Bedeutung haben in allen drei Dörfern die wirtschaftlich bestimmten Gruppen. Der Bauernverband ist in jedem

1) vgl. v. Rudzinski-Rüdno, Jost: a.a.O. S. 197 ff. und Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern, a.a.O. S. 162 ff. Angegebene Quellen begründen das in ihren Untersuchungsgemeinden festgestellte Zurückgehen von Nachbarschaftsbeziehungen mit der zunehmenden Mechanisierung und dem mit dieser einhergehenden Individualisierungsstreben der Betriebsinhaber.

2) In Anlehnung an Tenhumberg wurden in Übersicht 51 die in den Untersuchungsdörfern vorhandenen Vereinigungen wie folgt gegliedert. 1. Wirtschaftlich bestimmte Gruppen einschließlich der beruflichen Zusammenschlüsse, 2. Interessenverbände, 3. kulturelle Vereinigungen, 4. Sportvereine und 5. religiöskulturelle und religiös-soziale Vereinigungen. Tenhumberg, H.: Grundzüge im soziologischen Bild des westdeutschen Dorfes, in Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Heft 7, Hannover 1952 S. 38 ff.

Tabelle 51

Gruppenbildungen in den Untersuchungs-
dörfern

1. Wirtschaftlich bestimmte Gruppen und berufliche Zusammenschlüsse:	Renkenberge	Rastdorf	Walchum-Siedlung
Bauernverband:	42 Mitglieder	95 Mitgl.	62 Mitglieder
Bezugs- u. Absatzgenossenschaft:	12 "	116 "	--- "
Zentrale Maschinenhaltung:	---	116 "	---
Spar- u. Darlehnskasse:	---	116 "	---
Molkereigenossenschaft:	55 "	102 "	85 "
2. Interessenverbände:			
Feuerwehrverein:	---	---	---
Flüchtlingsvereinigungen:	---	---	---
3. Kulturelle Vereinigungen:			
Schützenverein:	63 Mitglieder	150 Mitgl.	78 Mitglieder
Gesangverein:	---	27 "	---
4. Sportvereine:	30 akt.Mitgl.	38 "	25 Mitglieder
Reiterverein: zusam. mit Sustrum Siedlung:	---	---	6 "
5. Religiös-kulturelle und religiös-soziale Vereinigungen:			
Katholische Landjugend:	120 Mitglieder	---	---
Kongregation:	140 "	257 Mitgl.	142 Mitglieder
Kolping:	---	25 "	---

Quelle: Erhebungen des Bearbeiters

Dorfe vertreten; in ihm sind etwa 90 v. H. aller Siedler vereinigt.

In Rastdorf ist der ausgezeichnete Ausbau der genossenschaftlichen Einrichtungen beachtenswert, die den landwirtschaftlichen Warenverkehr, eine zentrale Maschinenhaltung und eine Spar- und Darlehnskasse umfassen. Die Mitgliederzahlen lassen erkennen, daß alle Haushaltungen der Genossenschaft angeschlossen sind. Nach Angaben des Genossenschaftsleiters werden etwa 95 v. H. aller landwirtschaftlichen Warenbezüge von der Genossenschaft geliefert und ein Hauptteil des Kartoffel- und Viehbesatzes durch die Genossenschaft verkauft. Die genossenschaftliche Maschinenhaltung verfügt über besonders kapitalaufwendige Großmaschinen, und zwar über Mähdrescher, Kartoffelvollernte-Maschinen, Kartoffeldämpfanlagen u. a., die im Lohnverfahren eingesetzt werden. Die Verrechnung des Warenbezugs und des Warenabsatzes erfolgt über die der Genossenschaft angeschlossene Spar- und Darlehnskasse.

Eine Bezugs- und Absatzgenossenschaft wurde in Walchum-Siedlung noch nicht aufgebaut; einige Siedler beziehen zwar von der Genossenschaft in Lathen, sie sind dort aber keine ordentlichen Mitglieder.

Renkenberge ist der Bezugs- und Absatzgenossenschaft Lathen angeschlossen, die aber in Renkenberge nur wenige Mitglieder zählt und nur einen geringen Umsatz erzielt. Der landwirtschaftliche Warenverkehr vollzieht sich hauptsächlich über Privathändler aus Lathen, deren Vertreter die landwirtschaftlichen Betriebe wöchentlich regelmäßig aufsuchen, um Warenbestellungen entgegenzunehmen und bestellte Waren abzuliefern.

Die Molkereigenossenschaften umfassen in allen drei Siedlungen alle landwirtschaftlichen Betriebe; ihre Funktionen beschränken sich allein auf den näheren Zweck ihrer Gründungen: die gemeinsame Vermarktung der Milch und ihrer Erzeugnisse.

Interessenverbände sind in keinem Dorfe vertreten, nicht einmal organisierte Flüchtlingsvereinigungen, wahrscheinlich weil die Zahl der Heimatvertriebenen zu gering ist und die heimatvertriebenen Siedler sich assimiliert haben und keine Sonderinteressen mehr verfolgen.

Von den Vereinigungen, die die Geselligkeit pflegen, ist den Schützenvereinigungen eine besondere Bedeutung beizumessen, denn ihre Zielsetzung ist ausschließlich auf die Förderung und Gestaltung des dörflichen Gemeinschaftslebens ausgerichtet. Die hohen Mitgliederzahlen in allen drei Dörfern deuten schon darauf hin, daß sich dieser Verein einer großen Beliebtheit erfreut.

An Sportvereinen besteht jeweils nur ein Fußballklub, dessen Mitgliederkreis sich fast ausschließlich aus Jugendlichen zusammensetzt. Sein Wirkungskreis ist begrenzt, da die Jugendlichen wegen der langen und schweren Landarbeit werktags kaum Zeit finden zu trainieren; von einem entscheidenden Einfluß auf das dörfliche Gemeinschaftsleben kann nicht gesprochen werden.

Zahlenmäßig stark vertreten sind in den Siedlungen die religiösen Vereinigungen. Ihre Mitgliederzahlen ließen sich nicht genau ermitteln. Auf Befragen der Seelsorger wurde mitgeteilt, daß alle Jugendlichen zumindest in einem religiösen Verein erfaßt seien. Als besondere Organisation treten die religiösen Verbände in den Neusiedlungen aber nicht in Erscheinung.

cc) Entfaltung des dörflichen Gemeinschaftslebens in den

Neusiedlungen

Nachdem die Gruppenbildungen in den Untersuchungsdörfern aufgezeigt worden sind, soll zum Schluß dieses Abschnittes festgestellt werden, welche gemeinschaftsbildenden Kräfte von den Vereinigungen ausstrahlen, wie die Dorfbewohner sich gegenüber Dorffesten und -versammlungen verhalten, und wie stark ein Zusammengehörigkeitsgefühl ausgebildet ist.

In Rastdorf sind die genossenschaftlichen Einrichtungen so gut ausgebaut, daß sich fast jeder Dorfbewohner deren Vorzüge bewußt ist und ihre Dienste gern in Anspruch nimmt. Alle fühlen sich diesem genossenschaftlichen Ring zugehörig, da er nicht nur materielle Vorzüge gewährt, sondern auch außerökonomische Funktionen ausübt. Die Genossenschaft wird als dörfliche Angelegenheit betrachtet, sie schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl, wie es selten von wirtschaftlich bestimmten Gruppen ausgeht.

Da e i n Religionsbekenntnis in den Untersuchungsdörfern vorherrscht, ¹⁾ ist der Einfluß der Kirche auf das Gemeinschaftsleben in allen drei Dörfern sehr entscheidend, daneben müssen den Schützenvereinen starke gemeinschaftsbildende Kräfte zuerkannt werden, da sie alle Bevölkerungsteile erfassen und ansprechen.

Die Beliebtheit und der Einfluß der einzelnen Gruppen äußert sich in der Teilnahme der Bevölkerung an den jeweiligen Versammlungen und Veranstaltungen.

In R a s t d o r f ist das Gemeinschaftsleben am stärksten ausgeprägt. Das Schützenfest und das Erntedankfest erfreuen sich größter Beliebtheit; sie bilden sogar einen Anziehungspunkt für Jugendliche aus den Nachbargemeinden. Als ein Brauch, der besonders zur Entfaltung gemeinschaftsbildender Kräfte führt, hat sich in Rastdorf die gemeinsame Nikolausfeier eingebürgert. Am 6. Dezember ziehen alle Kinder abends in einem langen Lampionzug zum Jugendheim, ²⁾ wo sie auf Kosten der Gemeinde mit Süßigkeiten beschenkt werden und sich an geselligen Spielen und schulischen Darbietungen erfreuen.

1) vgl. Tabelle 47 S. 145 a dieser Arbeit

2) Dieses Jugendheim steht als repräsentativer Bau im Dorfmittelpunkt und dient allen Interessenten als Veranstaltungsraum, z. B. der Gemeinde als Festsaal und Kinoraum und dem Sportverein und der Schule als Turnhalle.

Dieses gute Gemeinschaftsleben innerhalb der Gemeinde schließt aber nicht aus, daß in einigen Nachbarschaften ein weniger gutes Einvernehmen besteht, was wahrscheinlich auf frühere soziale Unterschiede und zum Teil auf persönliche Differenzen zurückgeführt werden kann.

Weniger ausgebildet ist das Gemeinschaftsgefühl in R e n - k e n b e r g e . Obwohl es die älteste Siedlung ist und die Siedler durchweg der gleichen sozialen Schicht entstammen, hat sich eine Dorfgemeinschaft wie in Rastdorf nicht entwickelt. Es bestehen drei Interessengemeinschaften, die sich geographisch voneinander unterscheiden. Die Siedlung Melstrup, die Siedlung östlich und die Siedlung westlich der Kirche. Bei gemeindepolitischen Entscheidungen stoßen diese drei Gruppen des öfteren heftig aneinander. Die Ursache dürfte in der etwas ungünstigen Anlage der Siedlungen zu suchen sein. Die langgestreckte Anlage des Dorfes erschwert eine Mittelpunktbildung, zumal Grundeigentum der Gemeinde zur Schaffung der baulichen Voraussetzung kaum vorhanden ist. Als ein weiteres negatives Moment, das der Gemeinschaftsbildung entgegensteht, hat sich in Renkenberge ein übertriebenes Konkurrenzstreben unter den Siedlern herausgebildet, das bei ungleicher wirtschaftlicher Entwicklung der etwa gleich großen Siedlungen leicht Spannungen unter den Nachbarn hervorruft und das Zustandekommen bzw. die Erhaltung von guten zwischenmenschlichen Beziehungen erschwert. Die einzigen Veranstaltungen, an denen sich die Dorfbewohner sehr zahlreich und bereitwillig beteiligen, sind religiös-kulturelle und die Feier des jährlichen Schützenfestes.

Die Gemeinschaftsbildung in W a l c h u m - S i e d l u n g weist schon heute sehr gute Ansätze auf, obwohl die Siedlungsmaßnahmen erst vor 4 Jahren zum Abschluß gekommen sind. Außer den schon erwähnten guten nachbarschaftlichen Beziehungen fördern die bestehenden Vereine die Entwicklung des Gemeinschaftslebens. Insbesondere bildet das Erntedankfest eine Gemeinschaft, an der sich alle Siedler beteiligen. Die Bejahung

des Gemeinschaftsgedankens führte schon sehr früh zur Gründung eines Schützenvereines, dem sowohl Vertriebene als auch gebürtige Emsländer angehören, und der die Siedler im persönlich-menschlichen Bereich näher zusammenbrachte. Besondere Differenzen zwischen einzelnen Gruppen innerhalb der Gemeinde konnten nicht beobachtet werden. Als sehr erfreulich darf das gute Verhältnis erwähnt werden, das sich zwischen vertriebenen und einheimischen Siedlern entwickelt hat.

c) Institutionen der Siedlungsgemeinden

aa) Gemeindeverwaltung

- - - - -

Nach der niedersächsischen Gemeindeordnung obliegt die Verwaltung einer Gemeinde den gewählten Gemeindevertretern, die aus ihrer Mitte den Bürgermeister wählen und ihn in der Regel mit der Durchführung der Verwaltungsaufgaben beauftragen.

Der Gemeinderat in R e n k e n b e r g e setzt sich aus 7 Mitgliedern zusammen, die alle dem landwirtschaftlichen Berufsstand angehören. Die Wahlbeteiligung der Bevölkerung zu den Gemeinderatswahlen war jedesmal relativ hoch, sie betrug zwischen 80 und 90 Prozent. ¹⁾

In der Gemeinde R a s t d o r f ist der Bürgermeister hauptberuflich als Gemeindedirektor und Gemeinderechnungsführer tätig. Die Einigkeit unter den Dorfbewohnern war so groß, daß seit 1947 jedesmal eine Wiederwahl dieses Bürgermeisters erfolgt ist. Von einem parteilosen, hauptberuf-

1) Die starke Beteiligung kennzeichnet nicht so sehr ein parteipolitisches Interesse der Bevölkerung, sondern weist mehr auf Spannungen innerhalb der Gemeinde hin, die besonders zwischen den westlichen und östlichen Siedlungen bestehen.

Diese Gegensätze in der Gemeinde traten unter den Gemeinderatsmitgliedern bei der Wahl des Bürgermeisters jedesmal deutlich auf. Sie bewirkten, daß eine Einigung nur als Kompromißlösung durch die Wahl eines im abgelegenen Ortsteil Melstrup wohnenden Siedlers zustande kam.

lichen Bürgermeister verspricht man sich die beste und gerechteste Vertretung aller Interessen der weitverzweigten Gemeinde.

W a l c h u m - S i e d l u n g hat noch nicht den Status einer selbständigen politischen Gemeinde erhalten; sie gehört noch zum Gemeindebezirk Alt-Walchum. Die Frage einer eigenen Gemeindebildung - eventl. zusammen mit den Siedlungen Sustrum und Niederlangen - wird von den verschiedenen Interessenrichtungen stark diskutiert, ist aber noch nicht geklärt. Diese neue Großgemeinde würde eine Flächengröße von 4.727 ha ausweisen mit ca. 1.600 Einwohnern. Ihrer Bildung steht aber das Bestreben der einzelnen Siedlungen gegenüber, später selbständig zu werden, dieses wird durch den Ausbau des Dorfmittelpunktes - Kirche, Schule und ähnliche Einrichtungen - zum Ausdruck gebracht. Zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit wäre zumindest die Bildung einer Verwaltungsgemeinschaft anzustreben. ¹⁾

Die bisherige Regelung beizubehalten und die Neugemeinden mit den alten zu verschmelzen, ist deshalb abzulehnen, weil der Lebensrhythmus in Neusiedlungen von dem der Altdörfer so verschieden ist, daß es ständig zu Spannungen kommen würde, die ein Zusammenwachsen zwischen Alt- und Neudorf verhindern würden; auch ist die Entfernung zwischen den beiden Dorfteilen zu groß - sie beträgt im Durchschnitt 7 km.

Als Gradmesser für die Zusammenarbeit auf Gemeindeebene kann auch das Bestehen eines Wasser- und Bodenverbandes angesehen werden. In Rastdorf ist ein solcher schon bald nach dem letzten Kriege gegründet worden, während Renkenberger Siedler sich noch nicht dazu entschließen konnten. In Walchum-Siedlung werden die Aufgaben eines solchen Verbandes noch von der Hannover'schen Siedlungsgesellschaft wahrgenommen.

Zur Kennzeichnung des politischen Willens der Bevölkerung in den Siedlungsdörfern sollen die Ergebnisse der letzten Land-

1) Kuhr, Heinrich, MdL, in "Kommunale Auswirkungen des Emslandplanes". Kommunalpolitische Blätter, Recklinghausen, Heft 18 v. 25. 9. 59 S. 678

Tabelle 52

Landtagswahlergebnisse vom 19. 4. 59
in v. H. der gültig abgegebenen Stimmen

Parteien	Renkenberge	Rastdorf	Kreis Aschendorf	Niedersachsen
SPD	5,4	4,2	8,9	39,5
CDU	89,8	91,0	83,8	30,8
DP	3,3	0,8	4,3	12,3
FDP	-	0,6	0,3	5,2
DRP	0,3	0,2	0,3	3,6
BdD	-	-	-	0,2
DG	-	-	-	0,1
BHE	1,2	3,0	2,4	8,3
Wahlbetei- ligung	93,2 %	95,1 %	84,2 %	78,1 %

Quelle: Wahlergebnisse in den Untersuchungsgemeinden

tagswahl herangezogen werden. Die Stimmverteilung bei den Kommunalwahlen würde die parteipolitische Einstellung nicht eindeutig erkennen lassen, da sie einer Beeinflussung durch örtliche Sonderinteressen unterliegt. ¹⁾

Ogleich in den Untersuchungsdörfern keine Parteiorganisationen mit eingetragenen Mitgliedern bestehen, die auf die politische Willensbildung der Bevölkerung Einfluß ausüben, ist die Wahlbeteiligung in den Untersuchungsdörfern verhältnismäßig hoch - wie übrigens bei allen Wahlen in den Neusiedlungen festzustellen ist. Sie ist um etwa 10 % höher als durchschnittlich im Kreise Aschendorf. Der hohe Stimmenanteil der CDU läßt sich - abgesehen von einer Bejahung der gegenwärtigen Politik - weitgehend auch aus der homogenen konfessionellen und sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung erklären.

Die Neusiedler sind an der politischen Arbeit der Gemeinde, der Landes- und Bundesregierung in besonders starkem Maße interessiert, denn sie vergegenwärtigen sich sehr wohl, daß die wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen der Regierungen den Aufbau ihrer Siedlungen ermöglicht haben. Und gerade Bauern sind sich bewußt, daß ihre wirtschaftliche Lage weiterhin von politischen Entscheidungen beeinflußt wird.

bb) Schulverhältnisse

- - - - -

Renkenberge besitzt eine zweiklassige Volksschule, an der ein Hauptlehrer und eine Lehrerin unterrichten. ²⁾ Die Schülerzahl in Renkenberge ist von 16 im Jahre 1933 auf 144 im Jahre 1949 angewachsen, seitdem aber wieder auf 70 gesunken. Das Verhältnis zwischen den Lehrpersonen und der Dorfbevölkerung ist ausgesprochen gut, da die Lehrer es verstehen, sich der dörflichen sozialen Situation anzupassen. Es besteht

1) Die Wahlergebnisse von Walchum haben wir nicht in diese Gegenüberstellung mit aufgenommen, da sie für Walchum-Siedlung nicht getrennt ausgewertet werden konnten.

2) Das Schulgebäude und die sich daneben befindende Lehrerwohnung sind im Jahre 1934 erbaut und 1950 durch einen Anbau vergrößert worden.

nicht nur ein guter Kontakt zwischen Eltern und Lehrern, sondern die Lehrer sind neben der bloßen Wissensvermittlung in der Schule auch bemüht, durch aktive Mitarbeit in Vereinen das kulturelle Leben des Dorfes und das allgemeine zwischenmenschliche Verhältnis zu fördern. Diese Bemühungen werden von den Dorfbewohnern anerkannt.

Daß die Eltern um eine gute Schulausbildung ihrer Kinder besorgt sind, wird auch durch die relativ hohe Anzahl der Kinder dokumentiert, die fortbildende Schulen besuchen. Zur Zeit ¹⁾ erhalten 3 Kinder eine Ausbildung an einer Mittelschule, 3 an der Oberschule und 2 an einer Hochschule. - Der Begabungsgrad der Kinder ist nach Aussagen der Lehrkräfte überwiegend "ziemlich gut"; die Kinder sind fähig, den Anforderungen des Volksschulunterrichtes zu folgen, bzw. sich z. T. auf einer weiterführenden Schule zu behaupten. - Die meisten Siedler sehen auch den Besuch einer landwirtschaftlichen Fachschule neben der praktischen landwirtschaftlichen Ausbildung als eine notwendige Ergänzung an, um eine volle Berufsausbildung zu gewährleisten. Die landwirtschaftliche Berufsschule für Jungen und Mädchen und die Landwirtschaftsschule befinden sich in Lathen, 6 km von Renkenberge entfernt; an der Gesamtzahl der Schüler ist der Anteil von Siedlerkindern relativ groß.

In R a s t d o r f hat man der Streulage der Siedlung Rechnung getragen und zwei Schulen gebaut, eine einklassige Volksschule im Norden und eine dreiklassige in Rastdorf-Mitte. Um die Schule im Norden hat sich ein zweiter, wenn auch weniger bedeutender Mittelpunkt gebildet. Die größere Schule in Rastdorf-Mitte liegt neben der Kirche und trägt in ihrer modernen Ausführung sehr zur Verschönerung des Dorfes bei. Beide Schulen sind neuzeitlich eingerichtet, mit Zentralheizung und Baderäumen ausgestattet und verfügen über große, helle Klassenräume. Die Lehrerwohnungen befinden sich in einem Schulanbau. -

1) Die Angaben resultieren aus dem Jahre 1959

Auch von Rastdorf kann über ein gutes Verhältnis zwischen den Dorfbewohnern und den Lehrpersonen berichtet werden, was sich aus der Mitarbeit der Lehrkräfte am kulturellen dörflichen Gemeinschaftsleben und aus den freundschaftlichen Beziehungen der Lehrer zu einzelnen Siedlerfamilien ergibt. - Bemerkenswert ist auch in Rastdorf die Aufgeschlossenheit und Bereitschaft der Siedler, für die Ausbildung der Kinder alles zu tun, um ihnen einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Sieben Kinder besuchen eine Mittelschule, drei eine Oberschule und zwei befinden sich im Hochschulstudium.

Obwohl W a l c h u m - S i e d l u n g politisch zum Gemeindebezirk Alt-Walchum gehört, bildet es doch eine eigene Schul- und Kirchengemeinde. Zwei Lehrkräfte unterrichten die zur Zeit ungefähr 80 Kinder zählenden Schulpflichtigen. Auch hier bietet eine modern eingerichtete Schule eine gute Voraussetzung für eine solide Ausbildung der Jugend. Der Kontakt zwischen Schule und Elternhaus scheint noch nicht so stark ausgeprägt zu sein wie in den beiden anderen Dörfern; der Grund dürfte in dem kürzlich erfolgten Wechsel der Lehrkräfte liegen. Wie sehr die Ausbildung ihrer Kinder auch den "Neusiedlern" am Herzen liegt, äußert sich in der hohen Anzahl der Kinder, die eine fortbildende Schule besuchen: Ein Kind besucht die Mittelschule in Lathen, fünf Schüler eine Oberschule und zwei ein Gymnasium. Wegen der Abgeschiedenheit von Walchum-Siedlung müssen die Schüler der höheren Schule am Schulort wohnen, was die Ausbildungskosten beträchtlich erhöht. Die Siedler sehen es als eine Selbstverständlichkeit an, daß die im elterlichen Betrieb mitarbeitenden Kinder eine Berufs- und Fachschulausbildung erhalten. Die besondere Aufgeschlossenheit der Siedler gegenüber dem Bildungsproblem darf vielleicht darauf zurückgeführt werden, daß die Siedler aus ihrer eigenen Erfahrung zu beurteilen verstehen, welchen Schwierigkeiten im beruflichen Fortkommen junge Menschen ausgesetzt sind, wenn sie nicht eine ordnungsgemäße Schul- und Berufsausbildung erhalten haben.

cc) Kirche

Die drei Untersuchungsdörfer weisen in kirchlicher Hinsicht, soweit soziologische Aspekte in Frage stehen - eine so starke Ähnlichkeit auf, daß eine getrennte Analyse überflüssig wird. Die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung ist in allen drei Dörfern fast gleichartig. Mit etwa 95 v. H. der Gesamtbevölkerung überwiegt bei weitem der Anteil der Katholiken. ¹⁾ Die evangelischen Christen sind ausnahmslos seit dem letzten Kriege zugewandert. Wegen ihrer geringen Anzahl treten sie als soziologische Gruppe nicht in Erscheinung.

Die katholische Bevölkerung der drei Neusiedlungen ist in drei Kirchengemeinden zusammengeschlossen. Alle drei Siedlungsdörfer verfügen über stattliche Kirchenbauten; die Kirche in Rastdorf wurde 1949, die in Renkenberge 1953 und die in Walchum-Siedlung 1956 gebaut.

Entsprechend der straffen Organisation der römisch-katholischen Kirche ist die Bindung der Katholiken an die Kirche sehr stark. Sie äußert sich u. a. im regelmäßigen sonntäglichen Kirchenbesuch, in der starken Beteiligung bei kirchlichen Veranstaltungen und in der Anerkennung, die den Geistlichen entgegengebracht wird.

Auf Grund längeren Aufenthaltes und häufiger Familienbesuche kann festgestellt werden, daß diese kirchliche Bindung nicht als eine nur äußerliche betrachtet werden kann. Die relativ starke Teilnahme weiter Bevölkerungskreise an der täglichen Messe, ein reger Kirchenbesuch außerhalb der Gottesdienstzeiten, das regelmäßige Tischgebet und gemeinsame Familiengebete lassen darauf schließen, daß durchaus innere geistige Bindungen zur Religion bestehen. Auch die Opferfreudigkeit ist im allgemeinen recht gut. Als ein Kennzeichen dafür

1) vgl. Tabelle 47

mögen die Kirchenneubauten sprechen, die allein durch Spenden und Sammlungen der Gemeindemitglieder ohne Zuschüsse des Staates oder der Kirchenbehörde finanziert worden sind.

Bei aller Schwierigkeit und Unsicherheit in der Beurteilung der religiösen Situation kann abschließend aus den oben angeführten Tatbeständen aber doch gefolgert werden, daß das Gemeinschaftsleben in der Familie und im Dorfe in den untersuchten Neusiedlungen heute noch weitgehend von der Religion und der Kirche her geprägt erscheint.

Vierter Teil: Abschließende Beurteilung der Erschließung,
Kultivierung und Besiedlung der untersuchten
Neudörfer

I. Vergleichende Betrachtung der Neudörfer

1. Natürliche und wirtschaftliche Produktionsverhält-
nisse in den Untersuchungsdörfern vor und nach der
Besiedlung

Der Urzustand der natürlichen Standortsfaktoren vor der Kultivierung und Besiedlung weist in den drei Untersuchungsdörfern trotz ihrer geographischen Nähe unterschiedliche Bedingungen auf.

a) Klimaunterschiede ¹⁾

zwischen den drei Dörfern lassen sich einmal aus der unterschiedlichen Höhe über dem Meeresspiegel - Renkenberge 20 - 25 m, Rastdorf 30 - 36 m und Walchum-Siedlung 8 - 10 m über Normal Null -, insbesondere aber auf Grund unterschiedlicher Bodenverhältnisse erklären: Moor- und Mineralböden beeinflussen die Temperaturverhältnisse unterschiedlich. Die Jahresdurchschnittswärme liegt deshalb in Gebieten mit überwiegend Mineralböden - Rastdorf - etwas höher als in Gebieten mit größeren Moorkommen - Renkenberge und Walchum-Siedlung. Die Niederschlagsmengen dagegen liegen im langjährigen Jahresmittel in Rastdorf etwas niedriger als in Renkenberge und Walchum-Siedlung. Die Klimabedingungen in den Untersuchungsdörfern unterscheiden sich aber nicht so stark, daß von ihnen ein entscheidender Einfluß auf die Bodennutzung, das heißt auf das Verhältnis von Ackerland zu Grünland, abzuleiten wäre.

1) Literatur vgl. S. 63 ff.

b) Bodenbeschaffenheit

Die Beschaffenheit der Böden dagegen weist sowohl im Urzustand als auch heute nach der Kultivierung in und zwischen den drei Dörfern noch größere Unterschiede auf, die für eine Beurteilung der natürlichen Ertragsfähigkeit der Böden aufgezeigt werden müssen.

In Renkenberge befanden sich vor der Kultivierung sowohl Mineralböden als auch Niedermoor- und Hochmoorflächen, die zum größten Teil eine Podsolierung aufwiesen. Da in Renkenberge eine planvolle Kultivierung in Form eines Tiefumbruchs nur teilweise durchgeführt worden ist - für große Flächen bestand die Kultivierung allein in einer Binnenentwässerung - ist die ursprüngliche Bodenstruktur, worauf u. a. die ungünstige Wasserführung zurückzuführen ist, teilweise noch heute erhalten, und noch durchaus verbesserungsfähig.

In Rastdorf waren die Bodengegebenheiten vor der Kultivierung denen von Renkenberge ähnlich, einzelne Mooregebiete waren von ausgedehnten Heideflächen umgeben. Soweit die Mineralböden als künftiges Ackerland vorgesehen waren, wurden sie durch Tiefumbruch kulturfähig gemacht, künftiges Grünland dagegen wurde nur auf 25 cm Tiefe umgebrochen, ohne die Ortsteinschichten zu brechen. Durch diese unterschiedliche Behandlung ist das von Anfang an gewählte Acker-Grünlandverhältnis 1 : 1 schwerlich zu verändern. Da dieses Verhältnis aber den von der Natur gegebenen Bedingungen entsprechend festgelegt worden war, ist der durch die Entwässerungs- und Kultivierungsarbeiten geschaffene Kulturboden durchaus als zufriedenstellend zu bezeichnen.

In Walchum-Siedlung waren vor der Kultivierung überwiegend flachgründige Hochmoore und Leegmoore anzutreffen, diese waren in wenige Meter breite und mehrere Kilometer lange

Parzellen eingeteilt, die zum Teil planlos abgetorft waren und später versumpften. Durch verschiedene Kultivierungsverfahren, insbesondere aber durch die Tiefpflugkultur urbar gemacht, ist hier ein Sandmischkulturboden entstanden, wie er aus den vorgefundenen Bodenverhältnissen nicht besser hätte geschaffen werden können.

Die amtlichen Bodenwerte in den drei Untersuchungsdörfern spiegeln die heutige unterschiedliche Bodenqualität wider:

Renkenberge: 12 - 28 Punkte (dichtester Wert bei 18 - 24 Punkten)

Rastdorf: 18 - 30 Punkte (dichteste Werte der Ackerzahlen um 25 Punkte und der Grünlandzahlen um 30 Punkte)

Walchum-Siedlung: 18 - 35 Punkte (dichtester Wert um 30 Punkte)

Die Zahlen der Bodenbewertung machen deutlich, daß diese Böden trotz der zum Teil besten Kultivierungsmaßnahmen relativ minderwertig geblieben sind. Eine fortlaufende Humusversorgung und ein hoher jährlicher Düngeraufwand sind weiterhin unbedingt erforderlich, um den Kulturpflanzen einen Boden zu bieten, auf dem sich ihr Anbau lohnt. Im Vergleich der drei Neudörfer verfügen die Renkenberger Siedler im allgemeinen über relativ schlechtere Bodenqualitäten als die Siedler in Rastdorf und Walchum-Siedlung; ein Tatbestand, der zum größten Teil auf die weniger planvollen Vorflut- und Entwässerungsmaßnahmen und schlechten Kultivierungsverfahren zurückzuführen ist. Die unterschiedliche Bodenqualität in den drei Dörfern beeinflußt die Organisation der Bodennutzung; Renkenberger Betriebe weisen die geringste Intensität der Bodennutzung auf, Rastdorfer Siedlungen eine mittlere und Walchumer die höchste im Vergleich der Bodennutzungssysteme der drei Neusiedlungen. ¹⁾

1) vgl. Tabelle 30, S. 99 a

c) Wirtschaftliche Produktionsbedingungen

Die Untersuchungsdörfer sind aus einem räumlich begrenzten Gebiet gewählt, das verkehrs- und marktmäßig relativ ungünstig liegt. Ein unterschiedlicher Einfluß durch die Auswirkungen des Marktes auf die Betriebssysteme der landwirtschaftlichen Betriebe macht sich nicht bemerkbar.

Dagegen weisen die Siedlungen in den drei Dörfern hinsichtlich ihrer inneren Verkehrslage einige Unterschiede auf: Renkenberger Betriebe haben eine relativ ungünstige Fluraufteilung, da die einzelnen Siedlungen in mindestens vier bis acht Trennstücke bei einer mittleren Wegeentfernung von 400 bis 800 m aufgeteilt sind. In Rastdorf ist die Verkehrslage der Betriebe zwar im allgemeinen günstiger, jedoch mußten die im Zentrum liegenden Betriebe eine größere Zersplitterung und eine weitere Entfernung ihrer Felder gegen eine zentrale Lage ihrer Höfe eintauschen. Walchum-Siedlung weist eine ideale Fluraufteilung auf, alle Betriebe sind fast völlig arrondiert; die zwei Trennstücke, eine Grünland- und eine Ackerlandparzelle, in die die Betriebe eingeteilt sind, liegen in unmittelbarer Nähe des Hofplatzes. Im Vergleich muß die Verkehrslage der Betriebe in Walchum-Siedlung bei weitem als die beste und günstigste herausgestellt werden.

Bei einer vergleichenden Bewertung der Gebäudeverhältnisse zeichnen sich Rastdorfer Gehöfte als die zweckmäßigsten und besten aus. Sowohl in der Größe, in der Anlage zur rationellen Gestaltung der innerbetrieblichen Arbeitsvorgänge wie auch in der Ausführung der Gebäude übertreffen sie die Gebäudeverhältnisse von Walchum-Siedlung und Renkenberge, zumindestens soweit der Gebäudebestand bei der Übernahme der Siedlung einer Bewertung unterliegen soll: Da Siedler in allen drei Objekten im Laufe der Entwicklung Gebäudeerweiterungen und -veränderungen vorgenommen haben, kann der heutige Gebäudebestand als ein Maßstab zur Beurteilung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der einzelnen Siedler mit herangezogen werden.

Die Betriebsgrößen - als letzter entscheidender Faktor der wirtschaftlichen Produktionsbedingungen - weisen in den Untersuchungsdörfern nur geringe Unterschiede auf. Die ursprüngliche Siedlungsgröße in Renkenberge betrug im Durchschnitt der Betriebe 13, 15 ha LN, durch Zupachtung beträgt sie 14,52 ha LN. Die durchschnittliche Betriebsgröße liegt in Rastdorf nach wie vor bei 19,26 ha LN und in Walchum-Siedlung bei 15,82 ha LN. Renkenberger Siedlungen sind mit dem relativ geringsten Landbesitz ausgestattet, sie sind im Durchschnitt 5 ha LN kleiner als Rastdorfer und um 1,5 ha kleiner als Walchumer Betriebe.

Aus dieser kurzen Gegenüberstellung der natürlichen und wirtschaftlichen Produktionsverhältnisse in den drei Neudörfern wird ersichtlich, daß die einzelnen Produktionsbedingungen für sich zwar nur geringfügige Unterschiede aufweisen; in der Verteilung auf die drei Untersuchungsdörfer entfallen aber die ungünstigsten Produktionsverhältnisse eindeutig auf ein Dorf, nämlich Renkenberge, während Walchum-Siedlung mit den relativ besten Produktionsvoraussetzungen ausgezeichnet ist.

2. Maßnahmen und Kosten der Erschließung, Kultivierung und Besiedlung

a) Vergleichende Beschreibung der Besiedlungsmaßnahmen

In der ältesten Siedlung Renkenberge ist ein Siedlungsverfahren zur Anwendung gekommen, das als "Aufstiegssiedlung" bezeichnet wird.¹⁾ Bei dieser Verfahrensweise ist die Mitarbeit der Siedlungsbewerber ein charakteristisches Kennzeichen; die Arbeitsleistung der künftigen Siedler wird sowohl bei Meliorations- und Wegebefestigungsarbeiten, als auch beim

1) vgl. Seraphim, H.J.: Agrarkrise und Siedlung in Berichte über Landwirtschaft N.F. 77. Sonderheft 1933 S. 45 ff.

Ausbau der Gehöfte eingesetzt. Im Gegensatz zum "Intensivsiedlungsverfahren" von Rastdorf und Walchum-Siedlung, bei dem der Boden kultiviert, die Äcker bestellt und die Gehöfte bezugsfertig den Bewerbern übergeben worden sind, blieb es den Renkenberger Siedlern selbst überlassen, im Laufe der Jahre den Boden zu kultivieren und die nur für den ersten vordringlichen Bedarf fertiggestellten Gehöfte auszubauen, so wie es ihnen die Zeit arbeitsmäßig und finanziell gestattete. Durch die Mitarbeit der Siedlungsbewerber konnten die Kostenelemente bei der Aufstiegssiedlung erheblich gesenkt werden; diese Senkung hat sich am stärksten beim Gebäudeaufwand, insbesondere auch auf Grund der Ausbausiedlung, bemerkbar gemacht. ¹⁾

Rastdorf entstand im Zuge der Vergrößerung des früheren Krupp'schen Schießplatzes, da die auf dem vorgesehenen Gelände ansässigen Bauern umgesiedelt werden mußten. Den verdrängten Bauern sollten nahezu gleichwertige Höfe als Ersatz wieder gegeben werden. Die Erschließungs- und Kultivierungsarbeiten in Rastdorf wurden deshalb sehr sorgfältig vorbereitet und durchgeführt, damit eine Bodenart entstand, die in etwa dem alten Kulturboden der zu verlassenden landwirtschaftlichen Betriebe entsprach. Auch die Größe und der Ausbau der landwirtschaftlichen Gebäude sollte mindestens dem Stand des alten Besitzes entsprechen; auf ihre Gestaltung wurde sehr große Sorgfalt verwendet, um die Umsiedlungswilligkeit nach Rastdorf zu fördern. Die verlassenen Gehöfte wurden einzeln bewertet und etwaige Wertunterschiede zwischen dem alten und dem neuen Hof wurden durch Kreditgewährung bzw. durch Barvergütung ausgeglichen. Die beweglichen Gebäudeeinrichtungen, Vieh- und Maschinenausstattung wurden in die neu errichteten Gehöfte kostenlos übergeführt.

1) Die den Siedlern überlassene Arbeit des Ausbaues und der Vervollkommenung der Siedlung Renkenberge ist in die Kostenerfassung nicht eingegangen, da zu diesem Zwecke eine Bestandsaufnahme und Bewertung des Bodens und der Gebäude jedes einzelnen Siedlers heute notwendig gewesen wäre, die den Rahmen dieser Arbeit überfordert hätte.

Die Siedlungsmaßnahmen von Rastdorf können aus den besonderen Umständen der Entstehung dieser Siedlung heraus nicht ohne weiteres mit denen der anderen Siedlungsobjekte verglichen werden, da sie jeweils unter dem Gesichtspunkt der Umsiedlung, d. h. der Schaffung von gleichwertigen Bauernstellen, gesehen werden müssen. Auch ein kostenmäßiger Vergleich hat diese besondere Situation zu berücksichtigen, da nicht die Höhe der Kosten für die Wahl bestimmter Maßnahmen ausschlaggebend war, sondern der Gesichtspunkt, möglichst schnell annähernd gleichwertige Bauernwirtschaften auf den gegebenen Bodenverhältnissen zu schaffen.

Walchum ist die erste geschlossene Neusiedlung, die nach 1945 im früheren linksemsischen Bourtanger Moor fertiggestellt worden ist. Als jüngste der drei Neusiedlungen sind in ihr Siedlungserfahrungen verwirklicht worden, die sowohl auf dem Gebiet der Siedlungsplanung, der Wasserbautechnik, der Kultivierung und der Besiedlung im Laufe der jüngsten Siedlergeschichte gemacht worden sind. Sowohl die Kultivierungsmethode und die Siedlungsform als auch der Ausbau der Gehöfte muß als zweckmäßig bezeichnet werden. Es sind hier landwirtschaftliche Betriebe entstanden, wie sie bei den vorgefundenen Bodenverhältnissen und den entstandenen Kosten nicht besser hätten aufgebaut werden können.

b) Gegenüberstellung der Höhe und Struktur der zur Errichtung
verausgabten Mittel

Die Aufgliederung in einzelne Kostenelemente war für die Untersuchungsobjekte nicht in gleicher Weise möglich; es erschien deshalb zweckmäßig, die einzelnen Kostenarten in drei Hauptbereiche zusammenzufassen: Erschließungs-, Kultivierungs- und Besiedlungskosten, um anschließend die Gesamtkosten einer vergleichenden Betrachtung zu unterziehen.

Tabelle 53 Erschließungskosten ¹⁾ in den Untersuchungsdörfern

	Renkenberge ²⁾	Rastdorf	Walchum-Siedlung
0	1	2	3
insgesamt	--	2.636.781,-- RM	3.130.977,-- DM
je ha Verkaufs- fläche	--	1.201,-- RM	2.188,-- DM

1) Die Erschließungskosten setzen sich zusammen aus den anteiligen Kosten für den Straßen-, Wege- und Grabenbau

2) Siehe S. 38

Quelle: vgl. Tabellen 11, 12, 13

Tabelle 54 Landkosten ¹⁾ in den Untersuchungsdörfern

	Renkenberge	Rastdorf	Walchum-Siedlung
0	1	2	3
	Kultivierungs- und Ankaufskre- dit		
insgesamt	341.600,-- RM	5.489.781,-- RM	5.724.000,-- DM
je ha Kulti- vierungsfläche	615,-- RM	2.556,-- RM	4.000,-- DM

1) Die Landkosten umfassen die Landankaufs-, Kultivierungs- und Meliorationsdüngungskosten

Quelle: vgl. Tabellen 11, 12, 13

Für Renkenberge sind keine Unterlagen vorhanden, welche die Höhe der E r s c h l i e ß u n g s k o s t e n angeben. 1)
Die großen Vorflutgräben wurden von Notstandsarbeitern in der Weltwirtschaftskrise angelegt, während die Siedler selbst die Bodenentwässerungsarbeiten durchführten. Feste Straßen sind nicht gebaut worden, und die Wirtschaftswege wurden vom freiwilligen Arbeitsdienst ausgebaut. Die Erschließungskosten von Rastdorf und Walchum unterscheiden sich etwa um 1.000 Mark je ha; diese Differenz läßt sich einmal aus einer Erhöhung des Preisniveaus zwischen 1941 und 1951 erklären; zum anderen aber dadurch, daß im früheren Mooregebiet von Walchum umfangreichere wasserwirtschaftliche Erschließungsmaßnahmen durchgeführt werden mußten.

Auch die angefallenen K u l t i v i e r u n g s k o s t e n 2)
für Renkenberge konnten nicht erfaßt werden, da die Kultivierungsarbeit den einzelnen Siedlern überlassen war. Die Renkenberger Siedler erhielten einen Ankaufskredit in Höhe von durchschnittlich 390,-- RM und einen Kultivierungskredit von 225,-- RM je ha Siedlungsfläche. Mit diesen Finanzierungsmiteln konnte das Ödland in keiner Weise eine solche Kultivierung erfahren, die mit der von Rastdorf oder Walchum vergleichbar wäre.

Die höheren Kultivierungskosten von Walchum können ebenfalls, abgesehen von Preissteigerungen, auf kostspieligere und intensivere Kultivierungsarbeiten des Mooruntergrundes zurückgeführt werden.

Die B e s i e d l u n g s k o s t e n 3) als letzter Kostenbereich enthalten Vermessungskosten, Kosten der Zwischenwirtschaft, die Baukosten der Gehöfte und öffentlich-rechtliche und gemeinwirtschaftliche Belastungen.

1) vgl. Tabelle 53 S. 183 a

2) vgl. Tabelle 54 S. 183 a

3) vgl. Tabelle 55 S. 186 a

Auch diese waren für Renkenberge nicht zu ermitteln; nur die Höhe des Baukredites war zu erfahren. Die relativ hohen Besiedlungskosten von Rastdorf beruhen insbesondere auf sehr stark ins Gewicht fallende Kosten der Zwischenwirtschaft; außerdem betragen die reinen Baukosten über 40.000,-- DM je Betrieb bei einer Durchschnittsgröße von etwa 19 ha. Die Gebäudekosten in Walchum-Siedlung dagegen betragen durchschnittlich nur 28.000,-- DM je Betrieb; bei einer Durchschnittsgröße von 15,8 ha entfallen auf einen Hektar 1.773,-- DM Gebäudekosten.¹⁾

Bei der Beurteilung dieser relativ niedrigen Gebäudekosten muß aber berücksichtigt werden, daß die Wohn- und Wirtschaftsgebäude als sogenannte Kernbauten errichtet worden sind, deren weiterer Ausbau ebenso wie die Errichtung von Nebengebäuden den Siedlern überlassen war.

Ein Überblick über die Gesamtkosten der Besiedlung der Untersuchungsdörfer soll die Kostenanalyse abschließen.²⁾ Die Kostenangaben von Renkenberge können nicht als Vergleichsgrößen angesehen werden, sie werden nur als etwaige Anhaltspunkte angeführt.

Die Gesamtkosten der Besiedlung je ha und je Siedlerstelle in Rastdorf und Walchum-Siedlung sind durchaus vergleichbar, wenn Veränderungen des Preisniveaus und die Verschiedenheit der Durchschnittsbetriebsgröße in Rastdorf und Walchum-Siedlung als Störungsfaktor berücksichtigt werden.³⁾

1) Diese Höhe entspricht in etwa den für Schleswig-Holstein ermittelten durchschnittlichen Gebäudekosten für die Jahre 1950/51 bei gleicher Betriebsgröße. Vgl. Scheele, G.: Der Investitionsbedarf für die Schaffung von Vollerwerbstellen im Rahmen der ländlichen Siedlung. Gutachten des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen der Westf. Wilhelms Universität Münster, Münster 1956, (Masch. Schrift), S. 167 f.

2) vgl. Tabelle 56, S. 185 a

3) Die Gesamtkosten je Siedlerstelle in Walchum-Siedlung in Höhe von 145.700,-- DM werden durch eine Analyse der Betriebskosten im Emsland von A. Rullmann in etwa bestätigt, der die Gesamtkosten für eine 15 ha Stelle auf kultiviertem Hochmoor auf 141.000,-- DM und auf mineralischem Kulturland auf 116.000,-- DM für die Jahre 1950 bis 52 berechnet hat. Rullmann, A.: Probleme der Hochmoorsiedlung. Diss. Bonn 1954

Tabelle 55 Besiedlungskosten in den Untersuchungsdörfern

	Renkenberge	Rastdorf	Walchum-Siedlung
0	1	2	3
Hausbaukredit			
insgesamt	220.400,-- RM	6.096.648,-- RM	2.721.785,-- DM
je ha LN	--	3.270,-- RM	2.133,-- DM
je Betrieb	5.300,-- RM	60.362,-- RM	32.021,-- DM

Quelle: vgl. Tabelle 11 und 12

Tabelle 56 Gesamtkosten der Besiedlung in den
Untersuchungsdörfern

	Renkenberge	Rastdorf	Walchum-Siedlung
0	1	2	3
insgesamt	755.000,-- RM ¹⁾	15.511.060,-- RM	12.390.000,-- DM
je ha Siedlungs- fläche	1.378,-- RM	8.322,-- RM	9.710,-- DM
je Siedlerstelle	18.000,-- RM	153.575,-- RM	145.700,-- DM

1) Taxwerte, die vom Kulturanamt festgestellt wurden

Quelle: vgl. Tabelle 13

Die Analyse der einzelnen Siedlungsmaßnahmen und ihre kostenmäßige Erfassung hat ergeben, daß eine vergleichende Betrachtung der Besiedlungsmaßnahmen und -kosten in den drei Untersuchungsdörfern nur bedingt zulässig ist, da es sich um unterschiedliche Siedlungsverfahren handelt, ganz abgesehen davon, daß der große Zeitunterschied von 25 Jahren zwischen der Gründung der einzelnen Siedlungsdörfer Kostenveränderungen bedingt hat, die eliminiert werden müßten. Ohne Berücksichtigung dieser Störungsfaktoren besteht in Renkenberge eine Korrelation zwischen dem sehr niedrigen Besiedlungsaufwand je Hektar und je Siedlerstelle und den ungünstigsten Produktionsbedingungen. In Walchum stehen den höchsten Gesamtkosten der Besiedlung je ha Siedlungsfläche auch die relativ besten Produktionsvoraussetzungen gegenüber. Dennoch differieren die Produktionsbedingungen in unseren Untersuchungsobjekten nicht so stark, wie es auf Grund der Kostenanalyse anzunehmen wäre. Die Renkenberger Siedler haben seit Bestehen der Siedlung die Erzeugungsbedingungen durch harte Arbeit soweit verbessern können, daß heute nur ein geringer Unterschied zu den Produktionsvoraussetzungen neuerer, sehr viel teurerer Siedlungsobjekte besteht.

3. Gegenwärtige wirtschaftliche und soziale Situation

Inwieweit sich die unterschiedlichen Voraussetzungen in den natürlichen und wirtschaftlichen Produktionsbedingungen der drei Untersuchungsdörfer auf die Leistungserstellung der Betriebe ausgewirkt haben, soll durch eine vergleichende Analyse der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Situation aufgezeigt und beurteilt werden.

a) Einkommensvergleich

Am geeignetesten für eine solche Untersuchung scheint die Gegenüberstellung der durchschnittlichen Betriebseinkommen je

ha LN und je AK mit dem jeweiligen Bodennutzungssystem und der Intensität der Betriebsorganisation zu sein. Wie bei der Auswertung der Buchführungsstatistik ausführlich dargestellt worden ist ¹⁾, bestehen zwischen den einzelnen Betrieben auch innerhalb der einzelnen Dörfer beträchtliche Leistungsunterschiede; trotzdem scheint ein Durchschnittsvergleich angebracht zu sein, da die Bodennutzungssysteme und Intensitätszahlen der einzelnen Siedlerbetriebe in jedem Dorf auf eine bestimmte Größe hin tendieren.

W a l c h u m e r Betriebe mit dem relativ intensivsten Bodennutzungssystem (HGI) und der höchsten Arbeitsintensität (I = 92) haben auch das höchste durchschnittliche Betriebseinkommen je ha LN von 1.080 DM erwirtschaftet. R a s t - d o r f e r Betriebe, die im Durchschnitt ein etwas weniger intensives Bodennutzungssystem (HG II) und eine geringere Arbeitsintensität (I = 82) aufweisen, erzielten das relativ niedrigste durchschnittliche Betriebseinkommen je ha von nur 726,-- DM. R e n k e n b e r g e r Siedler dagegen erreichen bei einem durchschnittlichen oder weniger intensiven Bodennutzungssystem (GH) und der relativ geringsten durchschnittlichen Arbeitsintensität (I = 75) ein mittleres Betriebseinkommen je ha LN von 826,-- DM. ²⁾ Diese durchschnittlich höhere Flächenleistung von Renkenberge ist aber nicht ein direktes Korrelat der natürlichen und wirtschaftlichen Produktionsbedingungen, sondern sie wird durch die Tatsache bestimmt, daß das Betriebseinkommen je ha LN bei kleineren Betrieben erfahrungsgemäß höher liegt als bei größeren.

Das Betriebseinkommen je AK dagegen zeigt eine eindeutige Beziehung zwischen den natürlichen und wirtschaftlichen Produktionsbedingungen und der von den beteiligten Arbeitskräften erzielten Leistung auf.

1) vgl. S. 128 ff. der vorliegenden Arbeit

2) vgl. S. 128 ff.

In Walchum-Siedlung mit den günstigsten Bedingungen wird im Mittel der Untersuchungsbetriebe das höchste Betriebseinkommen je AK, nämlich 5.333,-- DM erzielt. Mit abnehmender Intensität der Bodennutzung fällt auch das Betriebseinkommen je AK. In Rastdorf werden durchschnittlich je AK 5.142,-- DM und in Renkenberge mit den ungünstigsten Produktionsvoraussetzungen nur 4.785,-- DM je AK erwirtschaftet.

Trotz dieser festgestellten Korrelation der Durchschnittsergebnisse muß noch einmal auf die erheblichen Leistungsunterschiede der einzelnen Betriebe innerhalb der drei Untersuchungsdörfer hingewiesen werden. Diese Leistungsunterschiede bestehen, obwohl für alle Betriebe eines Dorfes in etwa gleiche Standortsbedingungen vorliegen. ¹⁾ Sie beruhen vorwiegend auf einer unterschiedlichen Qualifikation der Betriebsleiter, die in allen Dörfern eine breite Streuung aufweist und die absichtlich bei der Auswahl der Erhebungsbetriebe nicht eliminiert worden ist. Man erkennt an diesen Ergebnissen, wie wichtig die Ausbildung und die Auslese der Betriebsleiter ist, um eine möglichst hohe Gesamtleistung in der Landwirtschaft zu erreichen.

Zur Kennzeichnung der sozialen und wirtschaftlichen Situation wurden außer Einkommensgrößen auch verschiedene Aufwandselemente, ferner der Kapitalbesatz, die Verschuldung der Betriebe und der Lebensstandard der Siedlerfamilien in den Untersuchungsdörfern analysiert.

b) Vergleich des Lebensstandards

Besonders aufschlußreich ist der auf Grund der Struktur der baren Haushaltsausgaben beurteilte Vergleich des Lebensstandards der Siedlerfamilien. Dabei muß allerdings beachtet werden, daß die landwirtschaftlichen Familieneinkünfte nicht allein aus der Bewirtschaftung der Siedlerbetriebe resultieren, sondern auch zum Teil aus Quellen außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes gezogen werden.

1) vgl. Abb. 8

Die Unterschiede im Lebensstandard der Siedlerfamilien sind ebenfalls sehr beträchtlich. Für 62 v. H. aller Untersuchungsbetriebe liegen die baren Haushaltsausgaben zwischen 1.000,-- und 2.000,-- DM je familieneigener Vollverpflegungsperson; 27 v. H. erreichen nicht den Betrag von 1.000,-- DM, und bei 11 v. H. übersteigen die baren Haushaltsausgaben 2.000,-- DM je V.V.P. In Rastdorf wurden durchschnittlich die höchsten baren Haushaltsaufwendungen festgestellt, dagegen in Renkenberge die niedrigsten. Sofern der Besatz von Personenkraftwagen als Anhaltspunkt für den Lebensstandard angesehen werden kann, wird durch ihn die aufgezeigte Tendenz unterstrichen. In Rastdorf besitzen 70 v. H. der Siedler einen PKW, in Walchum-Siedlung 48 v. H. und in Renkenberge nur 31 v. H. ¹⁾

Ein Vergleich der wichtigsten Tatbestände in der Entwicklung der ausgewählten Siedlungsdörfer ermöglichte folgende aufschlußreiche Feststellung. Es lassen sich - zumindest der Tendenz nach - Zusammenhänge sowohl zwischen den Kultivierungsmaßnahmen und den Bodennutzungssystemen, als auch der Intensität der Betriebsorganisation bzw. den Betriebseinkommen aufzeigen. Die betriebswirtschaftlichen Untersuchungen unterstreichen die unterschiedliche Leistungsfähigkeit der einzelnen Neusiedlungen, die schon durch das äußere Erscheinungsbild der drei Dörfer sichtbar wird. Aber die Leistungsunterschiede innerhalb eines Dorfes sind so groß, daß Verallgemeinerungen nicht ohne weiteres möglich sind. Es können deshalb aus dem gegenwärtigen Entwicklungsstand der Neusiedlungen keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Zweckmäßigkeit einzelner Kultivierungs-, Erschließungs- und Besiedlungsmethoden gezogen werden, ganz abgesehen davon, daß die ursprünglichen Bodenverhältnisse einen Vergleich der Kultivierungsmethoden nicht gestatten. Außerdem ist ein kostenmäßiger Vergleich der Siedlungsmaßnahmen wegen der großen Zeitspanne zwischen der Fertigstellung der drei Objekte wenig sinnvoll.

1) vgl. S. 142

II. Grundsätzliche sozialökonomische Beurteilung

Wenn im abschließenden Kapitel der Versuch unternommen wird, die dieser Arbeit zugrunde liegende Frage zu klären, wie die öffentlichen Aufwendungen für die Erschließung, Kultivierung und Besiedlung von Ödlandgebieten sozialökonomisch zu beurteilen sind, so muß man sich darüber im klaren sein, daß eine umfassende volkswirtschaftliche Bewertung sehr schwierig, wahrscheinlich sogar unmöglich ist, da die Beantwortung der Frage nach dem Nutzen einer solchen Maßnahme von sehr komplexer Natur ist. Sie erschöpft sich nicht im ökonomischen Bereich und ist daher quantitativ nicht meßbar; im Gegenteil, die Kultivierung und Besiedlung von Ödland ist nicht einmal vorwiegend ein ökonomisches Problem, ihre wirtschaftliche Bedeutung nimmt gegenüber ihren Hauptzielen, die sozial- und staatspolitischer Art sind, eine untergeordnete Rolle ein. Es müßten deshalb bei einem Abwägen der Vor- und Nachteile der ländlichen Siedlungsmaßnahmen gerade jene Wirkungen berücksichtigt werden, die sich nicht in Zahlen fassen lassen, die qualitativer Natur sind.

Eine ökonomisch wissenschaftliche Untersuchung muß eine bestimmte, feste Ausgangsbasis zugrunde legen, von der aus Bewertungen vorgenommen werden können. "Diese Ausgangsbasis ist die Einhaltung des wirtschaftlichen Prinzips, in der Erkenntnis, daß jedes Abweichen vom ökonomischen Prinzip höhere Kosten verursacht und damit den materiellen Lebensstandard der Menschen senkt. Der einzelne wirtschaftende Mensch wie auch der Politiker mag sehr wohl ein Abweichen von diesem ökonomischen Prinzip für zweckmäßig halten, diesbezügliche Bewertungen liegen aber außerhalb des Bereichs der Ökonomie.

Von wirtschaftswissenschaftlicher Seite kann lediglich versucht werden, dem abwägenden Subjekt eine ungefähre Vor-

stellung über die Größenordnung der entstandenen höheren Kosten oder der entgangenen materiellen Vorteile zu vermitteln, die ein Abweichen von diesem ökonomischen Prinzip verursacht." ¹⁾

Für die vorliegende Untersuchung soll eine Rentabilitätsrechnung der Siedlungsmaßnahmen in den Vordergrund der Betrachtung gestellt werden, um von dieser Warte aus eine Beurteilung der sozial- und staatspolitischen Argumente vornehmen zu können.

1. Rentabilität der Neusiedlungen

Eine Rentabilitätsrechnung der Aufsiedlung von Gütern ist schon von mehreren Autoren durchzuführen versucht worden ²⁾, eine Rentabilitätsrechnung der ländlichen Siedlung auf Neukulturland dagegen liegt für deutsche Verhältnisse, soweit bekannt ist, bislang jedoch nicht vor. Auch wurde der Rentabilitätsbegriff in den früheren Abhandlungen nicht immer einheitlich gefaßt; nach überwiegender Meinung betriebswirtschaftlicher Autoren soll er als ein Begriff des Kapitaleinsatzes angesehen werden.

"Der Betriebserfolg wird in das Verhältnis zum Kapital des Unternehmens gebracht und danach die Höhe der erwirtschafteten Kapitalverzinsung bemessen, womit gleichzeitig die Rentabilitätsziffer ermittelt wird." ³⁾

-
- 1) vgl. Stamer, H.: Die wirtschaftlichen Auswirkungen der ländlichen Siedlung. Untersuchungen über Produktivität und Rentabilität der Agrarreform in Schleswig/Holstein, Kieler Studien, Bd. 32, hrsg. von Prof. Dr. Fritz Baade, Kiel 1955, Seite 7
 - 2) vgl. Lang, E. Produktivität und Rentabilität der ländlichen Siedlung, in Berichte über Landwirtschaft, Bd. XVII, S. 587 vgl. Laur. Das volkswirtschaftliche Einkommen, in Archiv für exakte Wirtschaftsforschung, Bd. 2, 1909, Seite 229; Stamer: Die wirtschaftlichen Auswirkungen der ländlichen Siedlung
 - 3) vgl. Flender, A. Wirtschaftlichkeit und Rentabilität in Handwörterbuch des Siedlungs- u. Wohnungswesen s. 1621. Auch Lang, Geuting und Stamer umschreiben den Begriff der Rentabilität privatwirtschaftlich, indem sie definieren: ein Betrieb ist rentabel, wenn das investierte Kapital durch den erzielten Reinertrag mindestens landläufig verzinst wird.

vgl. Geuting, H.: Grundlagen und Methodik des landwirtschaftlichen Betriebsvergleichs, a. a. O., S. 61 ff.

Der durchschnittliche Reinertrag der Siedlerbetriebe wird zum gesamten in den einzelnen Siedlungen durchschnittlich investierten Kapital in Beziehung gesetzt, um aus diesem Verhältnis die Höhe der erwirtschafteten Kapitalverzinsung ersehen zu können. Ist die Kapitalverzinsung angemessen, das heißt, entspricht sie dem für landwirtschaftliche Betriebe im Landwirtschaftsgesetz angesetzten Zinsanspruch von $3 \frac{1}{3}$ v. H., dann sind die Siedlungsmaßnahmen als rentabel anzusehen. ¹⁾

In der Tabelle 57 S. 194 a ist der Versuch unternommen worden, in Anlehnung an die Berechnungs- und Bewertungsmethoden des "Grünen Berichts" eine Rentabilitätsrechnung mit Hilfe der durchschnittlichen Ergebnisse der untersuchten Repräsentativbetriebe durchzuführen. Ausgangsgröße für diese Berechnung ist der durchschnittlich erzielte Reinertrag. "Der Reinertrag stellt die Verzinsung des im Betrieb angelegten Kapitals einschließlich des Unternehmergewinns dar. Er errechnet sich als Differenz zwischen Betriebsertrag und Betriebsaufwand." "Bei der Berechnung wird ein schulden- und pachtfreier Betrieb, der nur mit fremden Arbeitskräften bewirtschaftet wird, unterstellt." ²⁾ Aus den in dieser Arbeit festgestellten Einkommensgrößen ³⁾ ergibt sich der Reinertrag aus dem Roheinkommen abzüglich des Lohnanspruchs für familieneigene Arbeitskräfte.

Dieser Lohnanspruch wurde nach den gleichen Methoden wie im "Grünen Bericht" berechnet, ⁴⁾ indem der durchschnittliche Be-

1) Der Zinssatz von $3 \frac{1}{3}$ v. H. wird von den für die Agrarpolitik zuständigen staatlichen Stellen in der Bundesrepublik als unter den heutigen Verhältnissen angemessen angesehen. In der vorliegenden Untersuchung wird diese Auffassung ohne nähere Prüfung als zutreffend unterstellt. Die Frage, ob ein Zinsanspruch von $3 \frac{1}{3}$ v. H. für das landwirtschaftliche Aktivkapital unter den heutigen Verhältnissen in der Bundesrepublik angemessen ist, ist kein siedlungspolitisches, sondern ein allgemein volkswirtschaftliches Problem, dessen Prüfung über den Rahmen der vorliegenden Untersuchung hinausgeht. (vgl. Grüner Bericht 1959 a. a. O. S. 116)

2) vgl. "Grüner Bericht 1959", a. a. O., S. 112

3) vgl. Seite 133 ff. dieser Arbeit

4) vgl. "Grüner Bericht 1959", a. a. O., Seite 113

satz an männlichen und weiblichen Arbeitskräften mit dem Vergleichslohn bewertet und in Ansatz gebracht wurde. ¹⁾

Der Reinertrag je ha LN ist am höchsten in Rastdorf mit 104,-- DM; etwas niedriger ist er in Walchum-Siedlung mit 90,-- DM und am niedrigsten in Renkenberge mit 20,-- DM je ha LN. Der Durchschnittsreinertrag von Betrieben etwa gleicher Größe, gleichen Einheitswerts und Bodennutzungssystems und mit ungefähr gleichem Arbeitskräftebesatz im "Grünen Bericht" beträgt 40,-- DM je ha LN (Tabelle 57 Spalte 5). ²⁾ Nach Berücksichtigung eines Betriebsleiterzuschlags von einheitlich 50,-- DM je ha LN für das Jahr 1957/58 - wie er vom wissenschaftlichen Beirat beim BWL vorgeschlagen und von der Bundesregierung als angemessen festgelegt worden ist - ³⁾ verbleibt ein Betrag für die Verzinsung des Betriebskapitals von 40,-- DM in Walchum-Siedlung, 54,-- DM in Rastdorf und ./ 30,-- DM in Renkenberge je ha LN. Dieser Betrag ist zum Gesamtkapital des durchschnittlich wirtschaftenden Siedlerbetriebes in Beziehung zu setzen; das Verhältnis stellt dann die Höhe der Kapitalverzinsung und damit die Rentabilitätsziffer dar.

Die größte Schwierigkeit in dieser Berechnung ergibt sich bei der Bestimmung des durchschnittlich in Siedlerbetrieben investierten Gesamtkapitals. Sie erfordert nämlich eine Bewertung des gesamten im Produktionsprozeß eingesetzten Aktivkapitals, welches das Boden- und Besatzkapital umfaßt. Zum Besatzkapital gehören das Gebäudekapital, das Geräte-, Maschinen- und Viehkapital sowie das umlaufende Kapital.

Als Bodenkapital werden die durchschnittlichen Ankaufs- und Kultivierungskosten ⁴⁾ angesetzt, wobei angenommen werden kann, daß diese Werte nicht dem tatsächlichen Wert des Bodens

1) Vgl. Zeile 6 der Tabelle 57

2) vgl. "Grüner Bericht", a. a. O., Seite 137

3) vgl. "Grüner Bericht", a. a. O., Seite 114

4) vgl. Tabelle 54, S. 183 a

Tabelle 57

Rentabilitätsberechnung an Hand von Durchschnittsergebnissen von
 Repräsentativ-Betrieben der Siedlungsdörfer Walchum-Siedlung.

Rastdorf und Renkenberge
 (Wirtschaftsjahr 1958)

1	2	3	4	5
	Walchum-Siedlung	Rastdorf	Renkenberge	Vergleichsbetriebe des "Grünen Berichts 1959"
1 Ø Betriebsgröße in ha LN	15,3	20,6	16,3	14,-
2 Ø Einheitwert in DM je ha	551	650	550	680
3 Ø Bodennutzungssystem	HG I	HG II	GH	HG
4 Ø Betriebseinkommen DM/ha LN	1.080	726	826	739
5 Ø Familieneinkommen (Roheinkommen) DM/ha LN	1.056	618	779	677
6 Lohnanspruch für familien- eigene Arbeitskräfte in DM je ha LN	966	514	759	637
7 Reinertrag DM/ha LN	+ 90	+ 104	+ 20	+ 40
8 Betriebsleiterzuschlag DM je ha LN	50	50	50	50
9 Verbleibender Betrag für die Verzinsung des Betriebskap- itals DM je ha LN	+ 40	+ 54	- 30	- 10
10 zu verzinsendes durchschnitt- lich investiertes Betriebska- pital DM je ha LN	13.272	12.312	7.788	--

	Walchum-Siedlung	Rastdorf	Renkenberge	Vergleichsbetriebe des "Grünen Berichtes 1959"
1	2	3	4	5
11 Zinsansatz für das gesamte investierte Kapital	438	406	257	--
12 Zinsansatz für das "Betriebsnotwendige" Kapital in DM/je ha IN	162	162	139	136
13 Ertrags-Aufwands-Differenz (Zeile 9 - 11)	- 398	- 352	- 287	--
14 Ertrags-Aufwands-Differenz (Zeile 9 - 12)	- 122	- 108	- 169	- 146

Quelle: eigene Erhebungen: vgl. Tabellen 22, 30, 36, 40, 41, 43, 44, 45;
ferner "Grüner Bericht 1959" a.a.O., Seite 136/137

entsprechen, da der Boden durch Düngungs- und Bearbeitungsmaßnahmen erheblich an Wert gewonnen hat.

Als Gebäude-, Arbeitshilfsmittel- und Viehkapital wurden die in Tabelle 45 (S. 138 a) errechneten Kapitalgrößen übernommen und als "umlaufendes Betriebskapital" die Hälfte des Betriebsaufwandes (einschließlich des Lohnanspruchs familien-eigener Arbeitskräfte) eingesetzt. ¹⁾

Das gesamte durchschnittlich investierte Betriebskapital je ha LN beträgt in Walchum-Siedlung 13.272,-- DM, in Rastdorf 12.312,-- DM und in Renkenberge 7.788,-- DM. ²⁾

Das Verhältnis Reinertrag zum gesamten Betriebskapital gibt Aufschluß darüber, welche geringe Verzinsung des in Siedlerbetrieben investierten Kapitals erreicht wird, von Renkenberge ganz abgesehen, wo der Reinertrag schon sehr niedrig ausfällt. Aber diese geringe Verzinsung sagt relativ wenig, denn in fast keinem landwirtschaftlichen Betrieb ist eine Mindestverzinsung von $3 \frac{1}{3}$ v. H. des investierten Kapitals festzustellen. Zur Illustrierung ist ein Zinsansatz sowohl für das gesamte investierte Betriebskapital als auch für das betriebsnotwendige Kapital ³⁾ berechnet worden, wie er lt. Landwirtschaftsgesetz bei der Vergleichsrechnung im Grünen

-
- 1) vgl. Berechnung des umlaufenden Betriebskapitals im Grünen Bericht 1959, a. a. O., S. 116
 - 2) In Renkenberge, der mit Abstand ältesten Siedlung, ist der Fehler im Wertansatz des Bodens besonders groß, da das bei der Gründung investierte Kapital und nicht ein Verkehrswert für Grund und Boden eingesetzt worden ist. Vgl. S. 38
 - 3) vgl. Berechnung des betriebsnotwendigen Kapitals im "Grünen Bericht" 1959, a. a. O., S. 114. "Was im Einzelfall als betriebsnotwendiges Kapital im Sinne des Minimalkostengesetzes anzusehen ist, hängt vor allem von der Betriebsgröße, dem Betriebssystem und dem Mechanisierungsgrad der Betriebe ab.... Der Zinsanspruch des Boden- und Gebäudekapitals wurde unmittelbar aus angemessenen Pachtpreisen abgeleitet.... Die Bewertung der übrigen Bestandteile des Aktivkapitals wurde in einzelnen Testbetrieben vorgenommen." siehe "Grüner Bericht 1959" S. 115

Bericht angesetzt wird.¹⁾ In beiden Fällen (vgl. Tabelle 57, Zeile 13 und 14) ergibt sich in den Untersuchungsdörfern eine negative Ertrags- Aufwandsdifferenz von 122 DM, 108 DM und 169 DM unter Zugrundelegung des betriebsnotwendigen Kapitals und von 398 DM, 352 DM bzw. 287 DM je ha LN unter Berücksichtigung des gesamten im Siedlerbetrieb investierten Kapitals, wobei eine sehr vorsichtige und niedrige Bewertung unterstellt werden kann. Die Ertrags-Aufwandsdifferenz der Untersuchungsbetriebe entspricht in ihrer Größenordnung in etwa der des aus dem "Grünen Bericht" zum Vergleich herausgestellten Durchschnittsbetriebes.

Die Feststellung, daß eine landesübliche Verzinsung und damit eine Rentabilität des in Neusiedlungen investierten Kapitals in keinem Falle erreicht wird, ist keineswegs überraschend, denn wie könnte eine Rentabilität in Neusiedlungen erreicht werden, wenn eine solche sogar in altbäuerlichen Betrieben bei weitem nicht gegeben ist.

Aber die Größenordnung der Verzinsung ermöglicht aufschlußreiche Einsichten. Durch die Rentabilitätsrechnung der Neusiedlungen Walchum-Siedlung, Rastdorf und Renkenberge ist ein Maßstab in die Hand gegeben, um die Kosten der überwiegend aus sozial- und staatspolitischen Beweggründen geforderten Siedlungsmaßnahmen mit ihrem möglichen Erfolg abwägen zu können.

2. Allgemeine volkswirtschaftliche Beurteilung

Die privatwirtschaftliche Rentabilitätsrechnung gestattet keine umfassende Beurteilung des volkswirtschaftlichen Nutzens der Ödlandkultivierung und Besiedlung. Eine solche wäre nur mög-

1) Als angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals werden 3 1/3 v. H. unterstellt. Vgl. "Grüner Bericht 1959", a. a. O. S. 116

lich, wenn eine Messung des Nutzens vorgenommen werden könnte, das heißt, wenn man den volkswirtschaftlichen Nettoertrag bestimmen könnte, der sich aus einem Vergleich der aufgewendeten Kosten und der volkswirtschaftlichen Erlöse ergäbe. Eine Messung des volkswirtschaftlichen Nutzens müßte auch alle qualitativen Momente berücksichtigen, die durch Siedlungsmaßnahmen hervorgerufen werden. Da diese aber nicht in eine zahlenmäßige Berechnung eingehen können, sollen verschiedene Argumente und Zielsetzungen, die für Siedlungsmaßnahmen bestimmend gewesen sind und heute zum Teil noch sind, einzeln analysiert und beurteilt werden.

a) Die ländliche Siedlung erhielt und erhält in der Gegenwart ihr besonderes Gepräge durch das Flüchtlingsproblem. "Nur durch Siedlungsmaßnahmen kann eine Wiedereingliederung der vertriebenen ostdeutschen Landwirte ermöglicht werden, ihnen muß nicht allein aus Gerechtigkeits-, sondern auch aus ökonomischen Gründen eine Aufstiegschance gegeben werden; denn nur in ihrem alten Beruf vermögen sie volkswirtschaftlich Nutzbringendes zu leisten" ¹⁾. "Nur durch eine berufliche Eingliederung in die Landwirtschaft kann die Substanz des heimatvertriebenen Landvolks erhalten bleiben, und es kann somit verhindert werden, daß die heranwachsende Jugend durch Berufsentfremdung und Verstädterung dem Bauerntum verloren geht, was im Hinblick auf die deutsche Wiedervereinigung, die Wiederbesiedlung des deutschen Ostens unbedingt notwendig wäre." ²⁾ Man kann technisch gesehen, den Bauern auf den Hilfsarbeiter umschulen, aber nicht umgekehrt. Zum landbebauenden Menschen gehört eine bestimmte Lebensform, und diese

1) Vgl. Seraphim, H. J. Deutsche Agrarreform der Gegenwart, Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Tübingen 1949, Bd. 105, Seite 254

2) Vgl. Franken, Aufgaben und Möglichkeiten der ländlichen Siedlung in Nordrhein-Westfalen, in Vorträge und Aufsätze des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen der Universität Münster, Heft 8, Gegenwartsprobleme der ländlichen Siedlung, Seite 20, Köln 1953.

Lebensform kann man in der großen Zahl nicht zurückwechseln, man kann sie aber verlieren. ¹⁾

Eine weitere sozialpolitische Begründung der Neusiedlungen in der Gegenwart wird aus der Notwendigkeit hergeleitet, "Eigentum für selbständig wirtschaftende Menschen zu bilden, um die freie Individualwirtschaft zu erhalten und zu stärken, um durch eine Verstärkung der Bodenverwurzelung weitester Bevölkerungsschichten der Vermassung entgegenzuwirken, die eines der größten Übel der modernen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung bedeutet und die abendländische Kultur in Frage stellt." ²⁾

Diese beiden sozialpolitischen Zielsetzungen rechtfertigen einen starken Einsatz und eine großzügige Unterstützung durch alle öffentlichen und privaten Institutionen.

Die ländliche unabhängige Bevölkerung und insbesondere der Bauernstand hat sich zudem bislang als Wachstumsschicht unseres Volkes erwiesen. Nach statistischen Feststellungen nehmen die Nettoreproduktionsziffern mit zunehmender Gemeindegröße ab. ³⁾ Die bevölkerungsstatistische Analyse in den Siedlungsdörfern des Emslandes ⁴⁾ hat ebenfalls ergeben, daß der Anteil kinderreicher Familien relativ groß ist.

Bei der Unterstellung, daß ländliche Gebiete auch in Zukunft höhere Geburtsziffern als die Städte aufweisen werden, er-

1) vgl. Zankl, Anton, Die Bauernsiedlung - eine gesamtdeutsche Aufgabe, hrsg. vom Kath. Siedlungsdienst e. V. Köln, 1954, S. 14

2) vgl. Seraphim, "Deutsche Agrarreform der Gegenwart" a.a.O. S. 524

3) vgl. Mackenroth, G. Bevölkerungslehre, Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung, Berlin u. Göttingen 1953, S. 273 ff.

4) vgl. S. 148 ff. dieser Arbeit

hält die ländliche Siedlung, eine Maßnahme zur Erhaltung und Verdichtung der ländlichen Bevölkerung als Gegenwirkung zugleich zur Landflucht, auch aus bevölkerungspolitischen Gründen einen förderungswürdigen Aspekt.

b) Neben der sozialen tritt aber die ökonomische und staatspolitische Zielsetzung der ländlichen Siedlung keineswegs in den Hintergrund.

Durch Urbarmachung von Ödland wird der einer Volkswirtschaft zur Verfügung stehende Grund und Boden, die landwirtschaftlich nutzbare Fläche, vergrößert. Durch Kultivierung kann folglich dem Bodenverlust entgegengewirkt werden, der durch die Ausdehnung der Städte durch Wohnungsbau, Industrie- und Verkehrsanlagen und aus Verteidigungsgründen entsteht und jährlich eine Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche von mehreren Tausend Hektar ausmacht. Die Kultivierung und Besiedlung von Ödland unterstützt folglich die entscheidende ökonomische Aufgabe der Agrarwirtschaft, den Nahrungsbedarf des Volkes in kontinuierlicher Versorgung möglichst auf lange Sicht zu sichern. Es kann aber mit Recht die Frage aufgeworfen werden, ob diese Zielsetzung der ländlichen Siedlung in der Gegenwart im Hinblick auf die Schaffung einer europäischen Agrarunion überhaupt noch von Bedeutung ist, oder ob sie nicht gar den Zielsetzungen der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft widerspricht. Eine Antwort läßt sich nur unter Berücksichtigung der Ziele eines gemeinsamen Marktes geben.

Im wesentlichen können drei Ziele der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik herausgestellt werden.¹⁾

Das Hauptziel ist die Förderung des allgemeinen Wohlstandes, die durch den bestmöglichen Einsatz von Produktionsfaktoren

1) vgl. Lückner, H.A. Die Landwirtschaftspolitik innerhalb der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, im Agrarbrief vom 3. 7. 1959, S. 15/16, Bonn

und damit durch eine Steigerung der Produktivität in der Landwirtschaft erreicht werden soll. Eine Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung innerhalb des EWG-Raumes läßt sich insbesondere durch eine Verlagerung der landwirtschaftlichen Produktion zum günstigsten Standort erreichen. Das heißt, die einzelnen Agrarerzeugnisse müssen im vermehrten Maße dort angebaut werden, wo sie mit dem geringsten Kostenaufwand hergestellt werden können.

Die zweite Zielsetzung der Agrarunion hat mit der ersten eine enge Verbindung; sie besteht in der Sicherstellung der Versorgung mit Lebensmitteln für die gesamte Bevölkerung des Wirtschaftsraumes. ¹⁾ Für ein Partnerland ist eine Versorgungssicherung aus eigener Agrarproduktion kaum möglich, dagegen könnte sie innerhalb dieser Wirtschaftsgemeinschaft durchaus gegeben sein. Die wirtschaftliche Verflechtung der europäischen Staaten erfordert auch eine enge politische Bindung und bildet somit die Grundlage für ein friedliches Zusammenleben der europäischen Völker. Um das Ziel der Ernährungssicherung im EWG-Raum zu erreichen, muß eine leistungsfähige Landwirtschaft in Europa erhalten bleiben.

Da sich der bäuerliche Familienbetrieb als Grundlage der westeuropäischen Agrarverfassung im Wandel der Zeiten bewährt und behauptet hat, wird als drittes Ziel der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik die Erhaltung eines gesunden Bauernstandes angesehen und am Leitbild des "bäuerlichen Familienbetriebes" festgehalten.

Aus dem angeführten Untersuchungsmaterial unserer Arbeit geht hervor, daß die entscheidende produktionsmäßige Wirkung der Schaffung neuer bäuerlicher Betriebe in der landwirtschaftlichen Erzeugung von fett- und eiweißreichen Ernährungsgütern

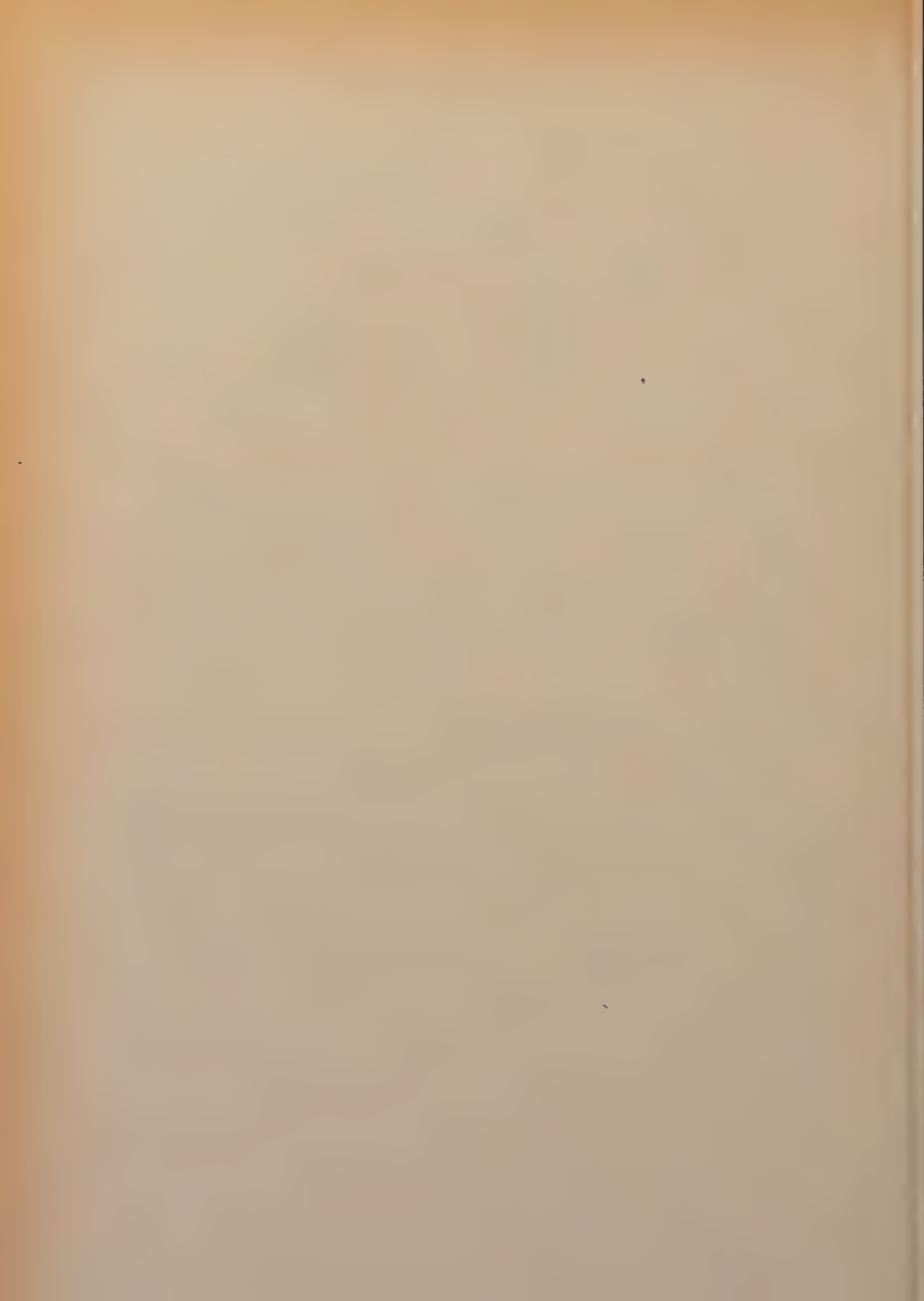
1) vgl. Lückner, H. A. a. a. O. S. 16

besteht - einige Siedlerbetriebe haben sich geradezu auf Veredelungsproduktion spezialisiert. - Diese Produkte werden bei steigendem Masseneinkommen in der Zukunft die stärkste Konsumsteigerung zu erwarten haben.

Es ist nicht einzusehen, weshalb Siedlerbetriebe, die in relativer Verkehrsgunst zu großer Verbrauchszentren liegen, bei einem stärkeren internationalen Wettbewerb, bei einer Rationalisierung der Standorte im europäischen Raum, sich nicht sollten behaupten können.

Die Siedlungsmaßnahmen im Emsland widersprechen den Zielsetzungen der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in keiner Weise; im Gegenteil, die Wirkungen der Besiedlung und Kultivierung von Ödland kommen den Zielen einer Agrarunion entgegen, insbesondere in der politischen Zielsetzung der Stärkung des westeuropäischen freien Bauerntums als Abwehrmaßnahme gegen ideologische Expansionsbestrebungen des Kommunismus.

Die hohen öffentlichen Investitionen für die Kultivierung, Erschließung und Besiedlung von Mooregebieten im Emsland haben sich zwar vom ökonomisch privatwirtschaftlichen Standpunkt aus als unrentabel erwiesen. Die Siedlungsmaßnahmen beruhen aber nicht auf ökonomischen, sondern auf außerökonomischen Zielsetzungen. Daher kann kein allgemeingültiges Urteil über die volkswirtschaftliche Zweckmäßigkeit der Kultivierungs- und Siedlungsarbeit gefällt werden. Der einzelne Leser bzw. der Politiker muß letztlich entscheiden, ob die staatspolitischen Zielsetzungen der Siedlungsmaßnahmen weiterhin verwirklicht werden sollen.



Literatur

- Autschbach, P.
Scheele, G.: Ländliche Siedlung in Schleswig-Holstein, in "Beiträge und Untersuchungen" des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen der westf. Wilhelms-Universität Münster, herausgegeben von Prof. Dr. H. J. Seraphim, Bd. 54, 1960
- Baden, W.: Die Wandlung der in den Emslandmooren obwaltenden gewachsenen Bodenprofile zu den verschiedenen Kulturprofilen zu Moor und Torf, Beilage zur Zeitschrift: Wasser und Boden, Hamburg 1954, 6. Jahrgang
- Betriebswirtschaftliche Begriffe für die landwirtschaftliche Buchführung und Beratung, Heft 14; 3. Auflage der Schriften des Hauptverbandes für landwirtschaftliche Buchführung und Beratung e. V.
- Blanke, H.: Emsländische Moorkolonien im Kreise Meppen, Osnabrück 1938
- Blohm, G.: Angewandte landwirtschaftliche Betriebslehre, 2. Aufl., Stuttgart 1950
- Böker, H.: Die Produktivität in der Landwirtschaft, in Berichte über Landw., Neue Folge, Band XXX, 1952, Heft 2
- Dietze, C. v., Rolfes, M.
u. Weippert, G.: Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern, Ergebnisse einer Untersuchung in der Bundesrepublik 1952, in Berichte über Landwirtschaft, NF 157, Hamburg 1953
- Flender, A.: Wirtschaftlichkeit und Rentabilität, in Handwörterbuch des Siedlungs- und Wohnungswesens der Universität Münster

- Franken: Aufgaben und Möglichkeiten der ländlichen Siedlung in Nordrhein-Westfalen, in Vorträge und Aufsätze hrg. von Prof. Seraphim, Heft 8, Gegenwartsprobleme der ländlichen Siedlung, Köln 1953
- Geuting, H.: Grundlagen und Methodik des landwirtschaftlichen Betriebsvergleichs, Schriftenreihe des A.J.D. Heft 81, Göttingen 1954
- Groninger, H.: Geschichte emsländischer Moor-kolonien, Lingen 1910
- Hallstein, W.: Die Bodenkartierung im Emsland, in Praxis und Forschung, Jahrg. 5, Nr. 4, Hannover 1937
- Henrichs, A. und Müller, G.: Die landwirtschaftliche Betriebsstatistik; Bd. 35 der Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Frankfurt/Main o. J.
- Hertrampf, B.: Klima, aus Kreisbeschreibung von Lingen und Meppen, Hannover 1954 und 1955
- Herzog, A.: Die großzügige Siedlungsarbeit des Staates im Emsland, im Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins, Meppen 1953
- Herzog, A.: Dorf- und Landschaftsgestaltung in den Neusiedlungsgebieten des hannover'schen Emslandes, in Neues Archiv für Niedersachsen, Bd. 8, Oldenburg 1955/56

- Howald, A. F.: Die sozialen Probleme der bäuerlichen Wirtschaft, in Agrarwissenschaft und Agrarpolitik, H. 16 Köln 1951
- Ipsen, G.: Die Landfamilie in Wirtschaft und Gesellschaft, in Die Landfamilie, Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, hrsg. von W. Abel, H. 9, Hannover 1953
- Keil, M.: Stand und Entwicklungsmöglichkeiten der Industrialisierung des niedersächsischen Emslandes, Diss. Münster 1957
- Klapp, E.: Lehrbuch des Acker- und Pflanzenbaues, 3. Aufl., Berlin 1951
- Kreutzmann, H.: Standortverhältnisse und Wachstumsbedingungen auf Leegmoor- und Sandmischkulturen des Emslandes unter besonderer Berücksichtigung der Wasserverhältnisse in den Kulturprofilen, Diss. Bonn 1956
- Lang, E.: Produktivität und Rentabilität der ländlichen Siedlung, in Berichte über Landwirtschaft, Bd. XVII
- Lauenstein, J.D.: Die ländliche Siedlungsproblematik des Emslandes nach dem Stande vom 1. Oktober 1956 in Beiträge und Untersuchungen des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen der Universität zu Münster, Bd. 50. Siedlung und innere Kolonisation im europäischen Raum. Köln-Braunsfeld 1957
- Lauenstein, J.D.: Raumordnende Erschließung des Emslandes - Organisations-, Sach- und Finanzierungsprobleme in Vorträge und Aufsätze der "Materialiensammlung für Wohnungs- und Siedlungswesen" Heft 10 Veränderung der Raumstruktur durch Siedlung Köln-Braunsfeld 1955

- Lauenstein, J. D.: Die Ordnung des Raumes um Ems und Vechte, Meppen 1958
- Lauenstein, J. D.: Der Stand der Erschließungsarbeiten im Emsland, im Jahrbuch der Geograph. Gesellschaft in Hannover Hannover 1953
- Laur Das volkswirtschaftliche Einkommen, in Archiv für exakte Wirtschaftsforschung, Bd. 2, 1909
- Lücker, H. A.: Die Landwirtschaftspolitik innerhalb der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, in Agrarbrief, Bonn, 3. 7. 1959
- Mackenroth, G.: Bevölkerungslehre, Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung, Berlin und Göttingen 1953
- Niehaus, H.: Probleme der Bauernwirtschaft im internationalen Urteil, in Berichte über Landwirtschaft, NF Bd. 30, H. 1 Hamburg und Berlin 1952
- Predöhl, A.: Außenwirtschaft, Göttingen 1949
- Priebe, H.: Wer wird die Scheunen füllen? Sozialprobleme der deutschen Landwirtschaft, Düsseldorf 1954
- Priebe, H.: Bäuerliche Familien-Betriebe in Nordrhein-Westfalen, Bonn 1956
- Priebe, H.: Die Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft, in Berichte über Landwirtschaft, Band 30, Heft 2, 1952

- v. Rudzinski-Rudno, Jost: Die volkswirtschaftlichen und soziologischen Auswirkungen der ländlichen Siedlung in Nordrhein-Westfalen, Diss. Münster
- Rullmann, A.: Probleme der Hochmoorsiedlung, Diss. Bonn 1954
- Scheele, G.: Der Investitionsbedarf für die Schaffung von Vollerwerbsstellen im Rahmen der ländlichen Siedlung, Gutachten des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen der Westf. Wilhelms-Universität Münster, Münster 1956
- Scheper, Dr.: Berechnung der Erträge von Honig, Fleisch und Wolle für das Gebiet der heutigen Gemarkung Walchum-Siedlung vor der Kultivierung, nach Angaben der Emsland GmbH
- Schlicht, E.: Zur Siedlungsgeschichte des Emslandes im Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins 1953, Meppen
- Schulte, G.: Landwirtschaftliche Siedlung im Emsland, in Materialiensammlung Bd. 7 der Forschungsstelle für Siedlungs- und Wohnungswesen an der Universität Münster, 1933
- Schulte-Wülver: "Die Ödlandkartierung" in Praxis und Forschung, 5. Jahrgang, Nr. 4, Hannover 1953
- Schultz, H.: Kultivierungs- und Siedlungstätigkeit im hannoverschen Emsland, in Archiv für Niedersachsen, Oldenburg 1942
- Seraphim, H. J.: Das Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland, Münster 1948

- Seraphim, H. J.: "Agrarkrisis und Siedlung", in
Berichte über Landwirtschaft,
NF 77, Sonderheft 1933
- Seraphim, H. J.: Deutsche Agrarreform der Gegen-
wart, Zeitschrift für die gesamte
Staatswissenschaft, Tübingen 1949,
Bd. 105
- Stamer, H.: Die wirtschaftlichen Auswirkun-
gen der ländlichen Siedlung,
Untersuchungen über Produktivität
und Rentabilität der Agrarreform
in Schleswig-Holstein, Kieler
Studien, Bd. 32, hrsg. von
Prof. Dr. Fritz Baader, Kiel 1955
- Tenhumberg, H.: Grundzüge im soziologischen Bild
des westdeutschen Dorfes, in
Schriftenreihe für ländliche
Sozialfragen, Heft 7, Hannover 1952
- Wahnschaffe, F. und
Schucht, F.: Geologie und Oberflächengestal-
tung des norddeutschen Flach-
landes, 4. Auflage, Stuttgart 1921
- Warnking, E.: Dorfuntersuchung Bockholte,
Untersuchung der Lebensverhält-
nisse in kleinbäuerlichen Dörfern,
Wilhelmshaven 1953
- Weiszbach, H.: Moor zum Leben erweckt, hrsg. von
der Emsland GmbH, Meppen 1953
- Werner, K.: Die Industrie des Wirtschafts-
gebietes Niedersachsen,
Bremen-Horn 1948
- Woldstedt, P.: Norddeutschland und das angren-
zende Gebiet im Eiszeitalter,
Stuttgart 1950

Woldstedt, P.:

Das Eiszeitalter, Stuttgart 1921

Zankl, A.:

Die Bauernsiedlung, eine gesamt-
deutsche Aufgabe, hrsg. vom
Kath. Siedlungsdienst e. V.
Köln 1954

Angaben der staatlichen Moorverwaltung, Meppen

Arbeitsunterlagen einer Tagung in Meppen, Meppen 1953

Atlas Niedersachsen, Veröffentlichungen des Nieders. Amtes
für Landesplanung

Boden- und Moorkarten des Emslandes, hrsg. vom Amt
für Bodenforschung, Hannover 1956

Entwicklungsplan Emsland, Anlage zu Punkt 4 der Tagesord-
nung der Aufsichtsratsitzung
der Emsland GmbH am 24. 10. 55

Gegebenheiten der gewerblich-industriellen Entwicklung
des Emslandes

"Grüner Bericht 1959", Deutscher Bundestag, 3. Wahlperiode,
Drucksache 850, Bericht über die
Lage der Landwirtschaft gemäß § 4
des Landwirtschaftsgesetzes
(Grüner Bericht 1959), Bonn 1959

Landwirtschaftliche Betriebszählung 1949 für Niedersachsen
und Nichtlandw. Arbeitsstätten-
zählung 1950 für Niedersachsen,
hrsg. vom Nieders. Amt f. Landes-
planung und Statistik, Hannover
1950

Materialien zur Feststellung der wirtschaftlichen Lage
2. Folge, 64 Bd., hrsg. von der
Forschungsgesellschaft für Agrar-
politik und Agrarsoziologie e. V.
Bonn 1956

Raumordnungsplan für das Hannoversche Emsland 1950,
hrsg. vom Niedersächsischen Amt
für Landesplanung und Statistik,
Hannover 1950, Reihe G, Bd. 2

Statistische Monatshefte für Niedersachsen, hrsg. vom
Nieders. Amt für Landesplanung
und Statistik, Hannover

Statistisches Jahrbuch für Niedersachsen, Nieders. Amt
für Landesplanung und Statistik,
Hannover

Unterlagen der Hannoverschen Siedlungsgesellschaft in
Lingen

Unterlagen der Gemeindebehörden der Untersuchungsdörfer

Tabellenverzeichnis

1. Klimadaten für Moorböden und Sandböden (1881 - 1950)
2. Mittlere monatliche Niederschlagsmengen in mm für Dersum, Hebelermeer und Heseperstist (1881 - 1950)
3. Das gegenwärtige und zukünftige Netz der klassifizierten Straßen im Niedersächsischen Emsland. Stand Juli 1952
4. Die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung des Hannover'schen Emslandes, aufgegliedert für einzelne Kreise
5. Vorausberechnung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung im Hannover'schen Emsland, nach Altersgruppen untergliedert
6. Die Beschäftigtengliederung der Wirtschaft im niedersächsischen Emsland im Jahre 1949/50
7. Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe mit 0,5 ha und mehr LN 1949 und 1956 im hannover'schen Emsland
8. Das Verhältnis von Acker zu Grünland im Emslanderschließungsgebiet 1950 und nach Abschluß der Erschließungsmaßnahmen in v. H. LN
9. Die Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche im niedersächsischen Emsland 1936, 1950 und 1954
10. Flächenertrag auf den Siedlungsflächen vor der Kultivierung und Besiedlung in kg und RM
11. Höhe und Struktur der Besiedlungskosten von Rastdorf in RM
12. Höhe und Struktur der Besiedlungskosten von Walchum-Siedlung in RM
13. Besiedlungskosten der drei Untersuchungsdörfer
14. Die Zusammensetzung der erwerbstätigen Bevölkerung in den drei Untersuchungsdörfern (1.1.1959)
15. Merkmale hinsichtlich der beruflichen und sozialen Gliederung der Bevölkerung in den Untersuchungsdörfern (1.1.1959)

16. Haushaltspläne der Untersuchungsgemeinden
17. Entwicklung der Steuereinnahmen in den Untersuchungsdörfern
18. Hebesätze der Gemeindesteuern in den Untersuchungsdörfern
19. Niederschlagsmengen von Walchum-Siedlung von 1950-1954
20. Niederschlagsmengen in Walchum-Siedlung für die Hauptwachstumszeit von 1951 - 1958
21. Kulturprofile der Spaten- und Tiefpflugkultur in Walchum-Siedlung
22. Betriebsgrößengliederung der landwirtschaftlichen Betriebe in Renkenberge, Rastdorf und Walchum-Siedlung
23. Das Kulturartenverhältnis in den drei Neudörfern in ha
24. Das Nutzflächenverhältnis in den drei Untersuchungsgemeinden
25. Das Anbauverhältnis in den Untersuchungsgemeinden
26. Bodennutzungssysteme der Landwirtschaft
27. Viehbesatz in den Untersuchungsgemeinden
28. Entwicklung des Viehbesatzes in Renkenberge und Walchum-Siedlung
29. Ständige, hauptberufliche landwirtschaftliche Arbeitskräfte auf 100 ha LN in den Untersuchungsgemeinden
30. Betriebswirtschaftliche Kennzeichen der Repräsentativbetriebe in den Untersuchungsdörfern
31. Nutzflächenverhältnis der Untersuchungsbetriebe in % der LN
32. Viehbesatz der untersuchten Betriebe in GVE je 100 ha LN
33. Kennzahlen des Futterbaues in den Untersuchungsbetrieben
34. Brandkassen - Versicherungssumme der Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Untersuchungsbetriebe

35. Zusammenstellung und Bewertung der wichtigsten Maschinen und Geräte in den Untersuchungsbetrieben
36. Der Arbeitskräftebesatz der untersuchten Betriebe
37. Der Zugkraftbesatz der Untersuchungsbetriebe
38. Berechnung der durchschnittlichen Intensitätszahlen der gesamten Betriebsorganisation in den Untersuchungsdörfern
39. Verschiedene Intensitätskennzeichen der Untersuchungsdörfer
40. Das Betriebseinkommen der Erhebungsbetriebe
- 41.)
42.) } Leistungs- und Einkommensverhältnisse der
43.) } Untersuchungsbetriebe
44.) }
45. Das Vermögen und die Verschuldung der Untersuchungsbetriebe
46. Zusammensetzung der Haushaltsausgaben
47. Die Bevölkerungsentwicklung in den Neudörfern
 - a) Walchum-Siedlung
 - b) Rastdorf
 - c) Renkenberge
48. Anzahl der Kinder in den Siedlerfamilien - 1.1.1959 -
49. Wanderungsbewegung der Bevölkerung von Rastdorf 1953-1958
50. Die Größenschichtung der Familien in den Untersuchungsdörfern
 - a) Walchum-Siedlung
 - b) Rastdorf
 - c) Renkenberge
51. Gruppenbildungen in den Untersuchungsdörfern
52. Landtagswahlergebnisse vom 19.4.1959 in v. H. der gültig abgegebenen Stimmen

- 53. Erschließungskosten in Rastdorf und Walchum-Siedlung
- 54. Landkosten in den drei Untersuchungsdörfern
- 55. Besiedlungskosten der Untersuchungsdörfer
- 56. Gesamtkosten der Besiedlung in den Untersuchungsdörfern
- 57. Rentabilitätsberechnung an Hand von Durchschnittsergebnissen von Repräsentativ-Betrieben der Siedlungsdörfer: Walchum-Siedlung, Rastdorf und Renkenberge

Abbildungen

1. Erschließungsgebiet Emsland, Quelle: Lauenstein, J. D.:
in Beiträge und Untersuchungen
2. Nutzungsbild des Emslandes um 1800 } Quelle: Jahrbuch des
3. Nutzungsbild des Emslandes 1950 } Emsländischen Heimat-
4. Die Industriebetriebe mit 10 und mehr)
Beschäftigten, Stand: Mitte 1953) vereins, Meppen 1953
5. Die Beschäftigten in der Industrie)
nach Industriegruppen) aus Gegebenheiten
Stand: Mitte 1953) der gewerblich-
industriellen
Entwicklung des
Emslandes, a.a.O.
Meppen 1953
6. Die Standorte des Handwerks nach Hand-)
werksgruppen, Stand: September 1950)
7. Karte des Landkreises Aschendorf-Hümmling
8. Betriebseinkommen je ha LN
9. Betriebseinkommen je Arbeitskraft
10. Schnittpunkte von Arbeits- und Flächenproduktivität
11. Die Altersschichtung in den Gemeinden

L e b e n s l a u f

Am 24. November 1931 wurde ich als Sohn des Bauern Heinrich Sternberg und seiner Ehefrau Emma geb. Grothaus-Intfeld in Gesmold Kreis Melle geboren. Ich besitze die deutsche Staatsangehörigkeit.

Nach dem Besuch der Grundschule von 1937 bis 1943 in Gesmold war ich vom Herbst 1943 bis Ostern 1951 Schüler des Gymnasiums Carolinum in Osnabrück. Am 14. März 1951 wurde mir vom Prüfungsausschuß dieser Schule das Zeugnis der Reife zuerkannt. Das Studium der Wirtschaftswissenschaften begann ich im Wintersemester 1951 an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster. Nach einem Studium von acht Semestern an dieser Universität bestand ich am 13. Dezember 1955 vor dem Volkswirtschaftlichen Prüfungsamt an der Westfälischen Wilhelms-Universität die Diplomprüfung für Volkswirte.

